BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS
Ch. Wink. del.
Söckler ſc. 1779.

<36606084170019

<36606084170019

Bayer. Staatsbibliothek

P.O. Angl
364 h - 6
Shakespeare

Gesch. v. Deutschen. 167.

Wilhelm Shakespears

Schauſpiele.

Neue verbeſſerte Auflage.

Sechster Band.

Mit allerhöchſtem kaiſerlichem Privilegio.

Mannheim, und Straßburg,
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Antonius

und

Kleopatra.

Perſonen.

Markus Antonius
Oktavius Cäſar
Aemilius Lepidus
} Triumvire.

Sextus Pompejus.

Domitius Enobarbus,
Ventidius,
Kanidius,
Eros,
Skarus,
Dercetas,
Demetrius,
Philo.
} Freunde des Antonius.

Mecänas.
Agrippa,
Dolabella,
Prokulejus,
Thyreus,
} Freunde Cäſars.

Gallus,
Menas,
Menekrates,
Verrius.
} Freunde des Pompejus.

Silius, ein Hauptmann bey dem Heer des Ventidius.
Taurus, Cäſars Oberbefehlshaber.
Alexas — Mardian — Diomedes, Kleopatra's Bediente.
Ein Wahrſager.
Ein Bauer.
Kleopatra, Königinn von Aegypten.
Octavia, Cäſars Schweſter, und Gemahlinn des Antonius.
Charmian, und Iras, Kammerfrauen der Kleopatra.
Geſandte vom Antonius an Cäſar, Hauptleute, Soldaten, Boten, und anders Gefolge.

Der Schauplatz iſt in verſchiedenen Gegenden des Römiſchen Reichs.

Antonius und Kleopatra.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Kleopatra's Pallaſt zu Alexandrien.

Demetrius Philo.

Philo. Nein, die verliebte Schwärmerey unſers Feldherrn geht gar zu weit; dieſe ſeine männliche Augen, die ſonſt über die Reihen und Schlachtordnungen ſeines Heers, gleich dem geharniſchten Mars, herabfunkelten, neigen itzt, kehren itzt die Richtung und die innige Verehrung ihrer Blicke auf eine braungelbe Stirn; ſein Heldenherz, das im Gedränge groſſer Gefechte die Schnallen ſeines Bruſtharniſches aufſprengte, entſagt nun al-

lem Edelmuth, und iſt der Blaſebalg und der Fächer worden, die Luſt einer Zigeunerinn zu kühlen. *) Sieh, da kommen ſie.

Trompetenſchall. Antonius und Kleopatra, mit ihrem Gefolge; Verſchnittne, die ihr Luft zufächeln.

Philo. Gieb nur Acht; du wirſt in ihm einen den drey Grundpfeilern der Welt **) in den Hofnarren einer Buhlerinn verwandelt ſehen. Merk auf, und ſieh!

Kleopatra. Iſt das wirklich Liebe, ſo ſage mir, wie viel iſt ihrer?

Antonius. Mit der Liebe iſts Betteley, die ſich berechnen läßt.

Kleopatra. Ich will eine Gränze ſetzen, wie weit ich geliebt ſeyn will.

---

*) Dr. Johnſon vermuthet hier eine Auslaſſung, weil Fächer und Blaſebalg von entgegenſtehender Wirkung ſind, und glaubt, Shakeſpeare habe vielleicht geſagt: „Er iſt ein Blaſebalg und ein Fächer worden, um ihre Luſt anzufachen und abzukühlen.„ — Eine Zigeunerinn (a Gypſy) heißt Kleopatra als Aegypterinn (wie im Franzöſiſchen Egyptienne) und als eine ſchlechte ungeſittete Frau.

**) Eine Anſpielung auf das Triumvirat.

Antonius. So mußt du erſt einen neuen Himmel und eine neue Erde ausfündig machen.*

(Es kömmt ein Bote.)

Bote. Neuigkeiten von Rom, werther Antonius.

Antonius. Sehr widerlich für mich! — Machs kurz!

Kleopatra. Höre ſie doch an, Antonius. Fulvia iſt vielleicht böſe; oder wer weiß, ob der dünnbärtige Cäſar dir nicht vielleicht den mächtigen Befehl zuſendet: „Thu dies, oder das; nimm dieß Reich ein, und ſetze jenes in Freyheit; thu das, oder du biſt verworfen.„

Antonius. Wie, meine Liebe! —

Kleopatra. Vielleicht, und in der That, allem Vermuthen nach, darfſt du nicht länger hier bleiben; Cäſar ſchickt dir deine Zurückberufung; höre ſie alſo, Antonius. Wo iſt Fulvia's Klagſchrift? — Cäſars, wollt ich ſagen! — Beyder! — Ruft die Boten herein — So wahr ich Aegyptens Königinn bin, du wirſt roth, Antonius,

*) d. i. Du mußt die Gränzen meiner Liebe weiter hinaus ſetzen, als der Umfang der itzigen ſichtbaren Welt reicht. Johnſon.

und dieß dein Blut erkennt Cäſarn für ſeinen Oberherrn; oder deine Wange ſchämt ſich ſo, weil die lautſchreyende Fulvia keiſt. Die Boten! —

Antonius. Rom mag in der Tiber zerſchmelzen, und der weite Triumphbogen des neu errichteten Reichs mag einſtürzen! Hier iſt mein Wohnſitz! — Königreiche ſind Erdklöſſe; unſer gedüngtes Erdreich nährt das Vieh ſo gut, als den Menſchen; dieß allein iſt werth, Leben zu heiſſen, ſo zu thun; (Er umarmt ſie) wenn ſolch ein gleich zärtliches Zwillingspaar es thun kann. Hierinn — das wiſſe die ganze Welt, bey höchſter Strafe! — haben wir nicht unſers Gleichen.

Kleopatra. (beyſeite) Ueber die herrliche Falſchheit! — Heyrathete er denn Fulvia, ohne ſie zu lieben? — Ich werde eine Thörinn ſcheinen, ohne es zu ſeyn. Antonius wird Er ſelbſt ſeyn.

Antonius. Wenn ihn Kleopatra nicht aus der Faſſung brächte! — Aber um unſrer Liebe und ihren ſüſſen Stunden willen, laß uns die Zeit nicht mit unangenehmen Reden verſchwenden; keine Minute unſers Lebens ſollt' itzt ohne Freude dahin eilen. Was haben wir auf den Abend für Zeitvertreib?

Kleopatra. Höre die Abgeſandten.

Antonius. Pfui! zänkiſche Königinn! — Wiewohl, dich kleidet alles, Schelten, Lachen, Weinen; jede Leidenſchaft beſtrebt ſich in dir, ſich ſchön und bewunderuswerth zu machen! — Keinen Boten, als von dir! — Ganz allein wollen wir dieſen Abend durch die Straſſen gehn, und auf das Betragen der Leute Acht geben. Komm, meine Königin; geſtern Abend hatteſt du Luſt dazu — (zu den Abgeſandten) Sagt uns nichts! —

(Sie gehn mit ihrem Gefolge ab.)

Demetrius. Hat denn Antonius ſo wenig Achtung für Cäſarn?

Philo. Es giebt Augenblicke, wo er nicht Antonius iſt, und jene groſſen Eigenſchaften ſehr verläugnet, die Antonius beſtändig an ſich haben ſollte.

Demetrius. Es thut mir ſehr leid, daß er jenen gewöhnlichen Lügner, den gemeinen Ruf, rechtfertigt, der ihn zu Rom ſo beſchreibt. Aber ich hoffe, morgen beträgt er ſich beſſer. Gute Nacht. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein anderer Theil des Pallaſtes.

Charmian, Iras, Alexas, und ein Wahrſager.

Charmian. Alexas, liebſter Alexas, du, alles Alexas, du faſt allervollkommenſter Alexas, wo iſt der Wahrſager, den du der Königinn ſo ſehr anprieſeſt? Ich möchte doch gar zu gern den Ehemann kennen, der, wie du ſagſt, ſeine Hörner mit Blumen ſchmücken muß.

Alexas. Wahrſager! —

Wahrſager. Was willſt du?

Charmian. Iſt er das? — Biſt du's, Freund, der ſo viel Dinge weiß?

Wahrſager. In der Natur unendlichem, geheimnißvollem Buche kann ich ein wenig leſen.

Alexas. Zeig ihm deine Hand.

(Enobarbus kömmt.)

Enobarbus. Bring geſchwinde das Eſſen herein, und Wein genug, um auf Kleopatras Geſundheit zu trinken.

Charmian. Guter Freund, gieb mir gut Glück.

Wahrſager. Ich mache nichts; ich weiſſage nur.

Charmian. So ſey ſo gut, und weiſſage mirs.

Wahrſager. Du wirſt noch ſchöner werden, als du biſt.

Charmian. Er meynt, fetter.

Iras. Nein, du wirſt dich ſchminken, wenn du alt wirſt.

Charmian. Gott behüte mich vor Runzeln!

Alexas. Stört ihn nicht im Wahrſagen; ſeyd ſtille!

Charmian. Huſch!

Wahrſager. Du wirſt mehr lieben, als geliebt werden.

Charmian. Lieber möcht' ich meine Leber durch den Trunk heiß machen! *)

Alexas. Hör' ihn doch an.

Charmian. Nun, gut Glück, recht was hübſches! Laß mich an Einem Vormittage drey Könige heyrathen, und ſie alle begraben; laß mich in meinem funfzigſten Jahr ein Kind bekommen, dem Herodes in Judäa zinsbar werden muß; **) oder

---

*) Man hält nemlich dafür, eine heiſſe Leber verurſache ein rothes, finniges Geſicht. Johnſon.

**) Herodes wurde den Römern zinsbar, um das Königreich Judäa zu erhalten. Steevens.

ſieh es vorher, daß ich den Oktavius Cäſar heyrathen, und gleichen Rang mit meiner Königinn erhalten werde.

Wahrſager. Du wirſt länger leben, als die Königinn, der du dieneſt.

Charmian. O! vortreflich! Langes Leben lieb' ich noch mehr, als Feigen.

Wahrſager. Du haſt vordem ſchon ein beſſers Glück erlebt, als dir noch bevorſteht.

Charmian. So werden vermuthlich wohl meine Kinder keine Namen haben *) — Sage mir doch, wie viel Jungen und Mädchen werd' ich bekommen.

Wahrſager. Könnte jeder deiner Wünſche gebähren, und ich ſollte dir jeden Wunſch weiſſagen **), ſo weiſſagt' ich dir eine Million.

---

*) Nach Steevens's Erklärung iſt, in des Wahrſagers Rede, ein beſſers Glück, a *fairer* fortune, ſo viel, als ein anſtändigers; und dieſe Antwort will dann ſagen, ihre Kinder werden alſo vermuthlich Baſtarde ſeyn.

**) So erklärt Johnſon die alte Leſeart; obgleich die Warburtonſche, *fertil* für *foretold*, ſehr ſinnreich iſt.

Charmian. Geh, du Narr! — Ich glaube, du kannſt hexen.

Alexas. Du meynſt, daß Niemand um deine Wünſche weiß, als deine Bettücher.

Charmian. Nun komm, und ſag' auch der Iras gut Glück.

Alexas. Wir wollen alle unſer Schickſal wiſſen.

Enobarbus. Mein und faſt unſer aller Schickſal auf dieſen Abend wird ſeyn — betrunken ins Bette!

Iras. Da iſt eine Hand, die Keuſchheit ausdeutet, wenns auch ſonſt nichts iſt.

Charmian. Gerade ſo, wie der überflieſſende Nil Hunger andeutet.

Iras. Geh, du wilde Kameradin, was verſtehſt du vom Wahrſagen?

Charmian. Ich? — Wenn eine ſchmierige Hand kein Anzeichen der Fruchtbarkeit iſt, ſo kann ich mir nicht hinter den Ohren kratzen — Ich bitte dich, ſag' ihr nur ein Alltagsglück.

Wahrſager. Euer Glück iſt einerley.

Iras. Aber wie, aber wie? Sage mir nähere Umſtände davon.

Wahrſager. Ich hab' alles geſagt.

Iras. Soll ich denn nicht einen Zollbreit mehr Glück haben, als ſie?

Charmian. Nun, wenn du nur einen Zollbreit Glück mehr haben ſollteſt, als ich, wo wollteſt du dirs nehmen?

Iras. Nicht von meines Mannes Naſe.

Charmian. Der Himmel verhüte alle böſen Vorbedeutungen! Alexas! — komm, Wahrſager; ſein gut Glück! ſein gut Glück! — O! laß ihn eine Frau kriegen, die nicht gehen kann, liebe Iſis, ich bitte dich! und laß ſie ſterben, und gieb ihm eine, die noch ärger iſt; und laß auf die ärgſte immer eine noch ärgere folgen, bis die ärgſte von allen ihn lachend zu Grabe trägt, funfzigmal zum Hahnrey gemacht! Gute Iſis, erhöre mir dieß Gebet, wenn du mir auch dafür eine wichtigere Bitte abſchlägſt; gute Iſis, ich bitte dich darum!

Iras. O! ja, liebe Göttin, erhöre dieß Gebet des Volks. Denn, wie es herzbrechend iſt einen hübſchen Mann mit einem liederlichen Weibe zu ſehen; ſo möchte man ſich zu tode ärgern, wenn man einen häßlichen Kerl ſieht, der keine Hörner trägt. Thu al-

ſo, was ſich gehört, liebe Jſis, und gieb ihm das verdiente Schickſal.

Charmian. Amen!

Alexas. Seht doch! ſtånd' es bey ihnen, mich zum Hahnrey zu machen, ſie würden eher Huren werden, eh ſies nicht thåten.

(Kleopatra kömmt.)

Enobarbus. Stille! da kömmt Antonius.

Charmian. Nicht doch; es iſt die Königinn.

Kleopatra. Habt ihr den Antonius nicht geſehen?

Enobarbus. Nein, meine Königinn.

Kleopatra. Jſt er nicht hier geweſen?

Charmian. Nein, theure Gebieterinn.

Kleopatra. Er war ganz aufgeräumt; aber auf Einmal hat ihn ein Gedanke an Rom ganz irre gemacht. Enobarbus —

Enobarbus. Meine Königinn —

Kleopatra. Such' ihn auf, und bring ihn hieher — Wo iſt Alexas?

Alexas. Hier, zu deinem Befehl — Antonius kömmt.

Antonius. Ein Bote. Gefolge.

Kleopatra. Wir wollen ihn nicht anſehen, Geht mit uns.

(Sie gehn ab.)

Bote. Deine Gemahlin Fulvia erſchien zuerſt im Felde.

Antonius. Gegen meinen Bruder, Lucius?

Bote. Ja. Aber dieſer Krieg hatte bald ein Ende, und die Umſtände machten ſie wieder zu Freunden, um ihre Macht wider Cäſarn zu vereinigen, deſſen beſſeres Kriegsglück ſie aber bey dem erſten Angriff aus Italien hinaus trieb.

Antonius. Gut; und was iſt nun das Aergſte?

Bote. Verhaßte Nachrichten machen auch den verhaßt, der ſie meldet.

Antonius. Freylich, wenn ſie einen Narren oder eine feige Memme betreffen — Nur weiter! — Geſchehne Dinge ſind für mich vorbey — Ganz gewiß; ſagt mir einer nur die Wahrheit, und wär' auch Tod in dem, was er ſagt, ſo hör' ich ihn an, als ob er mir ſchmeichelte.

Bote. Labienus — eine ſchlimme Nachricht! — hat mit ſeiner Parthiſchen Macht ganz Aſien erobert, und ſein ſiegreiches Panier vom Eu=

phrat und Syrien bis in Lydien und Jonien ausgebreitet, indeß ⸗ ⸗ ⸗

Antonius. Antonius, willſt du ſagen — —

Bote. Ach! —

Antonius. Rede offenherzig mit mir; ſprich nicht weniger, als das Gerücht; nenne Kleopatra, wie man ſie in Rom nennt. Schmähl' auf mich, wie Fulvia ſchmählen würde, und ſchilt meine Vergehungen mit ſo ungebundener Freyheit, als beydes Wahrheit und Bosheit nur immer brauchen können. O! wir bringen lauter Unkraut hervor, wenn uns keine Winde des Tadels durchwehen; uns unſer Böſes ſagen, iſt eben ſo gut, als uns umpflügen — Auf eine Weile lebe wohl.

Bote. Wie dirs beliebt.

Antonius. Was giebts Neues von Sicyon? — Iſt Niemand von Sicyon da?

Bote. Einer von Sicyon — Iſt keiner da?

(Geht ab.)

Bedienter. Er erwartet deinen Befehl.

Antonius. Laß ihn kommen — Ich muß dieſe ſtarken Aegyptiſchen Feſſeln zerbrechen, oder meine thörichte Liebe wird mich zu Grunde richten — (Es kömmt ein anderer Bote.) Wer biſt du?

2. Bote. Fulvia, dein Weib, iſt todt.

Antonius. Wo ſtarb ſie?

Bote. In Sicyon. Ihre langwierige Krankheit, und was dir ſonſt noch zu wiſſen nöthig iſt, enthält dieſer Brief.

Antonius. Laß mich allein! —

(Der Bote geht ab.)

In ihr verließ eine groſſe Seele die Welt! — Das hab' ich gewollt! — Was wir mit Verachtung von uns ſtoſſen, das wünſchen wir oft wieder in unſern Beſitz zurück; das gegenwärtige Vergnügen wird durch beſtändige Wiederkehr *) das Gegentheil von ſich ſelbſt. Nun iſt ſie gut, nun ſie dahin iſt; eben die Hand, die ſie fortſtieß, möchte ſie itzt wieder zurück ziehen. Ich muß mich von

*) So verſtehe ich das: by revolution lowring im Original. Warburtons Erklärung, die eine Anſpielung auf den Sonnenlauf vorausſetzt, ſcheint mir zu ſinnreich; und Johnſon's Meynung, es bedeute die öftere Erinnerung an das Vergnügen, nicht treffend genug zu ſeyn. Der Dichter ſcheint mir ſagen zu wollen: Das gegenwärtige Vergnügen, deſſen wir genieſſen, verliert durch ſeine öftere Wiederkehr, d. i. dadurch, daß wir es immer haben, und wird dadurch endlich zum Mißvergnügen.

von dieſer bezaubernden Königin losreiſſen. Mein müßiges Leben brütet noch zehntauſend Uebel mehr aus, als mir ſchon bekannt ſind — He! Enobarbus!

(Enobarbus kömmt.)

Enobarbus. Was iſt zu deinem Befehl?

Antonius. Ich muß eilends hinweg.

Enobarbus. So werden wir alle unſre Weiber hier ums Leben bringen; wir ſehen ja, wie todtkrank ſie die kleinſte Unfreundlichkeit macht; wenn ſie die Marter unſrer Abreiſe ausſtehen müſſen, ſo ſterben ſie daran; das iſt ausgemacht.

Antonius. Ich muß gehen.

Enobarbus. Wenn's denn ſo dringend iſt, ſo mögen die Weiber ſterben. Es wäre unbarmherzig, ſie um Nichts dahin zu geben; hat man aber zwiſchen ihnen und einer Sache von Wichtigkeit zu wählen, ſo muß man ſie für Nichts rechnen. Kleopatra ſtirbt den Augenblick, ſo bald ſie nur den geringſten Laut davon auffängt; ich habe ſie ſchon zwanzig mal bey weit geringern Anläſſen ſterben ſehen. Ich glaube faſt, der Tod hat ein gewiſſes Feuer, das einen verliebten Einfluß auf ſie hat, weil ſie mit ſolcher Leichtigkeit ſtirbt.

Antonius. Sie iſt unbegreiflich ſchlau.

Enobarbus. Ach nein! werther Antonius; alle ihre Triebe ſind aus nichts anders, als aus den feinſten Theilen der reinſten Liebe zuſammen gewebt. Man kann ihre Seufzer und Thränen nicht Wind und Waſſer nennen; es ſind gröſſere Stürme und Ungewitter, als man ſie in irgend einem Almanach findet. Das iſt nicht bloſſe Schlauigkeit an ihr; iſt ſie's, ſo kann ſie eben ſo gut einen Regenguß hervorbringen, als Jupiter.

Antonius. Ich wollt', ich hätte ſie nie geſehen!

Enobarbus. O! da hätteſt du ja ein wundervolles Kunſtſtück ungeſehn gelaſſen, und wärſt du ſo glücklich nicht geweſen, ſo hätte dir deine Reiſe nicht viel Ehre gemacht.

Antonius. Fulvia iſt todt.

Enobarbus. Herr! —

Antonius. Fulvia iſt todt.

Enobarbus. Fulvia?

Antonius. Todt.

Enobarbus. Nun, ſo bringe den Göttern ein Dankopfer. Wenn es ihren himmliſchen Gottheiten beliebt, einem Manne ſein Weib zu nehmen, ſo laſſen ſie ihm doch den Troſt, daß, wenn alte Kleider abgetragen ſind, der Schneider noch

lebt, der neue machen kann. Gäb' es keine andre Weiber mehr, als Fulvia, ſo wärſt du freylich ſchlimm daran, und dein Schickſal wäre beklagenswerth; aber dieſer Gram iſt noch mit Troſt bekrönt; aus deinem alten Nachthemde bekömmſt du einen neuen Unterrock — und wahrhaftig, um dieſen Kummer zu beweinen, müßte man die Thränen erſt aus einer Zwiebel hervorholen.

Antonius. Die Händel, die ſie im Staat angefangen hat, leiden meine Abweſenheit nicht.

Enobarbus. Und die Liebeshändel, die du hier angefangen haſt, leiden ſie eben ſo wenig; vornehmlich die mit Kleopatra, die ganz von deinem Aufenthalt abhängen.

Antonius. Keine leichtſinnige Antworten mehr!*) Laß mein Gefolge mein Vorhaben wiſſen; ich will der Königinn die Urſachen unſers Abzugs eröffnen, und um ihre Einwilligung dazu bitten. Denn nicht nur Fulvia's Tod, und andre noch dringendere Gründe fodern mich nachdrücklich dazu auf; ſondern auch die Briefe vieler

*) Dieß bezieht ſich im Original auf das in den beyden vorigen Reden gebrauchte Wort *to broach*, deſſen ſich Enobarbus mit einer zweydeutigen Anſpielung bediente.

meiner eifrigſten Freunde in Rom wünſchen mich zurück. Sextus Pompejus hat Cäſarn Trotz geboten, und iſt Meiſter von der See. Unſer unbeſtändiges Volk, welches den Verdienſtvollen nicht eher liebt, bis ſeine Verdienſte aufhören, fängt an, Pompejus den Groſſen in ſeinem Sohn zu vergöttern, und ihn mit allen ſeinen Ehrenſtellen zu überhäufen; Schon ſein Name und ſein Anſehen machen ihn groß; und noch gröſſer, als beyde, ſein lebhaftes feuriges Blut, welches in ihm einen groſſen Krieger erwarten läßt. Sein Ruhm kann, wenn er weiter ſo fortgeht, die ganze Welt in Furcht ſetzen. Es wird vieles ausgebrütet, das, gleich dem Haar des Roſſes, *) nur noch Leben und kein Schlangengift hat. Sag' allen, die von uns abhangen, es ſey unſer Wille, ſchleunig von hier zu reiſen.

Enobarbus. Sehr wohl.

(Sie gehn ab.)

---

*) Eine Anſpielung auf einen alten Aberglauben, daß das Pferdehaar, wenn es in faules Waſſer fällt, in Thiere verwandelt werde. Pope.

Dritter Auftritt.

Kleopatra, Charmian, Alexas, und Iras.

Kleopatra. Wo iſt er?

Charmian. Ich hab' ihn ſeitdem nicht geſehen.

Kleopatra. Sieh zu, wo er iſt, wer bey ihm iſt, was er thut — Aber thu nicht, als ob ich dich abgeſchickt hätte — Findeſt du ihn traurig, ſo ſag', ich tanze; iſt er aufgeräumt, ſo ſag' ihm, ich ſey plötzlich krank geworden. Hurtig, damit du bald wieder da biſt.

Charmian. Meine theure Königinn, mich dünkt, wenn du ihn zärtlich liebſt, ſo fängſt du es nicht recht an, ihn zur Gegenliebe zu nöthigen.

Kleopatra. Was ſoll ich denn mehr thun, als ich thue?

Charmian. Ihm in allem freye Hand laſſen; niemals ihm zuwider ſeyn.

Kleopatra. Du Närrinn! das wäre gerade der Weg, ihn zu verlieren.

Charmian. Reitz' ihn nur nicht zu ſehr; thu das ja nicht; mit der Zeit haſſen wir das, was wir oft haben fürchten müſſen. Aber da kommt Antonius. (Antonius kömmt.)

Kleopatra. Ich bin krank und verdrießlich.

Antonius. Ich weiß nicht, wie ich ihr mein Vorhaben anbringen ſoll.

Kleopatra. Hilf mir weg, liebe Charmian, oder ich falle um. Das kann nicht lange ſo bleiben; die Natur iſt zu ſchwach, es auszuhalten.

Antonius. Wie, meine theuerſte Königinn! —

Kleopatra. O! ich bitte, tritt weiter von mir weg!

Antonius. Was iſt denn?

Kleopatra. Ich leſ' es in deinen Augen, du haſt herrliche Nachrichten von Rom aus! — Was ſagt die Ehefrau? — Du kannſt gehn; ich wünſchte, ſie hätte dir nie erlaubt, herzukommen! Sie ſoll nicht ſagen, ich ſey es, die dich hier aufhält; ich habe keine Gewalt über dich — du biſt nur in ihrer Gewalt!

Antonius. Die Götter wiſſens am beſten = =

Kleopatra. O! niemals ward eine Königinn ſo ſchrecklich verrathen! — Wiewohl, ich ſah es gleich Anfangs, daß man Verrätherey anlegte.

Antonius. Kleopatra —

Kleopatra. Wie konnt' ich glauben, du werdeſt der Meinige und mir treu ſeyn, wenn

du gleich mit deinen Schwüren die Sitze der Götter erſchütterteſt, du, der gegen Fulvia treulos war? — Welch ein ausſchweifender Wahnwitz, ſich durch dergleichen Schwüre beſtricken zu laſſen, die erſt auf den Lippen entſtehen, und unterm Schwören ſich ſelbſt brechen!

Antonius. Meine theuerſte Königinn — —

Kleopatra. O! ich bitte, nur keinen Vorwand wegen deiner Abreiſe! nimm Abſchied, und geh! — Als du batſt, da bleiben zu dürfen, da war es Zeit, viel zu reden; da ward an kein Weggehen gedacht — Ewigkeit war in unſern Lippen und Augen; Götterluſt in jedem Geſichtszug; kein Theilchen unſers Weſens war ſo arm, daß es nicht von Wonne des Himmels überfloß. — So muß es noch ſeyn; oder du biſt aus dem größten Helden von der Welt der größte Lügner worden.

Antonius. Wie, meine Königinn? — —

Kleopatra. Ich wollt', ich hätte deine herkuliſche Bildung; du ſollteſt ſehen; daß Aegyptens Königinn noch Herz hätte!

Antonius. Höre mich an, Königinn. Die dringende Nothwendigkeit der itzigen Umſtände

fodert auf eine Zeitlang meine Dienſte; aber mein ganzes Herz bleibt bey dir zurück. Durch ganz Italien blinken bürgerliche Schwerter; Sextus Pompejus nähert ſich ſchon dem Römiſchen Hafen. Die gleiche Stärke von zwey einheimiſchen Partheyen brütet gefährliche Unruhen; die ſonſt verhaßt waren, ſind mächtig, und nun dadurch auch beliebt worden. Der ſonſt verurtheilte Pompejus, geſchmückt mit dem Anſehen ſeines Vaters, ſchleicht ſich in die Herzen aller derer ein, die bey der gegenwärtigen Regierung nichts gewonnen haben, und deren groſſe Anzahl Gefahr droht; und der friedſame Staat, von lauter Ruhe krank geworden, wünſcht itzt, durch irgend eine gewaltſame Veränderung, ſeines Uebels los zu werden. Eine andre Urſache, die mich noch näher angeht, und mein Weggehen am meiſten bey dir entſchuldigen muß, iſt Fulvia's Tod.

Kleopatra. Ich bin zwar ſo alt noch nicht, um ohne Thorheit zu ſeyn, aber doch alt genug, um nicht mehr kindiſch zu ſeyn — Kann Fulvia ſterben?

Antonius. Sie iſt todt, meine Königinn. Sieh hier, und lies, wenn es dir beliebt, wie viel

Unruhen ſie erregt hat; lies hier, was ſie zuletzt, und aufs beſte, that, wenn und wo ſie ſtarb.

Kleopatra. O! der äuſſerſt treuloſen Liebe! Wo ſind die geweihten Gefäſſe *), die du mit trauervollen Thränen füllen ſollteſt? — Nun ſeh ichs, an Fulvia's Tod ſeh ichs, wie der meinige wird aufgenommen werden.

Antonius. Mache mir keine Vorwürfe mehr, ſondern höre lieber, was ich für Abſichten habe; ſie ſollen ausgeführt werden, oder nicht, nachdem du es gut finden wirſt. Bey dem Feuer, das den Schlamm des Nils befruchtet! ich geh als dein Krieger und Diener hinweg, und mache Frieden oder Krieg, wie du's gerne ſiehſt.

Kleopatra. Komm, Charmian, ſchneide mir meine Schnürbruſt auf — Laß es nur — Ich befinde mich in Einem Augenblick wohl und übel — So liebt Antonius!

Antonius. Halt ein, meine unſchätzbare Kö-

*) Eine Anſpielung auf die Thränengefäſſe oder Thränenflaſchen, welche die Römer zuweilen in den Aſchenkrug eines Freundes legten. Johnſon.

niginn, und laß ſeiner Liebe mehr Gerechtigkeit widerfahren, die alle Proben aushalten wird.

Kleopatra. Das ſagte mir Fulvia! — O! ich bitte, dreh dich um, und weine um ſie; und dann nimm Abſchied von mir, und ſage, dieſe Thränen gehören der Königinn von Aegypten. Komm, lieber Mann, ſpiel' einmal eine Scene herrlicher Verſtellung, und laß ſie der vollkommenſten Rechtſchaffenheit gleich ſehen.

Antonius. Du wirſt mich böſe machen — Nichts mehr!

Kleopatra. Du kannſt es noch beſſer machen; aber auch das iſt ſchon ganz gut geſpielt!

Antonius. Nun bey meinem Schwerte! —

Kleopatra. Und meiner Tartſche! — Es geht immer Beſſer; aber ſein beſtes iſt es noch nicht! — Sieh doch einmal, Charmian, wie die Wuth dieſem Römiſchen Herkules ſo ſchön ſteht!

Antonius. Ich werde dich verlaſſen, Königinn.

Kleopatra. Mein höflicher Herr, nur Ein Wort! — Du und ich, wir müſſen uns ſcheiden — aber das iſts nicht — Du und ich, wir liebten einander — aber das iſts auch nicht, das

weißt du wohl — es iſt was anders, was ich ſagen wollte! — O! meine Vergeſſenheit iſt ein rechter Antonius; und ich bin durchaus vergeſſen! *)

Antonius. Wenn du, Königinn, nicht die Thorheit zu deiner Sklavinn hätteſt, ſo würd' ich dich für die Thorheit ſelbſt halten. **)

Kleopatra. Es iſt eine Arbeit zum Schwitzen, ſolch eine Thorheit ſo nah an ſeinem Herzen zu tragen, wie Kleopatra dieſe trägt. Doch vergieb mir, Antonius; denn mein Betragen iſt mein Tod, wenn es nicht deinen Beyfall hat. Deine Ehre ruft dich von hier; ſey alſo taub gegen meine des Mitleids unwürdige Thorheit, und alle Götter begleiten dich! Auf deinem Schwerte trage den Lorbeer des Sieges; und dein Weg ſey vor deinen Füſſen mit lauter Glück beſtreut!

---

*) d. i. Dieſe Fertigkeit, die ich habe, das zu vergeſſen, was mich nahe angeht, gleicht gar zu ſehr dem Antonius, oder, iſt ein Antonius, und mein Wohl wird auf gleiche Art von ihm und von mir ſelbſt vergeſſen. Steevens.

**) d. i. Wenn deine Reize mich, der ich der größte Thor auf Erden bin, nicht feſſelten, ſo würd' ich dich für die größte Thörinn halten. Warburton.

Antonius. Laßt uns gehn — Nein; unſre Trennung ſelbſt kann uns nicht trennen; ſie iſt Aufenthalt und Flucht zugleich; du bleibſt hier, und gehſt doch mit; und ich ſegle von hier, und bleibe doch hier bey dir — Nur fort!

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Cäſars Pallaſt in Rom.

Oktavius Cäſar, Lepidus, und Gefolge.

Cäſar. Du ſiehſt nun, Lepidus, und weißt es fürs Künftige, daß Cäſar nicht von Natur ſo boshaft iſt, einen groſſen Nebenbuhler zu haſſen. Von Alexandrien haben wir die Nachricht: Er fiſcht, trinkt, und bringt die ganze Nacht mit ſchwärmenden Ergötzungen hin. Er iſt nicht männlicher, als Kleopatra, noch die Gemahlinn des Ptolomäus weibiſcher, als er. Kaum gab er meinen Abgeſandten Gehör, und geruhte kaum daran zu denken, daß er Mitwerber hat. An ihm findeſt du einen Mann, der das Urbild aller Fehler iſt, denen alle Menſchen nachhängen.

Lepidus. Ich denke doch nicht, daß er Böſes genug an ſich hat, um ſeine gute Seite ganz

zu verdunkeln. Seine Fehler ſcheinen an ihm nur mehr in die Augen, wie die Sterne am Himmel, welche durch die Schwärze der Nacht noch feuriger glänzen; ſie ſind mehr erblich, als erworben; mehr Schwachheiten, die er nicht vermeiden kann, als Thorheiten, die er aus freyer Wahl begeht.

Cäſar. Du biſt zu nachſichtig. Geſetzt auch, es ſey nicht unrecht, ſich auf Ptolomäens Bette herum zu wälzen, ein Königreich für eine Kurzweil dahin zu geben, da zu ſitzen, und ſich mit einem Sklaven in die Wette zu betrinken, am hellen Mittage durch die Straſſen zu taumeln, und ſich mit den gemeinſten Schurken zu balgen; geſetzt, das ſteh ihm an — und doch, wie auſſerordentlich muß ſich der in Anſehen erhalten können, den dergleichen Dinge nicht entehren! — ſo kann doch Antonius auf keine Weiſe ſeine Fehler entſchuldigen, wenn ſein Leichtſinn *) unſre Laſt verdoppelt. Wenn er bloß ſeine müßigen Stunden mit wollüſtigen Ausſchweifungen hinbrächte,

*) Abermals das Spiel mit dem Worte *lightneſs*, welches Leichtigkeit und Leichtſinn oder Leichtfertigkeit bedeuten kann.

ſo würden Eckel und Auszehrung ihn dafür zur Rechenſchaft ziehen. Aber eine ſolche Zeit zu verderben, da ihn die Trommel von ſeinen Spielen abruft, und ſein eignes Beſtes ſamt dem unſrigem ihn ſo laut auffodert, dafür verdient er ausgeſcholten zu werden, wie wir Knaben ſchelten, die ſchon Verſtand genug haben, aber doch ihre Erfahrung ihrem gegenwärtigen Vergnügen verpfänden, und ſich gegen alle Vernunft empören.

(Es kömmt ein Bote.)

Lepidus. Da kommen neue Nachrichten.

Bote. Deine Befehle ſind vollzogen, groſſer Cäſar, und du wirſt alle Stunden Nachricht bekommen, wie es auswärts geht. Pompejus hat eine ſtarke Seemacht, und wird, wie es ſcheint, von allen geliebt, die Cäſarn nur aus Furcht anhiengen. Die Mißvergnügten ſammeln ſich bey dem Hafen, und, dem gemeinen Gerüchte nach, iſt ihm groſſes Unrecht geſchehen.

Cäſar. Das hätt' ich alles vorher wiſſen können. Von jeher lehrt uns die Geſchichte, daß derjenige, der itzt der Erſte iſt, ſo lange alle Wünſche für ſich hatte, bis er es war; und daß der unglückliche Mann, nie geliebt bis er keine

Liebe mehr verdient, erſt dann theuer wird, wenn man ihn vermiſst. Jener gemeine Pöbel fährt, gleich einem herumirrenden Nachen auf einem Strom, auf und nieder, und ſchlentert hinter der veränderlichen Fluth her, um ſich ſelbſt durch ſeine Bewegung aufzureiben.

Bote. Cäſar, ich muß dir melden, daß Menekrates und Menas, zwey berüchtigte Seeräuber, ſich das Meer unterthan machen, welches ſie mit Fahrzeugen von allerley Art pflügen und verwunden. Sie thun viele hitzige Anfälle auf die Küſten von Italien, deren Bewohner ſchon zittern, wenn ſie nur daran denken; und die wehrhafte junge Mannſchaft empört ſich. Kein Schiff darf ſich ſehen laſſen, ohne ſogleich weggenommen zu werden; denn der bloſſe Name des Pompejus ſchadet mehr, als alle ſeine Macht ſchaden könnte, wenn ſie Widerſtand fände.

Cäſar. O! Antonius, verlaß deine üppigen Schmäuſe! — Als du einſt von Mutina weggeſchlagen wurdeſt, wo die Konſule Hirtius und Panſa durch dich fielen, da folgte dir der Hunger auf dem Fuſſe, und du bekämpfteſt ihn, ungeachtet deiner zärtlichen Erziehung, mit einer Geduld,

deren kaum ein Wilder fähig wäre. Du trankſt Pferdeharn, und aus grünen Pfützen, wovor dem Viehe ſelbſt geeckelt hätte; die herbeſten Beeren an den rauheſten Zäunen waren damals deinem Gaum nicht zu ſchlecht; ja, gleich dem Hirſche, wenn Schnee ſeine Weide bedeckt, aſſeſt du die Rinden der Bäume! — Auf den Alpen, ſagt man, aſſeſt du ſo widerliches Fleiſch, daß einige von deſſen bloſſen Anblick ſtarben; und alles dieß — zur Schande deiner itzigen Weichlichkeit ſey es geſagt! — ertrugſt du, wie ein Soldat, mit ſolcher Gleichgültigkeit, daß deine Wangen nicht einmal davon einfielen.

Lepidus. Es iſt Schad' um ihn!

Cäſar. Trieb' ihn doch ſeine Schande ſchleunig nach Rom zurück! — Es iſt hohe Zeit, daß wir beyden mit einander im Feld' erſcheinen; und, in dieſer Abſicht wollen wir unverzüglich den Senat verſammeln. Pompejus zieht Vortheil von unſrer Saumſeligkeit.

Lepidus. Morgen, Cäſar, werd' ich im Stande ſeyn, dir genau zu ſagen, was ich zu Land' und zu Waſſer aufbringen kann, um der drohenden Gefahr die Stirne zu bieten.

Cäſar. Eben damit werd' ich mich bis zu unſrer morgenden Zuſammenkunſt beſchäftigen. Lebe wohl.

Lepidus. Lebe wohl, Cäſar. Was du indeß von auswärtigen Vorfällen Neues erfährſt, das bitt ich mir mitzutheilen.

Cäſar. Ganz gewiß, Freund; das halt' ich für meine Schuldigkeit.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Pallaſt in Alexandria.

Kleopatra, Charmian, Iras, Mardian.

Kleopatra. Charmian —

Charmian. Königinn —

Kleopatra. Höre doch — gieb mir Mandragora *) zu trinken.

Charmian. Warum das, meine Königinn?

Kleopatra. Damit ich dieſe ganze Kluft von

*) Eine Pflanze, woraus man einen Trank bereitete, dem man eine ſchlafbringende Kraft zuſchrieb. Percy zeigt durch einige Stellen alter engliſcher Schriftſteller, daß dieſe Meynung damals ſehr geläufig war.

Zeit, in der mein Antonius abweſend iſt, hinweg ſchlafe.

Charmian. Du denkſt zu viel an ihn.

Kleopatra. O! es iſt Verrätherey —

Charmian. Das glaub' ich nicht, Königinn.

Kleopatra. Du Verſchnittner, Mardian!

Mardian. Was befiehlſt du, meine Königinn?

Kleopatra. Nicht, dich itzt ſingen zu hören. Ich finde kein Gefallen an irgend etwas, das ein Verſchnittner hat. Es iſt gut für dich, daß du ohne Zeugungskraft biſt, und daß deine freyern Gedanken nicht aus Aegypten hinaus fliegen können. Haſt du Triebe?

Mardian. Ja, gnädige Königinn.

Kleopatra. In der That?

Mardian. Nicht in der That; denn ich kann nichts thun, als was in der That mit Anſtand kann gethan werden. Und doch hab' ich ſtarke Triebe, und denke mir oft, was Venus und Mars mit einander thaten.

Kleopatra. O! Charmian, wo ſollt' er itzt wohl ſeyn? Steht er, oder ſitzt er? Oder geht er? oder iſt er zu Pferde? O! glückliches Pferd, das die Laſt des Antonius trägt! Halte dich brav,

Pferd! denn weißt du auch wohl, wen du trägſt? Den halben Atlas dieſer Erde, den Arm und Helm des menſchlichen Geſchlechts! — Itzt ſagt er, oder murmelt: „Wo iſt meine Schlange des alten Nils?„ denn ſo nennt er mich. Itzt weid' ich mich ſelbſt an dem allerſüſſeſten Gift — Denk' an mich, ob ich gleich von des Phöbus verliebten Stichen ſchwarz, und von der Zeit gerunzelt bin! Breitſtirniger Cäſar! *) als du hier warſt, da war ich ein Biſſen für einen Monarchen; da pflegte der groſſe Pompejus da zu ſtehen und ließ ſeine Augen in meine Stirn einwachſen; dort ankerte ſein Blick; und dann ſchien er vom Anſchaun ſeines Lebens zu ſterben.

(Alexas kömmt.)

Alexas. Heil dir, Beherrſcherin von Aegypten!

Kleopatra. Wie ungleich biſt du dem Markus Antonius! Doch, daß du von ihm kömmſt, dieſe groſſe Tinktur hat dich übergüldet **) — Wie gehts meinem heldenmüthigen Antonius?

---

*) Hr. Seyward iſt der Meynung, der Dichter habe kahlſtirniger *bald-frondet* geſchrieben. Steevens.

**) Eine Anſpielung auf den Stein der Weiſen, deſſen Berührung ſchlechtes Metall in Gold verwandelt. Johnſon.

Alexas. Das letzte, was er that, theure Königinn, war, daß er mit dem letzten vieler verdoppelter Küſſe dieſe morgenländiſche Perle küßte — Seine Rede trag' ich im Herzen.

Kleopatra. Mein Ohr muß ſie dort herausziehen.

Alexas. Guter Freund, ſprach er, ſage, der ſtandhafte Römer ſende der groſſen Aegyptiſchen Königinn dieſen Schatz einer Muſchel; und, um dem geringen Geſchenk mehr Werth zu geben, ſo ſag' ihr, ich wolle einen Thron aufrichten, von dem jede Stufe ein Königreich ſeyn ſoll. Der ganze Oſten, ſag' ihr, ſoll ſie Königinn nennen. Drauf winkte er, und beſtieg ein ſchmächtiges Pferd *), welches ſo laut wieherte, daß alles, was ich etwa noch hätte ſagen können, durch dieß wiehern ſtumm wie ein Vieh geworden wäre.

Kleopatra. War er finſter, oder aufgeräumt?

Alexas. Gleich der Jahrszeit zwiſchen der größ-

*) Das Beywort *arm-gaunt* erklärt Seyward, in ſeiner Vorrede zum Beaumont und Fletcher umſtändlich aus dem deutſchen Wort, arm, daß es ſo viel, als hager von Schultern, nicht wohl genährt, bedeute.

ten Hitze und Kälte, war er weder finſter, noch aufgeräumt.

Kleopatra. Wie weislich er ſeine Laune zu ſtimmen weiß! — Gieb Acht, gieb Acht, liebe Charmian — Das heiſſ' ich einen Mann! — Gieb Acht auf ihn. Er war nicht finſter; denn das hätte ſich auf diejenigen verbreitet, deren Miene ſich nach der ſeinigen zu richten pflegt; er war nicht aufgeräumt, damit ſie ſehen ſollten, ſeine Gedanken und ſeine Freude wären in Aegypten; ſondern zwiſchen beyden. O! der himmliſchen Miſchung! — Du magſt finſter, oder aufgeräumt ſeyn, ſo läßt dir der äuſſerſte Grad von beyden ſo gut, wie ſonſt Niemand auf der Welt! — Sind dir meine Boten begegnet?

Alexas. Ja, Königinn, zwanzig verſchiedne Boten. Warum ſendeſt du ſolch eine Menge?

Kleopatra. Wer an dem Tage geboren wird, an dem ichs vergeſſe, dem Antonius einen Boten zu ſchicken, ſtirbt als ein Bettler! — Dint' und Feder, Charmian! — Willkommen, mein lieber Alexas — Charmian, hab ich je Cäſarn ſo ſehr geliebt?

Charmian. O! der wackre Cäſar!

Kleopatra. Daß dir bey einer zweyten Ausrufung von der Art die Zunge lahm würde! Sage: der wackre Antonius!

Charmian. Der tapfre Cäſar!

Kleopatra. Bey der Iſis! ich mache dir blutende Zähne, wenn du dich noch einmal unterſtehſt, meinen Mann der Männer mit Cäſarn zu vergleichen!

Charmian. Mit gnädigſter Erlaubniß, ich ſinge dir nur nach.

Kleopatra. Das ſagt' ich in meiner Sallatzeit, als mein Verſtand eben erſt aufkeimte. Du mußt ſehr kaltes Blut haben, wenn du itzt noch ſprichſt, wie ich damals ſprach — Aber komm mit mir; hole mir Dinte und Papier; er ſoll alle Tage etlichemal von mir begrüßt werden, und ſollt' ich ganz Aegypten darüber entvölkern!

(Sie gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Meßina. Des Pompejus Haus.

Pompejus, Menekrates, Menas.

Pompejus. Sind die groſſen Götter gerecht, ſo werden ſie die Unternehmungen der gerechteſten Menſchen gelingen laſſen.

Menas. Wiſſe, würdiger Pompeius, daß ſie das nicht verſagen, was ſie aufſchieben.

Pompejus. Indeß wir vor ihrem Throne ſtehn und bitten, verliert das, warum wir bitten, ſeinen Werth.

Menas. Unwiſſend, was uns gut iſt, bitten wir oft um unſer eignes Unglück, welches uns die weiſen Mächte, um unſers Beſten willen, verſagen; und ſo iſt es unſer Vortheil, daß wir umſonſt gebetet haben.

Pompejus. Ich verſpreche mir einen guten Erfolg; das Volk liebt mich, und die See iſt mein. Meine Macht iſt noch im Zunehmen, und meine weiſſagende Hoffnung verſpricht mir, ſie

werde voll werden. *) Markus Antonius ſitzt in Aegypten beym Schmauſe, und wird auswärts keinen Krieg erregen. Cäſar gewinnt Geld, und verliert indeß die Herzen. Lepidus ſchmeichelt beyden, und von beyden wird ihm geſchmeichelt; aber im Grunde liebt er keinen, und keiner von ihnen bekümmert ſich um ihn.

Menas. Cäſar und Lepidus ſind mit einer groſſen Macht ins Feld gerückt.

Pompejus. Woher haſt du das? Es iſt falſch.

Menas. Vom Silvius.

Pompejus. Er traümt. Ich weiß, ſie ſind zuſammen in Rom, und warten auf Antonius; aber, o! üppige Kleopatra, daß alle Reizungen der Liebe deine bleiche Lippe verſchönern möchten! Zauberey vereinige ſich mit Schönheit, und üppige Luſt mit beyden! Halte den Schwelger mit einer ganzen Reihe von Schmäuſen auf; ſein Gehirn bleib' immer umnebelt; und ihr, ihr epikuriſchen Köche, ſchärft mit nie ſättigenden Brühen ſeine Eßbegier, daß Schlaf und Eſſen ihn bis zur

*) Eine Anſpielung auf den Mond.

letheiſchen Betäubung einſchläfern, und ſeine Ehre nie wieder aufwachen laſſen! — (Varrius kömmt.) Was giebts, Varrius?

Varrius. Was ich ſagen werde, iſt völlig gewiß; Markus Antonius wird alle Stunden in Rom erwartet. Da er ſich aus Aegypten hat losreiſſen können, ſo ſteht zu vermuthen, daß er noch weiter gehen werde.

Pompejus. Eine weniger bedeutende Nachricht wäre meinem Ohr willkommner geweſen. Menas, ich hätte nicht geglaubt, daß dieſer verliebte Praſſer um eines ſo kleinen Krieges willen ſeinen Kopf in einen Helm ſtecken würde; er iſt ein zweymal ſo guter Krieger, als die andern beyde. Aber das muß uns noch eine gröſſere Meynung von uns ſelbſt beybringen, daß die Furcht vor uns fähig iſt, den nie von Wolluſt ſatten Antonius aus dem Schooß der Aegyptiſchen Witwe zu reiſſen.

Menas. Ich kann nicht glauben, daß Cäſar und Antonius als gute Freunde zuſammen kommen werden. Sein Weib, die nun todt iſt, beleidigte Cäſarn auf allerley Art; und ſein Bruder zog wider ihn zu Felde, obgleich, wie ich denke, nicht auf Anſtiften des Antonius.

Pompejus. Ich weiß nicht, Menas, ob kleinere Feindſeligkeiten zu gröſſern Anlaß geben werden. Stünden wir nicht gegen ſie alle, ſo iſt ſehr zu vermuthen, daß ſie ſich entzweyen würden; denn ſie haben einander Urſache genug gegeben, ihre Schwerdter zu ziehen; aber ob nicht die Furcht vor uns ihren Zwiſt vergleichen und jene nichtsbedeutende Uneinigkeit aufheben werde, das wiſſen wir noch nicht. Es gehe, wie es die Götter haben wollen! Unſer Leben beruht darauf, daß wir alle unſre Kräfte aufbieten. Komm, Menas.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Rom.

Enobarbus. Lepidus.

Lepidus. Mein lieber Enobarbus, du würdeſt edel handeln, und Ehre davon haben, wenn du deinen Feldherrn zu einer gütlichen Unterredung bewegen wollteſt.

Enobarbus. Ich werd' ihn bitten, zu reden, wie es ihm anſtändig iſt. Wenn Cäſar ihn reizt, ſo mag Antonius dem Cäſar über den Kopf wegſehen, und ſo laut reden, als Mars.

Beym Jupiter! trüg' ich des Antonius Bart, ſo ließ ich ihn heute nicht abſcherren. *)

Lepidus. Itzt iſt keine Zeit zu Privatgezänken.

Enobarbus. Jede Zeit ſchickt ſich für das, was darin gebohren wird.

Lepidus. Aber Kleinigkeiten müſſen wichtigern Dingen nachſtehen.

Enobarbus. Nicht, wenn Kleinigkeiten zuerſt kommen.

Lepidus. Das iſt ſehr hitzig geſprochen. Aber, ich bitte dich, ſtöre kein Feuer in der Aſche. Da kömmt der edle Antonius!

Antonius und Ventidius.

Enobarbus. Und dort kömmt Cäſar.

Cäſar, Mecänas, und Agrippa.

Antonius. Können wir hier einen guten Vergleich machen, dann nach Parthia — Höre, Ventidius!

Cäſar. Ich weiß es nicht, Mecänas; frage den Agrippa.

---

*) d. i. nach Johnſons Erklärung: ſo würd' ich ihm ohne Schmuck, ohne Zeichen der Ehrerbietung, entgegen gehn.

Lepidus. Ihr edeln Freunde, was uns vereinigte, war ſehr groß; laßt alſo keine Kleinigkeit uns trennen. Was etwa nicht recht iſt, werde von beyden Seiten freundlich vernommen. Fangen wir über unſern nichtsbedeutenden Zwiſt lauten Streit an, ſo begehen wir einen Mord, in dem wir Wunden heilen wollen. Ich bitt' euch alſo inſtändig, meine edeln Mitgenoſſen, berührt die unangenehmſten Dinge mit den ſanfteſten Worten, und verſchlimmert die Sache ſelbſt nicht noch mehr durch ein hitziges Betragen.

Antonius. Gut geſagt! Stünden wir vor unſern Heeren, um zu fechten, ſo würd' ich ſo handeln.

Cäſar. Willkommen in Rom!

Antonius. Ich danke dir.

Cäſar. Setze dich.

Antonius. Setze dich, Cäſar!

Cäſar. Nun, wenn's ſo *) ===

---

*) Steevens erklärt dieſe abgebrochene Rede auf folgende Art. Antonius wird darüber empfindlich, daß Cäſar ihm erſt die Erlaubniß, ſich zu ſetzen, ertheilen will; und Cäſar will antworten: wenn das ſo anfängt, ſo wird wohl aus unſerm Vergleich nichts.

Antonius. Ich ſehe wohl, du nimmſt Dinge übel, die nicht ſo gemeynt ſind; oder, wenn ſie es ſind, dich doch nicht angehen.

Cäſar. Ich wärd lächerlich, wenn ich mich durch Nichts, oder durch eine Kleinigkeit, zumal von dir, wollte beleidigt halten; und noch lächerlicher wär' ich, wenn ich deinen Namen mit einiger Verkleinerung nennen wollte, wenn es mich nichts angeht, ihn zu nennen.

Antonius. Was gieng dich mein Aufenthalt in Aegypten an, Cäſar?

Cäſar. Nicht mehr, als mein Aufenthalt hier in Rom dich in Aegypten angehen konnte. Wiewohl, wenn du dort mein Glück zu untergraben ſuchteſt, ſo konnt' ich mich wohl um deinen Aufenthalt in Aegypten bekümmern.

Antonius. Untergraben? — Wie verſtehſt du das?

Cäſar. Was ich darunter verſtehe kannſt du, wenn dirs beliebt, aus dem, was hier vorgefallen iſt, leicht errathen. Dein Weib und dein Bruder zogen wider mich zu Felde; und dein Name war dabey der Vorwand; er war die Loſung des Krieges.

Antonius. Du irrſt dich; mein Bruder hat ſich in dem, was er vornahm, nie auf mich berufen. Ich habe mich darnach erkundigt; und meine Nachrichten kommen von glaubwürdigen Leuten, die ihre Schwerter mit dir zogen. Griff er nicht vielmehr mein Anſehen eben ſo wohl an, als das deinige, und führte er nicht den Krieg ganz wider meinen Willen, und haßte uns beyde, gleich ſtark? *) Meine Briefe hätten dich hierüber ſchon beruhigen ſollen. Willſt du alſo Händel zuſammenflicken — denn aus dem Ganzen kannſt du ſie, aus Mangel des Stofs, nicht machen — ſo mußt du wenigſtens dieſes nicht zum Vorwand brauchen.

Cäſar. Du lobſt dich ſelbſt, indem du mir Fehler der Ueberlegung vorwirfſt; deine Entſchuldigungen aber waren zuſammengeſlickt.

Antonius. Das nicht, das nicht. Ich weiß gewiß, du mußt nothwendig davon überzeugt ſeyn, daß ich, dein Mitgenoß in der Sache, wogegen

---

*) Die gewöhnliche Leſeart *having alike your cauſe* giebt keinen guten Sinn; Johnſon ſchlägt vor, zu leſen: *bating* alike *our* cauſe.

er ſtritt, dieſen Krieg, der meine eigne Ruhe anfocht, nicht mit zufriednen Augen anſehen konnte. Was mein Weib betrift, ſo wünſcht' ich, du hätteſt eine, in die ihr Geiſt führe. Der dritte Theil der Welt iſt dein; und du kannſt ihn mit dem ſchwächſten Zügel nach Gefallen lenken, aber nicht ein ſolches Weib.

Enobarbus. Ich wollte, wir hätten alle ſolche Weiber; ſo könnten die Männer mit ihren Weibern in den Krieg gehn!

Antonius. Ich geſteh es mit Bedaurrn, ſie war ſo unbiegſam, daß die Händel, die ihr unruhiger Geiſt anzettelte, dir, Cäſar, nur allzuviel Unruhe machten; aber du mußt doch ſelbſt geſtehen, daß ich dafür nicht konnte.

Cäſar. Ich ſchrieb dir nach Alexandria; aber da ſchwelgteſt du, und ſteckteſt meine Briefe ungeleſen bey; da foppteſt du meinen Geſandten mit Schmähungen hinweg, um ihm kein Gehör zu geben.

Antonius. Er überfiel mich, ohne ſich melden zu laſſen, es war gerade zu einer Zeit, da ich drey Königen ein Gaſtmahl gegeben hatte, und nicht mehr das war, was ich am Morgen geweſen;

allein den folgenden Tag ſagt' ich ihm das; und das war eben ſo gut, als ob ich ihn um Vergebung gebeten hätte. Laß dieſen Menſchen nicht Schuld an unſerm Streite ſeyn; und wollen wir ja ſtreiten, ſo laß ihn wenigſtens aus dem Spiele.

Cäſar. Du haſt einen Artickel deines Eides gebrochen; ein Vorwurf, den du mir nimmermehr wirſt machen können.

Lepidus. Sachte, Cäſar —

Antonius. Nein, Lepidus, laß ihn reden. Die Ehre iſt unverletzt, von der er ſpricht, und glaubt, daß ich ſie verletzt habe. Nur weiter, Cäſar; der Artickel meines Eydes — —

Cäſar. Mir Waffen und Beyſtand zu leihen, wenn ich ſie verlangte; beydes haſt du mir verſagt.

Antonius. Verſäumt hab' ichs vielmehr; und zu einer Zeit, da vergiftete Stunden mir mein eignes Bewußtſeyn genommen hatten. So weit es mir möglich iſt, will ich gern dir meine Reue bezeigen; aber meine Rechtſchaffenheit ſoll meiner Würde nichts entziehen, noch meine Gewalt ohne ſie wirkſam ſeyn. So viel iſt wahr, daß Fulvia, um mich aus Aegypten wegzubringen,

gen, hier Krieg anfieng; weswegen ich, die unwiſſende Triebfeder, in ſo weit um Verzeihung bitte, als es meine Ehre in ſolchem Falle verſtatten kann.

Lepidus. Das iſt edel geſprochen.

Mecänas. Laßt es euch doch gefallen, den Zwiſt unter euch nicht weiter zu treiben. Um ihn ganz zu vergeſſen, dürftet ihr nur daran denken, daß die dringende Noth eure Ausſöhnung fodert.

Lepidus. Vortreflich geſprochen, Mecänas.

Enobarbus. Oder, wenn ihr nur einander eure Freundſchaft für itzt leihen wolltet, ſo könntet ihr, wenn ihr nichts mehr vom Pompejus hörtet, ſie immer wieder zurück nehmen. Ihr werdet noch Zeit genug finden, mit einander zu hadern, wenn ihr ſonſt nichts mehr zu thun habt.

Antonius. Du biſt bloß Krieger; rede nichts mehr.

Enobarbus. Faſt hätt' ichs vergeſſen, daß die Wahrheit nicht mehr reden darf.

Antonius. Du vergiſſeſt die Achtung, die dieſer Verſammlung gebührt; drum ſage nichts weiter.

Enobarbus. So geht denn; ich bin euer Gedankenvoller Stein *) —

Cäſar. Ich mißbillige nicht ſowohl den Inhalt, als die Art ſeiner Rede. Es iſt nicht möglich, daß wir Freunde bleiben, da unſre Neigungen auf ganz verſchiedne Zwecke gerichtet ſind. Wenn ich aber wüßte, daß es einen Reif gäbe, der unſre Freundſchaft feſt bände, ſo wollt' ich ihn von einem Ende der Welt bis zum andern aufſuchen.

Agrippa. Laß mich reden, Cäſar.

Cäſar. Rede, Agrippa.

Agrippa. Du haſt eine Schweſter von mütterlicher Seite, die geprieſene Oktavia; der groſſe Markus Antonius iſt jetzt Witwer.

Cäſar. Sage das nicht, Agrippa; wenn Kleopatra das hörte, ſo hätteſt du wohl einen Verweis über deine Voreiligkeit verdient.

*) Der Ausdruck: Your conſiderate ſtone iſt hier ſehr abgebrochen und dunkel. Nach Steevens's Erklärung wäre der Sinn dieſer: „Wenn man auf mich ſchmählen will, ſo werde ich von nun an ſo ſtumm ſeyn, wie eine marmorne Bildſäule, die zu denken ſcheint, wenn ſie gleich nichts ſagen kann.„

Antonius. Ich bin nicht verheyrathet, Cäſar; laß mich hören, was Agrippa weiter zu ſagen hat.

Agrippa. Eurer Freundſchaft eine ewige Dauer zu geben, euch zu verbrüdern, und eure Herzen durch einen unauflöslichen Knoten zu verknüpfen, vermähle ſich Antonius mit Oktavia, deren Schönheit keinen geringern, als den beſten der Männer verdient, und deren Vollkommenheiten mehr für ſie reden, als ſonſt Jemand thun kann. Durch dieſe Heyrath würden alle die kleinen Mißhelligkeiten, die itzt groß ſcheinen, und alle die groſſen Beſorgniſſe, die itzt gefährlich ſind, auf einmal vernichtet werden. Wahrheiten würden dann Mährchen ſeyn, da itzt halbe Mährchen ſchon Wahrheiten ſind. Ihre Liebe zu beyden würde die Liebe des Einen zu dem Andern, und allgemeine Liebe für beyde nach ſich ziehen. Vergebt, was ich geſprochen habe; denn es iſt ein wohl überlegter, kein ungefährer Gedanke; mein Dienſteifer hat ihn ſchon lange im Sinn gehabt.

Antonius. Will Cäſar reden?

Cäſar. Nicht eher, bis er hört, wie Antonius das aufgenommen hat, was itzt geſagt iſt.

Antonius. Wenn ich nun ſagen wollte: Es mag ſo ſeyn; was hat Agrippa für Macht, ſeinen Vorſchlag auszuführen?

Cäſar. Die Macht Cäſars, und ſeine Macht über Oktavia.

Antonius. Fern ſey es von mir, mir irgend ein Hinderniß dieſes Vorſchlages, deſſen Anſehn ſo ſchön iſt, auch nur träumen zu laſſen! Gieb mir deine Hand darauf; befördre dieſe wohlthätige Handlung; und von dieſer Stunde an müſſe brüderliche Geſinnung unſre Freundſchaft regieren, und unſre groſſen Zwecke beleben!

Cäſar. Da iſt meine Hand. Ich überlaſſe dir eine Schweſter, die ich ſo ſehr liebe, als nie ein Bruder ſeine Schweſter liebte. Sie müſſe leben, um unſre Reiche und Herzen zu vereinigen, und nie entflieh unſre Freundſchaft wieder.

Lepidus. Glück zu!

Antonius. Ich dachte nicht mein Schwert wider Pompejus zu ziehen; denn er hat mir ſeit einiger Zeit groſſe und ſeltne Gefälligkeiten erzeigt — Ich muß ihm wenigſtens dafür danken, damit ich nicht für unerkenntlich gehalten werde; und gleich hernach werd' ich ihn zum Kampf auffodern.

Lepidus. Wir haben keine Zeit zu verlieren; Pompejus muß entweder ſogleich von uns aufgeſucht werden, oder er ſucht uns auf.

Antonius. Wo iſt er denn?

Cäſar. An dem Miſeniſchen Vorgebirge.

Antonius. Wie ſtark iſt er zu Lande?

Cäſar. Sein Heer iſt groß, und wird immer gröſſer; aber von der See iſt er völlig Herr.

Antonius. So heißt es. Ich wollte, wir hätten mit einander geſprochen! Wir müſſen eilen. Aber ehe wir die Waffen anlegen, laßt uns die Sache zu Stande bringen, die wir verabredet haben.

Cäſar. Mit vielem Vergnügen. Ich lade dich ein, meine Schweſter zu ſehen, und will dich alsbald zu ihr führen.

Antonius. Entzieh uns deine Geſellſchaft nicht, Lepidus.

Lepidus. Edler Antonius, ſelbſt Krankheit würde mich nicht zurück halten.

(Sie gehn ab.)

Enobarbus, Agrippa, Mecänas, bleiben.

Mecänas. Willkommen aus Aegypten, Freund.

Enobarbus. Hälfte von Cäſars Herzen,

würdiger Mecänas! — mein theurer Freund, Agrippa! —

Agrippa. Werther Enobarbus!

Mecänas. Wir haben Urſach uns zu freuen, daß alles ſo gut abgelaufen iſt. Du haſt dich, wie es ſcheint, in Aegypten wohl befunden.

Enobarbus. O! ja, Freund; den ganzen langen Tag hindurch ſchliefen wir, und tranken die ganze Nacht durch.

Mecänas. Acht wilde Schweine, ganz am Spieß gebraten, und das nur zum Frühſtück für zwölf Perſonen — iſt das wahr?

Enobarbus. Gegen das Uebrige war das nur eine Fliege gegen einen Adler. Wir hatten weit mehr ungeheure Trachten bey unſern Gaſtmahlen, die vorzüglich merkwürdig waren.

Mecänas. Sie muß eine ganz unwiderſtehliche Frau ſeyn, wenn das Gerücht von ihr die Wahrheit ſagt.

Enobarbus. Als ſie Antonius zum erſtenmal ſah, ſtahl ſie ihm ſein Herz; es war auf dem Fluſſe Cydnus.

Agrippa. Ganz recht, da zeigte ſie ſich, oder

mein Erzähler iſt zu ihrem Vortheil ſehr erfinderiſch geweſen.

Enobarbus. Ich muß dirs doch erzählen. Das Luſtſchiff, worinn ſie ſaß, brannte wie ein feuriger Thron im Waſſer daher; das Hindertheil des Schiffs war von geſchlagnem Golde, die Segel von Purpur, und ſo voll Wohlgeruch, daß die Winde mit ihnen buhlten; die Ruder waren Silber; ſie hielten beym Schall der Flöten den Takt, und machten, daß die Wellen, die ſie ſchlugen, ihnen nur deſto ſchneller folgten, als ob ſie in ihre Schläge verliebt wären. Ihre eigne Perſon machte alle Beſchreibung bettelarm; ſie lag unter einem Thronhimmel von goldgewebten Teppichen, und ſtellte den Augen ein Gemählde dar, das ſelbſt jene Venus *) übertraf, wobey wir die Einbildungskraft über die Natur triumphiren ſehen. Zu beyden Seiten ſtanden ſchöne Knaben

*) Warburton glaubt, der Dichter habe hier die Venus des Protogenes im Sinn gehabt, deren Plinius XXXV, 10. Erwähnung thut. Wahrſcheinlicher iſt mir, daß Enobarbus auf irgend ein Kunſtwerk deutet, das ſich nach des Dichters Vorausſetzung, an dem Ort ihrer Unterredung befand.

mit Grübchen in den Wangen, gleich lächelnden Liebesgöttern, mit bunten Fächern, deren Wehen die Glut der zarten Wangen, die es kühlte, nur noch mehr anzufachen ſchien, und die ſo das hervorbrachten, was ſie vernichten wollten.

Agrippa. Das war ein Schauſpiel für Antonius!

Enobarbus. Ihre Mädchen, gleich den Nereiden und Meernymphen, ſtanden auf die Winke ihrer Augen bereit, und erhielten neue Reitze, wenn ſie ſich vor ihr beugten. Am Steuerruder ſaß, wie es ſchien, eine Sirene; und die ſeidnen Segeltaue, ſchwollen von der Berührung jener blumenweichen Hände, die ſich in die Wette beeiferten, ihr zu dienen. Ein wundervoller, unſichtbarer Wohlgeruch duftete aus dem Schiff über beyde umliegende Ufer aus. Die Stadt goß ihr Volk auf ſie zu; und Antonius, der auf dem Marktplatz in einem Thron ſaß, blieb allein zurück, und pfiff in die Luft, die, wenn ſie das Leere nicht haßte, auch mitgegangen wäre, Kleopatra anzuſtaunen, und einen gähnenden Schlund in der Natur gemacht hätte.

Agrippa. Zaubriſche Aegypterinn!

Enobarbus. Nachdem ſie ans Land geſtiegen war, ſchickte Antonius zu ihr, und ließ ſie zum Abendeſſen einladen; ſie erwiederte, es würde beſſer ſeyn, wenn er ihr Gaſt ſeyn wollte, und darum bäte ſie ihn. Unſer gefällige Antonius, den ein Frauenzimmer noch nie das Wort Nein ausſprechen hörte, ließ ſich zehnmal hinter einander barbieren, gieng zu ihrem Gaſtmahl, und bezahlte, zu ſeiner Zeche, ſein Herz für das, was bloß ſeine Augen verzehrt hatten.

Agrippa. Die buhleriſche Königinn! — Sie beredte den groſſen Cäſar ſelbſt, ſein Schwert zu Bette zu legen; er pflügte ſie, und ſie erndtete.

Enobarbus. Ich ſah ſie einſt vierzig Schritte durch die öffentliche Gaſſe hüpfen; und da ſie darüber ganz auſſer Athem kam, hatte ſelbſt ihr Stottern und Keuchen einen ſo zaubriſchen Reitz, daß ſie den Mangel zur Vollkommenheit zu machen, und athemlos lauter belebende Kraft zu athmen ſchien.

Mecänas. Itzt muß Antonius ſie doch durchaus verlaſſen.

Enobarbus. Nimmermehr; das wird er nicht; das Alter kann ſie nicht welk machen, noch

Gewohnheit ihre unendliche Mannichfaltigkeit des Reitzes der Neuheit berauben. Andre Weiber erſättigen die Begierde, die ſie ſtillen; aber ſie macht deſto hungriger, je mehr ſie befriedigt. Denn die ſchlechteſten Dinge gewinnen in ihr ſolch einen Anſtand, daß die heiligen Prieſter ſie ſegnen, wenn ſie verbuhlt iſt.

Mecänas. Wenn Schönheit, Weisheit, Sittſamkeit, das Herz des Antonius beſtändig machen können, ſo iſt Oktavia ein glückliches Loos für ihn.

Agrippa. Laß uns gehn. Lieber Enobarbus, ſey mein Gaſt, ſo lange du dich hier aufhältſt.

Enobarbus. Ich danke dir recht ſehr.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Antonius, Cäſar, Oktavia zwiſchen ihnen, Gefolge, und ein Wahrſager.

Antonius. Die Welt und meine groſſen Pflichten werden mich zu Zeiten von deinem Buſen trennen.

Oktavia. Und dieſe ganze Zeit werd' ich mein Knie vor den Göttern beugen, und für dich zu ihnen beten.

Antonius. Gute Nacht, Cäſar — — Oktavia, beurtheile meine Fehler nicht nach dem, was die Welt davon ſagt. Mein Leben war nicht regelmäßig; aber künftig ſoll es ordentlicher ſeyn. Gute Nacht, theure Oktavia.

Oktavia. Gute Nacht, Antonius.

Cäſar. Gute Nacht.

(Cäſar und Oktavia gehn ab.)

Antonius. Nun, Freund, wünſcheſt du dich wieder nach Aegypten?

Wahrſager. Ich wollt', ich wäre nie dort weg, und du wäreſt nie dorthin gekommen.

Antonius. Und aus welcher Urſache, wenn du's ſagen kannſt?

Wahrſager. Mein Wahrſagergeiſt ſagt ſie mir; aber ich habe ſie nicht auf der Zunge. Und doch eile nur wieder nach Aegypten.

Antonius. Sage mir doch, weſſen Glück wird höher ſteigen, Cäſars Glück oder meins?

Wahrſager. Cäſars — Verweile dich alſo, Antonius, nicht zu lange bey ihm. Dein Dämon, jener Geiſt, der dich ſchützt, iſt edel, kühn, hoch, unnachahmlich; das iſt Cäſars Geiſt nicht; aber ſo bald du dich ihm näherſt, wird dein

Schutzengel lauter Furcht *), weil er überwältigt wird; darum laß Raum genug zwiſchen euch beyden ſeyn.

Antonius. Sage das nicht mehr.

Wahrſager. Zu keinem, als zu dir, und nicht mehr, wenn ich dirs geſagt habe — Du magſt mit ihm ſpielen, was du willſt, ſo verlierſt du gewiß allemal; und durch Hülfe ſeines natürlichen Glücks ſchlägt er dich immer, die Parthey ſey noch ſo ungleich. Dein Glanz verdunkelt ſich, wenn der ſeinige daneben ſcheint. Ich ſag' es dir noch einmal, dein Geiſt verliert allen Muth, dich zu regieren, wenn Cäſar bey dir iſt; nur wenn er weg iſt, dann iſt er edel.

Antonius. Geh fort. Sage dem Ventidius, ich möcht' ihn gern ſprechen — (Der Wahrſager geht ab.) Er ſoll nach Parthien — Es ſey nun Kunſt, oder Zufall; genug, er hat Recht. Die Würfel ſogar gehorchen ihm; und in allen un-

---

*) Im Engliſchen: thy angel becomés *a Fear*, „dein Engel wird eine Furcht.„ Die Furcht war nämlich eine von den ſpielenden Perſonen in irgend einem der alten Engliſchen Schauſpiele, der ſogenannten Moralities.

ſern Spielen macht ſein ungefähres Glück meine größre Geſchicklichkeit zu Schanden. Ziehn wir Looſe, ſo gewinnt er; ſeine Hähne ſiegen im Kampf allemal über die meinigen, wenn ihre Stärke auch noch ſo ungleich iſt; und ſeine Wachteln ſchlägen die meinigen, wenn ſie mit einander eingeſperrt werden, obgleich die ſeinigen ſchwächer ſind. Ich will nach Aegypten; und bin ich gleich dieſe Heyrath, bloß, meiner Ruhe wegen, eingegangen, ſo wohnt alle meine Freude doch in Oſten. (Ventidius kömmt.) — O! komm, Ventidius; du mußt nach Parthien; deine Aufträge ſind fertig; folge mir, um ſie abzuholen.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Lepidus, Mecänas, und Agrippa.

Lepidus. Sey nicht länger ſo unruhig; ich bitte dich, eile deinen Feldherren nach.

Agrippa. Markus Antonius giebt der Oktavia nur noch den Abſchiedskuß; dann folgen wir ſogleich.

Lepidus. Lebt wohl, bis ich euch in eurer

Kriegskleidung ſehe, die euch beyden ſo gut laſſen wird.

Mecänas. So, wie ich mir die Reiſe vorſtelle, werden wir eher auf dem Vorgebirge ſeyn, als du, Lepidus.

Lepidus. Euer Weg iſt kürzer; mich nöthigt mein Vorhaben, einen Umweg zu nehmen; ihr werdet zwey Tage früher ſeyn, als ich.

Beyde. Guten Erfolg, Lepidus!

Lepidus. Lebt wohl.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Pallaſt in Alexandrien.

Kleopatra, Charmian, Iras, Alexas.

Kleopatra. Macht mir Muſik! — Muſik, die Seelenweide für uns, deren Gewerbe die Liebe iſt!

Alle. He! die Muſik!

(Mardian kömmt.)

Kleopatra. Laßt es gut ſeyn — zum Billiard! — komm, Charmian.

Charmian. Mein Arm thut mir weh; ſpiele lieber mit Mardian.

Kleopatra. Ein Weib kann eben ſo gut mit einem Verſchnittnen ſpielen, als mit einem andern Weibe — Komm, Freund, ſpielſt du mit mir?

Mardian. So gut, als ich kann, Königinn.

Kleopatra. Wenn man nur guten Willen ſieht, ſo kann der Spieler leicht Vergebung erhalten, wenn er gleich zu kurz kömmt. Itzt will ich nicht ſpielen — Gebt mir meinen Angel; wir wollen an den Fluß; dort will ich, indeß meine Muſik von fern uns entgegen tönt, gelb beſchwingte Fiſche betrügen. Mein gekrümmter Angel ſoll in ihre ſchleimichten Rachen eindringen, und, indem ich ſie in die Höhe ziehe, will ich denken, jeder von ihnen ſey ein Antonius, und ſagen: Ah ha! du biſt gefangen!

Charmian. Das war noch ein Spaß, wie du einſt eine Wette des Angels wegen mit ihm anſtellteſt, und dein Taucher ihm einen eingeſalzenen Fiſch an ſeinen Angel hieng, den er mit groſſem Eifer herauf zog.

Kleopatra. Das war noch eine Zeit! — O! Zeiten! — Ich lacht' ihn aus aller Geduld heraus; und die Nacht drauf lachte ich ihn wie-

der in die Geduld hinein; und den folgenden Morgen, noch vor der neunten Stunde, trank ich ihn in ſein Bette; drauf legt' ich ihm meine Röcke und meine Schleyer an, und umgürtete mich indeß mit ſeinem Philippiſchen Schwerte. *) — Ha! Nachricht aus Italien! — (Es kömmt ein Bote.) Eile, deine fruchtbare Botſchaft in meine Ohren zu gieſſen, die lange ſchon brach gelegen haben.

Bote. Königinn! Königinn! —

Kleopatra. Antonius iſt todt? — Sagſt du das, Böſewicht, ſo mordeſt du deine Königinn; aber meldeſt du mir, er ſey geſund und frey, ſo iſt da Gold, und hier Erlaubniß, meine blaueſten Adern zu küſſen; eine Hand, die Könige mit ihren Lippen berührt, und beym Küſſen gezittert haben.

Bote. Fürs erſte Königinn, iſt er wohl.

Kleopatra. Gut; da haſt du noch mehr Gold. Aber nimm dich in Acht, Freund; man pflegt auch zu ſagen, die Todten ſind wohl. Meynſt du's

ſo,

*) d. i. Das Schwert, das Antonius in der Schlacht bey Philippi gebraucht hatte, deren er hernach ſelbſt erwähnt.

ſo, ſo will ich das Gold, das ich dir gebe, ſchmelzen, und dirs in deinen unſeligen Rachen gieſſen.

Bote. Höre mich an, gnädigſte Königinn.

Kleopatra. Gut, nur weiter; ich höre. Aber dein Geſicht ſagt nichts gutes. Iſt Antonius frey und geſund, warum denn ſolch ein verdrießliches Geſicht, um ſo gute Botſchaft anzukündigen? Iſt er aber nicht wohl, ſo ſollteſt du in Geſtalt einer mit Schlangen gekrönten Furie kommen, und nicht, wie einer, der ſeiner Sinnen noch mächtig iſt.

Bote. Gefällt dirs, mich anzuhören?

Kleopatra. Ich hätte Luſt, dich zu ſchlagen, ehe du ſprichſt. Und doch, wenn du ſagſt, Antonius lebt, iſt wohl, oder Cäſars Freund, oder doch nicht ſein Gefangener, ſo will ich dich mit Gold beregnen, und mit reichen Perlen behageln. *)

---

*) d. i. „Ich will dir ein Königreich geben.„ Denn es war eine gewöhnliche Feyerlichkeit bey der Krönung der Morgenländiſchen Könige, ſie mit Goldſtaub und kleinen Perlen zu pudern. Im Leben des Timur Beg oder Tamerlan, welches ein Perſiſcher Autor, ſein Zeitgenoß, ſchrieb; finden ſich folgende Worte, in der Erzählung von ſeiner Krönung, nach der Ueberſetzung des

Bote. Königinn, er iſt wohl.

Kleopatra. Wohl geſprochen!

Bote. Und Freund mit Cäſar.

Kleopatra. Du biſt ein braver Mann!

Bote. Cäſar und er ſind gröſſere Freunde, als jemals.

Kleopatra. Dein Glück iſt gemacht.

Bote. Aber doch, Königinn = =

Kleopatra. Ich kann kein aber doch leiden; es verderbt alles vorhergehende Gute. Pfui deinem aber doch! — Aber doch iſt wie ein Kerkermeiſter, der irgend einen abſcheulichen Miſſethäter mit ſich bringt. Ich bitte dich, Freund, ſchütte alle deine Botſchaften auf einmal in mein Ohr, die guten und böſen mit einander. Er iſt, Freund mit Cäſar, ſagſt du; er iſt wohl auf; und du ſagſt auch, er iſt frey.

Bote. Frey, Königinn? — Nein, das ſagt' ich nicht. Er iſt in Oktaviens Banden. †)

Petit de la Croix L. 2. Ch. 1. Les princes du ſang royal & les Emirs repandirent à pleines mains ſur la tête quantité d'or & de pierreries, ſelon la coutume.
Warburton.

†) Zwey hier folgende kleine Reden ſind, des Wort-

Kleopatra. Ich werde blaß, Charmian.

Bote. Königinn, er iſt mit Oktavia vermählt.

Kleopatra. Daß dich die anſteckendſte Peſt —

(Sie ſchlägt ihn zu Boden.)

Bote. Geduld, meine Königinn.

Kleopatra. Was ſagſt du? — (Sie ſchlägt ihn.) Hinweg, abſcheulicher Böſewicht! oder ich will deine Augen wie Kugeln vor mir hinſtoſſen; ich will dir alle Haare aus dem Kopf reiſſen; (Sie zieht ihn bey den Haaren herum.) Du ſollſt mit Drath gepeitſcht, und in Salzlauge geſiedet werden, von langſamer Marter gepeinigt.

Bote. Gnädigſte Königinn, ich habe die Heyrath nicht gemacht; ich kündige ſie nur an.

Kleopatra. Sag', es ſey nicht wahr; ſo will ich dir ein ganzes Land geben, und das reichſte Vermögen oben drein; der Schlag, den du bekamſt, ſoll mich dafür ausſöhnen, daß du mich in Wuth brachteſt; und jede Gabe will ich dir ſchenken, die deine Beſcheidenheit nur immer verlangen kann.

ſpiels wegen, nicht zu überſetzen, und verdienen, einer anſtößigen Zweydeutigkeit wegen, nicht bedauert zu werden.

Bote. Er iſt vermählt, Königinn.

Kleopatra. Hund! du haſt zu lange gelebt!

(Sie zieht einen Dolch.)

Bote. Nein, ſo lauf ich davon — Was willſt du, Königinn? Ich bin unſchuldig.

(Er läuft fort.)

Charmian. Theure Königinn, vergiß dich nicht ſo ganz; der Mann iſt unſchuldig.

Kleopatra. Nicht alle Unſchuldige entgehen dem Donnerkeil — Daß Aegypten in den Nil zerſchmölze, und alle zahmen Geſchöpfe zu Drachen und Schlangen würden! — Ruft den Buben zurück! Bin ich gleich raſend, ſo werd' ich ihn doch nicht beiſſen — Ruf ihn!

Charmian. Er fürchtet ſich zu kommen.

Kleopatra. Ich will ihm nichts zu Leide thun. Dieſe Hände haben ſich entadelt, daß ſie einen Geringern, als ich bin, geſchlagen haben *), da ich mir ſelbſt Anlaß dazu gab — Komm her, Freund. (Der Bote kömmt zurück.) Es iſt zwar

*) Dieſer Gedanke ſcheint von den Geſetzen der Ritterſchaft entlehnt zu ſeyn, nach welchen es einem Ritter verboten war, ſich mit einem Geringern einzulaſſen. Steevens.

ehrlich, aber niemals gut, böſe Botſchaft zu bringen. Einer angenehmen Nachricht gebe man ein Heer von Zungen; aber böſe Zeitungen mögen ſich ſelbſt erzählen, indem ſie gefühlt werden!

Bote. Ich that meine Schuldigkeit.

Kleopatra. Iſt er verheyrathet? Ich kann dich nicht ſtärker haſſen, als ich ſchon thue, wenn du noch einmal Ja ſagſt.

Bote. Er iſt verheyrathet, Königinn.

Kleopatra. Die Götter ſtrafen dich! bleibſt du noch immer dabey?

Bote. Sollt' ich denn lügen, Königinn?

Kleopatra. O! ich wollte, du thätſt es; müßte gleich mein halbes Aegypten dafür untergehn, und ein Pfuhl für ſchuppichte Schlangen werden! — Geh, packe dich! Hätteſt du ein Antlitz, wie Narciſſus; in meinen Augen wärſt du doch ein Ungeheuer! — Er iſt verheyrathet?

Bote. Vergieb mir, gnädigſte Königinn.

Kleopatra. Er iſt verheyrathet?

Bote. Sey nicht böſe drüber, daß ich dich nicht gern böſe machen will, und ſtrafe mich nicht wegen etwas, wozu du mich nöthigſt. Das wäre ſehr unbillig. Er iſt mit Oktavia verheyrathet.

Kleopatra. O! daß du ſeines Vergehens wegen zum Schelm werden mußteſt! — Du biſt — was biſt du nicht? — Du weißt es alſo gewiß? *) — Geh hinweg; die Waaren, die du aus Rom mitgebracht haſt, ſind alle zu theuer für mich; ſie müſſen dir auf dem Halſe bleiben, und dich zu Grunde richten!

(Der Bote geht ab.)

Charmian. Geduld, theure Königinn.

Kleopatra. Ich erhob den Antonius auf Cäſars Koſten.

Charmian. Sehr oft, Königinn.

Kleopatra. Nun werd' ich dafür bezahlt! — Führt mich hinweg; ich werd' ohnmächtig — Oh! Iras, Charmian! — Es hat nichts auf ſich — Geh zu dem Boten hin, Alexas; laß dir von ihm erzählen, wie Oktavia ausſieht, ihr Alter, ihre Gemüthsart; frag' alles aus, bis auf die Farbe ihres Haars — Bringe mir dann gleich Beſcheid — Auf ewig mag er gehn — nein, das ſoll er nicht — Charmian — ſieht er gleich auf der einen Seite ſo häßlich aus, wie eine Gorgone, ſo iſt er doch

*) Nach Johnſon's Interpunktion.

von der andern Seite ein Mars. Sage dem Alexas, er ſoll mir melden, wie groß ſie iſt — Bedaure mich Charmian; aber ſage mir nichts — Führe mich in mein Zimmer.

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Nahe bey Miſenum.

Pompejus und Menas von der einen Seite; mit Trommeln und Trompeten; von der andern Cäſar, Lepidus, Antonius, Enobarbus, Mecänas, mit Soldaten im Marſch.

Pompejus. Ich habe eure Geiſeln, und ihr die meinigen; wir wollen uns unterreden, ehe wir fechten.

Cäſar. Sehr gut, daß wir uns vorher beſprechen können; und deswegen haben wir dir unſre ſchriftlichen Vorſchläge voraus geſchickt. Haſt du ſie erwogen, ſo laß uns wiſſen, ob ſie dich dahin bringen können, dein mißvergnügtes Schwerdt wieder einzuſtecken, und dieſe ſchöne Anzahl blühender Jünglinge, die ſonſt hier umkommen müßten, nach Sicilien zurück zu führen.

Pompejus. Hört mich, ihr drey, ihr einzigen Regenten dieſer Groſſen Welt, ihr vornehmſten Statthalter der Götter! — Ich weiß nicht, warum es meinem Vater an Rächern fehlen ſollte, da er einen Sohn und Freunde hat; da doch Julius Cäſar, deſſen Geiſt bey Philippi den guten Brutus ſchreckte, euch dort für ihn kämpfen ſah. Was war es, das den bleichen Kaßius zur Verſchwörung bewog? Und was trieb dich an, du ehrenvoller, redlicher Römer, Brutus, mit den übrigen bewaffneten Freunden der holden Freyheit, das Kapital mit Blut zu netzen, als, weil ihr nicht leiden wolltet, daß ein einzelner Menſch mehr als ein Menſch ſeyn ſollte? Eben das iſt es, was mich bewogen hat, meine Flotte auszurüſten, unter deren Laſt das unwillige Weltmeer ſchäumt, und womit ich die Undankbarkeit zu züchtigen dachte, die das hohnvolle Rom meinem edeln Vater zuwarf.

Cäſar. Thu, was dir gefällt.

Antonius. Du kannſt uns mit deinen Schiffen keine Furcht einjagen, Pompejus. Wir wollen auf der See mit dir ſprechen; zu Lande weißt du ſchon, wie ſehr wir dir überlegen ſind.

Pompejus. Freylich zu Lande biſt du mir in dem Beſitz von meines Vaters Hauſe überlegen. Aber der Kukuk baut alſo nicht für ſich ſelbſt; bleib immer darin, ſo lange du kannſt.

Lepidus. Sag uns, wenn dirs beliebt — denn darum ſind wir itzt hier — wie dir die Vorſchläge gefallen, die wir dir zugeſandt haben.

Cäſar. Davon iſt die Rede.

Antonius. Laß dich eben nicht dazu bitten, ſondern erwäge ſelbſt, wie viel ſie werth ſind, wenn du ſie annimmſt.

Cäſar. Und was daraus entſtehen kann, wenn du die Probe machſt, ein gröſſers Glück zu erhalten.

Pompejus. Ihr habt mir Sicilien und Sardinien angeboten; dagegen ſoll ich die See von allen Raubſchiffen reinigen; ſoll jährlich einen gewiſſen Vorrath von Getraide nach Rom ſenden; und wenn ich dieß eingehe, ſollen wir mit Schwertern ohne Scharten, und mit Schildern ohne Beulen wieder abziehen.

Alle. Das ſind unſre Vorſchläge.

Pompejus. Wißt alſo, ich kam vor euch hieher, mit dem Entſchluß, dieſen Antrag anzu-

nehmen; aber Markus Antonius machte mich etwas unwillig — Verlier' ich gleich den Ruhm davon, wenn ichs ſage, ſo mußt du doch wiſſen, Antonius, als Cäſar und dein Bruder gegen einander zu Felde lagen, kam deine Mutter nach Sicilien, und fand eine freundſchaftliche Aufnahme.

Antonius. Ich hab' es gehört, Pompejus, und bin auf eine edle Erkenntlichkeit bedacht, die ich dir ſchuldig zu ſeyn glaube.

Pompejus. Gieb mir deine Hand, Antonius — Ich dachte dich nicht hier anzutreffen.

Antonius. Die Betten im Morgenlande ſind weich; indeß dank' ichs dir, daß du mich eher hieher gerufen haſt, als ich kommen wollte; denn ich habe dabey gewonnen.

Cäſar. Du haſt dich verändert, ſeitdem ich dich zum letztenmal ſah.

Pompejus. Es mag ſeyn. Ich weiß nicht, was für Züge das widrige Schickſal in mein Geſicht mag gezeichnet haben; aber das weiß ich, daß es nie in meine Bruſt dringen ſoll, um ſich auch mein Herz zu unterwerfen.

Lepidus. Willkommen hier!

Pompejus. Ich hoff' es, Lepidus — So hätten wir uns denn verglichen; itzt wirds nöthig ſ.yn, unſern Vertrag aufzuſchreiben, und von beyden Seiten zu unterzeichnen.

Cäſar. Das ſoll gleich geſchehen.

Pompejus. Wir wollen, ehe wir ſcheiden, einander bewirthen, und Looſe ziehen, wer den Anfang machen ſoll.

Antonius. Das will ich thun, Pompejus.

Pompejus. Nein, Antonius, ziehe das Loos. Du magſt nun der erſte oder der letzte ſeyn, ſo wird deine herrliche Aegyptiſche Kocherey doch den Preis behalten. Ich habe gehört, Julius Cäſar ſey von den dortigen Schmäuſen fett worden.

Antonius. Du haſt viel gehört.

Pompejus. Ich meyn' es gut, Antonius.

Antonius. Und weißt dich auch gut auszudrücken.

Pompejus. Das hab' ich alſo gehört — Auch hört' ich, Apollodorus trug = = =

Enobarbus. Nichts mehr davon — er hats gethan.

Pompejus. Was denn, wenn ich bitten darf?

Enobarbus. Er trug eine gewiſſe Königinn dem Cäſar in einer Matratze ins Zimmer.

Pompejus. Itzt kenn' ich dich; wie gehts dir, Kriegsmann?

Enobarbus. Gut; und wahrſcheinlich wird mirs auch ferner gut gehen; denn ich merke, wir haben vier Schmäuſe vor uns.

Pompejus. Gieb mir deine Hand; ich haßte dich nie. Ich habe dich fechten ſehen, und dich beneidet.

Enobarbus. Pompejus, ich bin dir nie ſonderlich gut geweſen; indeß lobt' ich dich bey Gelegenheiten, da du zehnmal mehr Lob verdienteſt, als ich dir beylegte.

Pompejus. Behalte deine Freymüthigkeit; ſie läßt dir nicht übel — Ich lad' euch alle an Bord meiner Galeere ein; wollt ihr voran gehen, ihr Freunde?

Alle. Zeig uns den Weg, Pompejus.

Pompejus. Kommt.

(Sie gehn ab; Enobarbus und Menas bleiben.)

Menas. (beyſeite) Dein Vater, Pompejus, hätte nimmermehr ſolch einen Vergleich gemacht. — Wir haben einander ſchon geſehn, Enobarbus.

Enobarbus. Zur See, denk' ich.

Menas. Ganz recht.

Enobarbus. Du haſt dich zu Waſſer gut gehalten.

Menas. Und du zu Lande.

Enobarbus. Ich lobe immer den gerne, der mich lobt, wenn gleich das nicht zu leugnen ſteht, was ich zu Lande gethan habe.

Menas. Noch, was ich zu Waſſer that.

Enobarbus. O! ja, etwas könnteſt du doch, um deiner Sicherheit willen, leugnen; du biſt ein groſſer Dieb zur See geweſen.

Menas. Und du zu Lande.

Enobarbus. Darin leugn' ich meine Landdienſte. Aber gieb mir deine Hand, Menas. Wenn unſre Augen Vollmacht dazu hätten, ſo könnten ſie hier zwey ſich küſſende Diebe ertappen.

Menas. Aller Leute Geſichter ſind aufrichtig, was auch immer ihre Hände ſeyn mögen.

Enobarbus. Aber ein ſchönes Frauenzimmer hat doch niemals ein aufrichtiges Geſicht.

Menas. Das iſt keine Verläumdung; ſie ſtehlen Herzen.

Enobarbus. Wir kamen hieher, mit euch zu fechten.

Menas. Mir für mein Theil iſts leid, daß ein Trinkgelag daraus worden iſt. Pompejus lacht heute ſein Glück hinweg.

Enobarbus. Thut er das, ſo kann ers gewiß nicht wieder zurück weinen.

Menas. Du haſt recht, Freund. Wir dachten nicht den Markus Antonius hier anzutreffen. Sage mir doch, iſt er mit Kleopatra verheyrathet?

Enobarbus. Cäſars Schweſter heißt Oktavia.

Menas. Ganz recht; ſie war die Gemahlinn des Kajus Marcellus.

Enobarbus. Aber nun iſt ſie des Markus Antonius Gemahlinn.

Menas. Das wäre!

Enobarbus. Ganz gewiß.

Menas. So iſt Cäſar und er auf ewig mit einander vereint.

Enobarbus. Wär' ich verbunden, über dieſe Vereinigung zu weiſſagen, ſo würd' ich was anders prophezeyen.

Menas. Ich glaube, die Politik bey dieſer Sache hatte mehr Antheil an der Heyrath, als die Liebe der beyden Partheyen.

Enobarbus. Das glaub' ich auch. Aber du wirſt ſehen, das Band, das ihre Freundſchaft zu verknüpfen ſcheint, wird zu nichts anders dienen, als ſie zu erwürgen. Oktavia iſt von einer ernſten, kalten, und ſanften Denkungsart.

Menas. Wer wollte ſich ſein Weib anders wünſchen?

Enobarbus. Der, der ſelbſt nicht ſo iſt; und das iſt Markus Antonius. Er wird zu ſeinen Aegyptiſchen Leckereyen zurückkehren; dann werden Oktaviens Seufzer das Feuer beym Cäſar anfachen; und, wie ich vorhin ſagte, das, was itzt die Stärke ihrer Freundſchaft iſt, wird dann die unmittelbare Urſach ihres Zwiſtes werden. Antonius wird ſeine Liebe da zeigen, wo er iſt; hier heyrathete er bloß ſeinen Vortheil.

Menas. Das kann leicht geſchehen. Komm, Freund, willſt du an Bord? Ich habe dir eine Geſundheit zuzutrinken.

Enobarbus. Ich werde ſie annehmen, Freund.

Wir haben unſre Kehlen in Aegypten ziemlich in Uebung gebracht.

Menas. Komm, laß uns gehen.

(Sie gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Am Bord von der Galeere des Pompejus.

Man hört Muſik. Es kommen zwey oder drey Bediente, die eine Mahlzeit auftragen.

1. Bedienter. Sie werden gleich hier ſeyn, Kamrad. Einige ſtehn ſchon auf ſchwachen Füſſen *); der kleinſte Wind von der Welt kann ſie niederwehen.

2. Bedienter. Lepidus hat ſchon eine hohe Farbe.

1. Bedienter. Das glaub' ich; er muß immer die Hälfte von der andern ihren Bechern austrinken. **)

2. Be=

*) Im Engliſchen ein Spiel mit dem Worte *plants*, welches Pflanzen und Fußſohlen bedeuten kann.

**) They have made him drink *alms-drink*, wörtlich: ſie haben ihm den Almoſentrank zu trinken ge=

2. Bedienter. Wenn ſie einander die Geſchwüre aufdrücken, ſo ſchreyt er gleich: nicht mehr! nicht mehr! verſöhnt ſie wieder mit einander, und ſich mit dem Weine.

1. Bedienter. Aber dadurch erregt er dann einen gröſſern Krieg zwiſchen ſich und ſeinem Verſtande.

2. Bedienter. Da ſiehſt du, was es iſt, einen Namen in groſſer Männer Geſellſchaft haben. Eben ſo gern hätt' ich ein Schilfrohr, das mir keine Dienſte thun kann, als eine Hellebarte, die ich nicht heben könnte.

1. Bedienter. Wenn einer in eine groſſe Sphäre berufen iſt, und ſich nicht darin bewegen kann, das kömmt eben ſo heraus, wie ein Paar Löcher, wo ein Paar Augen ſeyn ſollten; es entſtellt ganz erbärmlich die Wangen.

---

geben. So nennt man den Theil von der einem zukommenden Portion im Trinken, die ein andrer austrinkt, um ihm es leichter zu machen. Zugleich wird darauf angeſpielt, daß Antonius und Cäſar den Lepidus mit ins Triumvirat nahmen, um die Bürde des Haſſes von ſich abzuwälzen. Warburton.

Trompeten. Cáſar, Antonius, Pompejus, Lepidus, Agrippa, Mecánas, Enobarbus, Menas, und andere Offiziere.

Antonius. So macht man es; man mißt den Strom des Nils nach einem gewiſſen Maaßſtabe an der Pyramide; man erkennt an ſeiner Höhe oder Niedrigkeit, ob Fruchtbarkeit oder Dürre bevorſteht. Je höher der Nil anſchwillt, deſto mehr verſpricht er; wenn er wieder abgelaufen iſt, ſo ſtreut der Sáemann ſeinen Saamen über den Schleim und Moraſt, den er zurückläßt, und macht in kurzer Zeit eine reiche Erndte.

Lepidus. Ihr habt dort ſeltſame Schlangen.

Antonius. Ja, Lepidus.

Lepidus. Eure Aegyptiſche Schlange entſteht aus eurer Mudde, durch die Wirkung eurer Sonne; und ſo auch euer Krokodil.

Antonius. Ganz recht.

Pompejus. Noch Wein her! — Eine Geſundheit für Lepidus.

Lepidus. Ich bin nicht ganz ſo wohl, wie ich ſeyn ſollte; aber ich will doch nie aus dem Zuge kommen.

Enobarbus. Nicht eher, bis du ausgeſchlafen haſt; denn ſo lange, fürcht' ich, bleibſt du darinn.

Lepidus. Aber wahrhaftig, ich habe mir ſagen laſſen, die Pyramiſien der Ptolomäer ſollen ſehr artige Dinger ſeyn. Im ganzen Ernſt, ich habe mirs ſagen laſſen.

Menas. (leiſe) Ein Wort, Pompejus.

Pompejus. Sage mirs ins Ohr, was iſts?

Menas. (beiſeite) Steh von deinem Sitz auf, ich bitte dich, mein Feldherr, und höre mich auf Ein Wort.

Pompejus. Nur noch ein wenig Geduld — Den Wein hier für Lepidus.

Lepidus. Was für eine Art von Ding iſt euer Krokodil?

Antonius. Seiner Geſtalt nach ſieht es ſich ſelbſt ähnlich, iſt ſo breit, als ſeine Breite, und gerade ſo hoch, als es hoch iſt; es bewegt ſich auf ſeinen eignen Füſſen; es lebt von dem, womit es ſich nährt; und wenn ſeine Elemente aufgelöst ſind, ſo zieht es in einen andern Körper.

Lepidus. Was hat es für eine Farbe?

Antonius. Auch ſeine eigne Farbe. —

Lepidus. Es iſt ein ſeltſames Gewürm.

Antonius. Freylich; und ſeine Thränen ſind naß.

Cäſar. Wird er mit der Beſchreibung zufrieden ſeyn?

Antonius. Mit den Geſundheiten wohl, die ihm Pompejus dabey zubringt; ſonſt iſt er ein wahrer Epikurer.

Pompejus. (Beiſeite zu Menas) Geh von mir weg, ſag' ich, geh! — Mir dergleichen vorzuſagen? — Geh, und thu, was ich dich geheiſſen habe. Wo iſt der Becher, den ich verlangte?

Menas. Wenn du um meiner treuen Dienſte willen mich anhören willſt, ſo ſteh von deinem Stuhl auf.

Pompejus. (indem er aufſteht, und beiſeite geht) Ich glaube, du biſt nicht klug; was willſt du denn?

Menas. Dein Glück iſt von jeher meine gröſte Sorge geweſen.

Pompejus. Du haſt mir ſehr treulich gedient. Was ſonſt noch? — Seyd luſtig, ihr Freunde!

Antonius. Nimm dich vor dieſer Sandbank in Acht, Lepidus, eh du zu Grunde ſinkſt.

Menas. Willſt du Herr von der ganzen Welt ſeyn?

Pompejus. Was ſagſt du?

Menas. Willſt du Herr von der ganzen Welt ſeyn? — Das war zweymal.

Pompejus. Wie ſoll das zugehn?

Menas. Laß dirs nur gefallen; und ſo arm ich dir auch vorkommen mag, ſo bin doch ich der Mann, der dir die ganze Welt geben wird.

Pompejus. Haſt du einen Becher zuviel getrunken?

Menas. Nein, Pompejus, ich bin dem Becher aus dem Wege gegangen. Du biſt, wenn du Herz haſt, der irdiſche Jupiter; was nur der Ocean einſchließt, oder der Himmel umwölbt, iſt dein, wenn du's haben willſt.

Pompejus. So ſage mir, auf welche Art?

Menas. Die drey, die ſich in die Welt getheilt haben, dieſe drey Nebenbuhler, ſind in deinem Schiffe; laß mich das Ankerſeil kappen, und wenn wir in der See ſind, laß uns ihnen an die Gurgel fallen. Dann iſt alles dein.

Pompejus. Ah! das hätteſt du thun, und mir nichts vorher ſagen ſollen! Von mir wär' es ſchändliche Verrätherey; von dir wär' es ein treuer Dienſt geweſen. Du mußt wiſſen, nicht mein Vortheil leitet meine Ehre, ſondern meine Ehre lenkt meinen Vortheil. Laß dichs reuen, daß deine Zunge an deiner That zur Verrätherinn geworden iſt. Hätteſt du's ohne mein Wiſſen gethan, ſo hätt' ich es nachher für eine gute That erkannt; aber nun muß ichs verwerfen. Steh ab davon, und trink!

Menas. Das ſoll das letztemal ſeyn, daß ich mich um dein ſinkendes Glück bekümmern will. Wer was ſucht, und es nicht nehmen will, wenn man ihm's anbietet, der findet es nimmermehr.

Pompejus. Dieſe Geſundheit für Lepidus!

Antonius. Tragt ihn ans Land. Ich will dir in ſeinem Namen Beſcheid thun, Pompejus.

Enobarbus. Deine Geſundheit, Menas.

Menas. Willkommen, Enobarbus.

Pompejus. Füll' an, bis der Becher überfließt.

Enobarbus. (auf den Bedienten zeigend, der den Lepidus wegträgt.) Das iſt ein ſtarker Kerl, Menas.

Menas. Warum?

Enobarbus. Er trägt den dritten Theil der Welt, Freund. Siehſt du's nicht?

Menas. So iſt alſo der dritte Theil der Welt betrunken. Ich wollte, ſie wär es ganz, ſo gienge ſie rund um.

Enobarbus. Trink, ſo taumelt ſie deſto mehr.

Menas. Komm!

Pompejus. Das iſt noch kein Alexandriniſcher Schmaus.

Antonius. Er kömmt ihm doch ſchon nahe. Stoßt an mit den Bechern. Der hier iſt für Cäſar.

Cäſar. Ich möcht' es wohl verbitten. Es iſt ein verzweifeltes Stück Arbeit, wenn ich mir das Gehirn waſche; und es wird immer ſchmutziger darnach.

Antonius. Schicke dich in die Zeit.

Cäſar. Behalt es, ich will dir Beſcheid thun; aber ich möchte lieber vier Tage nach einander faſten, als an Einem ſo viel trinken.

Enobarbus. Ha, mein wackrer Feldherr! wollen wir nicht, um unſern Trunk feyerlicher zu machen, einen Aegyptiſchen Bachustanz tanzen?

Pompejus. Das laß uns, edler Krieger.

Antonius. Kommt, laßt uns alle einander bey der Hand faſſen, und ſo lange tanzen, bis der ſiegreiche Wein unſre Sinne in den ſanften und lieblichen Lethe taucht.

Enobarbus. Alle an den Reihen! — Beſtürmt unſre Ohren mit lärmender Muſik! Unterdeß will ich euch ſtellen. Hernach ſoll der Knabe da ſingen; und bey den Schlußzeilen des Liedes muß ein Jeder ſo laut aus dem Halſe ſingen, als er kann.

(Muſik. Enobarbus ſtellt ſie in einen Reihen.)

Lied.

Runder Bachus, Fürſt der Reben,
Mit der Blinzelaugen Paar,
Laß dein Faß uns Freude geben,
Kränz' mit Trauben unſer Haar!
Füll' uns, bis die Welt ſich dreht!
Füll' uns, bis die Welt ſich dreht!

Cäſar. Was wollt ihr mehr? — Gute Nacht, Pompejus. Mein lieber Bruder, laß dich erbitten, komm; unſre ernſthaften Angelegenheiten können dieſe leichtfertige Fröhlichkeit nicht wohl vertragen — Laßt uns aus einander gehn, ihr

Freunde; ihr ſeht, wir haben alle unſre Wangen verbrannt. Der ſtarke Enobarbus ſelbſt iſt ſchwächer, als der Wein, meine eigne Zunge zerſpaltet, was ſie ſpricht, und der wilde Taumel hat uns beynah in Drathpuppen verwandelt. Was brauchts mehr Worte? Gute Nacht. Lieber Antonius, deine Hand.

Pompejus. Ich will ſehen, daß ich euch ans Ufer bringe.

Antonius. Recht gut. Gieb uns deine Hand.

Pompejus. O! Antonius, du haſt meines Vaters Haus — Doch, was macht das? Wir ſind gute Freunde. Komm ins Boot hinunter.

Enobarbus. Nimm dich in Acht, daß du nicht falleſt, Menas. Ich will nicht ans Land.

Menas. Nein, in meine Kajüte — He! Trommeln! Trompeten! Flöten! Neptun ſolls hören, daß wir dieſen groſſen Leuten ein lautes Lebewohl wünſchen. So blast doch, zum Henker, blast zu! (Trompeten und Trommeln.)

Enobarbus. Ho! Das tönt! — Hier iſt meine Mütze!

Menas. Ho! — edler Kriegsmann! komm!

(Sie gehn ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eine Ebene in Syrien.

Ventidius, mit Siegsgepränge; mit ihm Silius, und andre Römer. Der Leichnam des Pakorus wird vor ihnen hergetragen.

Ventidius. Nun, kriegriſches Parthia, liegſt du zu Boden, und nun hat es endlich der Göttinn des Glücks gefallen, mich zum Rächer von Markus Kraſſus Tode zu machen. Tragt die Leiche des Königsſohns vor unſerm Zuge her; dein Pakorus, Orodes! bezahlt itzt für Markus Kraſſus.

Silius. Edler Ventidius, verfolge, weil noch dein Schwert von Partherblut warm iſt, verfolge die flüchtigen Parther; ſetze ihnen durch Medien, Meſopotamien, und alle die Freyſtädte nach, wohin die Geſchlagnen fliehen — Dann wird

dein groſſer Feldherr Antonius dich auf Triumphwagen ſetzen, und mit Lorbeern dein Haupt kränzen.

Ventidius. O! Silius, Silius, ich habe genug gethan. Merk es dir, ein Untergeordneter kann für ſeinen Rang zu groß handeln. Beſſer iſts, etwas ungethan laſſen, als durch unſre That einen zu groſſen Ruhm erwerben, wenn der, dem wir dienen, nicht dabey gegenwärtig iſt. Cäſar und Antonius haben immer mehr durch ihre Krieger, als durch ſich ſelbſt, gewonnen. Soßius, der vor mir ſein Statthalter in Syrien war, verlor ſeine Gunſt bloß dadurch, daß er durch Siege über Siege ſich einen zu ſchnellen und zu glänzenden Ruhm erwarb. Wer im Kriege mehr thut, als ſein Feldherr thun kann, der wird ſeines Feldherrn Feldherr; und Ehrgeitz, die Tugend des Kriegers, zieht allemal Verluſt dem Gewinne vor, der ſeinen Ruhm verdunkelt. Ich könnte noch mehr zum Beſten des Antonius thun; aber es würde ihn beleidigen, und ich verlöre darüber die Früchte meiner Arbeit.

Silius. Ventidius, du beſitzeſt jene Klugheit, ohne welche zwiſchen dem Kriegsmann und ſeinem

Degen kaum ein Unterſchied iſt — Schreibſt du an den Antonius?

Ventidius. Ich werd' ihm unterthänigſt melden, was wir durch ſeinen Namen, dieſe zaubriſche Loſung zum Treffen, für Thaten gethan, und wie wir mit ſeinen Fahnen und mit ſeinen wohlbezahlten Legionen die noch nie vorher geſchlagene Reuterey der Parther ermüdet, und in keuchende Flucht getrieben haben.

Silius. Wo iſt er itzt?

Ventidius. Er denkt nach Athen zu gehen. Wir wollen dort ſo ſchleunig vor ihm erſcheinen, als es die Schwere unſers Zuges verſtatten wird. Auf alſo! weiter fort!

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Rom.

Agrippa, von der einen Seite; Enobarbus von der andern.

Agrippa. Wie? ſind die Brüder ſchon auseinander gegangen?

Enobarbus. Sie haben mit Pompejus Richtigkeit gemacht; er iſt weggegangen. Die andern

drey unterſchreiben itzt. Oktavia weint, daß ſie Rom verlaſſen ſoll; Cäſar iſt traurig; und Lepidus hat, ſeit dem Gaſtmahl des Pompejus, wie Menas ſagt, die Bleichſucht.

Agrippa. Das iſt mir ein edler Lepidus!

Enobarbus. Ein feiner Mann! — O! wie er Cäſarn lieb hat!

Agrippa. Freylich; und wie innig er den Markus Antonius anbetet!

Enobarbus. Cäſar! — o! der iſt der Jupiter unter den Menſchen.

Agrippa. Und Antonius! — der Gott Jupiters!

Enobarbus. Iſt die Rede von Cäſar? — O! der unvergleichliche Mann!

Agrippa. Oh! Antonius! — oh! du Phönix!

Enobarbus. Willſt du Cäſarn loben, ſo ſage: Cäſar! — weiter brauchts nichts.

Agrippa. In der That, er überhäufte ſie beyde mit auſſerordentlichen Lobſprüchen.

Enobarbus. Aber Cäſarn liebt er am meiſten; doch liebt er auch den Antonius. Nein! Herzen, Zungen, Griffel, Schreiber, Barden,

Dichter, können nicht begreifen, ausſprechen, abbilden, ſchreiben, ſingen, noch reimen, wie ſehr er den Antonius liebt. Aber, was Cäſarn betrift — kniet, kniet, kniet nieder, und betet an!

Agrippa. Er liebt beyde.

Enobarbus. Sie ſind ſeine Scherben, und er ihr Schröter. (Trompeten.) So! das heißt, zu Pferde! — Lebe wohl, edler Agrippa.

Agrippa. Glück zu, würdiger Krieger; lebe wohl.

Cäſar, Antonius, Lepidus, und Oktavia.

Antonius. Nicht weiter, Freund.

Cäſar. Du nimmſt mir einen groſſen Theil von mir ſelbſt weg; begegne mir wohl in ihr — Schweſter, verhalte dich als Frau ſo, wie ichs von dir erwarte, und wie ich, weil ich dich kenne, dafür bürgen wollte, daß du thun wirſt — Edelſter Antonius, laß dieß Gebäude von Tugend, welches zwiſchen uns errichtet iſt, unſre Eintracht unzerſtörbar zu machen, laß es nicht den Mauerbrecher werden, der ihre Befeſtigung einreiſſe. Denn vielleicht wären wir ohne dieß Mittel beſſere Freunde geweſen, wenn es nicht auf beyden Seiten hochgeſchätzt wird.

Antonius. Beleidige mich nicht durch dein Mißtrauen.

Cäſar. Ich habe alles geſagt.

Antonius. So bedenklich du auch hierüber thuſt, ſo wirſt du doch nicht die geringſte Urſache von dem finden, was du zu befürchten ſcheinſt. Hier wollen wir ſcheiden. Die Götter beſchützen dich, und machen die Herzen der Römer deinen Abſichten dienſtbar!

Cäſar. Lebe wohl, meine theuerſte Schweſter, lebe wohl! Es müſſen die Elemente dir freundlich ſeyn, und dein Herz mit frohem Muth beleben! — Lebe wohl!

Oktavia. Mein edler Bruder!

Antonius. Der April iſt in ihren Augen: Es iſt der Frühling der Liebe; und dieß ſind die milden Regengüſſe, die ihn herbey bringen. Sey gutes Muths.

Oktavia. Bruder, laß dir meines Mannes Haus empfohlen ſeyn, und — —

Cäſar. Was, Oktavia?

Oktavia. Ich will dirs ins Ohr ſagen.

Antonius. Ihre Zunge will ihrem Herzen nicht gehorchen, und ihr Herz kann nicht Meiſter

über ihre Zunge werden. So ſteht die Pflaumfeder eines Schwans auf der hoch angeſchwelten Fluth, und wankt auf keine Seite.

Enobarbus. Will Cäſar weinen?

Agrippa. Sein Geſicht umwölkt ſich.

Enobarbus. Das wär' ein Fehler an ihm, wenn er ein Pferd wäre *); und iſts um ſo mehr, da er ein Mann iſt.

Agrippa. Warum das, Enobarbus? — Als Antonius den Julius Cäſar todt fand, ſchrie er bis zum Heulen; auch weinte er, als er bey Philippi den Brutus erſchlagen fand.

Enobarbus. Freylich, in dem Jahre war er mit Flüſſen behaftet; was er mit Freuden zerſtören half, beweinte er, glaube mirs, bis ich auch weinte.

Cäſar. Nein, theuerſte Oktavia, du ſollſt immer Nachricht von mir bekommen; die Zeit ſoll meine Erinnrung an dich nicht vertilgen.

Ant-

*) Von einem Pferde, deſſen Augen trübe und wolkigt ſind, pflegt man zu vermuthen, daß es bald erblinden werde. Steevens.

Antonius. Komm, Freund, komm; ich will in der Stärke meiner Liebe mit dir kämpfen. (Er umarmt ihn.) Sieh, da hab' ich dich; und nun laß ich dich gehn, und überlaſſe dich den Göttern.

Cäſar. Leb wohl; ſey glücklich!

Lepidus. Alle Sterne des Himmels ſtreuen ihr Licht auf deinen beglückten Weg!

Cäſar. Leb wohl, leb wohl!

Antonius. Leb wohl!

(Trompeten. Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Der Pallaſt zu Alexandrien.

Kleopatra, Charmian, Iras, und Alexas.

Kleopatra. Wo iſt der Bote?

Alexas. Er traut ſichs faſt nicht, zu kommen.

Kleopatra. Nur her, nur her — tritt näher, Freund.

(Der Bote kömmt.)

Alexas. Gnädigſte Königinn, Herodes von Judäa hat das Herz nicht, dich anzuſehen, wenn du nicht bey guter Laune biſt.

Kleopatra. Dieſes Herodes Kopf will ich haben — Aber wie? da Antonius weg iſt, der mir ihn holen könnte! — Komm näher her.

Bote. Meine gnädigſte Königinn — —

Kleopatra. Haſt du Oktavia geſehen?

Bote. Ja, mächtigſte Fürſtinn.

Kleopatra. Wo?

Bote. In Rom, meine Königinn. Ich ſah ihr ins Geſicht; ich ſah ſie, da ſie zwiſchen ihrem Bruder und Antonius gieng.

Kleopatra. Iſt ſie ſo lang, als ich? *)

Bote. Nein, gnädige Königinn.

Kleopatra. Haſt du ſie ſprechen gehört? Hat ſie eine helle oder tiefe Stimme?

Bote. Ich hörte ſie ſprechen, Königinn; ſie hat eine tiefe Stimme.

Kleopatra. Das iſt eben nicht gut. Sie kann ihm nicht lange gefallen.

---

*) Dieſe Scene iſt eine offenbare Anſpielung auf die Fragen, welche die Königinn Eliſabeth dem Sir Jakob Melvil über ſeine Geliebte, die Königinn von Schottland, that. Wer ſich Mühe geben will, ſeine Memoiren nachzuſehen, wird finden, daß dieſe Aehnlichkeit mehr als bloß zufällig iſt. Grey.

Charmian. Ihm gefallen? — O! Iſis! das iſt nicht möglich!

Kleopatra. Das denk' ich auch, Charmian. Eine dumpfige Stimme! und klein, wie ein Zwerg! — Was für Majeſtät iſt in ihrem Gange? Beſinne dich, wofern du jemals Majeſtät geſehen haſt.

Bote. Sie ſchleicht; ihre Bewegung und ihr Stillſtehn ſind beynah einerley; ſie zeigt mehr Körper als Leben, und ſcheint mehr Bildſäule, als beſeelt zu ſeyn.

Kleopatra. Iſt das gewiß?

Bote. Oder ich müßte nichts bemerken können.

Charmian. Drey andre Leute in Aegypten können nicht ſo richtig wahrnehmen, als er.

Kleopatra. Er hat Verſtand, ich merk' es — Noch iſt nichts an ihr — Der Menſch hat guten Verſtand.

Charmian. Ganz herrlichen Verſtand!

Kleopatra. Sage mir doch, wie alt mag ſie wohl ſeyn?

Bote. Meine Königinn, ſie war eine Witwe.

Kleopatra. Wittwe? — Höre doch, Charmian!

Bote. Und ich denke, ſie iſt dreyßig.

Kleopatra. Erinnerſt du dich ihres Geſichts? Iſt es lang oder rund.

Bote. Ganz übertrieben rund.

Kleopatra. Dergleichen Leute haben mehrentheils nicht viel Verſtand. Ihr Haar, was hats für Farbe?

Bote. Braun, Königinn; und ihre Stirn ſo niedrig, als ſie's nur wünſchen kann.

Kleopatra. Da haſt du Gold. Nimm's nicht übel, daß ich vorhin ſo böſe that — Ich werde dich wieder zurückſenden; ich finde, daß du zu Geſchäften ſehr brauchbar biſt. Geh, mache dich fertig; unſre Briefe ſind ſchon geſchrieben.

Charmian. Ein brauchbarer Menſch!

Kleopatra. Wirklich, das iſt er. Es reut mich ſehr, daß ich ihm ſo unfreundlich begegnete. — Nun, ſeiner Beſchreibung nach, dünkt mich, daß an der Kreatur nichts beſondres iſt.

Charmian. Gar nichts, Königinn.

Kleopatra. Der Menſch hat doch ſonſt Majeſtät geſehen, und kann davon urtheilen.

Charmian. Behüte mich Iſis! was ſollt' er keine Majeſtät geſehn haben, da er ſo lange ſchon in deinen Dienſten iſt?

Kleopatra. Ich hab' ihn noch um Eins zu fragen, gute Charmian — Doch, es hat nichts auf ſich, du mußt ihn in mein Zimmer bringen, wo ich ſchreiben will. Es kann noch alles gut genug gehen.

Charmian. Dafür ſteh ich dir, Königinn.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Des Antonius Haus in Athen.

Antonius und Oktavia.

Antonius. Nein, nein, Oktavia, nicht bloß das; das lieſſe ſich noch entſchuldigen; das, und noch tauſenderley dem ähnliches; aber er hat einen neuen Krieg gegen Pompeius angefangen; er hat ſein Teſtament gemacht, und es dem Volke vorgeleſen; hat ſpöttiſch von mir geſprochen; und wenn er durchaus meiner nicht anders, als rühmlich, erwähnen konnte, ſo that ers doch kalt und ſchläfrig; wo er die beſte Gelegenheit hatte, ließ er ſie vorbeygehn, oder that es mit Widerwillen.

Oktavia. O! lieber Gemahl, glaube nicht alles; oder, wenn du ja was glauben mußt, ſo zürne doch nicht über alles. Wenn dieſe Trennung vorgeht, ſo ſtand nie eine unglücklichere Frau mitten inne, und betete für beyde Partheyen. Die Götter werden meiner ſpotten, wenn ich bete: „O! ſegnet meinen Gemahl!„ und ſogleich dieß Gebet widerrufe, und eben ſo laut ſchreye; „O! ſegnet meinen Bruder!„ Siege, Gemahl; ſiege, Bruder! das heißt Wünſchen, und den Wunſch wieder vernichten; es iſt durchaus kein Mittelweg dazwiſchen.

Antonius. Liebſte Oktavia, laß deine ganze Liebe nur auf das gerichtet ſeyn, was ſie am meiſten zu ſchützen ſucht. Verlier' ich meine Ehre, ſo verlier' ich mich ſelbſt; beſſer, ich wäre der deinige gar nicht, als ſo entehrt der deine. Doch magſt du, weil du's verlangſt, dich zwiſchen uns ins Mittel ſchlagen; indeß werd' ich die Zurüſtungen zu einem Kriege beſorgen, der deinen Bruder in die Enge treiben wird. Eile, ſo ſehr du kannſt; du haſt nun, was du haben willſt.

Oktavia. Ich danke dir, mein Gemahl.

Der mächtige Jupiter mache mich, die ich ſo ſchwach, ſo ſchwach bin, zum Werkzeug eurer Ausſöhnung! Krieg zwiſchen euch beyden wäre eben das, als ob die Welt ſich ſpaltete, und der Riß mit erſchlagnen Menſchen wieder ſollte ausgefüllt werden.

Antonius. Wenn du ſiehſt, wer von allem der Urheber iſt, ſo wende deinen Unwillen gegen ihn; denn unſre Fehler können nimmermehr ſo gleich ſeyn, daß deine Liebe zu beyden gleich ſtark bleiben ſollte. Veranſtalte deine Abreiſe, wähle dir deine Geſellſchaft ſelbſt, und mache ſo viel Aufwand, als du Luſt haſt.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Enobarbus und Eros.

Enobarbus. Was giebts, Freund Eros?

Eros. Man hört ſonderbare Neuigkeiten.

Enobarbus. Und was denn?

Eros. Cäſar und Lepidus haben den Pompejus feindlich angegriffen.

Enobarbus. Das iſt was altes; und wie iſts abgelaufen?

Eros. So bald Cäſar den Lepidus in ſeinem Kriege wider Pompejus gebraucht hatte, verſagte er ihm ſogleich allen Antheil an dem Ruhm und Vortheil des Sieges; und dabey läßt ers noch nicht, er beſchuldigt ihn eines vormaligen Briefwechſels mit Pompejus, bemächtigt ſich, bloß auf ſeine eigne Anklage, ſeiner Perſon; und nun iſt es um den armen dritten Mann gethan, bis ihn der Tod in Freyheit ſetzt.

Enobarbus. So haſt du, o Welt, *) nur noch ein Paar Rachen; und nun wirf zwiſchen ſie alles Futter, was du haſt; ſo werden ſie doch noch einer den andern auffreſſen. Wo iſt Antonius?

Eros. Er geht ſo im Garten auf und ab, und ſtößt die Binſen, die vor ihm liegen, mit den Füſſen weg. Alberner Lepidus! ruft er, und droht der Gurgel desjenigen von ſeinen Leuten, der den Pompejus ermordet hat.

Enobarbus. Unſre groſſe Flotte iſt ausgerüſtet.

---

*) Nach Hamner's Leſeart.

Eros. Nach Italien und gegen Cäſar. Noch eins, Domitius; mein Herr verlangt dich dieſen Augenblick zu ſprechen. Ich hätte meine Neuigkeiten auch wohl bis hernach verſparen können.

Enobarbus. Es wird nichts ſeyn; doch, wir wollen ſehen — Führe mich zum Antonius.

Eros. Komm mit mir.

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Rom.

Cäſar, Agrippa und Mecänas.

Cäſar. Voll Verachtung gegen Rom hat er das alles gethan, und noch mehr in Alexandrien. Nur eins zum Beyſpiel. Auf dem Markt, wo ein ſilbernes Gerüſte dazu errichtet war, ſaſſen Kleopatra und er in goldnen Lehnſeſſeln thronend; zu ihren Füſſen ſaß Cäſarion, der meines Vaters Sohn ſeyn ſoll, und alle die unächten Kinder, die ſie ſeitdem mit einander gezeugt haben. Er gab ihr Aegypten zum Eigenthum, und machte ſie zur unbeſchränkten Königinn über Niederſyrien, Cypern und Lybien.

Mecänas. Und das vor aller Leute Augen?

Cäſar. Auf dem öffentlichen Platz, wo die Kampfübungen gehalten werden. Dort erklärte er ſeine Söhne für Könige der Könige. Medien, Parthien, und Armenien gab er dem Alexander; dem Ptolemäus wies er Syrien, Phönizien, und Cilicien an. Sie erſchien an dem Tage im Anzuge der Göttinn Iſis, und ſoll ſchon oft vorher, auf dieſe Art, Gehör gegeben haben.

Mecänas. Das muß Rom erfahren.

Agrippa. Es iſt ſeines Uebermuths ſo ſchon müde, und wird dadurch ihm vollends abgeneigt werden.

Cäſar. Das Volk weiß es, und hat itzt eine förmliche Klage von ihm erhalten.

Agrippa. Und wen klagt er an?

Cäſar. Cäſarn; und daß wir ihm nicht ſeinen Antheil an Sicilien gegeben haben, als wir dem Sextus Pompejus dieſe Inſel abgenommen hatten. Ferner ſagt er, er habe mir einige Schiffe geliehen, die ich ihm nicht zurück gegeben; endlich iſt er darüber ergrimmt, daß Lepidus des Triumvirats entſetzt werden ſoll, und daß wir, wenn das geſchehen iſt, alle ſeine Einkünfte zurück halten.

Agrippa. Das muß beantwortet werden.

Cäſar. Es iſt ſchon geſchehen, und ſein Abgeſandter iſt ſchon wieder fortgeſchickt. Ich ſagte ihm, Lepidus ſey zu tyranniſch worden, habe ſeine groſſe Gewalt gemißbraucht, und ſein Schickſal verdient. Von meinen Eroberungen geſteh ich ihm ſeinen Antheil zu; dagegen aber verlang' ich auch den meinigen von ſeinem Armenien, und andern von ihm eroberten Königreichen.

Mecänas. Dazu verſteht er ſich nimmermehr.

Cäſar. Folglich werden auch wir uns nicht zu ſeinen Fodrungen verſtehen.

(Oktavia kömmt.)

Oktavia. Heil dir, Cäſar, mein Gebieter! Heil dir, theuerſter Cäſar!

Cäſar. O! daß ich dich jemals eine Verſtoßne nennen mußte!

Oktavia. So haſt du mich nicht genannt, und haſt auch keine Urſache dazu.

Cäſar. Warum ſchleichſt du dich ſo heimlich zu uns? Du kömmſt nicht als Cäſars Schweſter; des Antonius Gemahlinn ſollte ein Heer zum Vorläufer haben, und lange vor ihrer Erſcheinung ſollte das Wiehern der Pferde ihre Ankunft mel-

den. Die Bäume am Wege hätten Menſchen tragen müſſen; die Erwartung hätte vor Verlangen nach dem, was es nicht erhielt, verſchmachten ſollen. Auch hätte der Staub, durch dein zahlreiches Gefolg' erregt, bis ans Dach des Himmels hinan ſteigen müſſen. Aber du kömmſt nach Rom, wie eine Magd zu Markte geht, du beraubſt uns der Gelegenheit, dir unſre Liebe öffentlich zu zeigen; und Liebe, die ungezeigt bleibt, bleibt auch oft ungeliebt. Wir hätten dich zu Waſſer und zu Lande eingeholt, und dich auf jeder Station mit einer immer gröſſern Pracht bewillkommt.

Oktavia. Mein theurer Bruder, ich war nicht genöthigt, ſo zu kommen, ſondern that es aus eigner freyer Wahl. Mein Gemahl, Markus Antonius, hörte von deinen Kriegsrüſtungen, und gab mir die unangenehme Nachricht davon; drauf bat ich ihn um Erlaubniß, nach Rom zurück zu gehen.

Cäſar. Und das gab er ohne Anſtand zu, weil er dich für ein Hinderniß zwiſchen ihm und ſeiner Wolluſt anſieht.

Oktavia. Sage das nicht, Cäſar.

Cäſar. Ich habe ein wachſames Auge auf ihn, und ſeine Handlungen kommen zu mir auf den Flügeln des Windes. Wo iſt er itzt?

Oktavia. In Athen, mein Gebieter.

Cäſar. Nicht doch, meine betrogne Schweſter; Kleopatra hat ihn zu ſich gewinkt. Er hat ſein Reich einer Hure abgetreten, die nun mit ihm die Könige der Erde zum Feldzug aufbietet. Schon verſammelt er den Bocchus, König von Lybien, Archelaus, König von Kappadozien, Philadelphus, König von Paphlagonien, den thraciſchen König Adullas, den König Malchus von Arabien, den König von Pontus, Herodes aus Judäa, Mithridates, den König von Komagene, und die Könige Polemon und Amintas von Medien und Lykaonien, mit einer noch gröſſern Anzahl von Fürſten.

Oktavia. Weh mir Unglücklichen, deren Herz zwiſchen zwey Freunden getheilt iſt, die einander ſo zuwider ſind!

Cäſar. Sey mir willkommen. Deine Briefe hielten unſern Aufbruch immer zurück, bis wir endlich erfuhren, wie ſehr du gekränkt wirſt, und wie nachtheilig uns längrer Aufſchub ſeyn würde.

Beruhige dich. Sey nicht über die Vorfälle bekümmert, die deine Zufriedenheit durch dieſe dringende Nothwendigkeit unterbrechen, ſondern laß Dingen, die das Schickſal einmal beſchloſſen hat, unbeweint ihren Lauf. Willkommen in Rom; nichts iſt mir theurer, als du. Man kränkt dich ärger, als ſichs denken läßt, und die groſſen Götter machen uns und deine Freunde zu ihren Werkzeugen, um dir Gerechtigkeit zu verſchaffen. Faſſe guten Muth, und ſey uns auf immer willkommen!

Agrippa. Willkommen, werthe Oktavia!

Mecänas. Willkommen, beſte Frau; jedes Herz in Rom liebt und bedaurt dich. Bloß der ehebrechriſche Antonius, deſſen ſchändliche Ausſchweifungen keine Schranken kennen, ſtößt dich von ſich, und giebt ſein mächtiges Reich einer Metze, die damit gegen uns ſich empört.

Oktavia. Iſt das wahr, Cäſar?

Cäſar. Es iſt nur allzu gewiß. Sey willkommen, Schweſter. Ich bitte dich, zeige deine gewöhnliche Standhaftigkeit, meine theuerſte Schweſter!

(Sie gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Lager des Antonius beym Vorgebirge Aktium.

Kleopatra, und Enobarbus.

Kleopatra. Ich will dirs gewiß nicht ſchuldig bleiben, verlaß dich darauf.

Enobarbus. Aber warum? warum?

Kleopatra. Du biſt dawider geweſen, daß ich dieſem Feldzuge perſönlich beywohnen ſollte, und haſt geſagt, es ſchicke ſich nicht.

Enobarbus. Nun gut; ſchickt ſichs denn?

Kleopatra. Iſt der Krieg nicht uns angekündigt? Warum ſollten wir nicht in Perſon dabey zugegen ſeyn?

Enobarbus. (beiſeite) Nun, darauf könnt' ich wohl antworten: Wenn wir mit Hengſten und Stutten zuſammen ins Feld ziehn müßten, ſo wären die Hengſte völlig unnütz; denn die Stutten würden den Reuter und ſein Roß zugleich tragen.

Kleopatra. Was ſagſt du da?

Enobarbus. Deine Gegenwart muß den Antonius nothwendig aus der Faſſung bringen, und ſein Herz, ſeinen Kopf, und ſein Glück um alles

das bringen, was er zu der Zeit am wenigſten entbehren kann. Er wird ſo ſchon des Leichtſinns beſchuldigt; und es heißt in Rom, ein Verſchnittner Photinus und deine Aufwärterinnen machen den Entwurf dieſes Krieges.

Kleopatra. Rom müſſe verſinken, und derer Zungen verfaulen, die wider uns reden! Der Krieg betrift mich; und als das Haupt meines Königreichs will ich mich, wie ein Mann, darinn ſehen laſſen. Sage nichts dagegen; ich werde nicht zurück bleiben.

Antonius und Kanidius.

Enobarbus. Ich ſage nichts weiter; da kömmt der Feldherr.

Antonius. Iſt es nicht wunderbar, Kanidius, daß er von Tarent und Brunduſium ſo ſchnell über das Joniſche Meer ſetzen, und Toryne einnehmen konnte? — Du haſt doch ſchon davon gehört, meine Theure?

Kleopatra. Geſchwindigkeit bewundert Niemand ſo ſehr, als der Langſame.

Antonius. Ein guter Vorwurf unſrer Trägheit, der dem beſten unter den Männern würde

Ehre

Ehre gemacht haben. Kanidius, wir wollen zur See mit ihm fechten.

Kleopatra. Zur See! wie ſonſt?

Kanidius. Und warum zur See?

Antonius. Weil er uns dazu herausfodert.

Enobarbus. Auch hat ihn mein Gebieter ſchon zum Zweykampf herausgefodert.

Kanidius. Freylich; und zu einer Schlacht in der Pharſaliſchen Ebene, wo Cäſar mit Pompejus focht. Aber er ſchlägt beydes aus, weil er ſeinen Vortheil nicht dabey ſieht; und das ſollteſt du auch thun.

Enobarbus. Deine Schiffe ſind ſchlecht beſetzt; deine Seeleute ſind Mauleſeltreiber, Schnitter, in der Eil zuſammen gerafftes Volk. In Cäſars Flotte ſind die Männer, die gegen Pompejus gefochten haben. Ihre Schiffe ſind leicht, die deinigen ſchwer. Es wird dir keine Schande ſeyn, wenn du dich in kein Seetreffen einläſſeſt, da du zu Lande auf alles gefaßt biſt.

Antonius. Zur See! Zur See!

Enobarbus. Mein theuerſter Gebieter, du begiebſt dich auf dieſe Art der vollkommnen Kriegswiſſenſchaft, die du zu Lande beſitzeſt; du ſchwächſt

dein Kriegsheer, das meiſtens in altem, verſuch=tem Fußvolk beſteht, du verſäumſt den Anlaß, deine ſchon berühmten Einſichten zu zeigen, du gehſt den Weg vorbey, der dich zu einem gewiſſen Siege führen würde, und überläſſeſt dich, ſtatt feſter Sicherheit, einem bloſſen Zufall und blindem Glücke.

Antonius. Ich will zur See fechten.

Kleopatra. Ich habe sechszig Schiffe. Cäſar hat kein beſſers.

Antonius. Was wir zu viel an Schiffen ha=ben, wollen wir verbrennen, und mit den übri=gen, die volle Mannzahl haben, den heranna=henden Cäſarn von dem Vorgebirge von Aktium zurück ſchlagen. Fehlt es uns, ſo können wirs noch immer zu Lande thun. (Es kömmt ein Bote.) Was bringſt du?

Bote. Die Nachricht iſt wahr, mein Feld=herr; er iſt entdeckt; Cäſar hat Toryne einge=nommen.

Antonius. Kann er in Perſon da ſeyn? Das iſt unmöglich. Wunders genug, wenn ſein Heer ſchon da iſt — Kanidius, dir übergeb' ich unſre neunzehn Legionen zu Lande, und unſre zwölftau=

ſend Mann Reuterey. Wir wollen auf unſer Schiff — Komm mit, meine Thetis! — (Es kömmt ein Soldat.) Was giebts, würdiger Krieger?

Soldat. O! groſſer Feldherr, ficht ja nicht zur See; traue verfaulten Brettern nicht. Haſt du ein Mißtrauen gegen dieß Schwert und gegen dieſe meine Wunden? Laß die Phönizier und Aegypter im Waſſer herum plätſchern; wir ſind gewohnt auf feſtem Boden zu ſtehen, und Fuß für Fuß, fechtend zu ſiegen.

Antonius. Gut, gut; laßt uns gehen!

(Antonius, Kleopatra, und Enobarbus gehn ab.)

Soldat. Beym Herkules! ich denk', ich habe Recht.

Kanidius. Das haſt du, Kamerad; aber ſeine Handlungen werden nicht durch das, was recht iſt, beſtimmt. So läßt ſich unſer Anführer führen, und wir ſind Weiberſklaven.

Soldat. Du haſt indeß die Legionen zu Lande und die Reuterey übernommen; nicht wahr?

Kanidius. Markus Oktavius, Markus Juſtejus Publikola, und Cölius, befehlen bey der

Flotte; und wir alle bleiben zu Lande — Cäſars Geſchwindigkeit überſteigt doch allen Glauben!

Soldat. Wie er noch in Rom war, zog ſein Heer in ſo zerſtreuten Haufen aus, daß alle Kundſchafter dadurch betrogen wurden.

Kanidius. Wer iſt denn ſein Unterbefehlshaber?

Soldat. Ein gewiſſer Taurus, ſagt man.

Kanidius. Den kenn' ich recht gut.

(Es kömmt ein Bote.)

Bote. Der Feldherr ruft Kanidius.

Kanidius. Die Zeit gebiert lauter Neuigkeiten; jede Minute bringt eine zur Welt.

(Sie gehn ab.)

Achter Auftritt.

Eine Ebene.

Cäſar, Taurus, und der Zug des Heers.

Cäſar. Taurus —

Taurus. Mein Feldherr.

Cäſar. Laß dich zu Lande nicht ein. Haltet euch geſchloſſen, gebt keine Gelegenheit zur Schlacht, bis wir zu Waſſer fertig ſind. Weiche nicht von

dieſer gemeßnen Vorſchrift ab; unſer ganzes Glück kömmt auf dieſen Wurf an.

(Sie gehn ab.)

Antonius und Enobarbus.

Antonius. Wir wollen unſre Geſchwader an jener Seite des Hügels ſtellen, der Schlachtordnung Cäſars gegen über. Von dieſem Platze können wir die Zahl der Schiffe überſehen, und unſre Maaßregeln darnach nehmen.

Kanidius zieht mit ſeiner Landarmee auf der Einen Seite über die Bühne, und Taurus, Cäſars Unterbefehlshaber, auf der andern. Wenn ſie hinein gegangen ſind, hört man das Getümmel eines Seetreffens. Kriegsgeſchrey. Enobarbus tritt auf.

Enobarbus. Umſonſt! umſonſt! alles umſonſt! ich kann's nicht länger anſehen — Die Antoniade *), das Aegyptiſche Admiralſchiff, flieht mit allen ihren ſechszigen, und dreht die Ruder.

---

*) Dieß war, nach dem Plutarch, der Name von Kleopatra's Schiff. Pope.

Meine Augen werden mir blind von dem kläglichen Anblick. (Skarus kömmt.)

Skarus. Ihr Götter und Göttinnen, ſo viel euer ſind!

Enobarbus. Warum ſo heftig?

Skarus. Der gröſzte Winkel der Welt iſt aus lauter Unverſtand verloren; wir haben Länder und Königreiche hinweg geküſzt.

Enobarbus. Wie ſieht das Gefecht aus?

Skarus. Auf unſrer Seite wie die beulenvolle Peſt, wo der Tod gewiſz iſt. Jene verhurte Mähre von Aegypten, die der Ausſatz treffen müſſe! floh davon, mitten im Gefecht, als der Vortheil einem Paar Zwillinge gleich ſah, auf beyden Seiten gleich, oder vielmehr der ältre auf unſrer Seite; ſie floh, wie eine Kuh im Junius, wenn ſie die Horniſſen ſtechen, mit ausgeſpannten Segeln.

Enobarbus. Das ſah ich; meine Augen wurden ganz krank von dem Anblick, und konnten ihn nicht länger aushalten.

Skarus. Kaum war ſie in der See, ſo ſpannte Antonius, dieſer edle Ruin ihrer Zauber-

künſte, ſeine Flügel aus, flog wie ein brünſtiger Entrich ihr nach, und verließ das Gefecht im entſchridenden Augenblick. Solch ein ſchmähliches Betragen ſah ich noch nie. Erfahrung, männlicher Muth und Ehre haben ſich noch niemals ſo geſchändet.

Enobarbus. Weh, weh uns!

(Kanidius kömmt.)

Kanidius. Unſer Glück zur See iſt ganz erſchöpft, und ſinkt auf die kläglichſte Art zu Boden. Wäre unſer Feldherr geweſen, was er ſonſt war, ſo wär' alles gut gegangen. O! er hat uns durch ſeine höchſt ſchimpfliche Flucht ein Beyſpiel zum Fliehen gegeben!

Enobarbus. Iſts ſchon ſo weit? Nun freylich wohl, ſo iſt alles aus.

Kanidius. Sie ſind gegen den Peloponnes geflohen.

Skarus. Es iſt leicht dahin zu kommen, und dort will ich erwarten, wie es weiter gehen wird.

Kanidius. Ich will meine Legionen und meine Reuterey dem Cäſar übergeben; ſchon ſechs Könige haben mir gezeigt, wie man ſich ergiebt.

Enobarbus. Und ich will noch immer dem

verwundeten Glück des Antonius folgen, obgleich meine Vernunſt mich auf die entgegenſtehende Seite treibt.

(Sie gehn an verſchiednen Seiten ab.)

Neunter Auftritt.

Der Pallaſt in Alexandrien.

Antonius, Eros, und Gefolge.

Antonius. Horch! der Boden ruft mir zu, ich ſoll ihn nicht mehr betreten; er ſchämt ſich, mich zu tragen — Freunde, tretet näher; ich habe mich in der Welt ſo verſpätet, daß ich meinen Weg auf ewig verloren habe — Ich hab' ein Schiff, mit Golde beladen; nehmt das, theilt es unter euch; flieht, und macht euren Frieden mit Cäſarn.

Alle. Fliehen? — Wir nicht!

Antonius. Ich bin ſelbſt geflohen, und habe Feigherzige gelehrt, davon zu laufen, und ihren Rücken zu zeigen — Freunde, geht weg. Ich habe mich zu einer Lebensart entſchloſſen, wobey ich euch nicht nöthig habe. Geht; meine Schätze ſind im Hafen — nehmt ſie — O! ich folgte — ich ſchäme mich zu denken, wem! —

Selbſt meine Haare empören ſich; denn die grauen werfen den braunen Unbeſonnenheit, und dieſe jenen Zagheit und Aberwitz vor. Verlaßt mich, ihr Freunde; ihr ſollt Briefe von mir bekommen an gewiſſe Freunde, die ſich eurer annehmen werden. Ich bitt' euch, ſeht nicht traurig aus, und ſagt nicht, daß ihr mich ungern verlaßt; nehmt die Warnung an, die euch meine Verzweiflung giebt. Verlaßt das, was ſich ſelbſt verläßt! — Nach der See zu! Ich ſchenk' euch ſogleich das Schiff und alle Schätze darin. Verlaßt mich ein wenig, ich bitt' euch; thut es, ich bitte darum; denn in der That, ich habe das Recht zum Befehlen verloren. Darum bitt' ich euch — Ich werde gleich wieder bey euch ſeyn.

Kleopatra, von Charmian und Iras geführt.

Eros. O! theure Königinn, komm zu ihm — tröſt' ihn!

Iras. Thu das, werthe Königinn!

Charmian. Freylich! was ſonſt?

Kleopatra. Laßt mich ſitzen — O! Juno!

Antonius. Nein, nein, nein!

Eros. Sieh doch hieher, Antonius!

Antonius. O! pfui! pfui! pfui!

Charmian. Meine Königinn — —

Iras. O! theure Fürſtinn —

Eros. Mein Feldherr —

Antonius. Ja, Freund, ja — Er führte bey Philippi ſein Schwert gerade wie ein Tänzer *), indeß ich den hagern, eingeſchrumpften Kaßius ſchlug; ich wars, der dem wahnwitzigen Brutus das Leben endigte; er ließ alles durch Untergeordnete thun, und hatte keine Kenntniß noch Erfahrung im Kriegsweſen; und itzt — es macht nichts —

Kleopatra. Ach! helft ihm doch!

Eros. Die Königinn, mein Gebieter, die Königinn — —

Iras. Geh zu ihm, Königinn, red' ihn an; er iſt vor lauter Beſchämung ganz auſſer ſich.

Kleopatra. Wohlan denn, haltet mich — Oh!

Eros. Edler Antonius, ſteh auf; die Königinn nähert ſich; ihr Haupt iſt geſenkt; und der Tod wird ſie ergreifen, wenn deine Tröſtungen ſie nicht ins Leben zurück rufen.

---

*) In den alten Tänzen zu des Dichters Zeiten pflegten die Tänzer Degen, mit aufwärtsgekehrter Spitze, in der Hand zu halten. — Johnſon.

Antonius. Ich habe meinen Ruhm geſchändet — Ein unedles Davonlaufen —

Eros. Herr, die Königinn —

Antonius. O! wohin haſt du mich gebracht, Aegyptens Königinn! — Sieh, wie ich meine Beſchämung vor deinen Augen zu verbergen ſuche, und auf das zurück blicke, was ich, entehrt und vernichtet, hinter mir gelaſſen habe!

Kleopatra. O! Antonius! Antonius! vergieb meinen furchtſamen Segeln. Ich dachte nichts weniger, als daß du folgen würdeſt.

Antonius. Königinn, du wußteſt es zu gut, daß mein Herz mit ſeinen Adern an deine Ruder gebunden war, und daß du mich nach dir ziehen würdeſt. Du kannteſt deine unbegränzte Gewalt über meinen Geiſt, und daß dein Wink mich von den Befehlen der Götter ſelbſt zurückrufen könnte.

Kleopatra. O! vergieb mir!

Antonius. Itzt muß ich dem Jüngling demüthige Friedensanträge zuſchicken, und durch krumme, niederträchtige Wege Verzeihung erbetteln; ich, der ich mit der Hälfte der Welt nach meinem Gefallen ſpielte, und Könige mach-

te und abſetzte, wie mirs einfiel. Du wußteſt, wie ſehr du meine Siegerinn warſt, und daß mein Schwert, durch meine Liebe geſchwächt, ihrem Geheiß in jedem Falle folgen würde.

Kleopatra. Vergebung, Vergebung!

Antonius. Laß keine Thräne fallen, ſag' ich; eine einzige macht alles wieder gleich, was gewonnen und verlohren iſt. Gieb mir einen Kuß; auch der bezahlt mich völlig — Wir haben unſern Kinderlehrer *) abgeſandt; iſt er ſchon zurück? Meine Theure, ich bin ſo ſchwer, wie Bley. Ich muß drinnen etwas Wein und Speiſe zu mir nehmen. Das Glück weiß es ſchon, daß ich es am meiſten verachte, wenn es mir die ſtärkſten Streiche giebt.

(Sie gehn ab.)

Zehnter Auftritt.

Cäſars Lager, in Aegypten.

Cäſar, Dolabella, Thyreus, und andre.

Cäſar. Laßt den Abgeordneten vom Antonius kommen; kennſt du ihn?

---

*) Euphronius, Lehrer der Kinder, die Antonius von Kleopatra hatte.

Dolabella. Cäſar, es iſt ſeiner Kinder Schulmeiſter, ein Zeichen; daß er ſehr berupft ſeyn muß, da er ſolch eine armſelige Feder aus ſeinem Fittig ſendet; er, der vor wenig Monaten Könige im Ueberfluß hatte, die er als Boten verſchicken konnte.

(Es kömmt der Abgeſandte des Antonius.)

Cäſar. Tritt näher, und rede.

Abgeſandter. So, wie ich bin, komm ich vom Antonius. Noch vor kurzem war ich für ſeine Geſchäfte ſo unbedeutend, wie der Morgenthau auf dem Myrthenblatte gegen jene groſſe See iſt.

Cäſar. Das mag ſeyn. Sage deinen Auftrag.

Abgeſandter. Er grüßt dich als ſeinen Beſieger und Oberherrn, und bittet um Erlaubniß, in Aegypten leben zu dürfen. Wird ihm das nicht zugeſtanden, ſo ſtimmt er ſein Verlangen noch mehr herunter, und bittet dich, ihn, als Privatmann in Athen, zwiſchen Himmel und Erde athmen zu laſſen. So viel in ſeinem Namen. Ferner erkennt auch Kleopatra deine Gröſſe, unterwirft ſich deiner Gewalt, und bittet für ihre Er-

ben um das Diadem der Ptolemäer, welches ſie itzt bloß von deiner Willkühr und Gnade erwarten muß.

Cäſar. Für die Bitten des Antonius hab' ich keine Ohren. Der Königinn ſoll weder Gehör noch Gewährung verſagt werden, wenn ſie erſt ihren völlig entehrten Freund aus Aegypten vertreibt, oder ihm dort das Leben nimmt — Wird ſie das thun, ſo ſoll ſie nicht unerhört bitten. Das ſag' ihnen beyden.

Abgeſandter. Das Glück begleite dich!

(Geht ab.)

Cäſar. Führt ihn durch das Lager — (zu Thyreus.) Nun iſt es Zeit, eine Probe von deiner Beredſamkeit abzulegen. Eile hin, mache Kleopatra vom Antonius abwendig; verſprich in meinem Namen, was ſie fodert, und thu aus eigner Erfindung noch mehr Anerbieten hinzu. Weiber ſind in ihrem größten Glücke nicht ſtark; aber Mangel kann die nie berührte Veſtalinn ſelbſt zum Meyneid bringen. Biet' allen deinen Witz auf, Thyreus; und mache du ſelbſt eine Verordnung für die Belohnung deiner Mühe; wir wollen ſie als ein Geſetz befolgen.

Thyreus. Ich gehe Cäſar.

Cäſar. Bemerke doch, wie ſich Antonius in ſein Unglück ſchickt, und was du glaubſt, daß man aus ſeiner ganzen Gebehrde, in allen ſeinen Bewegungen, ſehen könne.

Thyreus. Das werd' ich thun, Cäſar.

(Sie gehn ab.)

Eilfter Auftritt.

Alexandrien.

Kleopatra, Enobarbus, Charmian, und Iras.

Kleopatra. Was ſollen wir machen, Enobarbus?

Enobarbus. Die Augen zudrücken*), und ſterben.

---

*) Die alte Leſeart iſt: *Think* and die, und hieſſe, nach Johnſon's Erklärung: „Ueber deine Thorheit „nachdenken und ſterben.„ Sie bleibt immer, wahrſcheinlicher, als Hamner's Veränderung: *drink* and die. Am beſten aber gefällt mir doch die in obiger Ueberſetzung zum Grunde liegende Leſeart: *Wink* and die, die der Verf. der Obſervations and Conjectures vorſchlägt, und durch ein Beyſpiel aus Beaumont und Fletcher beſtätigt.

Kleopatra. Hat Antonius, oder wir Schuld hieran?

Enobarbus. Antonius ganz allein, der ſeinen Willen Meiſter über ſeinen Verſtand werden ließ. Was that es, daß du aus jenem furchtbaren Angeſichte des Krieges hinwegflohſt, deſſen mannichfaltige Reihen einander ſchreckten? Warum mußt' er dir folgen? Ueber ſeine Liebe hätt' ers nicht vergeſſen ſollen, daß er Befehlshaber war, und noch weniger in ſolch einem Augenblick, da Eine Hälfte der Welt gegen die andre geſetzt war, und alles auf ihn ankam. Die Schande war ſo groß, als der Verluſt, daß er deinen flüchtigen Segeln nachlief, und ſeine Flotte zurück, und ihm nachgaffen ließ.

Kleopatra. Ich bitte dich, ſey ſtille.

(Antonius kömmt mit dem Abgeſandten.)

Antonius. Iſt das ſeine Antwort?

Abgeſandter. Ja, Antonius.

Antonius. Die Königinn wird alſo eine gute Begegnung zu erwarten haben, wenn ſie mich Preis giebt.

Abgeſandter. So ſagt er.

Antonius. Laß ſie das wiſſen — (zu Kleopatra.) Sende dem Knaben Cäſar dieſen grauen Kopf; ſo wird er deine Wünſche mit Fürſtenthümern bis oben anfüllen.

Kleopatra. Dieſen Kopf, Antonius?

Antonius. Geh wieder zu ihm zurück, ſag' ihm, er ſey in der Blüthe der Jugend; die Welt ſey berechtigt, etwas auſſerordentliches von ihm zu erwarten. Sein Geld, ſeine Schiffe, ſeine Legionen könnten eben ſo gut einer feigen Memme gehören, deſſen Untergeordnete im Dienſt eines Kindes eben ſo wohl, als unter Cäſars Befehl, die Oberhand erhalten könnten. Ich fodre ihn alſo auf, die Vortheile, die ihm die Ungleichheit unſrer Umſtände giebt, beyſeite zu ſetzen, und es mit mir altem Mann allein, Schwert gegen Schwert, aufzunehmen. Ich will es ihm ſchreiben; folge mir.

(Antonius geht ab.)

Enobarbus. Ja, wahrhaſtig, ein ſchöner Einfall! Vermuthlich alſo wird der ſiegreiche Cäſar alles, was das verſchwendriſche Glück für ihn gethan hat, wieder vernichten, und ſich mit einem Fechter in Wettkampf einlaſſen! — Ich ſehe

wohl, der Leute Vernunft iſt ein Theil von ihren Glücksgütern; äuſſere Veränderungen ziehn innre nach ſich; und alles leidet auf gleiche Art. Daß er ſichs nur träumen läßt, da er alle Umſtände weiß, der beglückte Cäſar werde ſich gegen ihn, den Unglücklichen, ſtellen! — Cäſar! du haſt auch ſeinen Verſtand überwältigt!

(Es kömmt ein Bedienter.)

Bedienter. Ein Abgeordneter von Cäſar,

Kleopatra. Wie? ſo wenig Gepränge? — Seht doch meine Kammerfrauen! — Sie knieten vor den Knoſpen der Roſe, und halten nun, da ſie verblüht iſt, vor ihr die Naſe zu! — Laß ihn herein kommen.

Enobarbus. Meine Ehrlichkeit und ich fangen an, ſich mit einander zu vertragen. Wenn unſer Dienſteiſer gegen Thoren beſtändig bleibt, ſo wird aus unſrer Treue eitel Thorheit; und doch wird derjenige, der den Muth hat, einem gefallnen Herrn bis ans Ende treu zu ſeyn, gewiſſermaſſen der Bezwinger von dem, der ſeinen Herrn bezwungen hat, und trägt einen Platz in den Geſchichtbüchern davon.

(Thyreus kömmt.)

Kleopatra. Was verlangt Cäſar?

Thyreus. Vernimm es ganz allein.

Kleopatra. Hier ſind lauter Freunde. Rede dreiſt heraus.

Thyreus. So ſind es auch vermuthlich des Antonius Freunde?

Enobarbus. Er bedarf eben ſo vieler, als Cäſar hat, oder er bedarf unſer nicht. Wenn es Cäſarn beliebt, ſo wird Antonius vor Freuden hüpfen, ſein Freund zu werden; was uns betrift, ſo weißt du, wem er gehört, dem gehören auch wir, das heißt) Cäſarn.

Thyreus. Wohl denn — Cäſar bittet dich alſo, ruhmvolle Königinn, eben ſo ſehr, wie du deine itzigen Umſtände überdenkſt, auch daran zu denken, daß er Cäſar iſt.

Kleopatra. Nur weiter — Recht königlich!

Thyreus. Er weiß, du warfſt dich dem Antonius in die Arme, nicht weil du ihn liebteſt, ſondern weil du ihn fürchteteſt.

Kleopatra. (beiſeite) Oh!

Thyreus. Er ſieht alſo die Verletzung deiner Ehre als erlittene, nicht als verdiente Kränkung an.

Kleopatra. Er iſt ein Gott, und weiß was recht und wahr iſt — Meine Ehre wurde von mir nicht freywillig hingegeben, ſondern bloß erobert.

Enobarbus. Um darüber gewiß zu ſeyn, will ich den Antonius fragen — Armer Mann, du biſt ſo leck, daß wir dich müſſen verſinken laſſen; denn deine beſten Freunde verlaſſen dich.

(Er geht ab.)

Tyreus. Soll ich Cäſarn ſagen, was du von ihm verlangſt? Denn er bittet gewiſſermaſſen darum, daß du es von ihm foderſt, dir was zu geben. Es würd' ihm ſehr lieb ſeyn, wenn du ſein Glück als einen Stab brauchen wollteſt, dich darauf zu ſtützen; aber vollends würd' er ſich freuen, wenn er von mir hörte, du habeſt den Antonius verlaſſen, und wollteſt dich unter ſeinen, des allgemeinen Weltbeherrſchers, Schirm begeben.

Kleopatra. Wie iſt dein Name?

Thyreus. Mein Nam' iſt Thyreus.

Kleopatra. Lieber Abgeſandter, ſage dem groſſen Cäſar, ich küſſe durch dich ſeine ſiegreiche Hand; ſag' ihm, ich ſey bereit, meine Krone knieend zu ſeinen Füſſen zu legen; ſag' ihm, daß

ich von ſeinem allesregierenden Hauch den Urtheil-ſpruch über Aegypten erwarte.

Thyreus. Du wählſt den edelſten Weg. Wenn Klugheit und Glück im Streit ſind, und die erſte nur alles wagt, was ſie kann, ſo wird ſie den Sieg gewiß davon tragen. Vergönne mir das Glück, deine Hand voll Ergebenheit zu küſſen.

Kleopatra. Sehr oft hat deines Cäſars Vater, wenn er eben darauf gedacht hatte, Königreiche zu erobern, ſeine Lippen auf dieſe unwürdige Hand gelegt; und da regnete es Küſſe.

Antonius und Enobarbus.

Antonius. (indem er den Thyreus ihre Hand küſſen ſieht.) Gunſtbezeugungen? — beym donnernden Jupiter! Wer biſt du, Kerl?

Thyreus. Einer, der nur das ausrichtet, was ihn der erſte der Männer, deſſen Befehl vor allen andern Gehorſam verdient, geheiſſen hat.

Enobarbus. Man wird dich peitſchen.

Antonius. Tritt dort näher — Ah! du Geyer! — Nun Götter und Teufel! nun ſchmilzt alles Anſehen von mir hinweg! — Jüngſt noch durft' ich nur rufen, Holla! und Könige ſtürzten,

wie Knaben zu einem Gezänke, plötzlich herbey, und riefen: Was befiehlſt du? — Haſt du keine Ohren? — Ich bin noch immer Antonius — (zum Gefolge) Nehmt den Lümmel hinweg, und peitſcht ihn ab!

Enobarbus. Es iſt doch ſichrer, mit einem jungen Löwen zu ſpielen, als mit einem alten, der ſterben will.

Antonius. Mond und Sterne! — Peitſcht ihn — Wären's zwanzig von den größten Vaſallen, die Cäſarn zinsbar ſind, und ich fände ſie ſo unverſchämt mit der Hand der da — Wie heißt ſie, ſeitdem ſie nicht mehr Kleopatra iſt? — Haut ihn mit Ruthen, ihr Leute, bis ihr ihn, gleich einem Knaben, das Geſicht zuſammen ziehen, und laut um Erbarmen weinen ſeht — Schleppt ihn fort!

Thyreus. Markus Antonius —

Antonius. Fort mit ihm! — Wenn er abgepeitſcht iſt, ſo bringt ihn wieder her; ich will dieſem Hofnarren Cäſars ein Gewerb' an ihn auftragen — (Sie gehn mit Thyreus ab.) : : (Zu Kleopatra.) Du warſt ſchon halb verdorrt, eh ich dich kannte — Ha! ließ ich darum in Rom mein

Hauptküſſen ungedrückt, entſagt' ich darum der Hoffnung einer rechtmäßigen Nachkommenſchaft von einem Kleinod unter den Weibern, um von ſo einer betrogen zu werden, die zuſieht, wenn andre ſich ſättigen?

Kleopatra. Mein lieber Antonius —

Antonius. Du biſt von jeher eine Treuloſe geweſen. Aber wenn wir einmal in unſrer Bösartigkeit verhärtet ſind, dann — o! kläglicher Zuſtand! — Dann blenden die weiſen Götter uns mit unſerm eignen Unrath die Augen; berauben uns des hellen Verſtandes; machen, daß wir unſre eignen Vergehungen anbeten; lachen unſer, indem wir mit ſtolzem Schritt auf unſre Schande losgehen.

Kleopatra. O! das geht zu weit!

Antonius. Ich fand dich als einen Biſſen, der kalt auf des todten Cäſars Teller lag; ſchon vorher warſt du ein Ueberbleibſel vom Knejus Pompejus; ohne die verſtohlnen Ausſchweifungen zu rechnen, die deine Ueppigkeit dem Auge der Welt zu verheelen gewußt hat — Denn ich bin überzeugt, wenn du gleich muthmaſſen kannſt,

was Keuſchheit wohl ſeyn mag, ſo kennſt du ſie doch nicht aus Erfahrung.

Kleopatra. Wozu ſoll das?

Antonius. Ein Kerl, der ein Trinkgeld annimmt, und Vergelt's Gott! ſagt, ſoll mit meiner Geſpielinn, deiner Hand, ſich gemein machen, dieſem königlichen Siegel und Unterpfande groſſer Herzen? — O! daß ich auf dem Hügel von Baſan wäre, um die gehörnte Heerde zu überbrüllen; denn ich habe gewaltig viel Urſache dazu! Wollt' ich es auf eine gemäßigtere Art bekannt machen, ſo wäre das gleich einem ſchon mit dem Strick umgebnen Halſe, der dem Henkersknechte dankt, daß er's geſchwinde mit ihm macht — (Die Bedienten kommen mit Thyreus zurück.) Iſt er abgepeitſcht?

Bedienter. Weidlich, mein Gebieter.

Antonius. Schrie er, und flehte um Gnade?

Bedienter. Er bat um Verſchonung.

Antonius. Wenn dein Vater noch lebt, ſo mag ers bereuen, daß du nicht ſeine Tochter wurdeſt; und laß dichs verdrieſſen, Cäſarn in ſeinem Triumphe zu begleiten, weil du dafür, daß du ihm anhängſt, gegeiſſelt biſt. Von nun an

müſſe dir die weiſſe Hand einer Dame das Fieber einjagen; bey ihrem Anblick faſſe dich ein Schauder! — Geh, kehre zu Cäſarn zurück; erzähl' ihm deine Aufnahme; ſag' ihm ja, er mache mich böſe über ihn; denn er ſcheint ſtolz und übermüthig zu thun, und vergißt über das, was ich bin, was er weiß das ich war. Er macht mich böſe; und das iſt in meinen itzigen Umſtänden etwas leichtes, da die günſtigen Sterne, die mich ſonſt leiteten, aus ihren Kreiſen geſtürzt ſind, und ihr Feuer in den Abgrund der Hölle ausgeſchüttet haben. Mißfällt ihm das, was ich geſagt und gethan habe, ſo ſag' ihm, er habe den Hipparchus, meinen Freygelaßnen, bey ſich, den er, um das Gegenrecht zu brauchen, peitſchen, oder hängen, oder foltern laſſen kann, wie's ihm gut dünkt — Fodere du es von ihm — Weg mit deinen Striemen! — Pack dich!

(Thyreus geht ab.)

Kleopatra. Biſt du nun fertig?

Antonius. Leider! unſer irdiſche Mond verfinſtert ſich; und das bedeutet allein den Fall des Antonius!

Kleopatra. Ich muß wohl warten, bis ihms gelegen iſt.

Antonius. Um Cäſarn zu ſchmeicheln, mußteſt du alſo mit einem Kerl liebäugeln, der ihm die Beinkleider zubindet?

Kleopatra. Du kennſt mich noch nicht beſſer?

Antonius. Gegen mich ſo kaltherzig!

Kleopatra. Ach! Theurer, wenn ich das bin, ſo müſſe der Himmel aus meinem kalten Herzen vergifteten Hagel machen, und der erſte Stein davon müſſe an meinen Hals fallen, und, wie er ſchmilzt, mein Leben auflöſen! der zweyte erſchlage meinen Cäſario! *) und ſo fort, bis nach und nach das Andenken meiner Kinder, ſamt allen meinen wackern Aegyptern, vom Aufthauen dieſes ſteinernen Regens, unbegraben da liegen, bis die Fliegen und Mücken des Nils ſie zum Raube genommen und begraben haben!

Antonius. Ich bin befriedigt. Cäſar rückt gegen Alexandria an, und ich will mich noch einmal ſeinem Glück in den Weg ſtellen. Unſer Heer zu Lande hat ſich rühmlich gehalten; unſre zer-

*) Cäſario war Kleopatra's Sohn von Julius Cäſar.

ſtreuten Schiffe haben ſich auch wieder zuſammen geſunden, und erſcheinen wieder als eine furchtbare Flotte in der See — Wo biſt du geweſen, mein Herz? Hör', Königinn; komm' ich noch einmal wieder aus dem Schlachtfelde zurück, dieſe Lippen zu küſſen, ſo werd' ich im Blut erſcheinen; ich und mein Schwert werden meinen Geſchichtſchreibern Arbeit verſchaffen; noch iſt Hoffnung in beyden.

Kleopatra. Daran erkenn' ich meinen wackern Antonius!

Antonius. Ich will dreyfache Sehnen, Herz und Athem haben, und verderbensvoll fechten. In meinen erwünſchten, glücklichen Tagen erkaufte man ſein Leben oft durch einen Spaß von mir; aber itzt will ich meine Zähne einhauen, und alles, was mir in den Weg tritt, zur Hölle ſenden. Komm, wir wollen noch Eine luſtige Nacht haben. Ruft alle meine traurigen Kriegsleute zu mir; füllt unſre Becher; wir müſſen noch einmal der mitternächtlichen Glocke ſpotten!

Kleopatra. Heut' iſt mein Geburtstag; ich dachte ihn nicht zu feyern; aber da mein Gebieter wieder Antonius iſt, ſo will ich Kleopatra ſeyn.

Antonius. Alles ſoll noch gut gehn.

Kleopatra. Man rufe alle ſeine edlen Hauptleute zu meinem Gebieter.

Antonius. Thut das; wir wollen ihnen Muth einſprechen; und in dieſer Nacht will ich machen, daß der Wein aus ihre Narben röthet — Komm, meine Königinn; ich bin noch nicht ganz erſchöpft. Das nächſtemal, daß ich wieder fechte, will ich mir den Tod zum Freunde machen; denn ich will ſelbſt mit ſeiner verderblichen Senſe in die Wette würgen. (Sie gehn ab.)

Enobarbus. Nun wird er mit ſtarrem Auge dem Blitze ſelbſt Trotz bieten! Raſend ſeyn, heißt aus der Furcht hinausgeſchreckt ſeyn; und in einer ſolchen Laune wird die Taube den Sperber mit dem Schnabel hacken. Ich ſeh immer, wie die Herzhaftigkeit unſers Feldherrn immer mehr wächſt, je mehr ſein Verſtand abnimmt — Wenn Tapferkeit den Verſtand anfällt, ſo frißt ſie das Schwert, womit ſie ficht — Ich muß ſehen, wie ich von ihm loskomme. (Geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Cäſars Lager.

Cäſar, Agrippa, Mecänas, Gefolge.

Cäſar. (einen Brief leſend.) Knabe nennt er mich, und ſchmählt, als ob er mächtig genug wäre, mich aus Aegypten hinaus zu ſchlagen. Meinen Abgeordneten hat er mit Ruthen ſtreichen laſſen; und fodert mich zum Zweykampf heraus — Cäſar mit Antonius! — Der alte Klopffechter muß wiſſen, ich habe manche andre Art zu ſterben; indeß lach' ich über ſeine Ausfodrung.

Mecänas. Cäſar muß denken, wenn ein ſo groſſer Mann toll wird, ſo iſt es ein Zeichen, daß man ihn bis zum Fallen gehetzt hat. Laß ihn nicht wieder zu Athem kommen, ſondern bediene dich ſeiner itzigen Verrückung; noch nie war der Zorn ein guter Vertheidiger ſeiner ſelbſt.

Cäſar. Macht unſern Kriegsoberſten bekannt, daß wir morgen die letzte von vielen Schlachten zu

liefern denken — Schon diejenigen von unſerm Heer, die kürzlich noch dem Markus Antonius gedient haben, ſind zahlreich genug, ihn einzutreiben. Sorge dafür, daß es geſchehe. Gebt der Armee ein Gaſtmahl; wir haben Vorrath genug dazu, und ſie haben's wohl verdient — Armer Antonius!

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Alexandria.

Antonius und Kleopatra, Enobarbus, Charmian, Iras, Alexas, und andre.

Antonius. Er will nicht mit mir fechten, Domitius?

Enobarbus. Nein.

Antonius. Warum will er nicht?

Enobarbus. Er glaubt, weil ſein Glück ihm zwanzigmal günſtiger iſt, ſo ſey er zwanzig Mann gegen Einen.

Antonius. Morgen, Freund, will ich zu Waſſer und zu Lande fechten; entweder werd' ich leben, oder meine ſterbende Ehre in dem Blute

baden, das ſie wieder lebendig machen wird. Willſt du tapfer fechten?

Enobarbus. Ich will zuſchlagen, und ſchreyen: „Nehmt alles!„ *)

Antonius. Recht gut; komm nur — Rufe meine Hausbedienten; wir wollen dieſen Abend recht freygebig bey unſerm Mahle ſeyn. (Es kommen Bediente.) Du, gieb mir deine Hand; du biſt von jeher ein ehrlicher Kerl geweſen — und du auch — du auch — auch du — auch du — Ihr habt mir treu gedient, und Könige waren eure Kameraden.

Kleopatra. Was ſoll das bedeuten?

Enobarbus. (beiſeite) Es iſt einer von den wunderbaren Einfällen, wodurch Kummer und Trübſinn ſich zu erleichtern ſuchen.

Antonius. Und du biſt auch ein ehrlicher Kerl — Ich wollt', ich könnte in ſo viele Männer getheilt werden, als euer ſind, und ihr alle könntet in Einen Antonius zuſammen gefügt werden,

---

*) d. i. Wer am Leben bleibt, mag alles nehmen; kein Vergleich; Sieg oder Tod. Johnſon.

damit ich euch wiederum ſo gute Dienſte thun könnte, als ihr gethan habt.

Alle. Das verhüten die Götter!

Antonius. Nun, meine guten Leute, wartet mir dieſen Abend auf; laßt meine Becher nicht leer ſtehen, und begegnet mir ſo gut, als ob mein Reich auch noch euer Kamerad in meinen Dienſten wäre, und meine Befehle empfienge.

Kleopatra. Was hat er vor?

Enobarbus. Seine Leute zum Weinen zu bringen.

Antonius. Wartet mir dieſen Abend gut auf; vielleicht werdet ihr mich nie wieder ſehen; oder wenns geſchieht, ſeht ihr mich als einen zerſtückten Schatten. Es kann ſeyn, daß ihr morgen ſchon einem andern Herrn dient. Ich ſeh euch an, wie einer, der Abſchied nimmt. Meine redlichen Freunde, ich jag' euch nicht aus dem Dienſt, ſondern behalt' euch, als wär' ich mit eurem Dienſte vermählt, bis in den Tod. Wartet mir nur dieſen Abend noch zwey Stunden auf; mehr verlang' ich nicht; und die Götter müſſen euch dafür belohnen!

Enobarbus. Wo denkſt du hinaus, Antonius,

daß

daß du ihnen dieſe troſtloſe Anrede hältſt? Sieh doch, ſie weinen, und ich ſelbſt habe Zwiebelaugen. *) Thu uns doch den Schimpf nicht, uns in Weiber zu verwandeln.

Antonius. Ho ho! ich will verdammt ſeyn, wenn ichs ſo gemeynt habe! — Glück wachſe, wo dieſe Tropfen hinfallen! — Meine liebſten Freunde, ihr deutet meine Worte auf eine zu traurige Art; ich redte mit euch, um euch aufzumuntern; bat euch, dieſe Nacht mit Fackeln durchzubrennen. Wißt, meine Theuren, ich habe gute Hoffnung auf Morgen, und werd' euch dahin führen, wo ich eher ein ſiegreiches Leben, als ehrenvollen Tod erwarte. Laßt uns zum Abendeſſen gehen; kommt, und extränkt alle Sorgen.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Vor dem Pallaſt.

Eine Mannſchaft Soldaten.

1. Soldat. Gute Nacht, Bruder. Morgen iſt der Tag.

*) D. i. meine Augen ſind ſo voller Thränen, als ob ſie mit Zwiebeln gerieben wären. Johnſon.

2. Soldat. Es muß ſich endlich auf Einer Seite entſcheiden. Lebe wohl. Hörteſt du nichts ſonderbares auf der Straſſe?

1. Soldat. Nichts. Was giebts denn Neues?

2. Soldat. Vermuthlich iſts nur ein Gerücht. Gute Nacht.

1. Soldat. Nun denn, gute Nacht.

(Es begegnen ihnen andre Soldaten.)

2. Soldat. Soldaten, habt gute Wache.

1. Soldat. Ihr auch. Gute Nacht, gute Nacht.

(Sie ſtellen ſich in jeden Winkel der Bühne.)

2. Soldat. Wir, hier — Wenn morgen unſre Flotte glücklich iſt, ſo hab' ich feſte Hoffnung, daß unſre Landarmee ſich gut halten wird.

1. Soldat. Es iſt eine wackre Armee, voll Entſchloſſenheit.

(Man hört eine Muſik von Hoboen unter der Bühne.)

2. Soldat. Stille, was iſt das für ein Getöſe?

1. Soldat. Horcht! horcht!

2. Soldat. Hört doch!

1. Soldat. Muſik in der Luft —

3. Soldat. Unter der Erde —

4. Soldat. Das iſt ein gutes Zeichen — nicht wahr?

3. Soldat. Nicht doch.

1. Soldat. Stille ſag' ich — Was heißt das?

2. Soldat. Es iſt der Gott Herkules, der den Antonius liebte, und der ihn itzt verläßt.

1. Soldat. Geh doch mit; wir wollen ſehen, ob die andern Schildwachen es auch hören.

(Sie rufen einander zu.)

2. Soldat. Wie gehts, ihr Leute?

Alle. Was iſt? was iſt? — Hört ihr das?

1. Soldat. Freylich. Iſts nicht wunderbar?

3. Soldat. Hört ihrs, ihr Leute; hört ihrs?

1. Soldat. Laßt uns dem Getöſe nachfolgen, ſo weit unſre Poſten gehn. Wir wollen doch ſehen, wie das abläuft.

Alle. Gut — Es iſt wunderbar!

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Kleopatra's Pallaſt.

Antonius, Kleopatra, Charmian, und andre.

Antonius. Eros! meine Rüſtung, Eros!

Kleopatra. Schlaf ein wenig.

Antonius. Nein, meine Liebe — Eros, komm, meine Rüſtung, Eros! — (Eros kömmt.) Komm, mein guter Freund, lege mir den Harniſch an. Iſt das Glück uns heute nicht günſtig; ſo geſchieht es, weil wir ihm Trotz bieten — Komm.

Kleopatra. Ich will auch helfen.

Antonius. Wozu ſoll das? — Ach! laß es ſeyn, laß es ſeyn! Du biſt der Waffenſchmied meines Herzens — Unrecht, unrecht — hier, hier. —

Kleopatra. Laß mich, ich will dir helfen. So muß es ſeyn.

(Kleopatra legt dem Antonius die Rüſtung an.)

Antonius. Gut, gut; nun werden wir gewinnen. Siehſt du, mein guter Kamerad? — Nun lege deine Waffen an.

Eros. Ich bin gleich fertig.

Kleopatra. Iſt das nicht gut geſchnallt?

Antonius. Herrlich, herrlich. Wer dieß aufſchnallt, eh es uns beliebt, es ſelbſt zu thun, um auszuruhen, der ſoll einen Sturm hören — Du machſt zu lange, Eros; meine Königinn iſt ein weit geſchickterer Waffenträger, als du. Mach

fort! — O! Liebe! daß du mich heute fechten ſäheſt, und dieß königliche Geſchäfte kennteſt! Du würdeſt einen Meiſter darin ſehen. (Es kömmt ein bewafneter Offizier.) Guten Morgen; ſey willkommen; man ſieht dirs an, daß du weißt, was zum Kriegsmanne gehört. Zu einer Arbeit, die man gern thut, ſteht man früh auf, und geht mit Freuden daran.

Soldat. Schon tauſende, mein Feldherr, haben, ſo früh es iſt, ſchon ihre Rüſtung an, und warten auf dich beym Hafen.

(Frolocken und Trompetenſchall. Es kommen andre Hauptleute und Soldaten.

Hauptmann. Der Morgen iſt ſchön. Guten Morgen, Feldherr!

Alle. Guten Morgen, Feldherr!

Antonius. Ein edler Morgengruß, ihr Leute! Dieſer Morgen fängt früh an, gleich dem Geiſt eines Jünglings, der ſich hervorzuthun begierig iſt — So, ſo — kommt, gebt mir das — dorthin — ſo recht. Lebe wohl, Kleopatra; es mag mir gehen, wie es will. Da; das iſt der Kuß eines Kriegers. Unverzeihlich und der ſchmählichſten Vorwürfe werth würd' es ſeyn, wenn ich

mich hier mit längern mechaniſchen Abſchiedsgrüſſen aufhielte. Ich will dich itzt verlaſſen, wie ein Mann von Stahl — Ihr, die ihr fechten wollt, folgt mir in geſchloßnen Gliedern; ich will euch dazu führen — Leb wohl!

(Sie gehn ab.)

Charmian. Gefällt dirs, in dein Zimmer zu gehen?

Kleopatra. Führe mich! — Er zieht wie ein Held aus. Möchten Cäſar und er dieſen groſſen Krieg durch einen Zweykampf entſcheiden! Dann, Antonius — Aber nun — Gut — Nur hinweg!

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Lager.

Trompeten. Antonius und Eros. Ein Soldat begegnet ihnen.

Soldat. Die Götter laſſen dieß einen glücklichen Tag für Antonius ſeyn!

Antonius. Hätten mich nur ehmals du und dieſe deine Narben bewogen, zu Lande zu fechten!

Eros. Hätteſt du das gethan, ſo würden dir Könige, die von dir abgefallen ſind, und der Krieger, der dich noch dieſen Morgen verlaſſen hat, immer noch auf deiner Seite ſeyn.

Antonius. Wer iſt dieſen Morgen durchgegangen?

Eros. Wer? — Einer, der immer um dich war. Rufe dem Enobarbus; er wird dich nicht hören, oder wird aus Cäſars Lager herüber rufen: „Ich bin keiner von den Deinen.„

Antonius. Was ſagſt du?

Soldat. Er iſt bey Cäſarn, mein Feldherr.

Eros. Seine Kiſten und Schätze hat er nicht mitgenommen.

Antonius. So iſt er fort?

Soldat. Ganz gewiß.

Antonius. Geh, Eros, ſchick' ihm ſeine Schätze nach; thu es, behalt' ihm nicht das Geringſte zurück, ich befehle dirs. Schreib ihm — ich wills unterzeichnen — ein freundliches Lebewohl und gute Grüſſe. Sag' ihm, ich wünſche, daß er nie wieder Urſach habe, einen andern Herrn zu ſuchen — O! mein widriges Schick-

ſal hat ehrliche Leute verführt. — Mach eilig! — — Enobarbus!

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Cäſars Lager.

Cäſar, Agrippa, Enobarbus, Dolabella.

Cäſar. Geh hin, Agrippa, und thu den Angrif. Unſer Will' iſt, daß Antonius lebendig gefangen werde; mache das bekannt.

Agrippa. Das werd' ich thun, Cäſar.

Cäſar. Die Zeit eines allgemeinen Friedens iſt nahe. Dieſer Tag ſey glücklich; ſo wird die dreyfach getheilte Welt überall von ſelbſt Oelzweige hervor bringen.

(Es kömmt ein Bote.)

Bote. Antonius iſt ins Schlachtfeld gekommen.

Cäſar. Geh, Agrippa, greif an. Stelle diejenigen, die zu uns übergegangen ſind, gleich vorne hin, damit Antonius ſeine Wuth gegen ſich ſelbſt auszulaſſen ſcheine.

(Sie gehn ab.)

Enobarbus. Alexas fiel ab. Er gieng nach Judäa in des Antonius Geſchäften, und überredete da den groſſen Herodes, ſich auf Cäſars Seite zu ſchlagen, und ſeinen Herrn, Antonius, zu verlaſſen. Für dieſe Mühe ließ ihn Cäſar aufknüpfen. Kanidius, und die übrigen, die zu ihm übergiengen, ſtehen zwar in Sold, aber in keinem Anſehen, und Vertrauen. Ich hab' es ſchlecht gemacht; und darüber klag' ich mich ſelbſt itzt ſo hart an, daß ich keinen frohen Augenblick mehr haben werde.

(Es kömmt einer von Cäſars Soldaten.)

Soldat. Enobarbus, Antonius hat dir alle deine Schätze nachgeſchickt, und ſeine guten Wünſche oben drein. Der Bote kam an meinen Poſten, und ladet itzt vor deinem Zelte ſeine Mauleſel ab.

Enobarbus. Ich ſchenk' es dir.

Soldat. Spotte meiner nicht, Enobarbus; ich ſage dir die Wahrheit. Du wirſt Anſtalt machen müſſen, den Ueberbringer ſicher aus dem Lager zurück zu ſchaffen; ich muß auf meinem Poſten bleiben, ſonſt hätt' ichs ſelbſt gethan.

Dein Feldherr iſt doch immer noch ein Jupiter. (Geht ab.)

Enobarbus. Ich bin der einzige Böſewicht auf Erden, und fühl' es, daß ich es recht ſehr bin. O! Antonius! du Goldgrube von Wohlthätigkeit, wie würdeſt du nicht meine guten Dienſte belohnt haben, da du meine Schande ſo mit Golde krönſt! Dies beugt mein Herz; und bricht es nicht von dieſem Gefühl, ſo ſoll ein raſcheres Mittel meiner Qual ein Ende machen; aber ſchon dieß Gefühl iſt hinreichend dazu; ich empfind' es — Ich gegen dich fechten? — Nein, ich will gehn, und irgend einen Graben aufſuchen, wo ich ſterben kann; der unreinſte ſchickt ſich am beſten für die letzte Rolle meines Lebens.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vor den Mauren von Alexandria.

Feldgeſchrey. Trommeln und Trompeten. Agrippa.

Agrippa. Zieht euch zurück; wir haben uns zu weit eingelaſſen. Cäſar ſelbſt hat genug zu

thun; wir finden ſtärkern Widerſtand, als wir vermutheten. (Geht ab.)

Feldgeſchrey. Antonius. Skarus, verwundet.

Skarus. O! mein heldenmüthiger Feldherr, das heißt gefochten! Hätten wirs das erſtemal ſo gemacht, wir hätten ſie mit verbundnen Köpfen nach Hauſe gejagt.

Antonius. Du verbluteſt dich.

Skarus. Ich hatte hier eine Wunde, die wie ein T ausſah; itzt iſt ein H daraus worden.

Antonius. Sie ziehn ſich zurück.

Skarus. Wir wollen ſie jagen, daß ſie ſich unter Bänke verkriechen ſollen. Ich habe noch Raum für ſechs ſolche Hiebe.

(Eros kömmt.)

Eros. Sie ſind geſchlagen, mein Feldherr, und unſer Vortheil iſt ſo gut, als der ſchönſte Sieg.

Skarus. Wir wollen ihnen den Rücken zeichnen, und ſie, wie die Haſen, von hinten zu fangen. Es iſt ein Spaß, einen Fliehenden vor ſich her zu prügeln.

Antonius. Ich will dich belohnen; einmal für deinen muthigen Zuſpruch, und zehnfach für deine Tapferkeit. Komm mit mir.

Skarus. Ich will ihnen nachhinken.

(Sie gehn ab.)

Achter Auftritt.

Feldgeſchrey. Antonius kömmt im Zuge mit ſeinem Heer zurück; Skarus und andre.

Antonius. Wir haben ihn in ſein Lager zurück getrieben; lauf' einer voran, und melde der Königinn unſre Thaten. Morgen, eh uns die Sonne ſieht, wollen wir das Blut vergieſſen, das uns heut' entgangen iſt. Ich dank' euch allen; denn ihr habt tüchtige Fäuſte, und habt gefochten, nicht als Leute, die für eines andern Sache kämpfen, ſondern, als ob es eines jeden eigne Sache geweſen wäre. Ihr habt euch alle, wie Hektore, bewieſen. Zieht nun in die Stadt, umhalſet eure Weiber, eure Freunde; erzählt ihnen eure Thaten, indeß, daß ſie mit Freudenthränen das geronnene Blut von euren Wunden waſchen, und die ehrenvollen Oeffnungen wieder heil küſſen —

(Zu Skarus) Gieb mir deine Hand. (Kleopatra kömmt) Ich will dieſer groſſen Fee deine Thaten preiſen, und dich mit ihrem Danke beſeligen — O! du Tag der Welt! umſchlinge meinen bewaffneten Hals; hüpfe, mit Anzug und alles, durch dieſen geſtählten Harniſch an mein Herz, und fahr' auf ſeinen Wallungen im Triumph einher.

Kleopatra. Herr der Herren! — O! unbegränzte Heldentugend! kömmſt du aus der groſſen Schlinge der Welt ungefangen und lächelnd zurück?

Antonius. Meine Nachtigall, wir haben ſie zurück in ihre Betten gejagt. Was macht es, Mädchen, wenn auch etwas Grau unter unſerm jugendlichen Braun gemiſcht iſt; wir haben doch ein Gehirn, das unſre Nerven nährt, und es mit der Jugend in der Wette aufnehmen kann. Sieh dieſen Mann hier; gewähre ſeinen Lippen deine beglückende Hand; küſſe ſie, mein Krieger — Er hat heute gefochten, als ob ein Gott, aus Haß gegen das Menſchengeſchlecht, in ſeiner Geſtalt gewürgt hätte.

Kleopatra. Ich will dir, Freund, eine ganz goldne Rüſtung geben; ſie hat einem Könige gehört.

Antonius. Er hat ſie verdient, ſchimmerte ſie gleich von Karfunkeln, wie der Wagen des heiligen Phöbus — Gieb mir deine Hand — Haltet einen frohen Zug durch Alexandria; laßt uns unſre Schilde ſtolz einher tragen, zerhauen, wie die Krieger, denen ſie gehören. Hätte unſer groſſer Pallaſt Raum genug, dieſes Heer zu faſſen, ſo wollten wir dieſen Abend hier mit einander eſſen, und aus vollen Bechern auf des morgenden Tages Schickſal trinken, der uns königliche Gefahren verſpricht. Ihr Trompeter, betäubt mit ehernem Getön die Ohren der Stadt; vereint euch mit unſern raſſelnden Trommeln, daß Himmel und Erde mit gemeinſchaftlichem Schall unſrer Ankunft entgegen jauchze.

(Sie gegn ab.)

Neunter Auftritt.

Cäſars Lager.

Ein Hauptmann mit ſeiner Mannſchaft.

Enobarbus.

Hauptmann. Werden wir in dieſer Stunde nicht abgelößt, ſo müſſen wir in die Wache zurück. Die Nacht iſt helle, und es heißt, wir ſol-

len morgen früh um die zweyte Stunde wieder ins Schlachtfeld.

1. Wache. Der heutige Tag war für uns recht verwünſcht!

Enobarbus. O! Nacht! ſey mein Zeuge!

2. Wache. Wer iſt das?

1. Wache. Halt dich ſtill, und behorch' ihn.

Enobarbus. Sey mein Zeuge, o! du geſegneter Mond! Wenn der Name abtrünniger Leute mit Verachtung und Abſcheu von der Nachwelt genannt wird! Der unglückliche Enobarbus bereute ſeine That vor deinen Augen.

Hauptmann. Enobarbus?

3. Wache. Stille; laßt uns weiter zuhorchen.

Enobarbus. O! du unbeſchränkte Beherrſcherinn der wahren Schwermuth, drücke die vergifteten Dünſte der Nacht über mich aus, damit das Leben, ein wahrer Rebell wider meinen Willen, nicht länger ſchwer an mir hange! Schlage mein Herz gegen die kieſelſteinerne Härte meines Verbrechens, damit es, vor Gram ſchon ausgetrocknet, in Staub zerfalle, und allen meinen qualvollen Gedanken ein Ende mache! — O! Antonius! noch mehr edel, als mein Abfall

ſchändlich iſt, vergieb mir für deine eigne Perſon; aber laß die Welt mich als einen treuloſen Abtrünnigen in ihren Jahrbüchern nennen! — Oh Antonius! Oh Antonius! (Er ſtirbt.)

2. Wache. Wir wollen ihn anreden.

Hauptmann. Laßt uns ihn behorchen; vielleicht ſagt er was, woran Cäſarn gelegen iſt.

2. Wache. Das laßt uns thun. Aber er ſchläft.

Hauptmann. Er liegt wohl nur in Ohnmacht; denn ein ſo ſchlimmes Gebet, wie ſeins, ſchickt ſich wohl nicht vor dem Schlafengehn.

1. Wache. Laßt uns zu ihm gehn.

2. Wache. Wach auf, Freund, wach auf; rede mit uns.

1. Wache. Hörſt du nicht?

Hauptmann. Die Hand des Todes hat ihn getroffen. (Trommeln in der Ferne.) Hört, wie feyerlich die Trommeln die Schlafenden wecken — Wir wollen ihn ins Hauptquartier tragen; er iſt ein Mann von Anſehen. Unſre Stunde iſt völlig vorbey.

2. Wache. So kommt; vielleicht erholt er ſich noch wieder. (Sie gehn ab.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Zwiſchen den beyden Lagern.

Antonius und Skarus, mit ihrem Heer.

Antonius. Sie rüſten ſich heute zur See; zu Lande gefallen wir ihnen nicht.

Skarus. Sie machen ſich auf beydes gefaßt, mein Feldherr.

Antonius. Ich wollte, ſie föchten auch im Feuer, oder in der Luft; auch da wollten wir fechten. Aber ſo iſt es; unſer Fußvolk auf den Hügeln, die an der Stadt anliegen, muß zu uns ſtoſſen. Zur See iſt ſchon Anſtalt gemacht; ſie ſind wirklich ſchon dahin ausgelaufen, wo wir ihre Anzahl und ihre Bewegungen, am beſten beobachten können.

(Sie gehn ab.)

Cäſar, und ſein Heer.

Cäſar. Wenn wir nicht angegriffen werden — und das vermuth' ich nicht — ſo wollen wir uns zu Lande ruhig halten. Er hat ſeine beſten Völker fortgeſchickt, um ſeine Schiffe zu bemannen. Den Thälern zu! und ſtellt euch ſo vortheilhaft, als möglich. (Sie gehn ab.)

Kriegsgeſchrey in der Ferne, wie bey einem Seetreffen. Antonius und Skarus kommen wieder.

Antonius. Sie ſind noch nicht beyſammen. Dort, wo jene Fichte ſteht, werd' ich alles beobachten können. Ich will dir gleich Nachricht bringen, wie ſichs anläßt.

(Geht ab.)

Skarus. Schwalben haben ihre Neſter in Kleopatra's Segeln gebaut — Die Augure ſagen, ſie wiſſen nicht — ſie können nichts ſagen — ſehen verſtört aus, und unterſtehn ſich nicht zu ſagen, was ſie wiſſen. Antonius iſt bald muthig, bald niedergeſchlagen, ſeine zerrütteten Umſtände erregen bey ihm fieberhafte Anfälle der Hoffnung und der Furcht, in Betracht deſſen, was er hat, und nicht hat.

(Er geht ab. Antonius kömmt zurück.

Antonius. Alles iſt verloren! die niederträchtige Aegypterinn hat mich verrathen; meine Flotte hat ſich dem Feind ergeben; dort werfen ſie ihre Mützen in die Höhe, und ſchwelgen mit einander wie Freunde, die lange getrennt waren.

Dreymal unbeſtändige Hure! *) du biſt es, die mich dieſem Neulinge verkauft hat; und mein Herz hat ſonſt keinen Krieg, als mit dir. Heißt ſie alle fliehen; denn wenn ich mich an meiner Zauberinn gerächt habe, ſo hab' ich alles gethan — Heißt ſie fliehen! — Fort! o Sonne! deinen Aufgang werd' ich niemals wieder ſehen! Die Glücksgöttin und Antonius ſcheiden hier von einander; hier nehmen wir Abſchied. — Iſts dazu gekommen? — Die Herzen, die mir auf den Ferſen nachfolgten, denen ich ihre Wünſche gewährte, ſind nun zerſchmolzen, und ergieſſen ihren Balſam über den aufblühenden Cäſar; und dieſe Fichte iſt abgeſchält, deren Wipfel über ſie alle hervorragte. Verrathen bin ich! — O! der falſchen Aegyptiſchen Seele! Dieſe erhabne Zauberinn, deren Augen meine Waffen fortwinkten, oder zurückriefen, deren Buſen meine Krone, mein letzter Endzweck war, hat mich, wie eine wahre Zigeunerinn **), im Taſchenſpiel betrogen, und mich

*) Anfänglich war ſie dem Antonius getreu; hernach, wie er glaubte, dem Cäſar; dann ihm wieder, nun wieder dem Cäſar. Johnſon.

**) Abermals eine Anſpielung auf die Ableitung

in den äuſſerſten Verluſt geſtürzt — He! Eros! Eros! — (Kleopatra kömmt.) Ha! du Blendwerk! hinweg!

Kleopatra. Warum wüthet Antonius ſo gegen ſeine Geliebte?

Antonius. Verſchwinde! oder ich gebe dir deinen Lohn, und ſchmählere Cäſars Triumph. Laß ihn dich nehmen, und dem frohlockenden Pöbel zur Schau aufführen; folge ſeinem Wagen, als der größte Schandfleck deines ganzen Geſchlechts. Man laſſe dich gleich einem Wunderthier, für die geringſte Bezahlung, für einen

---

des Wortes *Gypſy* von Egyptian, wie im Franzöſiſchen Egyptienne. *Faſt and looſe*, Feſt und los„ iſt eigentlich ein betriegriſches Spiel, da man einen ledernen Beutel oder Gürtel in viele kleine Falten zuſammen und ihn von der Seite auf den Tiſch legt. Eine von den Falten ſieht aus, wie die Mitte des Gürtels; wer nun einen Pfriemen hinein ſteckt, glaubt ihn am Tiſche feſt zu halten, da doch hernach derjenige, mit dem er ſpielt, ihn an beyden Enden faſſen, und wegziehen kann. Beym gemeinen Volk in England kennt man dieß Spiel noch itzt unter dem Namen *pricking at the belt* (Taſchenſpielen) und vielleicht war es zu Shakeſpear's Zeiten unter den Zigeunerinnen gewöhnlich. Hawkins.

Heller, ſehen, und die ſanftmüthige Oktavia ſelbſt zerpflüge dein Geſicht mit dazu vorbereiteten Nägeln. *) (Kleopatra geht ab.) Es iſt gut, daß du gehſt, wenn es gut iſt, zu leben! Aber beſſer wär' es, du würdeſt ein Opfer meiner Wuth; Ein Tod hätte dann vielleicht ihrer viele verhindert — Eros! komm! des Neſſus Hemde brennt an mir! **) Lehre mich, Alcides, du, mein Stammvater, deine Wuth! Laß mich einen Lychas an die Hörner des Mondes ſchleudern***), und mit dieſen Händen, welche die ſchwerſte Keule ſchwangen, mein würdiges Selbſt zerſtören — Die Hexe ſoll ſterben! Dem jungen Römiſchen Knaben hat

---

*) D. i. mit Nägeln, die ſie in dieſer Abſicht hat wachſen laſſen. Warburton.

**) Dejanira ſchickte dem Herkules aus Eiferſucht ein vergiftetes Hemde, welches ſie von dem Centaur, Neſſus, erhalten hatte, und wodurch er in die äuſſerſte Raſerey gerieth —— Uebrigens bemerkt Plutarch, Antonius habe eine faſt herkuliſche Gröſſe und Stärke gehabt; und es ſey eine Sage geweſen, daß er vom Herkules, und einem ſeiner Söhne, Anteon, abſtamme.

***) Lychas, der das eben gedachte Hemde dem Herkules überbrachte, wurde von ihm an einen Felſen geſchleudert und zerſchmettert.

ſie mich verkauſt, und ich falle durch ihre Verrätherey; ſie ſall dafür ſterben — Eros! holla!

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Kleopatra, Charmian, Iras, Mardian.

Kleopatra. Helſt mir, ihr Frauen! — O! er iſt wüthender, als Telamon um ſeinen Schild; kein Theſſaliſcher Eber war je ſo erboßt.

Charmian. Geh in dein Begräbniß *); verſchließ dich dort, und laß ihm ſagen, du ſeyſt todt. Wenn Leib und Seele ſcheiden, iſt die Losreiſſung nicht gewaltſamer, als beym Abſchied der Hoheit und Macht.

Kleopatra. Wohl, ins Begräbniß! — Mardian, geh, ſag' ihm, ich habe mich ſelbſt ermordet; ſage, mein letztes Wort ſey „Antonius„ geweſen, und ſag es ja recht wehmüthig! — Eile, Mardian, und melde mir wieder, wie er meinen Tod aufnimmt — Ins Begräbniß!

(Sie gehn ab.)

---

*) Ein prächtiges Gebäude, nah an dem Tempel der Iſis, welches Kleopatra, nach Art der alten Aegyptiſchen Könige, zu ihrem Grabe hatte aufführen laſſen.

Zwölfter Auftritt.

Antonius und Eros.

Antonius. Eros, du ſiehſt mich doch noch?

Eros. Ja, mein edler Feldherr.

Antonius. Zuweilen ſehen wir eine Wolke, die einen Drachen vorſtellt; ein andermal einen Dunſt, der wie ein Bär oder Löwe, wie ein gethürmtes Schloß, oder wie ein abhängiger Fels ausſieht, oder wie ein gabelförmiger Berg, oder wie ein blaues Vorgebirge, mit Bäumen drauf, die der Welt zunicken, und unſre Augen mit eitler Luftgeſtalt äffen. Du wirſt oft ſolche Erſcheinungen geſehen haben; ſie ſind des ſchwarzen Abends gewöhnliche Schauſpiele.

Eros. Ja, mein Gebieter.

Antonius. Was itzt ein Pferd iſt, zerſtört die enteilende Wolke in einem Augenblick, und macht es ſo unkenntlich wie Waſſer im Waſſer.

Eros. Ganz recht.

Antonius. Mein guter Eros, ſolch ein Körper iſt nun dein Feldherr. Itzt bin ich noch Antonius; aber ich kann dieſe ſichtbare Geſtalt nicht länger behalten, mein Freund. Ich fieng dieſen

Krieg an um Aegyptens und der Königinn willen. Ich glaubte ihr Herz zu beſitzen, dann ſie beſaß das meinige — ſo lang' es noch mir allein gehörte, hiengen noch Millionen andre dran, die nun verlohren ſind. Ach! Eros, ſie hat die Karten zu Cäſars Vortheil gemiſcht, und betriegriſch mein Glück dem Triumph *) eines Feindes zugeſpielt — Nein, weine nicht, lieber Eros; man hat uns doch noch uns ſelbſt übrig gelaſſen, um uns ſelbſt aus der Welt zu ſchaffen — (Mardian kömmt.) O! deine ſchändliche Königinn! Sie hat mir mein Schwert geſtohlen!

Mardian. Nein Antonius; meine Königinn liebte dich, und hat ihr Schickſal ganz mit dem deinigen vermengt.

Antonius. Hinweg, häßlicher Verſchnittner, ſchweig! Sie hat mich verrathen, und ſoll des Todes ſterben!

Mardian. Der Tod kann von Einer Perſon nur Einmal bezahlt werden, und dieſe Schuld hat

---

*) Ein Wortſpiel, da *triumph* oder *the triumphing ſort* zu des Dichters Zeiten das bedeutete, was itzt, zuſammengezogen, im Engliſchen *trump*, und im Deutſchen Trumpf im Kartenſpiel heißt.

ſie abgetragen. Was du thun wollteſt, das hat ſie ſchon vor dir gethan; ihr letztes Wort war: Antonius! edelſter Antonius! Drauf brach ein zerreiſſendes Aechzen den Namen Antonius mitten durch; er wurde zwiſchen ihrem Herzen und ihren Lippen getheilt; ſie gab ihr Leben auf; und ſo blieb dein Name in ihr begraben.

Antonius. Todt alſo?

Mardian. Todt.

Antonius. Nimm mir die Waffen ab, Eros; das lange Tagewerk iſt vollbracht, und wir müſſen ſchlafen — Daß du unverſehrt von hier wegkömmſt, bezahlt deine Mühe reichlich. Geh! — (Mardian geht ab.) Weg! reiß weg! — Des Ajax ſiebenfacher Schild kann dieſe Wunde von meinem Herzen nicht zurückhalten. O! zerſpringt, meine Seiten! — Herz! ſey dießmal ſtärker, als das, was dich umgiebt; zerbrich dein hinfälliges Gehäuſe! — Hurtig, Eros, hurtig! — Kein Krieger mehr! zerſtoſſene Waffen; hinweg; ich hab' euch mit Ehren getragen — Verlaß mich eine Weile! — (Eros geht ab.) Ich will dich einholen, Kleopatra, und Vergebung von dir erweinen. So muß es ſeyn; denn itzt iſt alle Verlän-

gerung Folter. Da die Fackel aus iſt, ſo liege danieder, und tappe nicht länger umher. Jtzt vernichtet alle Mühe das, was ſie macht; ja, ſelbſt die Kraft beſtrickt ſich durch Stärke; die Augen zu, ſo iſts vorbey! — Eros! — Ich komme, meine Königinn — Eros! — Erwarte mich; dort, wo ſich die Seelen auf Blumen lagern, wollen wir Hand in Hand gehn, und vor unſerm muntern Gange ſollen die Geiſter erſtaunen. Dido und ihr Aeneas ſollen kein drängendes Gefolge mehr haben, und alle Schatten ſollen uns nachſchwärmen. — Komm, Eros, Eros!

(Eros kömmt.)

Eros. Was befiehlſt du, Herr?

Antonius. Seit Kleopatra ſtarb, leb' ich ſo ſehr zu meiner Schande, daß die Götter meine Niederträchtigkeit verabſcheuen. Ich, der mit meinem Schwerte die Welt viertheilte, und auf des grünen Neptuns Rücken Städte aus Schiffen baute, ich muß mich ſelbſt verdammen, daß ich nicht ſo viel Muth habe, als ein Weib; weniger edelmüthig, als ſie, die durch ihren Tod unſerm Cäſar ſagt: „Ich bin nun von mir ſelbſt bezwungen worden.„ — Eros, du haſt mir geſchwo-

ten, wenn's aufs Aeuſſerſte käme — und ſo weit iſts nun gekommen — wenn ich nichts hinter mir ſehen würde, als die unvermeidliche Verfolgung des Verderbens und der Schande, ſo wolleſt du, wenn ich dirs befehle, mich tödten. Thu es; die Zeit iſt kommen. Du durchbohrſt nicht mich; Cäſar iſts, den du erlegſt — Laß deine Wange röther werden!

Eros. Die Götter bewahren mich davor! — Sollt' ich das thun, was alle Parthiſchen Pfeile, die doch feindlich waren, nicht zu thun vermochten?

Antonius. Eros, möchteſt du denn gern zu Rom an einem Fenſter zuſehen, wie dein Herr ſo, mit kreuzförmigen Armen, ſeinen gezüchtigten Hals niederbeugte, und durchdringende Schmach ſein Antlitz überwältigte? indeß der Siegswagen des glücklichen Cäſars, vor ihm her gezogen die Niederträchtigkeit deſſen brandmahlte, der ihm folgte?

Eros. Das möcht' ich nicht ſehen.

Antonius. So komm denn; ich kann nur durch eine Wunde geheilt werden. Zieh dieß dein

rühmliches Schwert, das du ſo nützlich für dein Vaterland getragen haſt!

Eros. O! mein Gebieter, verzeih — —

Antonius. Als ich dir die Freyheit ſchenkte, ſchwurſt du mir da nicht, dieß zu thun, wenn ich dichs hieſſe? Thu es itzt; oder deine bisherigen Dienſte ſind alle nur abſichtloſe Zufälle. Zieh, und thu's!

Eros. So wende denn dieß edle Antlitz von mir weg, das der ganzen Welt Ehrfurcht gebeut!

Antonius. Nun wohl —

(Er wendet ſich von ihm.)

Eros. Mein Schwert iſt gezogen.

Antonius. So laß es auf Einmal das thun, warum du's gezogen haſt!

Eros. Mein theurer Gebieter, mein Heerführer und Feldherr! eh ich dieſen blutigen Streich vollziehe, laß mich dir Fahrewohl ſagen.

Antonius. Du haſt's geſagt — fahr' auch wohl.

Eros. Fahre wohl, groſſer Feldherr! — Soll ich nun zuſtoſſen?

Antonius. Itzt, Eros!

Eros. Nun, da denn! — (Eros erſticht ſich ſelbſt.) So entgeh' ich dem Kummer über des Antonius Tod!

Antonius. Dreymal edler, als ich ſelbſt! Du lehrſt mich, o! tapfrer Eros, was ich thun ſollte, und du nicht thun konnteſt. Meine Königinn und Eros haben mich durch ihr rühmliches Beyſpiel an meinen vormaligen Edelmuth erinnert. Aber ich will ein Bräutigam in meinem Tode ſeyn, ich will ihm, wie dem Bett' einer Geliebten, zueilen. Wohlan denn! — ſieh! Eros, dein Meiſter ſtirbt als dein Schüler; das zu thun, lernt' ich von dir! — (Er fällt in ſein Schwert) Wie? nicht todt? nicht todt? — Wache! — he! — Oh! tödtet mich vollends!

Dercetas, und Wache.

1. Wache. Was heißt der Lärmen?

Antonius. Ich habe meine Arbeit ſchlecht gemacht, Freunde; o! vollendet ihr, was ich angefangen habe!

2. Wache. Der Stern iſt gefallen.

1. Wache. Und die Zeiten haben ein Ende.

Alle. Ach! wehe!

Antonius. Wer mich lieb hat, tödte mich!

1. Wache. Ich nicht.

2. Wache. Ich auch nicht.

3. Wache. Noch irgend einer.

Dercetas. Dein Tod und dein Unglück treiben alle deine Anhänger von dir. Wenn ich Cäſarn nur dieß Schwert zeige, und ihm dieſe Nachricht bringe, ſo werd' ich gleich Eingang bey ihm finden. (Diomedes kömmt.)

Diomedes. Wo iſt Antonius?

Dercetas. Dort, Diomedes, dort.

Diomedes. Lebt er? — Willſt du nicht antworten, Freund?

Antonius. Biſt du hier, Diomedes? Zieh dein Schwert und gieb mir ſo viel Stiche, als zum Sterben nöthig ſind!

Diomedes. Mein Gebieter, Kleopatra, meine Königinn, ſchickt mich zu dir.

Antonius. Wenn hat ſie dich abgeſchickt?

Diomedes. Itzt eben.

Antonius. Wo iſt ſie?

Diomedes. In ihrem Grabmahl verſchloſſen. Sie hatte eine weiſſagende Furcht vor dem, was geſchehn iſt; denn als ſie ſah, daß du den

Argwohn, der nimmer wahr werden wird, gefaßt hatteſt, ſie habe ſich heimlich mit Cäſar verſtanden, und daß deine Wuth ſich nicht wolle beſänftigen laſſen, ſo ließ ſie dir melden, ſie ſey todt. Aber hernach beſorgte ſie, dieß könne üble Folgen haben, und ſandte mich, dir die Wahrheit zu melden. Aber ich fürcht', ich bin zu ſpät gekommen.

Antonius. Zu ſpät, guter Diomedes! — Ruf meiner Wache, ich bitte dich.

Diomedes. He! die Wache des Feldherrn! — Die Wache! holla! — Kommt; euer Herr ruft.

(Es kömmt eine Wache.)

Antonius. Tragt mich hin, lieben Freunde, wo Kleopatra ſich aufhält; das iſt der letzte Dienſt, den ich von euch fodern werde.

Wache. Weh! weh uns! Könnteſt du doch alle deine treuen Anhänger überleben!

Alle. O! unſeliger Tag!

Antonius. Nein, meine lieben Freunde, thut meinem harten Schickſale nicht den Gefallen, es mit ſolchem Kummer zu ehren. Heißt das willkommen, was, uns zu quälen, kömmt; dann quälen wir es, wenn wirs leicht zu tragen ſcheinen.

nen. Hebt mich auf; ich hab' euch oft geführt; tragt mich hinweg, ihr lieben Freunde, und nehmt meinen Dank für alles.

(Sie gehn ab, und tragen den Antonius hinweg.)

Dreyzehnter Auftritt.

Ein Begräbniß.

Kleopatra, Charmian, und Iras, an einem Fenſter.

Kleopatra. O! Charmian, hier will ich mein Leben enden.

Charmian. Faſſe Muth, theure Königinn.

Kleopatra. Nein, das will ich nicht. Unerhörte und ſchreckliche Vorfälle ſollen mir willkommen ſeyn; aber Tröſtungen verſchmäh' ich — Unſer Schmerz muß an Größe der Urſache gleich ſeyn, die ihn veranlaßt. (Diomedes kömmt) Wie ſtehts? Iſt er todt?

Diomedes. Der Tod hat ihn ſchon ergriffen; aber noch iſt er nicht todt. Sieh nur nach jener Seite deines Grabmals; ſeine Wache hat ihn dorthin gebracht. (Antonius kömmt von der Wache getragen.)

Kleo-

Kleopatra. O! Sonne, verbrenne die groſſe Sphåre, in der du dich bewegſt! und finſtres Dunkel ruhe auf dem verånderlichen Weltbau! — O! Antonius! Antonius! Antonius! — Hilf, Charmian, Hilf; Iras, hilf; helft, Freunde, dort unten, wir wollen ihn hier herauf ziehen.

Antonius. Stille! — Nicht Cåſars Tapferkeit hat den Antonius überwåltigt; des Antonius Tapferkeit hat über ſich ſelbſt den Sieg erhalten!

Kleopatra. So mußt' es ſeyn, daß Niemand, als Antonius, den Antonius bezwingen konnte — Aber wehe! daß es ſo iſt!

Antonius. Ich ſterbe, Königinn — ſterbe! — Ich laſſe nur hier den Tod ſo lange auf mich warten, bis ich von ſo viel tauſend Küſſen den armen letzten Kuß auf deine Lippen gedrückt habe — Komm herab!

Kleopatra. Ich wag' es nicht — Theurer, theurer Antonius, vergieb! — ich wag' es nicht; man möchte mich gefangen nehmen. Nein! das übermüthige Siegesgeprånge des allzuglücklichen Cåſars ſoll nicht durch mich noch glånzender werden! Woſern Dolche, Gifttrånke, Schlangen, noch Schårſe, Wirkſamkeit und Stachel haben,

bin ich ſicher. Dein Weib Oktavia, mit ihren ſittſamen Augen, und ihrer ſtillen Gleichmüthigkeit, ſoll ſich keine Ehre dadurch erwerben, daß ſie kalt auf mich herab blickt — Aber komm, komm, Antonius — helft mir, ihr Frauen! — Wir müſſen dich herauf ziehen — Helft, ihr Freunde!

Antonius. O! geſchwind; oder ich bin nicht mehr.

Kleopatra. (indem ſie zieht) Ein ſchöner Spaß! — Wie ſchwer du biſt! — Ich glaube, alle unſre Stärke iſt zur Schwere *) worden, und vergrößert die Laſt. Hätt' ich der groſſen Juno Gewalt, ſo ſollte der ſtark beflügelte Merkur dich empor tragen, und dich an Jupiters Seite ſetzen — Aber noch ein wenig! — Wünſche ſind doch eitel Thorheit! — O! komm, komm, komm! — (Sie ziehn den Antonius zur Kleopatra hinauf) Willkommen, willkommen! Stirb, wo du gelebt haſt; lebe vom Küſſen wieder auf! — Hätten meine Lippen dieſe Kraft, ſo wollt' ich ſie ſo abnutzen.

*) Im Engliſchen heißt heavineſs die Schwere, und die Schwermuth.

Alle. Ein kläglicher Anblick!

Antonius. Ich ſterbe, Königinn — ſterbe! — Gebt mir etwas Wein, damit ich noch ein wenig reden könne.

Kleopatra. Nein, laß mich reden; laß mich ſo laut toben, daß das falſche Weib Fortuna, durch meine Schmähungen gereizt, aus Zorn ihr Rad zerbreche!

Antonius. Ein Wort nur, liebſte Königinn. Suche von Cäſar Sicherheit und Ehre zu erhalten — Oh! —

Kleopatra. Das verträgt ſich nicht mit einander.

Antonius. Höre mich an, meine Theure! — vertraue dich keinem von Cäſars Leuten, auſſer dem Prokulejus.

Kleopatra. Meiner Entſchloſſenheit und meinen Händen will ich mich vertrauen, keinem von Cäſars Leuten.

Antonius. Klage nicht, traure nicht über das klägliche Schickſal, das mich itzt, am Ende meines Lebens, trifft, ſondern unterhalte deine Gedanken lieber mit der Vorſtellung meines ehmaligen Glücks, als ich der gröſte, der edelſte

Fürſt auf der ganzen Welt war; und mit der Vorſtellung, daß ich itzt nicht niederträchtig noch feigherzig ſterbe, noch meinen Helm feiger Weiſe vor meinem Landsmanne abziehe, ſondern ich ſterbe als ein Römer, den ein andrer Römer tapfer überwunden hat — Nun enteilt mein Geiſt — Ich kann nicht mehr — (Er ſtirbt.)

Kleopatra. Edelſter unter allen Männern! — Willſt du ſterben? Bekümmerſt du dich um mich nicht? Soll ich in dieſer abgeſchmackten Welt zurück bleiben, die ohne dich nichts beſſer iſt, als ein Viehſtall? O! ſeht, meine Frauen, die Krone der Erde zerſchmilzt — Mein Antonius! — O! verwelkt iſt der Lorbeer des Kriegs; der Kriegsmänner Augenmerk iſt dahin: junge Knaben und Mädchen ſind itzt eben ſo gut, wie Männer; der Unterſchied hört auf; und es iſt nun nichts merkwürdiges mehr unter dem überſchauenden Monde zurück geblieben.

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Charmian. O! ſey ruhig, Königinn!

Iras. Auch ſie iſt todt, unſre Fürſtinn!

Charmian. Königinn!

Iras. Gebieterinn!

Charmian. O! Kleopatra! Kleopatra! —

Iras. Aegyptens Herrſcherinn! —

Charmian. Sachte, ſachte, Iras! —

Kleopatra. Nichts mehr — nichts weiter, als ein Weib, und von eben ſo armſeligen Leidenſchaften beherrſcht, wie die Magd, die melkt, und die niedrigſten Arbeiten verrichtet — Billig ſollt' ich meinen Scepter den ungerechten Göttern entgegen werfen, ſollt ihnen ſagen, dieſe Welt ſey der ihrigen gleich geweſen, ehe ſie uns unſer Kleinod ſtahlen. Alles iſt eitel Nichts; Geduld iſt albern, und Ungeduld ſchickt ſich nur für einen tollen Hund. Iſt es alſo Sünde, in die geheime Wohnung des Todes einzudringen, eh der Tod zu uns zu kommen wagt? — Was macht ihr Weiber? — Was? Was? — Seyd aufgeräumt! Wie ſtehts, Charmian? — Meine braven Mädchen! — Ach! Weiber, Weiber, ſeht, unſre Lampe iſt abgebrannt; ſie iſt aus — Ihr lieben Freunde, faßt euch — Wir wollen ihn begraben, und dann wollen wir, was tapfer, was edel iſt, nach der hohen Weiſe der Römer thun, und den Tod ſtolz darauf machen, uns zu ſich zu nehmen. Kommt mit mir. Dieſes Gehäuſe jenes Rieſen-

geiſtes iſt ſchon kalt — Ach! Weiber, Weiber! kömmt; wir haben keinen Freund mehr, als Entſchloſſenheit, und das kürzeſte Ende.

(Sie gehn ab, und tragen den Leichnam hinweg.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Cäſars Lager.

Cäſar, Agrippa, Dolabella, Mecänas, Gallus, und Gefolge.

Cäſar. Geh zu ihm, Dolabella; ſag' ihm, er ſoll nachgeben; ſag' ihm, in ſeinen hoffnungsloſen Umſtänden ſey es Unſinn, länger zu widerſtehen.

Dolabella. Ich gehe, Cäſar. (Geht ab.)

Dercetas, mit des Antonius Schwerte.

Cäſar. Was ſoll das? und wer biſt du, daß du's wagſt, ſo vor uns zu erſcheinen?

Dercetas. Ich heiſſe Dercetas; ich diente dem Markus Antonius, der der beſten Dienſte

am meiſten werth war; ſo lang' er noch ſtand und ſprach, war er mein Herr, und ich behielt mein Leben nur, um es an ſeinen Feinden zu verſchwenden. Gefällt es dir nun, mich zu dir zu nehmen, ſo will ich, was ich ihm war, dem Cäſar ſeyn; gefällt es dir nicht, ſo geb' ich mein Leben in deine Gewalt.

Cäſar. Was ſagſt du?

Dercetas. Ich ſage, Cäſar, Antonius iſt todt.

Cäſar. Der Fall eines ſo groſſen Mannes hätte doch mehr Getöſe machen ſollen. Eine allgemeine Erſchütterung des Erdballs hätte Löwen in bürgerliche Straſſen, und Bürger in die Löwengruben werfen ſollen — Der Tod des Antonius iſt nicht der Tod eines Einzigen; eine Hälfte der Welt iſt in dieſem Namen begriffen.

Dercetas. Er iſt geſtorben, Cäſar; nicht durch einen öffentlichen Diener der Gerechtigkeit, noch durch einen gedungengn Stahl; ſondern eben die Hand, die ſeinen Ruhm in den Thaten, die er that, niederſchrieb, gebrauchte den Muth, den das Herz ihr lieh, das Herz zu zerſpalten — Dieß

iſt ſein Schwert; ich zog es aus ſeiner Wunde; ſieh es mit ſeinem edelſten Blute gefärbt.

Cäſar. Ihr ſeht recht traurig aus, Freunde? — Die Götter ſtrafen mich, wenn das nicht eine Nachricht iſt, über die Könige Thränen vergieſſen dürften!

Agrippa. Seltſam, daß die Natur uns nöthigen muß, unſere entſchloſſenſten Thaten zu bejammern.

Mecänas. Seine Fehler und ſeine rühmlichen Thaten hielten einander die Wage.

Agrippa. Nie hat ein trefflicherer Geiſt ein menſchliches Weſen beherrſcht; aber ihr, ihr Götter, gebt uns allemal einige Fehler, um uns zu Menſchen zu machen. Cäſar iſt gerührt.

Mecänas. Wenn ſolch ein groſſer Spiegel ihm vorgehalten wird, muß er nothwendig ſich ſelbſt ſehen.

Cäſar. O! Antonius! ſo weit hab' ich dich gebracht! — Aber ſo ſchneiden wir Schäden an unſerm Körper! Ich mußte durchaus dir ſolch einen Verluſt verurſachen, oder ein gleiches von dir erwarten; die Welt war nicht weit genug, uns neben einander zu beherbergen. Und doch

laß mich dich beklagen, mit dieſen Thränen, ſo koſtbar, als Blut der Herzen, daß du, mein Bruder, mein Theilnehmer an jeder groſſen Unternehmung, mein Mitgenoß des Reichs, mein Freund und Gefährte in der Gefahr des Krieges, der Arm meines Leibes, und das Herz, worin das Meinige ſeine Geſinnungen anzündete — daß unſre unverſöhnlichen Sterne unſre ehmalige Gleichheit ſo grauſam theilen mußten! — Hört mich, meine Freunde — Doch ich wills euch zu einer gelegnern Zeit ſagen — (Es kömmt ein Egypter) Dem Manne ſieht ſein Gewerbe ſchon aus den Augen — Wir wollen ihn anhören — Woher biſt du?

Aegypter. Itzt bin ich noch ein armer Egypter. Die Königinn meine Gebieterinn, die ſich in alles, was ſie beſitzt, in ihr Grabmal eingeſchloſſen hat, wünſcht von deinen Geſinnungen unterrichtet zu ſeyn, damit ſie wiſſen möge, was für einen Entſchluß ihr Schickſal von ihr fodert.

Cäſar. Heiſſe ſie gutes Muths ſeyn; ſie ſoll bald von uns, durch einen unſrer Leute, erfahren, wie ehrenvoll und gütig wir für ſie geſinnet ſind. Denn Cäſar kann nicht ungroßmüthig handeln.

Egypter. Die Götter ſchützen dich!

(Geht ab.)

Cäſar. Komm her, Prokulejus — Geh, und ſag' ihr, unſre Abſicht ſey nicht, ſie zu beſchimpfen. Gieb ihr jeden Troſt, den die Gröſſe ihres Schmerzens fodert; damit ſie nicht, in ihrer Hoheit, durch irgend einen tödlichen Streich unſern Sieg vernichte; denn ihr Leben in Rom würd' eine Verewigung unſers Triumphs seyn. Geh, und meld' uns, ſo eilig du kannſt, was ſie ſagt, und wie du ſie gefunden haſt.

Prokulejus. Ich eile, Cäſar.

(Geht ab.)

Cäſar. Gallus, geh du mit — Wo iſt Dolabella, um den Prokulejus zu unterſtützen?

(Gallus geht ab.)

Alle. Dolabella!

Cäſar. Laßt ihn gehn; ich erinnere mich itzt wozu ich ihn gebraucht habe; er wird bald wieder da ſeyn. Kommt mit mir, in mein Gezelt; da ſollt ihr hören, wie ungern ich mich zu dieſem Kriege habe nöthigen laſſen, wie nachgebend und freundſchaftlich ich in allen meinen Briefen mich bezeigt habe. Kommt mit mir, und ſeht, was ich für mich aufzuweiſen habe. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Das Grabmal.

Kleopatra, Charmian, und Iras.

Kleopatra. Mein troſtloſer Zuſtand fängt an, mir ein beſſeres Leben zu ſchaffen. Es iſt armſelig, Cäſar zu ſeyn; da er nicht das Glück ſelbſt iſt, was iſt er anders, als des Glücks Sklave, ein Werkzeug ſeines Willens? — Und es iſt groß, die That zu thun, die alle übrigen Thaten endigt, die den Zufällen Feſſeln anlegt, allem Wechſel den Zugang ſperrt; wo man ſchläft, und nie mehr den Koth der Erde koſtet, die Nahrung des Bettlers und Cäſars.

Prokulejus, Gallus, Gefolge.

Prokulejus. Cäſar ſendet der Königinn von Aegypten ſeinen Gruß, und erſucht dich, darauf zu denken, was für billige Foderungen er dir gewähren ſoll.

Kleopatra. Wie iſt dein Name?

Prokulejus. Mein Name iſt Prokulejus.

Kleopatra. Antonius ſagte mir von dir, hieß mich dir trauen; aber mich kümmerts wenig, ob ich betrogen werde, da mirs nichts hilft, einem

zu trauen. Wenn dein Herr gern eine Königinn zu ſeiner Bettlerinn haben möchte, ſo ſag' ihm, eine Königinn könne, Wohlſtands halber, um nichts geringers betteln, als um ein Königreich. Gefällt es ihm, mir das eroberte Aegypten für meinen Sohn wieder zu geben, ſo giebt er mir zwar nur ein Theil von meinem Eigenthum, aber doch ſo viel, daß ich ihm kniend dafür danken will.

Prokulejus. Sey gutes Muths; du biſt in eine fürſtliche Hand gefallen: fürchte nichts. Ueberlaß dich mit völligem Zutrauen meinem Herrn, der ſo voller Gnade iſt, daß ſie auf alle, die ihrer bedürfen, überfließt. Laß mich ihm dein erwünſchtes Vertrauen melden; ſo wirſt du einen Sieger an ihm finden, der die Wohlthätigkeit herbeyruft, wenn man bloß um Gnade vor ihm kniet.

Kleopatra. O! ſag' ihm, ich ſey eine Vaſallinn ſeines Glücks, und erkenne die Herrſchaft, die er über mich erhalten hat. Ich lerne ſtündlich eine Lektion der Unterwürfigkeit, und möcht' ihn gerne von Angeſicht ſehen.

Prokulejus. Das will ich ihm melden, theure Königinn. Beruhige dich; Denn ich weiß,

wie ſehr dein Zuſtand von dem bedauert wird, der ihn veranlaßt hat. (Beyſeite.) Ihr ſeht, wie leicht man ſie überfallen kann.

(Gallus und Wache erſteigen das Grabmal, und gehn hinein.)

Prokulejus. Bewacht ſie, bis Cäſar kömmt.

Iras. O! meine Königinn!

Charmian. O! Kleopatra, du biſt gefangen, Königinn!

Kleopatra. Schnell, ſchnell, meine Hände!

(Sie zieht einen Dolch; Prokulejus dringt hinein und entwaffnet ſie.)

Prokulejus. Halt ein, Königinn; halt ein! thu dir ſelbſt nicht ſo groſſes Unrecht. Durch dieſen Ueberfall wirſt du gerettet, nicht verrathen.

Kleopatra. Was? auch der Tod verräth mich, der doch einen ſchmachtenden Hund ſeiner Qual entledigt?

Proculejus. Kleopatra, mache dich der Gnade meines Gebieters nicht dadurch unwürdig, daß du dir ſelbſt das Leben nimmſt. Laß die Welt die Beweiſe ſeiner Großmuth ſehen, die ſich, wenn du todt biſt, nicht thätig erweiſen kann.

Kleopatra. Wo biſt du, Tod? Komm hieher, komm! O! komm, und nimm eine Köni-

ginn, die wohl ſo gut iſt, als eine Menge von Säuglingen und Bettlern!

Prokulejus. Mäßige dich, Königinn.

Kleopatra. Freund, ich werde keine Speiſe zu mir nehmen; ich werde nicht trinken, Freund! Und — wenn auch müſſiges Geſchwätz dazu nöthig iſt, mich wach zu erhalten — ich will auch nicht ſchlafen. Dieß ſterbliche Haus will ich zerſtören; Cäſar mag thun, was Er kann. Wiſſe, Freund, ich will nicht gefeſſelt an deines Herrn Hofe aufwarten, noch jemals durch den ſpröden Blick der albernen Oktavia gedemüthigt werden. Ich ſollte mich in die Höhe heben, und dem frolockenden Geſindel des ſpottenden Roms zur Schau ſtellen laſſen? Eher werd' ein Sumpf in Aegypten mein willkommnes Grab! lieber legt mich ganz nackend in den Moraſt des Nils, und laßt die Waſſerfliegen ein Scheuſal aus mir machen! Lieber macht meines Landes hohe Pyramiden zu meinem Galgen, und hängt mich in Ketten auf.

Prokulejus. Du gehſt in dieſen ſchrecklichen Vorſtellungen viel weiter, als Cäſar dir Anlaß geben wird.

(Dolabella kömmt.)

Dolabella. Prokulejus, was du gethan haſt, weiß Cäſar, dein Gebieter, und er hat dich ru- fen laſſen. Die Bewachung der Königinn nehm' ich indeß über mich.

Prokulejus. Ich bin es ſehr wohl zufrieden, Dolabella; begegn' ihr freundlich. — Cäſarn will ich ſagen, was dir gefällt, wenn du mir was an ihn aufzutragen haſt.

Kleopatra. Sag ihm, ich wünſche zu ſterben.

(Prokulejus geht ab.)

Dolabella. Groſſe Königinn, du haſt doch von mir gehört?

Kleopatra. Ich kanns nicht ſagen.

Dolabella. Ganz gewiß kennſt du mich.

Kleopatra. Was liegt daran, was ich ken- ne oder gehört habe? — Du lachſt ja wohl, wenn Kinder oder Weiber ihre Träume erzählen? Pflegſt du das nicht?

Dolabella. Ich verſtehe dich nicht, Köni- ginn.

Kleopatra. Ich träumte, es ſey ein Feld- herr, Antonius — O! noch ſo einen Schlaf, um nur noch ſo einen Mann zu ſehen!

Dolabella. Wenn es dir gefiele — —

Kleopatra. Er ſah aus, wie der Himmel; in ſeinem Geſichte ſtand Sonn' und Mond, und hielten ihren Lauf, und erleuchteten den kleinen Erdkreis.

Dolabella. Groſſe Königinn —

Kleopatra. Seine Beine überſchritten das Weltmeer; ſein emporgeſtreckter Arm ragte über die Welt her; ſeine Stimme war harmoniſcher, als das Getön der Sphären, wenn ſie ſeinen Freunden tönte; aber wenn er zerſchmettern und den Erdkreis erſchüttern wollte, war er raſſelnder Donner. In ſeiner Wohlthätigkeit war kein Winter; ſie war ein Herbſt, der deſto reicher ward, je mehr man einerndtete. Seine Ergötzungen waren wie ſpielende Delphine, die ihren Rücken über dem Element zeigen, worinn ſie leben; in ſeiner Librey giengen Könige und Fürſten; Königreiche und Inſeln waren wie Goldſtücke, die aus ſeiner Taſche fielen.

Dolabella. Kleopatra —

Kleopatra. Glaubſt du, es habe jemals ſolch einen Mann gegeben, oder werd' ihn geben, wie der war, von dem ich träumte?

Dolabella. Nein, theure Königinn.

Kleo-

Kleopatra. Du lügſt zu den Ohren der Götter hinauf. Aber wenn Ein ſolcher da iſt, oder je da war, ſo übertrifft er alles, was Träume hervorbringen können. Die Natur hat nicht Stof genug, in ſeltſamen Geſtalten mit der Phantaſie zu wetteifern; aber einen Antonius zu bilden, war doch die Preisarbeit der Natur gegen die Phantaſie, wodurch ſie alle ihre Schattenbilder auslöſchte.

Dolabella. Höre mich an, theure Königinn. Dein Verluſt iſt groß, wie du ſelbſt, und du trägſt ihn ſo, wie es ſeiner Schwere gemäß iſt. Nie will ich den erwünſchten Erfolg meiner Unternehmungen erreichen, wenn ich beym Anblick deines widrigen Schickſals nicht einen Kummer fühle, der das Innerſte meines Herzens trifft.

Kleopatra. Ich danke dir, Freund. Weißt du, was Cäſar mit mir zu machen denkt?

Dolabella. Ich ſage dir ungern, was ich wünſchte, daß du wiſſen möchteſt.

Kleopatra. O! ſage mirs doch.

Dolabella. So edelmüthig er iſt — —

Kleopatra. Wird er mich doch im Triumph aufführen?

Dolabella. Das wird er, Königinn. Ich weiß es.

Alle. Platz da! — Cäſar.

Cäſar, Gallus, Mecänas, Prokulejus, und Gefolge.

Cäſar. Welche iſt die Königinn von Aegypten?

Dolabella. Es iſt der Feldherr, Königinn.

(Kleopatra kniet.)

Cäſar. Steh auf; du ſollſt nicht knien; ich bitte dich, ſteh auf. Steh auf, Aegyptens Fürſtinn!

Kleopatra. Herr, die Götter wollen's ſo; meinem Beſieger und Herrn muß ich unterthänig ſeyn.

Cäſar. Mache dir keine widrige Gedanken — Das Andenken an das Unrecht, das wir von dir erlitten haben, iſt zwar in unſer Fleiſch geſchrieben; indeß wollen wir uns ſeiner nur erinnern, als ob es uns bloß von ungefähr begegnet wäre.

Kleopatra. Einziger Herr der Welt, ich kann meine Sache von keiner ſo guten Seite vorſtellen, daß ich darüber gerechtfertigt würde, ſon-

dern ich bekenne, daß ich mit eben den Gebrechen beladen geweſen bin, die vor mir ſchon ſo oft mein Geſchlecht beſchämt haben.

Cäſar. Wiſſe, Kleopatra, wir wollen lieber Gelindigkeit, als Strenge gebrauchen. Wenn du dich nach unſern Abſichten bequemſt — die ſehr liebreich gegen dich ſind — ſo wirſt du bey dieſem Tauſch noch Vortheil haben. Wenn du aber, nach dem Beyſpiel des Antonius, mir die Nothwendigkeit auflegſt, Strenge zu brauchen, ſo machſt du dich ſelbſt meiner guten Abſichten verluſtig, und ſtürzeſt deine Kinder in das Verderben, wovor ich ſie ſchützen will, wenn du es auf mich ankommen läſſeſt. Ich will gehen —

Kleopatra. Das kannſt du, durch die ganze Welt; ſie iſt dein; und wir, deine Trophäen und Siegszeichen, müſſen hängen, wo dirs beliebt. (Sie giebt ihm ein Papier.) Da, mein theurer Gebieter.

Cäſar. Du ſollſt mir in allem rathen, was Kleopatra betrift.

Kleopatra. Dieß iſt ein Verzeichniß alles Geldes, Geräthes und Geſchmeides, das ich ha-

be; es iſt aufs genauſte angegeben; auch Kleinigkeiten ſind darunter — Wo iſt Seleukus?

Seleukus. Hier, Königinn.

Kleopatra. Dieß iſt mein Schatzmeiſter. Laß ihn reden, mein Gebieter; er wird auf ſeine Gefahr verſichern können, daß ich nichts für mich zurück behalten habe. Sage die Wahrheit, Seleukus.

Seleukus. Lieber wollt' ich meine Lippen verſiegeln laſſen, Königinn, als auf meine Gefahr ſagen, was nicht iſt.

Kleopatra. Was hab' ich denn zurück behalten?

Seleukus. Genug, um das wieder zu kaufen, was du angegeben haſt.

Cäſar. Nein, erröthe nicht, Kleopatra; ich billige deine Klugheit in dieſem Verfahren.

Kleopatra. Sieh, Cäſar! o! ſieh, was ein ſchimmerndes Glück für Anhänger hat! Meine Leute werden nun die deinigen ſeyn; und tauſchten wir unſer Glück, ſo würden die deinigen mein werden. Der Undank dieſes Seleukus macht mich ganz wild. O! Sklave, nicht getreuer, als verdungne Liebe! Wie? weichſt du zurück? Das

ſollſt du, ich verſichre dich; aber ich will deine Augen erreichen, wenn ſie gleich Flügel hätten. Sklave, ſeelenloſer Böſewicht, Hund, Ungeheuer von Niederträchtigkeit!

(Sie ſchlägt ihn.)

Cäſar. Gute Königinn, ich bitte dich —

Kleopatra. O! Cäſar, welch eine verwundende Schmach iſt es, in dem Augenblick, da du mich, ein ſo tief erniedrigtes Geſchöpf, der hohen Ehre deines Beſuches würdigſt, daß mein eigner Bedienter die Summe meiner Kränkungen durch ſeine Bosheit vermehren muß! Geſetzt auch, guter Cäſar, ich hätte einige Weiberkleinigkeiten zurück behalten, nichtsbedeutendes Spielwerk, dergleichen wir neuen Freundinnen zu ſchenken pflegen; und geſetzt auch, ich hätte einige Sachen von gröſſerm Werth für Livia und Oktavia zurück gelegt, um mir ihren Fürſpruch damit zu erwerben; muß ich deswegen von einem verrathen werden, den ich auferzogen habe? — Götter! das wirſt mich noch tiefer hinab, als mein Fall mich ſtürzte! — Ich bitte dich, geh fort; oder ich werde einige Funken meines Muths aus der Aſche meines Schickſals hervorglimmen laſſen —

Wärſt du ein Menſch, du würdeſt Mitleid mit mir haben.

Cäſar. Geh ihr aus dem Wege, Seleukus.

(Seleukus geht ab.)

Kleopatra. Bedenke, daß wir, die Groſſen dieſer Welt oft den Verdacht deſſen, was andre thun, dulden müſſen; wenn wir fallen, ſollen wir fremde Vergehungen als die unſrigen verantworten. Man ſollt' uns deswegen bedauren.

Cäſar. Kleopatra, wir ſetzen weder das, was du zurückbehalten, noch was du angegeben haſt, in das Verzeichniß der eroberten Sachen; beydes bleibe dein; mache damit, was dir gefällt, und glaube nicht, Cäſar ſey ein Kaufmann, der dir Sachen anrechne, womit Kaufleute handeln. Sey alſo gutes Muths; mache deine Gedanken nicht zu deinen Kerkern *); nein, theure Königinn. Denn unſre Abſicht iſt, dir ſo zu begegnen, wie du ſelbſt uns Vorſchläge darüber thun wirſt. Iß und ſchlafe ruhig. Wir werden dich durch Proben unſrer Sorgfalt und unſers Mitleids zu

*) D. i. bilde dir nicht ein, du ſeyſt gefangen, da du im Grunde frey biſt. Johnſon.

überzeugen ſuchen, daß wir dein Freund ſind. Indeß lebe wohl.

Kleopatra. Mein Herr, und mein Gebieter!

Cäſar. Nicht ſo — Lebe wohl.

(Cäſar und ſein Gefolge gehn ab.)

Kleopatra. Er will mich beſchwatzen, ihr Mädchen, beſchwatzen will er mich, damit ich nicht edel gegen mich ſelbſt verfahre. Aber höre, Charmian. (Sie ſagt ihr was ins Ohr.)

Iras. Mach ein Ende, Königinn — Der heitre Tag iſt vorbey, und wir wandern zur Finſterniß.

Kleopatra. Sey bald wieder da — Ich habe ſchon darüber geſprochen, und es iſt beſorgt — Geh, mach es recht geſchwinde.

Charmian. Das werd' ich thun.

(Sie geht ab.)

Dolabella. Wo iſt die Königinn?

Charmian. Hier iſt ſie.

Kleopatra. Dolabella?

Dolabella. Meine Königinn, auf deinen Befehl, welchem zu gehorchen meine Freundſchaft mir zur theuerſten Pflicht macht, meld' ich dir: Cäſar denkt ſeinen Rückweg durch Sy-

rien zu nehmen, und in drey Tagen will er dich und deine Kinder voran ſchicken. Mach hievon ſo guten Gebrauch, als du kannſt; ich habe nun dein Verlangen und mein Verſprechen erfüllt.

Kleopatra. Dolabella, ich bleibe deine Schuldnerinn.

Dolabella. Und ich dein Knecht. Lebe wohl, theure Königin; ich muß zu Cäſarn zurück eilen.

(Geht ab.)

Kleopatra. Lebe wohl; ich danke dir — Nun, Iras, was denkſt du? Du wirſt eben ſo wohl, wie ich, als eine Aegyptiſche Puppe, in Rom zur Schau herum geführt werden. Schlechte Handwerker, mit ſchmutzigen Schürzen, Winkelmaſſen und Hammern, werden uns, um uns beſſer zu ſehen, in die Höhe heben. Wir werden in ihren dicken, nach groben Speiſen riechenden Athen eingenebelt, und genöthigt werden, ihre Ausdünſtungen einzutrinken.

Iras. Das verhüten die Götter!

Kleopatra. Nein, das iſt ganz unfehlbar, Iras. Unverſchämte Liktoren werden uns wie gemeine Huren anpacken, und ſchäbichte Reimer werden ſich an Gaſſenliedern über uns heiſer ſin-

gen. Die luſtigen Schauſpieler werden uns aus dem Stegereif auf die Bühne bringen, und unſre Alexandriniſchen Schwärmereyen vorſtellen. Antonius wird betrunken herausgeführt werden, und irgend ein quäkender Junge wird die Kleopatra machen, und meine Majeſtät in der Stellung einer Metze erzwingen wollen.

Iras. O! ihr guten Götter!

Kleopatra. Ja, das iſt ganz gewiß.

Iras. Das werd' ich nimmermehr anſehen können. Ich verlaſſe mich darauf, daß meine Nägel ſtärker ſind, als meine Augen.

Kleopatra. Freylich, das iſt der beſte Weg, alle ihre Anſtalten zu vereiteln, und ihre ſicherſten Anſchläge zu vernichten — (Charmian kömmt.) Nun, Charmian? — Ihr, meine Mädchen, putzt mich wie eine Königinn auf; geht, holt mir meinen beſten Anzug. Ich will wieder ans Ufer des Cydnus, dem Antonius entgegen zu gehen — hurtig, Iras geh! — Nun, meine edelmüthige Charmian, nun wollen wir geſchwinde machen — und wenn du mir dieſen kleinen Dienſt gethan haſt, ſo geb' ich dir Erlaubniß, bis an den jüngſten Tag zu ſpielen — Bring' unſre Krone, und

und alles — (Ein Getöſe hinter der Bühne.) Wozu der Lärmen?

(Es kömmt einer von der Wache.)

Wache. Es iſt ein Bauer drauſſen, der ſich nicht will abweiſen laſſen, dich, Königinn, ſelbſt zu ſehen; er bringt dir Feigen.

Kleopatra. Laß ihn herein kommen — (Die Wache geht ab.) Welch ein armſeliges Werkzeug kann oft eine edle That thun! — Er bringt mir Freyheit! — Mein Entſchluß iſt gefaßt, und ich habe nun nichts weibliches mehr an mir. Vom Haupt bis zu Fuß bin ich itzt feſt, wie Marmor, und der unbeſtändige Mond iſt mein Planet nicht mehr.

Einer von der Wache, mit dem Bauer, der einen Korb bringt.

Wache. Das iſt er.

Kleopatra. Geh weg, und laß ihn hier — (Wache ab.) Haſt du die hübſche Nilſchlange da, die einen tödtet, ohne daß es ſchmerzt?

Bauer. Die hab' ich freylich; aber ich möchte dirs um vieles nicht zumuthen, ſie anzurühren, denn ihr Biß iſt unſterblich. Wer von ihr ſtirbt, kömmt ſelten oder gar nicht wieder auf.

Kleopatra. Erinnerſt du dich, daß Leute davon geſtorben ſind?

Bauer. Sehr viele; Männer, und Weiber dazu. Noch geſtern erſt hört' ich von einer; ein kreuzbraves Weib, die nur gern ein wenig lügen mochte; und das ſollte ein Weib nicht anders thun, als wenn es in Ehren geſchieht. Wie ſie an ihrem Biß ſtarb! Was für Schmerzen ſie fühlte! Mein Treu, ſie ſagt der Schlange ſehr viel Gutes nach; aber, wer den Leuten alles glaubt, was ſie ſagen, dem hilft nimmermehr die Hälfte von dem, was ſie thun. Aber ſo viel iſt nun einmal trieglich, die Schlange iſt eine närriſche Schlange.

Charmian. Geh deiner Wege; lebe wohl.

Bauer. Ich wünſche dir viel Glück zu der Schlange.

Kleopatra. Leb wohl.

Bauer. Du mußt bedenken ſiehſt du wohl, daß die Schlange nicht von Art laſſen wird.

Kleopatra. Ja, ja; leb wohl.

Bauer. Siehſt du, es iſt der Schlange nicht zu trauen, wenn ſie nicht in geſcheidter Leute

Händen iſt; denn, mein Treu, die Schlange ſteckt voller Tücke.

Kleopatra. Mach dir keine Sorge; man wird ſich ſchon in Acht nehmen.

Bauer. Sehr wohl. Gieb ihr nichts; ich bitte dich; ſie iſt des Futters nicht werth.

Kleopatra. Meynſt du, ſie möchte mich eſſen?

Bauer. Du mußt mich nun eben nicht für ſo einfältig halten, als ob ich nicht wüßte, daß der Teufel ſelbſt kein Weibsbild nicht eſſen würde. Ich weiß, ein Weibsbild iſt ein Freſſen für die Götter, wenn's der Teufel nicht zubereitet hat. Aber, mein Treu! die vertrackten Teufel die, ſpielen den Göttern manchen verzweifelten Poſſen mit ihren Weibern; denn von Jedem Zehn, daß ſie machen, verhunzt der Teufel ihrer fünfe wieder.

Kleopatra. Gut; geh deiner Wege; lebe wohl.

Bauer. Ja, wahrhaftig; ich wünſche dir viel Glück zu deiner Schlange.

(Geht ab.)

Kleopatra. Gebt mir mein Gewand; ſetzt

mir meine Krone auf; ich kann es kaum erwarten, bis ich unſterblich bin — Nun wird der Saft der Aegyptiſchen Traube nicht mehr dieſe Lippen netzen — Hurtig, hurtig, liebe Iras, munter! — Mich dünkt, ich höre Antonius rufen; ich ſeh ihn ſich aus dem Schlummer aufraffen, um meine edle That zu preiſen. Ich hör' ihn über das Glück Cäſars ſpotten, ein Glück, das die Götter den Menſchen nur geben, um ihren nachfolgenden Grimm zu entſchuldigen. Ich komme, Gemahl! — Itzt beweiſe meine Herzhaftigkeit mein Recht an dieſen Namen! — Ich bin lauter Feuer und Luft; meine übrigen Elemente ſchenk' ich einem niedrigern Leben—So;— ſeyd ihr fertig? — So kommt denn, und nehmt die lezte Wärme von meinen Lippen. Lebe wohl, gute Charmian; Iras, auf lange lebe wohl. (Sie ſetzt die Schlange an ihre Bruſt.) Hab' ich die Schlange in meinen Lippen, Iras? — Du fällſt? — Wenn du und die Natur ſo freundlich von einander ſcheiden können, ſo iſt der Streich des Todes wie der Zwick eines Liebhabers, der weh thut, und den man doch gerne hat — Liegſt du noch immer? Wenn du ſo dahin ſtirbſt,

ſo ſagſt du der Welt, ſie ſey des Abſchiednehmens nicht werth.

(Iras ſtirbt.)

Charmian. Zerflieſſe, dicke Wolke, und ſchütte Regen herab! damit ich ſagen könne: die Götter ſelbſt weinen!

Kleopatra. Das heißt mich der Feigheit beſchuldigen! wenn ſie die erſte iſt, die dem lockigten Antonius begegnet, ſo wird er ſie nach mir fragen, und den Kuß an ſie verſchwenden, den zu empfangen mein Himmel iſt — (zur Schlange.) Komm, du tödtliches Geſchöpf, entſchling' auf Einmal mit deinem ſcharfen Zahn dieſen verflochtnen Knoten des Lebens. Arme, giftige Närrinn, werde böſe, und mach ein Ende draus! — O! könnteſt du ſprechen, damit ich hören möchte, wie du den groſſen Cäſar einen Eſel, einen einfältigen Tropf nennteſt!

Charmian. O! fallender Morgenſtern!

Kleopatra. Still, ſtill! — Siehſt du nicht meinen Säugling an meiner Bruſt, der ſeine Amme in Schlaf ſaugt?

Charmian. O! brich, brich, Herz!

Kleopatra. So lieblich, wie Balſam, ſo ſanft, ſo erquickend, wie Luft — O! Antonius! — (Sie legt eine andre Schlange an ihren Arm.) Ja, ich will dich auch nehmen — Was ſoll ich hier warten — (Sie ſtirbt.)

Charmian. In dieſer öden Welt? — So fahre denn wohl! — Nun rühme dich, Tod! Ein Weib, das nie ſeines Gleichen hatte, liegt in deinen Armen — Schließt euch, ihr weichen Augliedre; und nimmer werde die goldne Sonne wieder von ſo königlichen Augen angeſchauet — Deine Krone ſitzt ſchief; ich will ſie zurecht ſetzen, und dann ſpiel' ich — —

(Die Wache ſtürzt herein.)

1. Wache. Wo iſt die Königinn?

Charmian. Rede leiſe, wecke ſie nicht.

1. Wache. Cäſar ſchickte — —

Charmian. Einen zu langſamen Boten. (Sie ſetzt ſich die Schlange an.) O! komm. Nur zu; mach fort; ich fühle dich ja kaum.

1. Wache. Kommt näher! he! es iſt hier nicht richtig. Cäſar iſt betrogen.

2. Wache. Dolabella iſt da, von Cäſarn abgeſchickt; ruf' ihn her!

1. Wache. Was giebts hier? — Charmian, iſt das wohl gethan?

Charmian. Es iſt wohl gethan, und einer Prinzeßinn anſtändig, die von ſo vielen groſſen Königen abſtammte — Ah! Soldat!

(Sie ſtirbt. Dolabella kömmt.)

Dolabella. Was giebts hier?

2. Wache. Alle todt.

Dolabella. Cäſar, es iſt geſchehn, was du beſorgteſt; du kömmſt eben recht, um mit eignen Augen die gefürchtete That zu ſehen, die du ſo ſehr zu verhindern ſuchteſt.

Cäſar, und Gefolge.

Alle. Platz da! Platz für Cäſar!

Dolabella. O! Cäſar, du weiſſagſt gar zu gut; was du fürchteteſt, iſt geſchehen.

Cäſar. Ihre letzte That iſt die edelſte. Sie errieth unſre Abſichten, und nahm, mit königlicher Entſchloſſenheit ihren eignen Weg. — Wie ſtarben ſie denn? — Ich ſehe kein Blut an ihnen.

Dolabella. Wer war zuletzt bey ihnen?

Timon von Athen.

Perſonen.

Timon, ein edler Athenienſer.

Lucius,
Lukullus,
Sempronius, } gleichfalls vornehme Athenienſer.

Apemanthus, ein Philoſoph.

Alcibiades.

Flavius, Timon's Hausverwalter.

Flaminius,
Lucilius,
Servilius; } Timon's Bediente.

Raphis,
Varro,
Philo,
Titus,
Lucius,
Hortenſius, } Bediente.

Ventidius, einer von Timon's Freunden.

Kupido, und Masken.

Fremde.

Phrynia, und

Timandra, Buhlerinnen des Alcibiades.

Diebe, Rathsherren, ein Dichter, Mahler, Juwelierer, und Kaufmann. Bediente und Gefolge.

Der Schauplatz iſt in Athen und dem nicht weit davon entfernten Walde.

1. Wache. Ein einfältiger Landmann, der ihr Feigen brachte. Dieß war der Korb.

Cäſar. Vergiſtet alſo!

1. Wache. O! Cäſar, dieſe Charmian hier lebte noch itzt eben; ſie ſtand noch da, und redte; ich fand ſie, wie ſie den Hauptſchmuck ihrer todten Gebieterinn zurecht ſetzte; zitternd ſtand ſie, und ſank auf einmal zu Boden.

Cäſar. O! der edeln Schwäche! — Hätten ſie Gift genommen, ſo würden ſie äuſſerlich aufgeſchwollen ſeyn; aber ſie ſieht aus, wie der Schlaf, als ob ſie einen zweyten Antonius in dem ſtarken Garn ihrer Reize beſtricken wollte.

Dolabella. Hier auf ihrer Bruſt iſt Blut hervorgequollen, und es iſt etwas aufgelaufen; eben ſo iſts an ihrem Arm.

1. Wache. Das iſt die Spur einer Schlange; und auf dieſen Feigenblättern hier iſt Schleim, dergleichen die Schlange in den Höhlen des Nils zurückläßt.

Cäſar. Sehr wahrſcheinlich iſts, daß ſie ſo ſtarb; denn ihr Arzt ſagte mir; ſie habe mit aller möglichen Mühe nach leichten Todesarten ge-

forſcht — Nehmt ihr Bette auf, und tragt ihre Weiber aus dem Grabmal — Sie ſoll neben ihrem Antonius begraben werden. Kein Grab auf Erden ſoll ein ſo berühmtes Paar in ſich ſchlieſſen. So groſſe Begebenheiten, wie dieſe, erſchüttern ſelbſt ihre Urheber; und ihre Geſchichte erwirbt ihnen eben ſo viel Mitleid, als ſie dem Ruhm erwirbt, der ſie dahin gebracht hat, bejammert zu werden. Unſer Kriegsheer ſoll, im feyerlichen Zuge, dieſe Leiche begleiten; und dann nach Rom! — Du, Dolabella, beſorge die Anordnung dieſer groſſen Leichenfeyer.

(Sie gehn ab.)

Kaufmannn. (Der den Edelſtein beſieht) Er iſt ſchön geſchnitten.

Juwelierer. Und reich. Was das für ein Waſſer iſt! Sieh doch!

Mahler. Mich dünkt, Freund, du biſt in Begeiſterung bey irgend einer Arbeit, einer Zuſchrift, die an den groſſen Timon gerichtet iſt.

Poet. Eine Kleinigkeit; die mir in einer müſſigen Stunde entwiſchte. Unſere Poeſie iſt wie ein Gummi, das da hervor quillt, wo es Nahrung fand. Das Feuer im Kieſel zeigt ſich nicht eher, bis es heraus geſchlagen wird; unſre edle Flamme entzündet ſich von ſelbſt, und überſtrömt, wie ein reiſſendes Waſſer, jeden Damm, der ſie einzwängen will. Was haſt du da!

Mahler. Ein Gemählde — Wenn kömmt dein Werk heraus?

Poet. Es ſoll meiner Ueberreichung gleich auf den Fuß folgen — Laß mich doch dein Stück ſehen.

Mahler. Es iſt ein gutes Stück.

Poet. Das iſt es. Die Figuren tretten ganz vortreflich hervor.

Mahler. So ziemlich.

Poet. Ganz herrlich! — Was für eine Wahrheit, welch ein Anſtand in dieſer Stellung! Welch eine geiſtige Kraft ſchießt aus dieſem Aug' hervor! Welch eine fruchtbare Einbildungskraft belebt dieſe Lippe! Selbſt die Stummheit der Gebehrde wird hier zum Ausdruck.

Mahler. Es iſt eine ganz artige Nachäffung der Natur. Das iſt ein Pinſelzug! iſt er gut?

Poet. Ich will nichts weiter ſagen, als, er meiſtert die Natur ſelbſt. Wetteifer der Kunſt leuchtet aus dieſen Strichen hervor, die lebhafter ſind, als das Leben ſelbſt.

(Es kommen einige Rathsherren.)

Mahler. Wie viel Anhänger dieſer Herr hat!

Poet. Die Rathsherren von Athen! — Glückliche Männer!

Mahler. Sieh da, noch mehr!

Poet. Du ſiehſt, wie hier alles zuſammenfließt, wie die Beſuche hier mächtig zuſtrömen. Ich habe in dieſem meinem unvollkommnen Gedicht einen Mann entworfen, den dieſe Unterwelt mit der größten Hochachtung umfaßt und in die Arme ſchließt. Mein Plan ſchränkt ſich auf keine beſondre Umſtände ein, ſondern bewegt ſich frey in

Timon von Athen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eine Halle in Timon's Hauſe.

Ein Poet, Mahler, Juwelierer, und Kaufmann, von verſchiedenen Seiten her.

Poet. Guten Tag, Freund.

Mahler. Ich freue mich deines Wohlſeyns.

Poet. Ich habe dich lauge nicht geſehen. Wie gehts in der Welt?

Mahler. Sie nützt ſich immer mehr ab, je älter ſie wird.

Poet. Ja, das weiß man lange. Aber was giebts denn für beſondere Seltenheiten? für auſſerordentliche Dinge, wovon ſich noch nicht viele Beyſpiele aufweiſen laſſen? — Sieh, du Zauber der Freygebigkeit! alle dieſe Geiſter hat deine Macht zuſammen beſchworen, hier aufzuwarten. Ich kenne den Kaufmann.

Mahler. Ich kenne ſie beyde; der andre iſt ein Juwelierer.

Kaufmann. O! es iſt ein würdiger Herr!

Juwelierer. Freylich, das iſt ausgemacht.

Kaufmann. Ein ganz unvergleichlicher Mann! Im beſtändigen Wettlauf guter Thaten wird er nie müde noch athemlos. Er übertriſt —

Juwelierer. Hier hab' ich einen Edelſtein.

Kaufmann. O! laß doch ſehen! — Iſt er für den edeln Timon beſtimmt?

Juwelierer. Wenn er ihn ſo hoch bezahlt, als er geſchätzt iſt. Doch, was das betriſt — —

Poet.

„ Wenn wir um Lohn den Laſterhaften ſingen,
„ So wird auch des gerechten Lobes Glanz
„ Dadurch beſleckt, das wir der Tugend bringen —

chen waren, einige vornehmer, als er, folgen itzt ſeinen Schritten, füllen ſeine Vorzimmer mit Aufwartungen, regnen abgöttiſches Geflüſter in ſein Ohr, machen ſogar ſeinen Steigbügel zum Heiligthum, und trinken die freye Luft nur durch ihn.

Mahler. Nun wohl, was ſollen denn dieſe Leute?

Poet. Sobald nun die Glücksgöttinn, in einem Anſtoß von Unbeſtand und Wankelmuth, den, der eben noch ihr Liebling war, vom Gipfel herab ſtößt, ſo laſſen alle ſeine Verehrer, die ſich hinter ihm her auf ihren Händen und Knien auf den Gipfel des Berges hinaufarbeiteten, die laſſen ihn hinunter ſchlüpfen, ohne daß nur ein einziger ſeinen ausglitſchenden Fuß begleiten will.

Mahler. Das iſt was gemeines. Ich kann dir tauſend moraliſche Gemählde zeigen, dir dergleichen plötzliche Streiche des Glücks weit lebhafter vorſtellen, als bloſſe Worte. Doch thuſt du wohl, dem Timon zu zeigen, daß ganz gemeine Augen den Fuß über dem Kopf geſehen haben.

Trompeten. Timon kömmt und wendet ſich auf eine leutſelige Art an jeden, der ihm aufwartet.

Timon. (Zu einem Boten) Im Gefängniß iſt er; ſagſt du?

Bote. Ja, mein theurer Gebieter; fünf Talente ſind ſeine Schuld; ſein Vermögen iſt ſehr geringe; ſeine Gläubiger thun ſehr dringend. Er bittet dich um ein geneigtes Fürſchreiben an diejenigen, die ihn haben ſetzen laſſen; erhält er das nicht, ſo bleibt ihm weiter kein Troſt übrig.

Timon. Der edle Ventidius! — Gut; es iſt meine Art nicht, einen Freund zu der Zeit zu verſtoſſen, wenn er meiner am meiſten bedarf. Ich kenne ihn als einen Mann, der wohl einer Hülfe werth iſt; und die ſoll er erhalten; ich will die Schuld bezahlen, und ihn befreyen.

Bote. Du verpflichteſt ihn dadurch auf ewig.

Timon. Empfiehl mich ihm; ich werd' ihm ſein Löſegeld ſchicken, und laß ihn, wenn er wieder frey ſeyn wird, zu mir kommen. Es iſt nicht genug, dem Schwachen aufzuhelfen; man muß ihn auch hernach unterſtützen. Leb wohl.

einem weiten Meer von Wachs; *) Keine ab- ſichtvolle Bosheit vergiftet nur ein einziges Kom- ma in dem Laufe, den ich nehme; ſondern er fliegt einen Adlerflug, kühn, in einem fort, und läßt keine Spur zurück.

Mahler. Was willſt du damit ſagen?

Poet. Ich will dirs aufriegeln. Du ſiehſt, wie alle Stände, wie alle Arten von Leuten — ſowohl die von glatter und geſchmeidiger, als die von ſpröder und ſtrenger Denkungsart — dem Timon ihre Dienſte zu Füſſen legen; ſein groſſer Reichthum, der mit ſeiner leutſeligen und güti- gen Geſinnung vereint iſt, überwältigt alle Arten von Herzen, und macht ſie zu ſeinen freywilligen Freunden und Anhängern; ja, von dem Schmeich- ler mit dem Spiegelgeſichte, **) bis zum Ape- manthus! der wenig Dinge ſo ſehr liebt, als den Abſcheu gegen ſich ſelbſt; auch dieſer fällt vor ihm auf ſeine Knie, und kehrt vergnügt, und durch

*) Die Alten ſchrieben, wie bekannt, auf wächſer- nen Tafeln.

**) d. i. der in ſeiner Miene, wie in einem Spiegel, die Miene ſeines Gönners zeigt. Johnſon.

Timon's Kopfniken in ſeinen Gedanken höchſt glücklich, zurück.

Mahler. Ich ſah ſie mit einander reden.

Poet. Ich habe gedichtet, die Glücksgöttinn throne auf einem hohen und anmuthigen Hügel. Der Fuß des Berges iſt mit Reihen von allerley verdienten Leuten umgeben, die ſich bemühen, ihre Umſtände bis auf die Oberfläche dieſer Sphäre empor zu heben. Unter allen dieſen Leuten, deren Augen auf dieſe allgewaltige Beherrſcherinn gerichtet ſind, führe ich eine Perſon von Timons Geſtalt ein, die Fortuna mit ihrer elfenbeinernen Hand zu ſich winkt, und durch dieſe Gunſt in eben dem Augenblick alle ſeine Nebenbuhler zu ſeinen Dienern und Sklaven macht.

Mahler. Eine mahleriſche Idee! Mich dünkt, dieſer Thron, dieſe Glücksgöttinn, dieſer Hügel, mit einem Manne, der aus den übrigen, die unten ſtehen, emporgewinkt wird, und der ſein Haupt gegen den ſchroffen Berg beugt, um zu ſeinem Glück hinan zu klimmen, würde ſich auch in meiner Kunſt gut ausdrücken laſſen.

Poet. Schon recht; aber höre mich nur weiter. Alle dieſe, die noch kürzlich erſt ſeines Glei-

gen, daß ich mir einen Erben aus den Bettlern auf der Straſſe wählen, und ihr alles entziehen will.

Timon. Wie viel ſoll ſie zum Brautſchatz haben, wenn ſie einen Mann heyrathete, der ihr an Vermögen gleich wäre?

Alter. Drey Talente für itzt; und alles fürs Künftige.

Timon. Dieſer Menſch hat mir lange gedient; um ſein Glück zu machen, will ich mich ein wenig angreifen, denn es iſt eine Pflicht der Menſchlichkeit. Gieb ihm deine Tochter; ſo viel du ihr mitgiebſt, will ich ihm auch mitgeben, damit er ihr das Gleichgewicht halten möge.

Alter. Edler Timon, verſprich mir das auf dein Ehrenwort, ſo ſoll er ſie haben.

Timon. Hier haſt du meine Hand, ich verſpreche dirs auf meine Ehre.

Lucilius. Ich danke dir demüthigſt, mein Gebieter. Nie wird mir irgend ein Gewinn oder Glück zufallen können, das ich dir nicht ſchuldig zu ſeyn glaube.

(Lucil und der Alte gehn ab.)

Poet. Nimm mein Werk gnädig auf, und langes Leben beglücke dich!

Timon. Ich danke dir; du ſollſt bald weitern Beſcheid haben; geh nicht weg — Was haſt denn du da, mein Freund?

Mahler. Ein Gemählde, edler Timon; und ich bitte dich, es anzunehmen.

Timon. Gemählde ſind allemal willkommen. Ein Gemählde iſt beynahe ſo gut, wie ein wirklicher Menſch; denn ſeitdem die Niederträchtigkeit mit der Natur des Menſchen ein Gewerbe treibt, iſt er bloß Auſſenſeite; gemahlte Figuren ſind gerade das, wofür ſie ſich ausgeben. Deine Arbeit gefällt mir, und du ſollſt finden, wie ſehr ſie mir gefällt; wart' ein wenig, bis du weiter von mir hörſt.

Mahler. Die Götter erhalten dich!

Timon. Lebt wohl, ihr Freunde — Gieb mir deine Hand; wir müſſen dieſen Mittag mit einander eſſen — Freund, dein Edelſtein iſt lange noch nicht nach Verdienſt gelobt.

Juwelierer. Wie ſo? hat man ihn nicht gelobt?

Bote. Glück und Heil komm' über dich!

(Geht ab.)

Ein alter Athenienſer.

Alter. Höre mich an, edler Timon!

Timon. Herzlich gern, alter Vater.

Alter. Du haſt einen Bedienten, der Lucilius heißt.

Timon. Ja, den hab' ich; was ſoll er?

Alter. Edelſter Timon, laß ihn vor dich kommen.

Timon. Iſt er hier mit zur Aufwartung, oder nicht? — Lucilius!

(Lucilius kömmt.)

Lucilius. Hier, zu deinen Dienſten.

Alter. Dieſer Menſch hier, edler Timon, dieſer dein Bedienter, beſucht des Nachts mein Haus. Ich bin ein Mann, der von Jugend auf ſich Mühe gegeben hat, was zu erwerben, und mein Vermögen verdient einen vornehmern Erben, als einen, der bey Tiſch' aufwartet.

Timon. Gut; was weiter?

Alter. Ich hab' eine einzige Tochter, und ſonſt keinen Verwandten, dem ich vermachen könnte, was ich erworben habe. Das Mädchen iſt

hübſch, ſo jung, als eine Braut ſeyn kann, und ich habe keine Koſten geſpart, ſie aufs beſte erziehen zu laſſen. Dieſer Menſch, der in deinen Dienſten iſt, bewirbt ſich um ihre Liebe. Ich bitte dich, edler Timon, vereinige dich mit mir, ihm ihren Umgang zu verbieten. Ich allein hab' es bisher vergebens gethan.

Timon. Es iſt ein ehrlicher Mann.

Alter. Deſto beſſer für ihn. *) Seine Ehrlichkeit belohnt ihn durch ſich ſelbſt; ſie muß nicht eben meine Tochter davon tragen.

Timon. Liebt ſie ihn?

Alter. Sie iſt jung und mannbar. Unſre eignen vormaligen Leidenſchaften lehren uns, wie leichtſinnig die Jugend iſt.

Timon. (Zu Lucilius.) Liebſt du das Mädchen?

Lucilius. Ja, mein theurer Gebieter, und ſie iſt es zufrieden.

Alter. Wenn ſie einander ohne meine Einwilligung heyrathen, ſo ruf ich die Götter zu Zeu-

---

*) Dr. Johnſon's Vermuthung, daß hier *well be him* für *be will be* zu leſen ſey, iſt mir wegen des Folgenden wahrſcheinlich, das dann beſſer zuſammenhängt.

Timon. Er iſt mir ganz übermäßig angeprieſen. Sollt' ich ihn ſo bezahlen, wie er erhoben wird, ſo müßt' ich mich ganz zu Grunde richten.

Juwelierer. Man hat ihn ſo geſchätzt, edler Timon, wie die Verkäufer ihn gern bezahlen würden. Du weißt aber wohl, daß Dinge von gleichem Werth, wenn ſie ungleiche Eigenthümer haben, nach ihren Beſitzern geſchätzt werden. Glaube mir, werther Timon; der Stein würde einen weit gröſſern Werth haben, wenn du ihn trügeſt.

Timon. Der Spaß gefällt mir.

Kaufmann. Nein, theurer Timon, er ſagt nichts anders, als was Jedermann ſagt.

(Apemanthus *) kömmt.)

Timon. Seht nur, wer da kömmt — Wollt ihr euch ausſchelten laſſen?

Juwelierer. Wir wollen's mit dir theilen.

Kaufmann. Er wird keinen verſchonen.

---

*) Dieſen Charakter eines Cynikers hat Lucian, in ſeinem Ausruf der Philoſophen, ſehr ſchön gezeichnet, und Shakeſpeare hat ihn ſehr gut kopiert. Warburton.

Timon. Guten Morgen, mein leutſeliger Apemanthus.

Apemanthus. Warte du auf deinen Gutenmorgen, bis ich leutſelig bin. Wenn du Timon's Hund, und dieſe Schelme ehrliche Leute geworden ſind — —

Timon. Warum nennſt du ſie Schelme? du kennſt ſie doch nicht?

Apemanthus. Sind ſie nicht Athenienſer?

Timon. Ja.

Apemanthus. So nehm' ich mein Wort nicht zurück.

Juwelierer. Du kennſt mich, Apemanthus.

Apemanthus. Du weißt ſchon, daß ich dich kenne; ich naunte dich ja bey deinem Namen.

Timon. Du biſt ſtolz, Apemanthus.

Apemanthus. Auf nichts ſo ſehr, als daß ich nicht bin, wie Timon.

Timon. Wo willſt du hin?

Apemanthus. Einem ehrlichen Athenienſer den Hals brechen.

Timon. Das wär' eine That, wofür du ſterben müßteſt.

Apemanthus. Ganz recht, wenn das Geſetz auf Nichtsthun die Todesſtrafe legt.

Timon. Wie gefällt dir dieß Gemählde, Apemanthus?

Apemanthus. Recht ſchön, weil es nichts Böſes thut.

Timon. Hat der Mahler ſeine Sachen nicht gut gemacht?

Apemanthus. Der machte ſeine Sachen doch noch beſſer, der den Mahler machte; und doch iſt er nur ein ſchlechtes Stück Arbeit.

Poet. Du biſt ein Hund.

Apemanthus. Deine Mutter iſt von meinem Stamme; was iſt ſie, wenn ich ein Hund bin?

Timon. Willſt du dieſen Mittag mit mir eſſen, Apemanthus?

Apemanthus. Nein, ich eſſe keine groſſe Herren.

Timon. Wenn du das thäteſt, würdeſt du die Damen böſe machen.

Apemanthus. O! die eſſen groſſe Herren; und dadurch werden ſie dick.

Timon. Ein ſchmutziger Gedanke.

Apemanthus. Wie du ihn denkſt. Nimm ihn für deine Mühe.

Timon. Wie gefällt dir dieſer Edelſtein, Apemanthus?

Apemanthus. Nicht ſo gut, als die Aufrichtigkeit, die doch keinen Heller koſtet.

Timon. Wie viel denkſt du wohl, daß er werth iſt?

Apemanthus. Nicht ſo viel, daß ich darauf denke — Wie ſtehts, Poet?

Poet. Wie ſtehts, Philoſoph?

Apemanthus. Du lügſt.

Poet. Biſt du keiner?

Apemanthus. Ja.

Poet. So lüg' ich nicht.

Apemanthus. Biſt du kein Poet?

Poet. Ja.

Apemanthus. Alſo lügſt du. Schau nur in dein letztes Werk, worinn du gedichtet haſt, er ſey ein würdiger Mann.

Poet. Das iſt nicht gedichtet; er iſt es.

Apemanthus. Freylich, er iſt deiner würdig, und würdig genug, dich für deine Mühe zu bezahlen. Wer ſich gerne ſchmeicheln läßt, iſt des

Schmeichlers würdig. Himmel! wär' ich nur ein groſſer Herr!

Timon. Was wollteſt du denn thun, Apemanthus?

Apemanthus. Eben das, was Apemanthus itzt thut, einen groſſen Herrn von Herzen haſſen.

Timon. Was? dich ſelbſt?

Apemanthus. Freylich.

Timon. Worüber denn?

Apemanthus. Daß ich ſo wenig Witz hätte, ein groſſer Herr zu ſeyn — Biſt du nicht ein Kaufmann?

Kaufmann. Ja, Apemanthus.

Apemanthus. Der Handel verderbe dich, wenn's die Götter nicht thun wollen!

Kaufmann. Wenn's der Handel thut, ſo thun es die Götter.

Apemanthus. Der Handel iſt dein Gott; und dein Gott verderbe dich!

(Trompeten. Es kömmt ein Bote.)

Timon. Was ſind das für Trompeten?

Bote. Es iſt Alcibiades mit etlichen zwanzig Rittern, die alle ſeines Gleichen ſind.

Timon. O! geht ihnen entgegen, und führt ſie zu mir — Ihr müßt durchaus dieſen Mittag bey mir eſſen — Geh du hier nicht weg, bis ich dir erkenntlich geweſen bin; und nach dem Eſſen zeige mir dieß Gemählde. Ich freue mich, euch zu ſehen — (Alcibiades kömmt mit ſeinem Gefolge) Sey mir ſehr willkommen, Alcibiades!

Apemanthus. So, ſo, ganz recht! — Daß die Gicht eure biegſamen Gelenke lähme und ausdörre! Daß unter dieſen artigen, ſüſſen Schelmen ſo wenig wahre Freundſchaft, und doch ſo viel Bezeugung der Höflichkeit herrſcht! Wahrhaftig, das menſchliche Geſchlecht wird zu lauter Affen und Meerkatzen!

Alcibiades. Endlich, Timon, iſt meine Sehnſucht geſtillt; und noch kann ich mich an dir gar nicht ſatt ſehen.

Timon. Sehr willkommen, mein Freund. Ehe wir ſcheiden, wollen wir einige Tage mit allerley Luſtbarkeiten zubringen. Kommt, laßt uns hinein gehen.

(Alle, bis auf Apemanthus, gehn ab; es kommen zwey edle Athenienſer.)

Erſter Athenienſer. Welche Zeit iſts, Apemanthus?

Apemanthus. Zeit, ehrlich zu ſeyn.

Erſter. Die Zeit iſt immer.

Apemanthus. Deſto ſchlechter biſt du, daß du ſie doch vorbeylaͤſſeſt.

Zweyter. Du gehſt zu Timons Gaſtmahl.

Apemanthus. Ja; um Speiſen Schelme fuͤllen, und Wein Narren erhitzen zu ſehen.

Zweyter. Leb wohl, leb wohl.

Apemanthus. Du biſt ein Geck, daß du mir zweymal Lebewohl ſagſt.

Zweyter. Warum, Apemanthus?

Apemanthus. Das Eine haͤtteſt du fuͤr dich ſelbſt behalten ſollen, denn von mir kriegſt du keines.

Erſter. Geh an den Galgen!

Apemanthus. Nein, ich werde nichts auf dein Geheiß thun; mache deine Foderungen an deinen Freund.

Zweyter. Geh fort, du unvertraͤglicher Hund, oder — ich ſtoſſe dich mit den Fuͤſſen hinaus.

Apemanthus. Ich will fliehen, wie ein Hund, vor den Hinterfuͤſſen eines Eſels.

Erſter. Er iſt ein Widerſpruch der Menſchheit. Komm, wollen wir hinein gehn, und an Timon's Freygebigkeit Antheil nehmen? In der That, er übertrifft die Leutſeligkeit ſelbſt.

Zweyter. Er läßt ſie ausſtrömen. Plutus, der Gott des Goldes, iſt bloß ſein Hausverwalter. Das kleinſte Verdienſt bezahlt er ſiebenfältig über ſeinen Werth; und das kleinſte Geſchenk, das er annimmt, erwirbt dem Geber einen Erſatz, der alle gewöhnliche Erkenntlichkeit weit übertrifft.

Erſter. Er hat das edelſte Gemüth, das jemals einen Menſchen beherrſcht hat.

Zweyter. Lange leb' er im Glücke! — Wollen wir hinein?

Erſter. Ich werde mit dir gehn.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein groſſer Saal in Timon's Hauſe.

Hoboen machen laute Muſick; es wird ein groſſes Mahl aufgetragen; hernach kommen Timon, Alcibiades, Lucius, Lukullus, Sempronius, andre Rathsherren von Athen, und Ventidius. Wenn alle herein ſind, ſchlentert Apemanthus mit mißvergnügtem Geſicht hinter her.

Ventidius. Ehrenvoller Timon, es hat den Göttern gefallen, des hohen Alters meines Vaters eingedenk zu ſeyn, und ihn zur ewigen Ruhe abzurufen. Er iſt nun glücklich geworden, und hat mich reich hinterlaſſen. Da mich nun die Dankbarkeit deinem großmüthigen Herzen verpflichtet, ſo geb' ich dir dieſe Talente, durch deren Hülfe ich meine Freyheit erhielt, gedoppelt, mit Dank und Dienſtergebenheit, zurück.

Timon. O! durchaus nicht, mein rechtſchaffner Ventidius. Du verkennſt meine Freundſchaft; ich gab ſie dir mit willigem Herzen; und wer kann mit Wahrheit ſagen, daß er gebe, wenn er wieder empfängt? Wenn auch vornehmere Leute,

als wir, das thun, ſo ſteht es uns doch nicht an. Fehler, die von Reichen begangen werden, laſſen immer ſchön.

Ventidius. Welche edle Denkungsart!

Timon. (Zu ſeinen Gäſten.) Nein, ihr Herren, Cärimonien hat man bloß erfunden, um ſchwachen Handlungen, leerer Bewillkommung, und einer Gutthätigkeit, die ihre Wohlthat zurück nimmt, ehe ſie ſie noch erwieſen hat, einen ſcheinbaren Glanz zu geben; aber wo wahre Freundſchaft iſt, da braucht es dergleichen nicht. Ich bitt' euch, nehmt Platz; ihr ſeyd mir zu meinem Wohlſtande noch willkommer, als er mir ſelbſt iſt. (Sie ſetzen ſich.)

Lucius. Wir ſind ſchon immer davon überzeugt geweſen.

Apemanthus. Ho! Ho! überzeugt geweſen! — Daß ihr gehangen würdet!

Timon. O! Apemanthus — du biſt mir willkommen.

Apemanthus. Ich will es aber nicht ſeyn. Ich komme nur, daß du mich zur Thür hinaus ſtoſſeſt.

Timon. Pfui! Wie grob du biſt! Du haſt da eine Laune angenommen, die eben nicht gut läßt? ſie iſt gar nicht hübſch. Man ſagt ſonſt, ihr Herren, *Ira furor brevis eſt;* aber der Mann da iſt immer entrüſtet — Gebt ihm einen Tiſch für ſich allein; denn er ſelbſt findt keinen Geſchmack an Geſellſchaft, und iſt auch nicht dazu brauchbar.

Apemanthus. Laß mich auf deine eigne Gefahr da bleiben, Timon; ich komme, um hier Bemerkungen zu machen; ich will dich gewarnt haben.

Timon. Das kümmert mich nicht; du biſt ein Athenienſer, und folglich willkommen. Ich möchte nicht gern allein hier Herr im Hauſe ſeyn — Komm, laß meine Schüſſeln dich zum Schweigen bringen.

Apemanthus. Ich verachte deine Schüſſeln; ich würde dran erſticken; denn ich könnte dir nimmermehr ſchmeicheln. O! ihr Götter! wie viele Leute eſſen den Timon, und er ſieht ſie nicht! Es ſchmerzt mich, ihrer ſo viele zu ſehen, die ihren Biſſen in eines einzigen Mannes Blut tauchen; und das unſinnigſte iſt, daß er ſie noch

dazu aufmuntert. Mich wundert nur, daß Menſchen es noch wagen, andern Menſchen zu trauen. Mich dünkt, ſie ſollten einander ohne Meſſer einladen; das wäre gut für ihre Schüſſeln, und ſicher für ihr Leben. Beyſpiele davon gibts die Menge. Der da, der gleich neben ihm ſitzt, das Brodt mit ihm theilt, und in einem getheilten Trunk ihm ſein Wohlſeyn zutrinkt, iſt von allen am meiſten bereit, ihn zu morden. Es ſind Beweiſe da. Wär' ich ein groſſer Herr, ich hätte das Herz nicht, beym Gaſtmahl zu trinken, aus Furcht, ſie möchten ausſpähen, wo ſie meiner Luftröhre am beſten beykommen könnten. Groſſe Herren ſollten nicht anders trinken, als mit einem Harniſch um ihre Gurgel.

Timon. (indem er dem Lukullus zutrinkt) Von Herzen deine Geſundheit. Laß ſie herum gehen.

Lukullus. Laß die Geſundheit auf dieſer Seite herum gehn, mein edler Timon.

Apemanthus. Auf dieſer Seite herum gehn! — Ein braver Kerl! er weiß ſich ſchön in die Zeit zu ſchicken. Timon, dieſe Geſundheiten werden noch machen, daß du und dein Vermögen die

Schwindſucht kriegen. (Er zieht Waſſer und Wurzeln aus der Taſche) Hier hab' ich was, das zu ſchwach iſt, ein Sünder zu ſeyn; ehrliches Waſſer, das noch Niemand in den Schuldthurm gebracht hat. Mein Eſſen ſchickt ſich zu meinem Trinken. Eins iſt wie das andre. Gaſtmahle ſind zu ſtolz, um den Göttern Dank zu ſagen.

Gratias des Apemanthus.

Ihr Götter! nicht um Geld bitt' ich,
Auch ſonſt für Niemand als für mich.
Verleiht nur, daß ich nie, bethört,
Dem trauen mag, der Eide ſchwört,
Noch der Hure, wenn ſie weint,
Noch dem Hund, der ſchlafend ſcheint;
Auch dem Kerkermeiſter nicht,
Wenn er mir von Freyheit ſpricht,
Noch dem Freund, wenn mirs gebricht.
Amen, Amen, friſch daran!
Sünde thut der reiche Mann;
Nicht wer Wurzeln eſſen kann.

Wohl bekomm' es deinem guten Herzen, Apemanthus!

Timon. Feldherr Alcibiades, ich glaube, dein Herz iſt dieſen Augenblick im Felde.

Alcibiades. Mein Herz iſt allezeit zu deinem Dienſte, edler Timon.

Timon. Du wärſt doch lieber bey einem Frühſtück von Feinden, als bey einem Mittagseſſen von Freunden.

Alcibiades. Wenn ſie eben friſch bluten, ſo giebts kein beſſres Gericht, als ſie. Ich möchte meinen beſten Freund auf ſolch ein Mahl einladen.

Apemanthus. So wünſcht' ich, daß alle dieſe Schmarotzer deine Feinde wären, damit du ſie umbrächteſt, und mich darauf zu Gaſte bäteſt.

Lukullus. Möchten wir nur das Glück haben, edler Timon, daß du unſre Herzen einmal auf die Probe ſtellteſt, damit wir dir einigermaſſen unſern Dienſteifer beweiſen könnten; dann würde uns nichts mehr zu wünſchen übrig ſeyn.

Timon. O! meine guten Freunde, ich zweifle keinen Augenblick, daß die Götter ſchon für Gelegenheiten geſorget haben, wobey ich viel Beyſtand von euch erhalten kann. Warum wärt ihr ſonſt meine Freunde geweſen? Warum trügt ihr dieſen zärtlichen Namen vor tauſenden, wenn ihr

mein Herz nicht näher angiengt? Ich habe mehr von euch zu mir ſelbſt geſagt, als ihr mit Beſcheidenheit zu eurem Beſten ſagen könnt, und in ſo weit pflichte ich euch bey. Ihr Götter! denk ich, wozu brauchten wir Freunde zu haben, wenn wir ſie niemals nöthig hätten? Sie wären die unnöthigſten Geſchöpfe von der Welt, wenn wir ſie niemals brauchten, und würden nichts anders ſeyn, als angenehme Inſtrumente, die in Futteralen aufgehangen ſind, und ihre Töne für ſich behalten. Ich habe mich oft ärmer gewünſcht, um mich euch deſto mehr zu nähern. Wir ſind dazu geboren, Gutes zu thun; und was können wir beſſer und eigentlicher das Unſrige nennen, als die Reichthümer unſrer Freunde? O! welch ein ſchätzbarer Troſt iſt es, ſo viele zu haben, die, wie Brüder, einer über des andern Glück und Vermögen ſchalten können! O! das iſt eine Freude, die ſchon dahin iſt, *) ehe ſie noch ganz genoſſen wird! Meine Augen, dünkt mich, können

---

*) Nach der alten Leſeart, *made away*, d. i. die ſchon vernichtet, in Thränen verwandelt wird, ehe man ſie völlig beſitzt.

ſich der Zähren nicht enthalten. Um ihre Schwachheit zu vergeſſen, trink' ich euch zu.

Apemanthus. Du weinſt nur, damit ſie trinken mögen, Timon. *)

Lukullus. Eben ſo wurde die Freude in unſern Augen empfangen, und kam in eben dem Augenblick, wie ein neugebornes Kind, hervor.

Apemanthus. Ha! ich muß lachen, wenn ich denke, daß dieß Kind wohl ein Baſtard iſt.

Ein Dritter. Ich verſichre dich, Timon, du haſt mich auſſerordentlich gerührt.

Apemanthus. Auſſerordentlich!

(Man bläſt Trompeten.)

Timon. Was bedeutet die Trompete? — Was giebts?

(Es kömmt ein Bedienter.)

Bedienter. Edler Timon, es ſind einige Frauenzimmer drauſſen, die ſehr gern möchten vorgelaſſen werden.

Timon. Frauenzimmer? — Was wollen ſie?

Bedien-

*) d. i. ſie gewinnen, was du verlierſt. Johnſon.

Bedienter. Sie haben einen Vorläufer bey ſich, der den Auftrag hat, ihr Gewerbe vorzubringen.

Timon. Laßt ſie herein kommen.

(Kupido kömmt.)

Kupido. Heil dir, würdiger Timon, und euch allen, die ſeiner Wohlthätigkeit genieſſen! Die fünf vorzüglichſten Sinne erkennen dich für ihren Wohlthäter, und kommen aus eignem Triebe, deiner überflieſſenden Großmuth Dank abzuſtatten. Das Gehör, der Geſchmack, der Geruch, das Gefühl, ſtehn befriedigt von deiner Tafel auf; ſie kommen itzt bloß, dir eine Augenweide zu machen.

Timon. Sie ſind alle willkommen; man empfange ſie liebreich. Muſick bewillkomme ſie!

(Kupido geht ab.)

Lucius. Du ſiehſt, Timon, wie ungemein beliebt du biſt.

Muſick. Kupido kömmt wieder, mit einem Gefolge von Frauenzimmern, die als Amazonen verkleidet ſind, Lauten in der Hand haben, und tanzen und ſpielen.

Apemanthus. Heyda! was für ein Schwarm

von Eitelkeit zieht dort herein! (Sie tanzen. *) — Die Weiber ſind toll. Die Herrlichkeit dieſes Lebens gränzt ſehr nahe an den Wahnwitz, wie man hier an dieſem Gepränge ſehen kann, das bey meinem Bißchen Oel und Wurzeln artig abſticht. **) Wir machen uns zu Narren, um uns zu ergötzen, und verſchwenden unſre Schmeicheleyen, um das Vermögen derer zu trinken, denen wir es in ihrem Alter mit giftiger Verachtung und Mißgunſt wieder zurückgeben. Wer lebt wohl, der nicht verführt wird, oder andre verführt? Wer ſtirbt wohl, der nicht einen Verdruß, den ihm ſein Freund gemacht hat, mit ins Grab nimmt? Ich würde fürchten, daß eben die, die itzt vor mir tanzen, mich dereinſt mit Füſſen ſtampfen würden. Es iſt vorbey; vor der un-

*) Dieſe beyden Wörter, die ſonſt immer mit im Text gedruckt ſind, ſind nach der Bemerkung des Verfaſſers der *Obſſ. on Sh.* wahrſcheinlich eine bloſſe Nachweiſung für die Schauſpieler.

**) D. i. Wenn wir an einem Beyſpiel ſehen, wie geringe die eigentlichen Bedürfniſſe des Lebens ſind, ſo lernen wir den Unſinn des Ueberfluſſes deſto deutlicher einſehen. Johnſon.

tergehenden Sonne pflegt man die Thüre zu verſchlieſſen.

Die Geſellſchaft ſteht von der Tafel auf, und macht dem Timon viele Ehrenbezeugungen. Hernach wählt ſich jeder eine Amazone, und alle tanzen paarweiſe einige muntre Tänze; hernach hören ſie auf.

Timon. Ihr habt unſrer Luſtbarkeit vielen Reiz gegeben, ihr ſchönen Frauenzimmer, und unſre Geſellſchaft dadurch verbeſſert, die vorher nicht halb ſo ſchön und angenehm war. Eure Gegenwart hat ihr erſt einen Werth und lebhaften Glanz gegeben, und meine eigene Erfindung verſchönert. Ich bin euch ſehr dafür verbunden.

Erſte Dame. Edler Timon, du nimmſt uns gerade auf der beſten Seite.

Apemanthus. Freylich; denn die ſchlechteſte iſt ſehr garſtig, und des Nehmens nicht werth.

Timon. Ihr Damen, dort erwartet euch ein geringes Mahl. Nehmt einige Erfriſchungen, wenns euch gefällig iſt.

Alle Damen. Wir danken ſehr.

(Sie gehn ab.)

Timon. Flavius —

Flavius. Mein Gebieter.

Timon. Bring mir doch das kleine Käſtchen her.

Flavius. Sogleich — (für ſich) Noch mehr Juwelen? Man darf ihm gar nichts einreden, wenn er einmal ſeine Launen hat; ſonſt würd' ich ihm ſagen — aber — in der That, ich ſollt es thun; wenn alles wird durchgebracht ſeyn, dann wird ers ſelbſt wünſchen, daß man ihm eingeredet hätte. *) Es iſt Schade, daß die Freygebigkeit von hinten zu keine Augen hat, damit ein ehrlicher Mann nicht durch ein allzu gutes Herz unglücklich würde.

Lukullus. Wo ſind unſre Leute?

---

*) Im Engliſchen he'd be *croſs'd* then; eine abermalige Anſpielung auf die Figur des Kreuzes auf den alten Engliſchen Münzen vor Edwards I. Zeiten. Auſſer der in der Ueberſetzung ausgedrückten Bedeutung kann alſo dieſer Ausdruck auch heiſſen. „dann wird er wünſchen, die Hände voller Geld zu haben.„ Theobald.

Bedienter. Hier, mein Gebieter.

Lucius. Unſre Pferde.

Timon. O! meine Freunde, ich hab' euch ein Wort zu ſagen — (zu Lucius.) Sieh hier, mein werther Lucius, ich muß dich bitten, erzeige mir die Ehre, dieß Kleinod in deinen Beſitz zu erheben; nimm es an, und trag' es, mein werther Lucius.

Lucius. Ich bin ſchon ſo ſehr in deiner Schuld — —

Alle. Das ſind wir alle.

(Es kömmt ein Bedienter.)

Bedienter. Herr, es ſind einige edle Männer aus dem Senat da, die eben angekommen ſind, und dich beſuchen wollen.

Timon. Sie ſind mir ſehr willkommen.

(Flavius kömmt wieder.)

Flavius. Ich bitte dich, Timon, nur ein Wort; es iſt dir ſehr daran gelegen.

Timon. Mir daran gelegen? — Nun, ſo will ich dich ein andermal anhören. Ich bitte dich, ſorge dafür, daß wir ſie mit etwas unterhalten können.

Flavius. (für ſich) Ich weiß faſt nicht, womit.

(Es kömmt ein andrer Bedienter.)

Bedienter. Mit deiner Erlaubniß, der edle Lucius macht dir aus Freundſchaft und Erkenntlichkeit ein Geſchenk von vier milchweiſſen Pferden, deren Geſchirr von Silber iſt.

Timon. Ich werde ſie mit Dank annehmen. Sorge dafür, daß dies Geſchenk würdig erwiedert werde — (Es kömmt ein dritter Bedienter.) Nun, was giebts?

Bedienter. Mit deiner Erlaubniß, der edle Lukullus bittet ſich deine Geſellſchaft morgen auf der Jagd aus, und ſchickt dir zwey Kuppeln Windhunde.

Timon. Ich werde mit ihm jagen. Laß ſie in Empfang nehmen, und ſorge für eine anſtändige Vergeltung.

Flavius. (für ſich) Wo will das hinaus? Er befiehlt uns immer, für alles zu ſorgen, und groſſe Geſchenke zu machen, und das alles aus einem leeren Kaſten — Und doch will er nicht wiſſen, wie's mit ſeinem Beutel ſteht, noch mir erlauben, daß ich ihm zeige, welch ein Bettler ſein Herz iſt, dem das Vermögen fehlt, ſeine Wünſche zu

befriedigen. Seine Verſprechungen gehen ſo weit über ſeine Mittel hinaus, daß alles, was er ſpricht, Schuld wird; für jedes Wort iſt er ſchuldig. Er iſt ſo gutherzig, daß er dafür Zinſen bezahlt; ſeine Ländereyen ſtehen in ihren Rechnungsbüchern. Ich wollte nur, ich würde mit einer guten Art meines Dienſtes los, eh ich gezwungen werde, ihn zu verlaſſen. Glücklicher iſt, wer gar keinen Freund zu füttern hat, als ſolche, die noch ſchlimmer ſind, als ſeine erklärten Feinde ſelbſt. Mir blutet das Herz für meinen Herrn. (Er geht ab.)

Timon. Ihr thut euch ſelbſt viel zu nahe; ihr verringert eure eignen Verdienſte zu ſehr — Hier, Freund, haſt du ein kleines Andenken unſrer Freundſchaft.

Erſter. Ich nehm' es mit ungemeiner Dankbarkeit an.

Dritter. O! er hat das großmüthigſte Herz von der Welt!

Timon. Ah! itzt fällt mirs erſt ein, edler Freund, daß dir neulich das braune Pferd, worauf ich ritt, ſehr zu gefallen ſchien. Es iſt deins, weil dirs gefiel.

Dritter. O! ich bitte dich, Timon, verſchone mich damit.

Timon. Nimm es auf mein Wort; ich weiß, Niemand kann ſonſt etwas nach Verdienſt loben, als was er lieb hat. Ich ſchätze meines Freundes Geſchmack nach meinem eignen; ich rede in vollem Ernſt — Ich werde euch beſuchen, ihr Herren.

Alle. O! Niemand wird uns ſo willkommen ſeyn.

Timon. Alle Beſuche, und beſonders die eurigen, ſind mir ſo herzlich angenehm, daß es nicht genug iſt, euch bloß dafür zu danken. Ich könnte Königreiche unter meine Freunde austheilen, und es nie müde werden — Alcibiades, du biſt ein Kriegsmann, und alſo ſelten reich; an dir thut man ein gutes Werk; denn alles, wovon du lebſt, iſt unter den Todten, und alle Ländereyen, die du haſt, liegen in einem Schlachtfelde.

Alcibiades. Freylich wohl *), edler Timon.

---

*) Im Engliſchen: J'*deſiled* land, „In einem ſchmutzigen Lande„ und dieß bezieht ſich auf ein Wortſpiel mit dem vorhergehenden *pitch'deſield*, welches ein abgeſtecktes Feld bedeutet. In der Antwort aber hat Alcibiades die Bedeutung bepecht im Sinne, und wo Pech iſt, ſagt Falſtaf, da beſchmutzt man ſich.

Erſter Athenienſer. Wir ſind dir ſo gänzlich verpflichtet — —

Timon. Das bin ich euch auch.

Zweyter. So unendlich verbunden —

Timon. Das bin ich euch alles — Lichter, mehr Lichter!

Dritter. Das beſte Glück, Ehre und Wohlſtand ſey immer mit dir, edler Timon! —

Timon. Zum Dienſt meiner Freunde.

(Die Gäſte gehn ab.)

Apemanthus. Was das für ein Gelärm' iſt! was für Bücklinge! was für Kratzfüſſe! Ich zweifle, ob ihre Beine *) das Geld werth ſind, das man für ſie ausgegeben hat. Freundſchaft iſt voller Hefen; mich dünkt, falſche Herzen ſollten niemals geſunde Beine haben. So verſchwenden ehrliche Narren ihr Geld an leere Verbeugungen.

Timon. Nun, Apemanthus, wenn du nicht ſo mürriſch wärſt, ſo wollt' ich auch dir Gutes erweiſen.

---

*) d. i. ihre Komplimente, die ſie mit den Beinen machen, wovon im Engliſchen oft ſchlechtweg das Wort *legs* gebraucht wird.

Apemanthus. Nein, ich verlange nichts; denn, wenn ich mich auch noch beſtechen lieſſe, ſo bliebe keiner übrig, der auf dich ſchmählen könnte; und da würdeſt du noch ärger drauf los ſündigen. Ich fürchte, Timon, du giebſt ſo lange, bis du dich endlich ſelbſt in kurzem durch deine Verſchreibungen weggegeben haſt. Wozu braucht es aller dieſer Gaſtmähler, dieſes Prunks, und dieſes eiteln Aufwands?

Timon. O! wenn du anfängſt, auf alle Geſelligkeit loszuziehen, ſo ſchwör' ich, ich will mich um dich nicht mehr bekümmern. Lebe wohl, und ſey aufgeräumter, wenn du wiederkömmſt.

(Geht ab.)

Apemanthus. So; — — du willſt mich itzt nicht anhören; du ſollſt es hernach auch nicht. Ich will dir deinen Himmel verſchlieſſen. *) O! daß die Ohren der Menſchen nur für guten Rath taub ſind, und nicht für Schmeicheley!

(Geht ab.)

---

*) Nach Johnſohn's Erklärung: „ich will dir das Vergnügen nicht machen, dir zu ſchmeicheln. Ich glaube indeß eher, daß er ſeinen guten Rath, der ihn noch retten könnte, darunter verſteht. Dieſer Sinn iſt auch des gleich Folgenden wegen der wahrſcheinlichſte.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein öffentlicher Platz in der Stadt.

Ein Rathsherr; hernach Raphis.

Rathsherr. Und neulich erſt fünf tauſend dem Varro — Dem Iſidor iſt er neun tauſend ſchuldig, auſſer meiner vorigen Summe; das macht zuſammen fünf und zwanzig. Nimmt denn die Raſerey der Verſchwendung kein Ende bey ihm? Es kann, es wird nicht lange währen. Wenn ich Geld brauche, ſo darf ich nur einen Bettlerhund ſtehlen, und ihn dem Timon geben; der Hund münzt mir Geld. Wollt' ich gern mein Pferd verkaufen, und zehn andre dafür haben, die beſſer wären, ſo geb' ich mein Pferd dem Timon; fodre nichts, ſchenk' es ihm, gleich wirft es mir zehn andre, und recht tüchtige Pferde. Er hat keinen Thürhüter an ſeiner Pforte, ſondern vielmehr einen Mann, der immer lächelt, und alles einladet, was vorbey geht. Das kann nicht in die Länge ſo gehn; es läßt ſich auf keine vernünf=

tige Art begreifen, wie ſeine Umſtände ſicher bleiben können — He! Kaphis! — Kaphis, ſag' ich!

(Kaphis kömmt.)

Kaphis. Hier bin ich, Herr; was haſt du zu befehlen?

Rathsherr. Zieh deinen Rock an, und geh eilig zu Timon; dring' in ihn wegen meines Geldes; laß dich durch keinen nichts bedeutenden Aufſchub abweiſen, oder zum Stillſchweigen bringen, wenn er ſagt: Empfiehl mich deinem Herrn, und ſo mit der Mütze in der rechten Hand ſpielt — ſondern ſag' ihm, ich hab' es unumgänglich nöthig; ich müſſe von meinen eignen Mitteln leben; ſeine geſetzten Termine ſind verfloſſen, und die Friſt, die ich ihm gegeben, hat ſchon meinen Kredit geſchwächt. Ich lieb' und ehre ihn; aber es iſt mir nicht zuzumuthen, daß ich den Hals breche, um ſeinen Finger zu heilen. Meine Bedürfniſſe ſind dringend, und können durch leere Vertröſtungen nicht befriedigt werden, ſondern verlangen unmittelbare Hülfe: Geh; nimm eine recht ungeſtüme Miene an, ein Mahngeſicht; denn ich fürchte, wenn jede Feder wieder in dem Fittig ſteckt, in den ſie gehört, ſo wird der edle Timon,

der itzt wie ein Phönix ſchimmert, wie eine nackte Tauchente da ſtehen. Geh fort.

Raphis. Ich geh ſchon.

Rathsherr. Ich geh ſchon? — Nimm die Verſchreibungen mit dir, und gieb wohl darauf Acht, zu welcher Zeit ſie fällig ſind.

Raphis. Sehr wohl.

Rathsherr. Geh.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Timon's Halle.

Flavius, mit verſchiednen Papieren in der Hand.

Flavius. Kein Nachdenken! kein Maaß noch Ziel! Er bekümmert ſich ſo wenig um ſeine Ausgaben, daß er weder darauf denkt, wie er ſie beſtreiten, noch wie er dieſem Strome von Verſchwendung Einhalt thun wolle. Er denkt gar nicht daran, wie ihm alles nach und nach aus den Händen geht, und läßt ſichs nicht einfallen, wie es weiter gehn ſoll. Niemals war einer ſo wenig klug, um ſo ſehr freygebig zu ſeyn. Was iſt zu thun? Er wird nicht eher hören, bis er

fühlt; ich muß freymüthig mit ihm ſprechen, wenn er von der Jagd zurück kömmt — Pfui! Pfui! Pfui!

Raphis, und die Bedienten von Iſidor und Varro.

Raphis. Guten Tag, Varro. Du kömmſt wohl auch, um Geld zu fodern?

Varro. *) Iſt das dein Gewerbe nicht auch?

Raphis. Freylich; und deins auch, Iſidor?

Iſidor. O! ja.

Raphis. Ich wollte, wir wären alle bezahlt.

Varro. Daraus wird wohl nichts.

Raphis. Da kömmt Timon.

Timon, und ſein Gefolge.

Timon. Sobald das Mittagseſſen vorbey iſt, wollen wir wieder fort, mein Alcibiades — Nun, was iſt euer Begehren?

Raphis. Edler Timon, hier iſt eine Rechnung von gewiſſen Schulden.

Timon. Schulden? — Woher biſt du?

---

*) Vermuthlich nahmen die Bedienten zu des Dichters Zeiten die Namen ihrer Herren an.

Raphis. Hier aus Athen.

Timon. Geh zu meinem Verwalter.

Raphis. Vergieb mir, edler Timon, er hat mich dieſen ganzen Monat durch von einem Tag auf den andern vertröſtet; mein Herr ſieht ſich durch eine dringende Veranlaſſung genöthigt, das Seinige zu fodern, und bittet dich demüthig, daß du hierinn deinen übrigen edeln Eigenſchaften gemäß handeln, und ihm geben wolleſt, was ihm gehört.

Timon. Mein ehrlicher Freund, ich bitte dich, komm morgen früh wieder zu mir.

Raphis. Nein, werther Timon — —

Timon. Mäßige dich, guter Freund.

Varro. Eines gewiſſen Varro's Bedienter, werther Timon —

Iſidor. Ich komme von Iſidor; er bittet ergebenſt um ſchleunige Bezahlung.

Raphis. Wenn du wüßteſt, Timon, wie ſehr mein Herr es nöthig hat —

Varro. Die Verſchreibung war ſchon vor ſechs Wochen fällig —

Iſidor. Dein Haushofmeiſter weist mich ab, und ich bin ausdrücklich an dich ſelbſt geſchickt.

Timon. Laßt mich nur zu Athem kommen — (Zu ſeinem Gefolge) Ich bitt' euch, ihr Freunde, geht hinein; ich bin im Augenblick bey euch (Sie gehn ab.) — (Zu Flavius) Komm doch hieher. Wie geht das zu, daß ich auf eine ſo ſchimpfliche Art mit ungeſtümen Schuldfodrungen, verfallnen Handſchriften, und wegen der Vorenthaltung längſt zu bezahlender Schulden angelaufen werde?

Flavius. Hört, ihr Leute, es iſt itzt keine gelegne Zeit zu dieſer Sache; wartet nur bis dieſen Nachmittag, damit ich dem edeln Timon indeß begreiflich machen könne, warum ihr noch nicht bezahlt ſeyd.

Timon. Thut das, meine Freunde. (Zu Flavius) Laß ſie gut bewirthen. (Geht ab.)

Flavius. Kommt nur herein. (Geht ab.)

Apemanthus, und ein Narr.

Kaphis. Wartet, wartet, da kömmt der Narr mit Apemanthus; wir wollen ein wenig Spaß mit ihnen haben.

Varro. An den Galgen mit ihm! Er wird auf uns ſchimpfen.

Iſidor.

Iſidor. Daß ihn die Peſt — den Hund!

Varro. Was machſt du, Narr?

Apemanthus. Redſt du mit deinem Schatten?

Varro. Ich rede nicht mit dir.

Apemanthus. Nein, du redeſt mit dir ſelbſt — (Zum Narren) Komm, laß uns gehn.

Iſidor. (Zu Varro) Da hängt dir der Narr ſchon am Halſe.

Apemanthus. Nein, du ſtehſt allein da; du haſt ihn noch nicht.

Raphis. Wo iſt der Narr nun?

Apemanthus. Er hat die letzte Frage gethan.

Alle. Was ſind wir, Apemanthus? *)

Apemanthus. Eſel.

Alle. Warum?

Apemanthus. Weil ihr mich fragt, was ihr ſeyd, und euch ſelbſt nicht kennt. Ihr armen Schelme, und Wucherers Sklaven! Kuppler zwiſchen Geld und Mangel! — Rede du mit ihnen, Narr.

*) Dieſe und die drey folgenden Reden ſtehen hier nach der von Johnſon vorgeſchlagnen Verſetzung, und erhalten dadurch mehr Zuſammenhang.

Narr. Wie gehts euch, ihr Herren?

Alle. Groſſen Dank, lieber Narr. Was macht deine Frau?

Narr. Sie ſetzt eben Waſſer aufs Feuer, um ſolche Hühner abzubrühen, wie ihr ſeyd. Ich wollte, wir hätten das Vergnügen, euch zu Korinth zu ſehen. *)

Apemanthus. Guter Kerl, groſſen Dank!

(Es kömmt ein Edelknabe.)

Narr. Seht, da kömmt meiner Gebieterinn Edelknabe.

Edelknabe. (Zum Narren) Nun, wie gehts, Hauptmann? was machſt du in dieſer weiſen Geſellſchaft? — Wie geht dirs, Apemanthus?

---

*) Das erſtere iſt eine Anſpielung auf die zu Korinth gewöhnliche veneriſche Krankheit, die ein Brennen und die Empfindung des Abbrühens verurſacht. Steevens — Korinth war der gewöhnliche Name eines liederlichen Hauſes, vermuthlich wegen der Ausgelaſſenheit dieſer alten Griechiſchen Stadt, von der Alexander ab Alexandro ſagt: Corinthi ſuper mille proſtitutæ in templo Veneris aſſidue degere & inflammata libidine quæſtui meretricio operam dare, & velut ſacrorum miniſtræ Deæ famulari ſolebant. Warburton.

Apemanthus. Ich wollt', ich hätt' eine Ruthe im Munde, um dir eine heilſame Antwort zu geben.

Edelknabe. Ich bitte dich, Apemanthus, lies mir doch die Aufſchrift dieſer Briefe; ich weiß nicht, wem jeder gehört.

Apemanthus. Kannſt du nicht leſen?

Edelknabe. Nein.

Apemanthus. Es geht alſo an dem Tage, wenn du gehängt wirſt, nicht viel Gelehrſamkeit aus der Welt. Dieſer hier iſt an Timon; jener da an Alcibiades. Geh; du biſt als Baſtard geboren, und wirſt als Kuppler ſterben.

Edelknabe. Und du wurdeſt als Hund geworfen, und wirſt als Hund zu Tode hungern. Antworte mir nicht; ich bin ſchon weg.

(Geht ab.)

Apemanthus. Gerade ſo gehſt du allem Guten aus dem Wege. Narr, ich will mit dir nach Timon's Hauſe gehn.

Narr. Willſt du mich da laſſen?

Apemanthus. Wenn Timon zu Hauſe iſt — Ihr drey dient bey drey Wucherern?

Alle. Ja; ich wollte, ſie dienten uns.

Apemanthus. Das wollt' ich auch — Ein ſo feiner Streich, als jemals der Henkersknecht einem Diebe geſpielt hat!

Narr. Seyd ihr Bediente von drey Wucherern?

Alle. Ja, Narr.

Narr. Ich glaube, jeder Wucherer hat einen Narren zum Bedienten. Meine Frau gehört auch in dieſe Zunſt, und ich bin ihr Narr. Wenn die Leute zu euren Herren kommen, um Geld zu borgen, ſo kommen ſie traurig, und gehn luſtig fort; aber in meiner Frauen Haus, gehn ſie luſtig hinein, und traurig wieder heraus. Weißt du die Urſach?

Varro. Ich könnte wohl eine anführen.

Apemanthus. So thu es denn, damit wir ſehen, daß du ein Hurenwirth und ein ſchlechter Kerl biſt; deswegen wirſt du nichts an deiner Hochachtung verlieren.

Varro. Was iſt ein Hurenwirth, Narr?

Narr. Ein Narr in hübſchen Kleidern, und dir etwas ähnlich. Es iſt ein Geiſt. Zuweilen erſcheint er, als ein vornehmer Herr, zuweilen als ein Sachwalter, zuweilen als ein Philoſoph,

mit zwey Steinen ohne den Stein der Weiſen zu rechnen. Sehr oft nimmt er die Geſtalt eines Ritters an; und überhaupt iſt keine Geſtalt, worinn der Menſch von achtzig Jahren bis zu dreyzehn auf und nieder geht, in welcher dieſer Geiſt nicht umher ſpückt.

Varro. Du biſt nicht durchaus ein Narr.

Narr. Und du nicht durchaus ein Weiſer. Gerade ſo viel Narrheit ich habe, ſo viel Witz fehlt dir.

Apemanthus. Das war eine Antwort, deren Apemanthus ſich nicht zu ſchämen brauchte.

Alle. Auf die Seite! auf die Seite! da kömmt Timon!

Timon und Flavius.

Apemanthus. Komm mit mir, Narr, komm mit.

Narr. Einem Liebhaber, einem ältern Bruder, und einem Weibsbilde folg' ich nicht allemal; itzt will ich einmal einem Philoſophen folgen.

Flavius. Seyd ſo gut, und tretet näher; ich werde gleich bey euch ſeyn.

(Die Gläubiger, Apemanthus, und der Narr, gehn ab.)

Timon. Du ſetzeſt mich in Erſtaunen. Warum haſt du mir denn nicht meine Umſtände ſchon eher vollſtändig vorgelegt, damit ich meine Ausgaben nach dem noch übrigen Vorrath meines Vermögens hätte einrichten können?

Flavius. Ich habe dich in manchen müßigen Stunden daran erinnert; aber du wollteſt mich nicht anhören.

Timon. Warum nicht gar? Vielleicht haſt du gerade die Augenblicke ausgeſucht, da ich nicht bey guter Laune war; und itzt bedienſt du dich deſſen zu deiner Entſchuldigung.

Flavius. O! mein theurer Herr, ich brachte manchmal meine Rechnungen herein, und legte ſie dir vor; du pflegteſt ſie wegzuwerfen, und zu ſagen, du verlaſſeſt dich auf meine Ehrlichkeit. Wenn du mir befahlſt, für irgend ein unbedeutendes Geſchenk ſo viel zurückzugeben, ſo ſchüttelte ich den Kopf und weinte; ja, ich überſchritt oft ſelbſt die Geſetze des Wohlſtandes, und bat dich, ein wenig ſparſamer im Austheilen zu ſeyn. Ich bekam nicht ſelten und nicht geringe Verweiſe, wenn ich dir die Ebbe deines Vermögens und die groſſe Fluth deiner Schulden vorſtellte. Mein

theurer, beſter Herr, wenn du mich itzt auch anhören wollteſt, ſo iſts doch ſchon zu ſpät; alles, was du haſt, iſt um die Helfte zu wenig, um deine gegenwärtigen Schulden zu bezahlen.

Timon. Laß alle meine Landgüter verkaufen.

Flavius. Sie ſind alle verſetzt; einige gar ſchon verfallen und veräuſſert, und was noch übrig iſt, wird ſchwerlich hinreichen, die dringendſten Schulden damit abzuthun. Die künftige Zeit rückt heran; wovon ſollen wir unterdeſſen leben? und wie wirds am Ende um unſre Rechnung ſtehn?

Timon. Meine Ländereyen erſtreckten ſich bis nach Lacedämon.

Flavius. Ach! mein werther Herr, die Welt iſt nur Ein Wort *); wäre ſie auch ganz dein, ſo daß du ſie mit Einem Hauch weggeben könnteſt, wie geſchwinde würde ſie weg ſeyn!

Timon. Du haſt Recht.

Flavius. Wofern du einigen Verdacht in meine Haushaltung oder Ehrlichkeit ſetzeſt, ſo fodre mich vor die ſtrengſten Richter, und laß

*) Im Engliſchen wird mit word und world geſpielt.

meine Sache unterſuchen. So wahr ich mir den Segen der Götter wünſche! wenn alle unſre Vorrathskammern von ſchwelgeriſchen Praſſern erſchöpft wurden, wenn unſre Keller von verſchüttetem Weine überſchwemmt würden, wenn jeder Saal von Lichtern ſtrahlte, und von Spielleuten ertönte, dann gieng ich oft auf einen abgelegnen Boden, um meinen Thränen freyen Lauf zu laſſen.

Timon. Ich bitte dich, nichts weiter.

Flavius. Himmel! rief ich aus, wie wohlthätig dieſer Herr iſt! wie manche verſchwendriſche Biſſen haben dieſen Abend Sklaven und Bauern verſchlungen! Wer iſt nicht Timon ergeben? welch Herz, Kopf, Schwert, Vermögen und Anſehn ſteht Timon nicht zu Gebote? dem groſſen, edeln, würdigen, königlichen, Timon! Aber wenn die Mittel dahin ſind, die dieſe Lobſprüche erkauften, ſo iſt auch der Athem hin, woraus dieſe Lobſprüche gemacht wurden. Mit Tiſchfreunden hats keinen Beſtand *) es darf nur

*) Im Engliſchen ein Sprüchwort: Feaſt-won-faſt loſt.

eine Winterwolke ſich ergieſſen, ſo liegen alle dieſe Fliegen zu Boden.

Timon. Genug; predige mir nicht weiter; mein Herz kann ſich doch keine Niederträchtigkeit bey dieſem Wohlthun vorwerfen. Unweislich, nicht unedel hab' ich weggegeben. Warum weinſt du? Kannſt du dir einbilden, es werde mir jemals an Freunden fehlen? Beruhige dich. Wollt' ich die Fäſſer meiner Liebe anzapfen, und die Treue ihrer Herzen auf die Probe ſtellen, ſo könnt' ich mich ihrer Perſonen und ihres Vermögens eben ſo frey bedienen, als ich dir befehlen kann zu reden.

Flavius. Die Erfahrung müſſe dieſe Hoffnung beſtätigen!

Timon. Und gewiſſermaſſen leiſten mir dieſe Bedürfniſſe einen Dienſt, der ſie in meinen Augen zu Segnungen macht; denn durch ſie werd' ich meine Freunde auf die Probe ſtellen. Du wirſt ſehen, wie ſehr du dich in meinen Glücksumſtänden irrſt. Ich bin reich in meinen Freunden. He! Flaminius! Servilius!

Flaminius, Servilius, und andre Bediente.

Bediente. Herr — Herr —

Timon. Ich will euch an verſchiedne Orte ſchicken. Geh du zu Lucius — du zu Lukullus, mit dem ich heut' auf der Jagd war — du zu Sempronius — Empfehlt mich ihrer Freundſchaft; ſagt ihnen, ich ſey ſtolz darauf, daß ich endlich Gelegenheit finde, ihre Beyhülfe mit Gelde brauchen zu können; begehrt fünfzig Talente.

Flaminius. Wie du befiehlſt, mein Gebieter.

Flavius. Lucius und Lukullus! hum!

Timon. (Zu Flavius) Du, Freund, geh zu den Rathsherren, von denen ich, mit des Staats größtem Vortheil, dieſe Gefälligkeit wohl verdient habe; ſag' ihnen, ſie möchten mir ſogleich tauſend Talente ſchicken.

Flavius. Ich bin ſo dreiſte geweſen — weil ichs für den kürzeſten Weg hielt — deinen Namen und Siegel ſchon bey ihnen zu brauchen; aber ſie ſchütteln die Köpfe, und ich kam nicht reicher zurück, als ich hingieng.

Timon. Wirklich? — Iſt das möglich?

Flavius. Sie antworten aus Einem Munde, und mit vereinigter Stimme, ſie hätten eben nichts vorräthig, ſie brauchten Geld, ſie könnten nicht thun, was ſie wollten, es ſey ihnen leid —

Du wärſt ein Mann von Verdienſten — aber ſie hätten doch gewünſcht — ſie wüßten nicht — alles wäre wohl nicht recht geweſen — eine edle Denkungsart könnte ſich verſchlimmern — wäre zu wünſchen, daß alles richtig wäre — es wäre Schade — Und darauf geriethen ſie auf andre wichtigere Dinge, machten mir unfreundliche Blicke, und brachten mich durch jene abgebrochne harte Reden, mit kaum abgezognen Mützen, mit niederſchlagenden Kopfnicken, zum erſtarrenden Stillſchweigen.

Timon. Ihr Götter, vergeltet's ihnen! — Ich bitte dich, Freund, ſey ruhig. Der Undank iſt bey dieſen alten Graubärten ein Erbfehler. Ihr Blut iſt geronnen; es iſt kalt; es iſt ſelten im Umlauf; es fehlt ihm an wohlthätiger Wärme; ſie ſind nicht wohlthätig. Die Natur pflegt, wenn ſie nach und nach wieder zur Erde wird, ſich dazu anzuſchicken, und ſchwerfällig und fühllos zu werden. Geh zum Ventidius — Ich bitte dich, ſey nicht traurig; du biſt redlich und ohne Falſch; ich rede von Herzen; es iſt nichts an dir auszuſetzen — Ventidius hat kürzlich ſeinen Vater begraben, und iſt durch deſſen Tod zu

einem groſſen Vermögen gekommen. Als er arm, in Geſängniß, und von Jedermann verlaſſen war, half ich ihm mit fünf Talenten aus der Noth. Grüß ihn von mir; ſag' ihm, irgend ein dringendes Bedürfniß ſey ſeinem Freunde zugeſtoſſen, welches ihn zu der Bitte nöthige, ſich ſeiner mit dieſen fünf Talenten zu erinnern. Wenn du ſie haſt, ſo gieb ſie dieſen Leuten, die augenblicklich bezahlt ſeyn wollen. Sag' und denke nur nimmermehr, daß Timons glücklicher Zuſtand mitten unter ſeinen Freunden zu Grunde gehn könne.

Flavius. Daß ich es doch nicht denken könnte! Dieſer Gedanke iſt ein Feind der Gutthätigkeit; weil ſie ſelbſt freygebig iſt, ſo glaubt ſie, alle andern Leute ſeyn es auch.

(Sie gehn ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Haus des Lukullus in Athen.

Flaminius. Ein Bedienter.

Bedienter. Ich habe dich bey meinem Herren gemeldet; er kömmt gleich zu dir herunter.

Flaminius. Ich danke dir, Freund.

(Lukullus kömmt.)

Bedienter. Hier iſt mein Herr.

Lukullus. (für ſich) Einer von Timon's Leuten? — Ganz gewiß ein Geſchenk! Das trifft ſich ja recht gut; ich träumte eben dieſe Nacht von einem ſilbernen Handbecken und einer Gießkanne. Flaminius, würdigſter Flaminius, du biſt mir mit vieler Achtung willkommen — Bringt doch einen Becher mit Wein — Nun, wie befindet ſich denn der würdigſte, vollkommenſte, großmüthigſte Mann in ganz Athen, dein ſehr gütiger, lieber Herr und Meiſter?

Flaminius. Ganz wohl, was ſeine Geſundheit betrifft.

Lukullus. Nun, das freut mich ja recht, daß er wohl auf iſt — Und was haſt du denn da unter deinem Mantel, mein artiger Flaminius?

Flaminius. Wahrhaftig, nichts, als einen leeren Beutel; und ich komme, dich zu bitten, ihn aus Freundſchaft für meinen Herrn voll zu machen. Er iſt eben in den Fall gekommen, daß er augenblicklich fünfzig Talente braucht, und läßt dich bitten, ihm damit auszuhelfen. Er zweifelt nicht an deiner eiligen Hülfe.

Lukullus. La, la, la, la, — Er zweifelt nicht, ſagſt du? Der gute Mann! Ein edler, wackrer Mann iſt er freylich, wenn er nur nicht ſolch eine koſtbare Haushaltung führte. Ich hab' oft und vielmals Mittags bey ihm gegeſſen, und ihm das geſagt, und bin bloß deswegen zum Abendeſſen wieder gekommen, um es zu wiederholen, daß er nicht ſo viel Aufwand machen ſollte; aber er wollte keinen guten Rath annehmen, und ließ ſich meine Beſuche nicht zur Warnung dienen. Jedermann hat ſeinen Fehler; der ſeinige iſt zu viel Ehrlichkeit. Ich hab' es ihm oft geſagt, aber ich konnt'

ihn nicht davon zurückbringen. (Es kömmt ein Bedienter mit Wein.)

Bedienter. Edler Lukullus, hier bring' ich den Wein.

Lukullus. Flaminius, ich habe dich allemal für einen vernünftigen Mann gehalten. Auf deine Geſundheit.

Flaminius. Das beliebt dir nur ſo zu ſagen, edler Lukullus.

Lukullus. Ich hab' immer bemerkt, daß du einen aufgeweckten, fertigen Kopf haſt, und daß du geſcheide genug biſt, dich ſelbſt nicht zu vergeſſen, und dich der guten Gelegenheit zu bedienen weißt, wenn ſie ſich darbietet. Du haſt ſchöne Gaben — (zu dem Bedienten.) Geh deiner Wege, Freund — Tritt näher, mein redlicher Flaminius. Dein Herr iſt ein ſehr gutherziger Mann; aber du biſt geſcheidt, und begreifſt wohl, ob du gleich zu mir gekommen biſt, daß es itzt keine Zeit iſt, Geld auszuleihen, zumal auf bloſſe Freundſchaft, ohne weitere Sicherheit. Hier haſt du drey Goldſtücke für dich; guter Junge, ſage, du habeſt mich nicht geſehn. Leb wohl.

Flaminius. Iſts möglich, daß die Welt ſich in ſo kurzer Zeit verändert hat? und daß wir doch noch dieſelben ſind, die vormals lebten? verdammte Niederträchtigkeit, geh zu dem, deſſen Abgott du biſt.

(Er wirft das Gold weg.)

Lukullus. Ha! nun ſeh ich, du biſt ein Narr, und ſchickſt dich zu deinem Herrn ſehr gut.

(Geht ab.)

Flaminius. Auch dieß Geld vermehre deine künſtige Marter! Geſchmolzene Münze ſey deine Straſe in der Hölle, du Krankheit eines Freundes, und nicht ſelbſt ein Freund! — Hat Freundſchaſt ſolch ein ſchwaches und milchartiges Herz, das in weniger als zwey Nächten gerinnt? O! ihr Götter, ich fühle den Zorn, in den mein Herr gerathen wird! Dieſer Niederträchtige hat noch dieſe Stunde meines Herrn Mahlzeit im Leibe; warum ſollte ſie ihm bekommen, und zur Nahrung werden, da er ſelbſt lauter Giſt geworden iſt? O! nichts als Krankheiten, müſſe ſie erzeugen, und, wenn er todeskrank iſt, ſo müſſe derjenige Antheil ſeiner Natur, für den mein Herr bezahlt hat, von keiner Kraſt ſeyn, der Krankheit zu

wider-

widerſtehen, ſondern nur ſeine letzte Stunde verlängern!

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Eine öffentliche Straſſe.

Lucius. Drey Fremde.

Lucius. Wer? der edle Timon? Er iſt mein recht guter Freund, und ein ſehr würdiger Mann.

1. Fremde. Wir kennen ihn nicht anders, ob wir ihm gleich unbekannt ſind. Aber ich kann dir eins ſagen, mein Freund, und ich hab' es von dem allgemeinen Gerüchte, daß Timons glückliche Tage itzt vorbey ſind; und daß er ſich in mißlichen Umſtänden befindet.

Lucius. O, nicht doch; glaube das nicht; es kann ihm nicht am Gelde fehlen.

2. Fremde. Glaube mir nur, es iſt noch nicht lange, da war einer von ſeinen Leuten bey Lukullus, und wollte eine gewiſſe Summe Talente von ihm borgen; er drang recht ſehr in ihn, zeigte ihm, wie nothwendig ers brauchte, und wurde doch abgewieſen.

Lucius. Wie?

2. Fremder. Was ich dir ſage, abgewieſen.

Lucius. Ein ſonderbarer Vorfall! — Nun bey den Göttern! ich ſchäme mich in ſeine Seele! Den wackern, würdigen Mann abzuweiſen! Er hat wahrhaftig ſehr wenig Ehre davon. Ich für mein Theil muß geſtehen, ich habe einige kleine Gefälligkeiten von ihm erhalten, Geld, Silbergeſchirr, Juwelen, und dergleichen Kleinigkeiten mehr; Nichts in Vergleich mit jenem; aber wär' er ihn vorbey gegangen, und hätte zu mir geſchickt, ich würd' ihn gewiß wegen der Summe von Talenten nicht abgewieſen haben.

(Servilius kömmt.)

Servilius. Sieh da, hier find' ich ja gleich den edeln Lucius; ich ſuchte ihn ſchon überall— Mein werther Lucius — —

Lucius. Servilius, es freut mich, dich zu ſehen. Lebe wohl — empfiehl mich deinem wackern, großmüthigen Herrn, meinem ſehr werthen Freunde.

Servilius. Erlaube, edler Lucius, mein Herr ſchickt — —

Lucius. Ha! was ſchickt er? Ich bin deinem Herrn ſchon ſo ſehr verpflichtet. Er ſchickt

immerfort. Wie kann ich ihm meine Erkenntlichkeit bezeugen? ſage mirs doch; und was ſchickt er mir denn itzt?

Servilius. Er ſchickt nur in ſeiner gegenwärtigen Verlegenheit zu dir, und bittet dich, ihm mit funfzig Talenten zu helfen, die er nothwendig braucht.

Lucius. Ich weiß, der edle Timon will nur mit mir ſcherzen, es kann ihm an fünf und funfzig hundert Talenten nicht fehlen.

Servilius. Indeß fehlt es ihm doch dießmal an einer viel kleinern Summe. Wollte er ſie nicht zu einer guten Abſicht brauchen, ſo würd' ich mich nicht halb ſo eifrig darum bewerben.

Lucius. Sprichſt du im Ernſt, Servilius?

Servilius. Bey meiner Seele! es iſt Ernſt.

Lucius. Was war ich doch für ein dummes Vieh, daß ich mich zu einer ſo gelegnen Zeit ganz vom Gelde entblößt habe, da ich hätte zeigen können, daß ich ein Mann bin, der auf Ehre hält! Wie unglücklich ſichs doch treffen muß, daß ich gerade den Tag vorher einen kleinen Thier-

garten kaufen *) mußte, und nun meiner Ehre ſo viel vergeben muß! Bey den Göttern! Servilius, ich bin nicht im Stande, es zu thun — Ein recht dummes Vieh, ſag' ich, bin ich geweſen — Ich wollte eben ſelbſt zum edeln Timon ſchicken, und ihn um Geld anſprechen; dieſe Männer hier können es bezeugen. Aber itzt wollt ich nicht, um allen Reichthum in ganz Athen, daß ich es gethan hätte. Empfiehl mich der Gunſt des edeln Timon's; ich hoffe, er wird deswegen doch recht gut von mir denken, da ich nicht im Stande bin, ihm gefällig zu ſeyn. Sag' ihm nur in meinem Namen, ich rechne es unter meine gröſten Widerwärtigkeiten, daß ich einem ſo ehrenvollen Manne nicht dienen kann. Guter Servilius, willſt du ſo freundſchaftlich ſeyn, und ihm meine eigene Worte überbringen.

Servilius. Ja, das werd' ich thun.

(Geht ab.)

Lucius. Ich werde ſchon dir wieder dienen, Servilius — Es iſt ſo, wie ihr ſagtet; Timon

---

*) Für *for* a little *part* lieſt Dr. Johnſon mit vieler Wahrſcheinlichkeit: a little *prak*.

iſt wirklich heruntergekommen; wem einmal ſchon alle Hülfe fehlt, der kömmt ſelten wieder zum Glücke.

(Geht ab.)

1. Fremder. Merkſt du das, Hoſtilius?

2. Fremder. Nur gar zu wohl.

1. Fremder. Das iſt der Welt Lauf; und gerade ſo denkt jeder Schmeichler. Wer kann den ſeinen Freund nennen, der in eine Schüſſel mit ihm taucht. Denn, ich weiß es, Timon bezeugte ſich gegen Lucius wie ein Vater; er unterhielt ſeinen Kredit aus ſeinem Beutel, verſah ſeine Haushaltung, und bezahlte ſogar ſeinen Bedienten ihren Lohn. Er trinkt nie, ohne daß Timon's Silbergeſchirr ſeine Lippen berührt; und dennoch — O! welch ein Ungeheuer iſt der Menſch, wenn er die häßliche Geſtalt des Undanks an ſich trägt! — und dennoch ſchlägt er ihm eine Summe ab, die für ihn ſo viel iſt, als ein Almoſen, den barmherzige Leute einem Bettler reichen.

3. Fremder. Die Menſchlichkeit ſchaudert davor.

1. Fremder. Ich für mein Theil hab' in meinem Leben nichts von Timon genoſſen, noch eine ſeiner Wohlthaten erhalten, um ſein Freund ſeyn zu müſſen. Und doch verſichre ich, um ſeines edeln und rechtſchaffnen Gemüths, um ſeiner vorzüglichen Tugend und ſeines rühmlichen Verhaltens willen, hätt' ich meine Habſeligkeiten veräuſſert, und die beſte Hälfte davon ihm gegeben, wenn er ſich in ſeiner Bedürfniß an mich gewandt hätte; ſo ſehr lieb' ich ſein Herz. Aber ich ſehe wohl, man muß itzt mit ſeinem Mitleid zurückhalten lernen; denn Klugheit geht über Gewiſſen.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Sempronius. Ein dritter Bedienter.

Sempronius. Mußt' er denn gerade mir damit zur Laſt fallen? Hum! mir vor allen andern? Er hätt' es ja beym Lucius oder Lukullus verſuchen können; auch Ventidius iſt gegenwärtig reich genug, den er aus dem Gefängniß loskaufte. Alle dieſe drey haben ihm ihr Vermögen zu danken.

Bedienter. O! edler Sempronius, ſie ſind alle auf die Probe geſtellt, und falſch befunden worden. Denn ſie haben ihn alle abgewieſen.

Sempronius. Was? ihn abgewieſen? Ventidius und Lukullus haben ihn abgewieſen? Und nun ſchickt er zu mir? — Drey? Hum! — Das beweißt nun von ſeiner Seite wenig Freundſchafft und Ueberlegung. Muß ich ſeine letzte Zuflucht ſeyn? Seine Freunde ziehen, gleich Aerzten, ihr Geld von ihm, und geben ihn auf? Und nun ſoll ich die Kur übernehmen? Er hat mir eine ſchlechte Ehre damit angethan; es verdrießt mich recht; er hätte doch wohl wiſſen können, wer ich bin. Ich ſehe keinen Grund, warum er ſich in ſeiner Verlegenheit nicht zuerſt an mich gewandt hat. Denn, auf mein Gewiſſen, ich war der erſte unter allen, die jemals Gutes von ihm genoſſen haben; und denkt er denn ſo unbillig von mir, daß ich der letzte ſeyn werde, es zu erwiedern? Nein! das wird mich bey allen übrigen lächerlich machen, und alle Männer von edler Geburt werden mich für einen Narren halten. Ich wollte dreymal ſo viel, als er verlangt, darum geben, wenn er zu mir zuerſt geſchickt hätte; wär' es

auch nur geweſen, um meiner Gemüthsart ihr Recht wiederfahren zu laſſen; ich wünſchte ſo eifrig, ihm Gutes zu thun! Aber nun geh nur wieder zu ihm, und füge den kalten Erwiedrungen der übrigen noch dieſe Antwort bey: Wer meiner Ehre zu nahe tritt, ſoll nimmermehr mein Geld zu ſehen kriegen.

(Geht ab.)

Bedienter. Vortreflich! der edle Herr iſt ein feiner Spitzbube! der Teufel wußte ſelbſt nicht, was er that, als er die Leute politiſch machte; er ſpielte ſich ſelbſt einen Streich; und ich glaube gewiß, am Ende werden die Bübereyen der Menſchen ihn ganz ſchuldlos machen. Wie artig dieſer Sempronius ſich Mühe giebt, ſeine Niederträchtigkeit zu verrathen! Er nimmt tugendhafte Muſter, um gottlos zu ſeyn; gleich denen, die unter dem Scheine von heiſſem brennendem Eifer ganze Königreiche in Brand ſtecken möchten. *)

---

*) Dr. Warburton hält dieß für einen Seitenblick auf die Sekte der Puritaner, die ein neues Religions- und Staatsſyſtem einzuführen ſuchten. Eine Vergleichung, die ſich mehr für die Zuſchauer ſchickte, als für die redende Perſon.

Von dieſer Art iſt ſeine politiſche Freundſchaft. Dieſer war meines Herrn beſte Hoffnung; nun ſind ſie alle zurückgetretten, auſſer den Göttern: Seine Freunde ſind nun todt. Thüren, die ſo manches freygebige Jahr hindurch nie mit ihren Riegeln bekannt wurden, müſſen nun gebraucht werden, ihren Herrn vor dem Umgeſtüm ſeiner Gläubiger zu ſchützen. Das iſt nun alles, was man durch freygebigen Aufwand erhält. Wer ſein Geld nicht hüten kann, muß ſein Haus hüten. *)

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Timon's Halle.

Varro, Titus, Hortenſius, Lucius, †) und andre Bediente von Timon's Gläubigern, die ſein Ausgehen erwarten.

Varro. Treffen wir uns hier? Guten Morgen, Titus, und Hortenſius.

---

*) d. i. zu Hauſe bleiben, um nicht gemahnt, oder von ſeinen Gläubigern angefallen zu werden.

†) Lucius ſteht hier wieder für den Bedienten des Lucius.

Titus. Guten Morgen, lieber Varro.

Hortenſius. Lucius! — Sehen wir einander hier auch?

Lucius. Ich denke, wir haben alle einerley Gewerbe. Ich komme, um Geld zu fodern.

Titus. Sie und wir auch.

(Philotus kömmt.)

Lucius. Da iſt auch Freund Philotus.

Philotus. Guten Tag allerſeits.

Lucius. Willkommen, Lieber Bruder. Wie viel, denkſt du, iſt es an der Zeit?

Philotus. Es geht auf neun.

Lucius. Schon ſo ſpät?

Philotus. Hat ſich Timon noch nicht ſehen laſſen?

Lucius. Noch nicht.

Philotus. Das wundert mich; er pflegte ſonſt um ſieben Uhr ſchon zu ſcheinen.

Lucius. Freylich? aber die Tage ſind bey ihm kürzer geworden. Du muſt bedenken, daß der Lauf eines Verſchwenders dem Sonnenlaufe gleich iſt; *) nur fängt er nicht, wie dieſer, von

*) Nämlich an Glanz und an Pracht. Johnſon.

neuen an. Ich fürchte, es iſt der tiefſte Winter ins Timon's Beutel; das heißt, man kann tief genug hinein greifen, und findet doch wenig.

Philotus. Das fürcht' ich auch.

Titus. Du kannſt bey dieſer Gelegenheit einen ſonderbaren Vorfall bemerken. Dein Herr hat dich hergeſchickt, den Timon um Geld zu mahnen.

Hortenſius. Ganz recht.

Titus. Und er trägt noch itzt Juwelen, die ihm Timon geſchenkt hat, wofür ich die Bezahlung fodern ſoll.

Hortenſius. Ich thu es ungern genug.

Lucius. Das iſt doch ſeltſam, daß Timon mehr bezahlen ſoll, als er ſchuldig iſt. Das kömmt eben ſo heraus, als ob dein Herr koſtbare Kleinode trüge, und Geld dafür fodern lieſſe.

Hortenſius. Die Götter wiſſen, wie ſauer mir dieß Gewerbe wird; ich weiß, mein Herr hat Timon's Vermögen durchbringen helfen; ſeine Undankbarkeit macht, daß das itzt noch ärger iſt, als wenn ers ihm geſtohlen hätte.

Varro. Meine Fodrung beträgt dreytauſend Kronen. Wie viel macht die deine?

Lucius. Fünf tauſend.

Varro. Das iſt viel. Aus der Summe ſollte man ſchlieſſen, dein Herr habe mehr Dreiſtigkeit gehabt, als der meinige, ſonſt hätte dieſer gewiß ſeine Fodrung eben ſo groß gemacht.

(Flaminius kömmt.)

Titus. Da kömmt einer von Timon's Leuten.

Lucius. Flaminius! — Ein Wort! Sage mir doch, iſt Timon noch nicht fertig, herauszukommen.

Flaminius. Nein, in der That, das iſt er nicht.

Titus. Wir warten auf ihn; ſey ſo gut, und ſag' ihm das.

Flaminius. Das brauch' ich ihm nicht zu ſagen; er weiß, daß ihr gar zu ämſig ſeyd.

(Flavius kömmt, in einen Mantel eingehüllt.)

Lucius. Ha! iſt das nicht ſein Haushofmeiſter, der ſo vermummt iſt? Er geht in eine Wolke gehüllt hinweg. Ruft ihn! ruft ihn.

Titus. Höre doch, Freund —

Varro. Mit deiner Erlaubniß —

Flavius. Was willſt du von mir haben, mein Freund?

Titus. Wir warten hier wegen gewiſſen Geldes.

Flavius. Freylich, wenn euer Geld ſo gewiß wäre, als euer Warten, ſo wär' es ſicher genug. Warum wieſet ihr denn eure Rechnungen und Schuldfodrungen nicht damals vor, als eure verräthriſchen Herren aus meines Herrn Schüſſeln aſſen? Damals pflegten ſie ſeine Schulden anzulächeln, ihnen zu ſchmeicheln, und die Intereſſen in ihren heißhungrigen Rachen hinunter zu ſchlingen. Ihr thut euch nur ſelbſt Schaden, wenn ihr mich aufreitzet; laßt mich in Ruhe meiner Wege gehen. Glaubt mir, mein Herr und ich ſind fertig; ich habe nichts mehr zu rechnen, und er nichts mehr auszugeben.

Lucius. Schon recht; aber die Antwort wird zu nichts dienen.

Flavius. Wenn ſie nicht dient, ſo iſt ſie nicht ſo niederträchtig, als ihr; denn ihr dient Schelmen. (Er geht ab.)

Varro. Wie? — Was brummte da der abgedankte Herr Verwalter?

Titus. Gleichviel; er iſt arm, und das iſt Strafe genug. Wer darf gröber ſprechen, als

einer, der kein Haus hat, wo er ſeinen Kopf hinein ſtecken kann? Dergleichen Leute dürfen ſich wohl über Palläſte aufhalten.

(Servilius kömmt.)

Titus. O! da kömmt Servilius; nun werden wir doch eine Antwort bekommen.

Servilius. Wenn ich euch bitten dürfte, ihr Herren, zu einer andern Zeit wieder zu kommen, ſo würdet ihr mir einen Gefallen thun. Denn, bey meiner Seele! mein Herr iſt auſſerordentlich mißvergnügt; ſein leutſeliges Weſen hat ihn ganz verlaſſen; er iſt gar nicht wohl auf, und hütet das Zimmer.

Lucius. Manche hüten das Zimmer, und ſind doch nicht krank. Steht es ſo übel mit ſeiner Geſundheit, ſo dünkt mich, ſollt' er ſeine Schulden deſto eher bezählen, und ſich dadurch den Weg zu den Göttern bahnen.

Servilius. Ihr guten Götter!

Titus. Das können wir für keine Antwort nehmen.

Flaminius. (Hinter der Bühne.) Servilius, hilf! — Timon! edler Timon!

(Timon kömmt.)

Timon. Wie? iſt mir nicht mehr erlaubt, aus meiner Thür hinaus zu gehn? Ich bin immer frey geweſen, und nun ſoll mein Haus mein einſperrender Feind, mein Kerker werden? Muß ſelbſt der Platz, dem ich ſo viel Gutes that, gleich allen Menſchen, itzt gegen mich ein eiſernes Herz zeigen?

Lucius. Bring itzt dein Gewerbe an, Titus.

Titus. Edler Timon, hier iſt meine Rechnung.

Lucius. Hier iſt die meinige.

Varro. Und hier die Meinige, Timon.

Raphis. Und die Unſrigen.

Philotus. Alle unſre Rechnungen.

Timon. Schlagt mich damit zu Boden; ſpaltet mich bis an den Gürtel.

Lucius. Aber, Timon — —

Timon. Zerſchneidet mein Herz in Geldſummen.

Titus. Meine beträgt fünfzig Talente.

Timon. Rechne ſie an meinem Blut ab.

Lucius. Fünf tauſend Kronen —

Timon. Fünf tauſend Tropfen mögen die bezahlen. Wie viel macht deine? — und deine?

Varro. Edler Timon —

Raphis. Edler — —

Timon. Nehmt mich hin, zerreißt mich, und die Götter zerſchmettern euch!

(Geht ab.)

Hortenſius. Mein Treu! ich ſehe wohl, unſre Herren können nur ihre Mützen nach dem Gelde werfen! Man kann dieſe Schulden wohl verzweifelt nennen, denn der ſie bezahlen ſoll, iſt wahnwitzig. (Sie gehn ab.)

Timon und Flavius.

Timon. Sie haben mich ganz auſſer Athem gebracht, die Buben! — Gläubiger! — Teufel!

Flavius. Mein werther Timon — —

Timon. (für ſich) Wie? wenn ichs ſo machte?

Flavius. Mein theurer Gebieter —

Timon. So ſoll es ſeyn — Mein Verwalter!

Flavius. Hier bin ich, mein Gebieter.

Timon. So behende? — Geh, lade alle meine Freunde noch einmal ein, Lucius, Lukullus, Sempronius; alle! Ich will dieſen Böſewichtern noch einmal einen Schmaus geben.

Flavius. O! mein werther Timon! das ſprichſt du bloß in der Verwirrung deines Gemüths;

müths; es iſt nicht einmal ſo viel mehr da, als zu einer mäſſigen Mahlzeit nöthig iſt.

Timon. Bekümmre dich darum nicht; geh, ſag' ich dir, lade ſie alle ein; laß die Fluth von Schelmen noch einmal hereinbrechen; mein Koch und ich wollen ſchon dafür ſorgen.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Rathhaus.

Rathsherren, und Alcibiades.

1. Rathsherr. Ich gebe meine Stimme dazu; das Verbrechen iſt blutig; er muß durchaus dafür ſterben. Nichts macht die Sünde ſo dreiſt, als Erbarmen.

2. Rathsherr. Ganz recht; das Geſetz ſoll ihn zermalmen.

Alcibiades. Heil, Ehre, und Mitleid dem Senat.

1. Senator. Nun Feldherr —

Alibiadcés. Ich komme, um euch, ihr würdigen Männer, eine demüthige Bitte vorzutragen; denn Mitleid iſt die würdigſte Zierde des Rechts, und nur Tirannen machen einen grau-

ſamen Gebrauch davon. Zeit und Unglück verfolgen einen von meinen Freunden, der in der Hitze ſeines Bluts in die Strafe gefallen iſt, welche für diejenigen, die ſich unvorſichtiger Weiſe hinein ſtürzen, eine unergründliche Tiefe zu ſeyn pflegt. Er iſt, dieß Schickſal beyſeite geſetzt, ein Mann von vorzüglichen Tugenden; auch iſt ſeine That mit keiner Niederträchtigkeit befleckt — ein rühmlicher Umſtand für ihn, der ſeinen Fehler loskauft — ſondern mit einer edeln Wuth und mit freymüthigem Geiſte ſetzt' er ſich ſeinem Feind entgegen, der ſeiner Ehre eine tödtliche Wunde beygebracht hatte. Auch hielt er ſeinen Zorn, eh er ihn ausließ, mit ſolcher mäſſigen und noch nie geſehenen Enthaltſamkeit an ſich, als ob er bloß einen gewiſſen Satz zu beweiſen gehabt hätte.

1. Rathsherr. Du übernimmſt etwas gar zu Paradoxes, wenn du dir Mühe giebſt, einer häßlichen That einen ſchönen Anſtrich zu geben. Du haſt nicht anders geſprochen, als ob du Willens wärſt, den Menſchenmord in Gang zu bringen; und Schlägereyen auf Rechnung der Tapferkeit zu ſetzen, die doch im Grunde mißgeborne Tapferkeit ſind, und in die Welt kamen, als Seckten

und Partheyen eben erſt geboren waren. Der iſt wahrhaftig tapfer, der das ärgſte, was ein Menſch vorbringen kann, weislich erträgt; der ſein erlittnes Unrecht zur Auſſenſeite machen kann, um es, wie ſeinen Anzug, ſorglos zu tragen; der nie Beleidigungen zu Herzen zieht, um es nicht dadurch in Gefahr zu bringen. Wenn Beleidigungen Uebel ſind, und uns zum Todtſchlage nöthigen; welch eine Thorheit iſt es denn nicht, für Uebel ſein Leben zu wagen!

Alcibiades. Werther Mann — —

1. Rathsherr. Du kannſt nicht machen, daß ſchwarze Verbrechen weiß ausſehen; nicht Rache, ſondern Geduld, iſt Tapferkeit.

Alcibiades. So vergebt mir denn; ihr würdigen Männer, wenn ich als Feldherr ſpreche. Warum ſind denn die Leute ſo thöricht, ihr Leben in einer Schlacht zu wagen? warum erdulden ſie nicht lieber alle Drohungen? warum ſchlafen ſie nicht ruhig dabey ein, und laſſen ſich von den Feinden, ohne Widerſtand, die Gurgel abſchneiden? Wenn Erdulden eine ſo groſſe Tapferkeit iſt, was machen wir denn im Felde? So ſind die Weiber, die zu Hauſe bleiben, tapfrer, als

wir! So iſt der Eſel tapfrer als der Löwe; und ein Verbrecher, der mit Ketten beladen iſt, iſt weiſer, als der Richter, wenn im Dulden Weisheit liegt. O! ihr werthen Männer, wie ihr groß ſeyd, ſo ſeyd auch gütig, und mitleidig! Wer kann nicht bey kaltem Blute die raſche Hitze verdammen? Morden iſt freylich der hitzigſte Ausbruch des Verbrechens; aber bey der Erbarmung ſelbſt! wenn man es zu ſeiner Vertheidigung thut, ſo iſt es äuſſerſt gerecht. Sich ſeinem Zorn überlaſſen, iſt Sünde; aber wo iſt der Mann, der nicht zornig wird? Wägt das Verbrechen nur nach dieſen Vorſtellungen ab.

2. Rathsherr. Du verſchwendeſt deinen Athem umſonſt.

Alcibiades. Umſonſt? — Die Dienſte, die er zu Lacedämon und Byzanz geleiſtet hat, ſollten allein vermögend ſeyn, ſein Leben auszuwirken.

1. Rathsherr. Was iſt das?

Alcibiades. Ich ſage, ihr Männer, er hat rühmliche Dienſte gethan, und in der Schlacht manche von euren Feinden erſchlagen. Wie tapfer hielt er ſich noch in dem letzten Treffen! welch eine Menge von Wunden machte er nicht!

2. Rathsherr. Er hat ihrer eine zu groſſe Menge gemacht; er iſt ein geſchworner Zänker; er hat ein Laſter an ſich, das ihn oft ganz ertränkt, und ſeine Tapferkeit gefangen nimmt. Gäb' es auch keine Feinde, ſo wäre das ſchon genug, ihn zu überwältigen. Man weiß, daß er in dieſer viehiſchen Raſerey die größten Ausſchweifungen begangen, und Aufruhr erregt hat. Es iſt zur Klage gebracht, daß ſeine Lebensart nichtswürdig, und ſeine Neigung zum Trunk gefährlich ſey.

1. Rathsherr. Er muß ſterben.

Alcibiades. Hartes Schickſal! Er hätte im Kriege ſterben können. Ihr Männer, wenn euch ſeine Verdienſte nicht bewegen können — wiewohl freylich ſein rechter Arm ſeine Sache gut machen ſollte, ohne ſonſt Jemand verbindlich zu werden — ſo nehmt meine Verdienſte zu den ſeinigen, und vereint ſie mit einander. Und da ich weiß, ihr ehrwürdigen Alten, daß ihr gern Bürgſchaft haben mögt, ſo will ich euch meine Siege, allen meinen erhaltnen Ruhm zum Unterpfande ſeiner Beſſerung geben. Iſt er wegen dieſes Verbrechens den Geſetzen ſein Leben ſchuldig, ſo laßt es im Kriege, in tapfern Wunden, dahin ſtrömen.

Wenn das Geſetz ſcharf iſt, ſo iſt es der Krieg nicht weniger.

1. Rathsherr. Wir müſſen über die Geſetze halten; er ſtirbt. Treib es nicht weiter; du möchteſt ſonſt unſern Unwillen rege machen. Freund, oder Bruder; wer eines andern Blut vergießt, der verwirkt ſein eignes.

Alcibiades. Muß es denn ſeyn? — Es muß nicht ſeyn. Ich bitt' euch, ihr Herren, verkennt mich nicht.

2. Rathsherr. Wie?

Alcibiades. Erinnert euch meiner.

3. Rathsherr. Was?

Alcibiades. Ich muß nothwendig glauben, ihr habt mich, Alters halber, vergeſſen; ſonſt könnt' ich unmöglich in euren Augen ſo verächtlich ſeyn, daß ich um eine gemeine Gnade bitten, und man ſie mir verſagen muß. Meine Wunden ſchmerzen mich um eurentwillen.

3. Rathsherr. Trotzeſt du unſerm Zorn? Er iſt nicht reich an Worten, aber furchtbar in ſeinen Folgen. Wir verbannen dich auf ewig.

Alcibiades. Mich verbannen! — Verbannt

euren Aberwitz, verbannt den Wucher, der den Senat ſo verächtlich macht.

1. Rathsherr. Wenn du nach Verlauf von zwey Tagen dich noch in Athen aufhältſt, ſo erwarte unſer ſtrengeres Urtheil: Und damit wir nicht zu noch härterm Verfahren genöthigt werden, wollen wir ihn itzt gleich hinrichten laſſen.

(Sie gehn ab.)

Alcibiades. Nun, die Götter laſſen euch alt genug werden, daß ihr nur noch in Knochen leben, und euer Anblick Jedermann verſcheuchen möge! Ich bin mehr als unſinnig. Ich habe ihre Feinde von ihnen entfernt gehalten, indeß ſie ruhig ihr Geld zählten, und auf hohe Zinſen ausliehen. Ich gewinne dabey nichts weiter, als Wunden — Alle dieſe Kränkungen ſind dafür? Iſt das der Balſam, den der wuchriſche Senat in eines Feldherrn Wunden gießt? — Verbannung? — Sie kömmt mir nicht ungelegen; ich bin's zufrieden, verbannt zu ſeyn; es giebt mir gerechte Urſache, in Unwillen und Wuth zu gerathen, und beydes gegen Athen auszulaſſen. Ich will meine mißvergnügten Heere aufmuntern, und alles aufs Spiel ſetzen. Es iſt Ehre einzulegen,

wenn man es mit einer überlegnen Mannzahl aufnimmt. Krieger müſſen eben ſo wenig eine Beleidigung ungeahndet laſſen, als die Götter.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Timon's Haus.

Einige Rathsherren von verſchiednen Seiten her.

1. Rathsherr. Guten Tag, werther Freund.

2. Rathsherr. Guten Tag. Ich glaube, dieſer würdige Mann wollte uns neulich nur auf die Probe ſtellen.

1. Rathsherr. Eben darauf fiel ich auch, als wir einander begegneten. Ich hoffe, er iſt nicht ſo weit herunter, als er vorgab, als er ſeine Freunde prüfen wollte.

2. Rathsherr. Es kann wohl nicht ſeyn, wenn man von dieſem neuen Gaſtmahl ſchlieſſen darf.

1. Rathsherr. Das ſollt' ich auch denken. Er hat mir eine ernſtliche Einladung zugeſandt, die ich wegen vieler nothwendigen Geſchäfte gern

abgelehnt hätte; allein er hat mich ſo anhaltend bitten laſſen, daß ich nothwendig kommen mußte.

2. Rathsherr. Ich befand mich in gleichen Umſtänden; aber er wollte keine Entſchuldigung gelten laſſen. Es thut mir leid, daß mein Vorrath eben zu Ende war, als er um Geld zu mir ſchickte.

1. Rathsherr. Mich verdrießt es eben ſo ſehr, da ich itzt wohl merke, wie die Sachen ſtehen.

2. Rathsherr. So gehts einem Jeden. Wie viel wollt' er von dir borgen?

1. Rathsherr. Funfzig Talente.

2. Rathsherr. Funfzig Talente?

1. Rathsherr. Wie viel von dir?

2. Rathsherr. Er ſchickte zu mir — — Da kömmt er.

Timon und ſein Gefolge.

Timon. Von Herzen willkommen, ihr Männer beyderſeits — Wie gehts euch?

1. Rathsherr. Ungemein gut, ſo lange wir hören, daß dir es wohlgeht, edler Timon.

2. Rathsherr. Die Schwalbe folgt dem Sommer nicht williger, als wir deinem Befehl.

Timon. (beyſeite) Und verläßt den Winter nicht lieber. Dergleichen Sommervögel ſind die Menſchen — Ihr Freunde, unſre Mahlzeit wird des langen Wartens nicht werth ſeyn. Weidet unterdeß eure Ohren mit der Muſik; wenn Trompetenſchall keine zu harte Speiſe für ſie iſt. Wir werden uns gleich zu Tiſche ſetzen.

1. Rathsherr. Ich hoffe, du biſt mir nicht böſe darüber geworden, edler Timon, daß ich dir einen leeren Boten zurückgeſchickt habe.

Timon. O! Freund darüber mache dir keine Unruhe.

2. Rathsherr. Mein edler Timon —

Timon. Ah! mein guter Freund! wie gehts?

(Das Eſſen wird aufgetragen.)

2. Rathsherr. Mein würdigſter Timon, ich ſchäme mich aufs äuſſerſte, daß ich ein ſo unglücklicher Bettler war, als du neulich einmal zu mir ſchickteſt.

Timon. Laß das gut ſeyn.

2. Rathsherr. Hätteſt du nur zwey Stunden eher geſchickt — —

Timon. Laß dir das keine unruhige Gedanken machen — Kommt, tragt alles auf einmal auf!

2. Rathsherr. Lauter verdeckte Gerichte!

1. Rathsherr. Ganz gewiß ein königliches Mahl!

3. Rathsherr. Ohn' allen Zweifel, was nur immer für Geld und in dieſer Jahrszeit zu haben iſt.

1. Rathsherr. Was macht ihr denn? Was giebts Neues?

3. Rathsherr. Alcibiades iſt aus der Stadt verbannt? weißt du das?

Beyde. Alcibiades verbannt?

3. Rathsherr. Ganz gewiß.

1. Rathsherr. Wie das? wie das?

2. Rathsherr. Sage mir doch, warum denn?

Timon. Meine würdigen Freunde, wollt ihr nicht näher kommen?

3. Rathsherr. Ich will's euch hernach ſagen — Wir haben hier ein herrliches Mahl vor uns.

2. Rathsherr. Er iſt noch immer der vorige Mann.

3. Rathsherr. Wirds lange währen? wirds lange währen?

2. Rathsherr. Das wirds, wenn Zeit und Glück will — Und ſo —

3. Rathsherr. Ich verſteh dich ſchon.

Timon. Ein Jeder nehme ſeinen Platz, ſo begierig, als ob er an die Lippen ſeiner Geliebten wollte. Ihr werdet an allen Plätzen gleich gut bedient werden. Macht nicht eine Stadtgaſterey daraus, und laßt das Eſſen kalt werden, ehe man einig werden kann, wer oben an ſitzen ſoll. Setzt euch, ſetzt euch. Zuerſt müſſen wir den Göttern danken: „Ihr groſſen Wohlthäter! beſprengt unſre Geſellſchaft mit Dankbarkeit. Macht, daß ihr für eure Gaben geprieſen werdet; aber behaltet immer etwas, daß ihr geben könnt; ſonſt möchten eure Gottheiten in Verachtung gerathen. Verleiht einem Jeden genug; damit einer nicht dem andern leihen dürfe; denn wenn auch eure Gottheiten ſelbſt von Menſchen etwas borgen wollten, ſo würden Menſchen die Götter verlaſſen. Macht die Mahlzeit beliebter, als derjenige iſt, der ſie giebt. Laß keine Geſellſchaft von zwanzig ohne eine Stiege Böſewichter ſeyn. Wenn zwölf Weiber am Tiſch ſitzen, ſo laßt ein Dutzend von ihnen ſeyn, was ſie ſind — Den Reſt eurer Feinde, ihr Götter, die Rathsherren von Athen, und die gemeine Grundſuppe des Pö-

bels laßt alle, ſo viel ihrer nichtswürdig ſind, zum Verderben reif werden. Was dieſe meine Freunde hier betrift — ſo wie ſie für mich Nichts ſind, ſo ſegnet ſie auch in Nichts; und zu Nichts ſind ſie mir willkommen.„ — Deckt auf! — Nun, ihr Hunde, leckt zu!

(Die aufgedeckten Schüſſeln ſind voll warmen Waſſers.)

Einige Gäſte. Was ſoll das bedeuten?

Andre. Das weiß ich nicht.

Timon. Daß ihr nie eine beßre Mahlzeit ſehen möchtet, ihr Maulfreunde ihr! Dampf und laues Waſſer iſt euer vollkommnes Ebenbild. Das iſt Timons letzter Wunſch, der euch ſonſt mit Schmeicheleyen füllte und überdeckte, nun aber ſie abwäſcht, und eure rauchende Niederträchtigkeit euch ins Geſicht ſchüttet. (Er gießt ihnen Waſſer ins Geſicht.) Lebt lang' und verabſcheut, ihr lächelnden, glatten, verwünſchten Schmarotzer, ihr liebkoſenden Zerſtörer, ihr freundlichen Wölfe, ihr zahmen Bären, ihr Narren des Glücks, ihr Tellerlecker, ihr Fleiſchfliegen, ihr Sklaven voll Verbeugungen und Fußfälle, ihr Dünſte und

Glockenweiſer *), daß alle unzählige Arten von Krankheiten der Menſchen und Thiere euch ganz auſſätzig machen möchten! — Wo gehſt du hin? — Sachte, nimm erſt deine Arzney ein — du auch! — du auch! — Wart, ich will dir Geld leihen; ich will keins borgen — Wie? alle in Bewegung? Von nun an ſey kein Gaſtmahl, wobey ein Böſewicht nicht ein willkommner Gaſt iſt! Verbrenne, Haus! verſink', Athen! und Timon haſſe von nun an den Menſchen und alle Menſchlichkeit!

(Er geht ab; die Rathsherren kommen zurück.)

1. Rathsherr. Wie gefällt euch das, ihr Herren?

2. Rathsherr. Wißt ihr die Urſache von Timon's Wuth?

3. Rathsherr. Halt! habt ihr meine Mütze nicht geſehn?

4. Rathsherr. Ich habe meinen Oberrock verloren.

---

*) Im Engl. *minute-jacks*; eben das was ſonſt *a Jack of the Clock-houſe* heißt; eine Puppe an der Uhr, die Stunden und Minuten weiſet.

1. Rathsherr. Er iſt verrückt, und läßt ſich bloß durch ſeine Laune regieren. Neulich ſchenkte er mir einen Edelſtein, und itzt hat er mir ihn aus meiner Mütze heraus geſchlagen. Habt ihr meinen Edelſtein nicht geſehen?

2. Rathsherr. Habt ihr meine Mütze nicht geſehen?

3. Rathsherr. Hier iſt ſie.

4. Rathsherr. Hier liegt mein Rock.

1. Rathsherr. Wir wollen hier nicht länger warten.

2. Rathsherr. Timon iſt verrückt.

3. Rathsherr. Das fühl' ich an meinen Knochen.

4. Rathsherr. Den einen Tag giebt er uns Diamanten, und den andern Steine.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Platz auſſer den Mauren von Athen.

Timon. Laßt mich noch einmal nach euch zurück ſehn, o! ihr Mauern, die dieſe Wölfe umzingeln! Verſinkt in den Erdboden, und ſchützt Athen nicht! — Ihr Matronen, werdet unkeuſch! ihr Kinder empört euch wider eure Eltern! Sklaven und Wahnwitzige müſſen den ehrbaren, runzlichten Senat von ſeinen Bänken reiſſen, und an ſeiner Stelle den Staat regieren! Kaum reife Jungfrauen, gebt euch der allgemeinen Unzucht Preis! thut es vor eurer Eltern Augen! Haltet feſt, ihr Bankrotierer! Eh ihrs wieder zurück gebt, die Meſſer heraus, und ſchneidet euren Gläubigern die Kehlen ab! Ihr Leibeignen, ſtehlt! Eure ehrenfeſten Herren ſind nur Diebe mit längern Händen, und ſtehlen unter dem Schutz der Geſetze. In deines Herrn Bette, Magd! Deine Frau iſt im Hurhauſe. Sechszehnjähriger Sohn, reiß deinem alten hinkenden Vater die

Krücke

Krücke aus der Hand, und ſchlag' ihm damit das Hirn aus! Furcht und Frömmigkeit, Ehrfurcht für die Götter, Friede, Gerechtigkeit, Wahrheit, häusliche Zucht, nächtliche Ruhe, Nachbarſchaft, Unterricht, Sitten, heilige und bürgerliche Gebräuche, Unterſchied der Stände, Herkommen, Gewohnheiten und Geſetze, artet in euer zerrüttendes Gegentheil aus, und die Zerrüttung daure fort! — Ihr Plagen alle, deren der Menſch fähig iſt, häuft eure heftigen und anſteckenden Fieber über Athen zuſammen; es iſt reif zum Untergang! Du kaltes Hüftweh! mach unſre Rathsherren zu Krüppeln, damit ihre Glieder eben ſo lahm hinken mögen, als ihre Aufführung! Ueppigkeit und Frechheit ſchleiche ſich in die Herzen und in das Mark unſrer Jugend, damit ſie dem Strom der Tugend entgegen arbeiten, und ſich in Schwelgerey ertränken mögen! Mit Krätze und Eiterbeulen werde jeder Athenienſiſche Buſen überſäet, und ihre Erndte ſey allgemeiner Ausſatz! Ein Athem ſtecke den andern an, damit ihre Geſellſchaft, wie ihre Freundſchaft, bloſſes Gift ſey, Nichts will ich aus dir hinaustragen, als meine Blöſſe, du abſcheuliche Stadt!

Nimm auch das, mit vervielfachten Flüchen! — Timon geht in den Wald, wo er die wildeſten Thiere milder als den Menſchen finden wird. Die Götter verderben — hört mich, ihr guten Götter alle! — Die Athenieſer in und auſſer jenen Mauern! und verleihen, daß ſo, wie Timon's Jahre zunehmen, auch ſein Haß gegen das ganze Geſchlecht der Menſchen, hoch und niedrig, immer mehr zunehmen möge! — Amen!

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Timon's Haus.

Flavius, mit zwey oder drey Bedienten.

1. Bedienter. *) Höre doch, lieber Verwalter, wo iſt unſer Herr? Sind wir verloren? iſt alles aus? bleibt uns nichts übrig?

Flavius. Ach! meine Lieben Leute was ſoll

---

*) Nichts trägt mehr dazu bey, Timon's Charakter zu heben, als der Dienſteifer und die Treue ſeiner Bedienten. Nur bloß wahre Tugend kann von dem Geſinde verehrt werden; nur bloß unpartheyiſche Wohlthätigkeit kann ſich bey denen, die von einem abhängen, Liebe erwerben. Johnſon.

ich euch ſagen? Die gerechten Götter mögen ſich meiner annehmen! Ich bin ſo arm, wie ihr.

1. Bedienter. Daß ſolch ein Haus brechen, ſolch ein edler Herr fallen mußte! Alles dahin! und kein einziger Freund, der ihm bey ſeinem Unglück unter die Arme griffe, und ihn begleitete.

2. Bedienter. Wie wir uns von einem unſrer Bekannten wegwenden, wenn man ihn ins Grab geſenkt hat, ſo ſchleichen ſeine Freunde von ſeinem begrabnen Glück alle hinweg, hinterlaſſen ihm ihre falſchen Schwüre und Verſprechungen, gleich leeren, geplünderten Geldbeuteln; und er ſelbſt, ein der Luft Preis gegebner Bettler, mit der Krankheit der alles verſcheuchenden Armuth behaſtet, geht, gleich der Verachtung, ganz allein — Da kommen noch mehr von unſern Leuten.

(Es kommen andre Bediente.)

Flavius. Lauter zerbrochnes Geräthe eines zerſtörten Hauſes!

3. Bedienter. Doch tragen unſre Herzen noch Timon's Livrey; das ſeh ich allen am Geſicht an. Wir ſind noch immer Kamraden, zum Dienſte des Kummers vereint. Unſer Schiff iſt leck; und wir armen Seeleute ſtehn auf dem

ſinkenden Verdeck, und hören die Wellen drohen; wir müſſen alle in jene See der weiten Luft hinein.

Flavius. Ihr guten Leute, ich will das Letzte meines Vermögens mit euch theilen. Wo wir uns auch immer wieder antreffen, wollen wir, um Timon's willen, immer gute Freunde seyn, wollen unſern Kopf ſchütteln, und ſagen — als wär' es das Grabgeläute zu dem Glück unſers Herrn — „Wir haben beſſere Tage erlebt!„ — (Er giebt ihnen Geld) Jeder nehme ſeinen Antheil — Oder, ſtreckt alle lieber eure Hände aus — Kein Wort weiter. So trennen wir uns arm, aber reich an Betrübniß. (Sie umarmen einander, und gehn nach verſchiednen Seiten ab.) O! des ſchnell einbrechenden Elendes, welches Ruhm und Pracht uns verurſachen! Wer wollte nicht wünſchen, keinen Reichthum zu beſitzen, da Reichthum zur Armuth und Verachtung führt? Wer wollte ſich von dem Glanz des Anſehens dergeſtalt äffen laſſen, daß er beſtändig nur in einem Traum der Freundſchaft lebte? daß er Gepränge und alles hätte, was zum vornehmen Leben gehört, aber nur bloß gemahlt, wie ſeine überfirnißten Freunde? Mein armer, redlicher

Herr! durch ſein eignes gutes Herz herunter gebracht! durch Wohlthun zu Grunde gerichtet! Seltſam genug, daß es des Menſchen größte Sünde iſt, wenn er zu viel Gutes thut! Wer wagt es daher wieder, nur halb ſo wohlthätig zu ſeyn? Wohlthun macht Götter, und vernichtet Menſchen! — Mein theuerſter Herr, geſegnet, um verflucht zu werden! reich, um elend zu werden! dein groſſes Vermögen iſt dein gröſtes Unglück geworden. Ach! der gütige Mann! Er iſt voll Zorn von dieſem Aufenthalt unmenſchlicher Freunde weggeeilt, und hat nichts bey ſich, wovon er ſein Leben unterhalten, oder ſich Auskommen verſchaffen könnte. Ich will ihm folgen, und ihn aufſuchen; ich will ihm, ſo gut ich kann, immer zu Gefallen ſeyn, und ſo lang' ich noch Geld habe, immer ſein Verwalter bleiben.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Wald.

Timon. O! ſegenvolle, befruchtende Sonne! ziehe die faulen Dünſten aus der Erde, und

vergifte die Luſt unter deines Bruders Kreiſe! *) Zwillingsbrüder Eines Leibes, deren Zeugung, Aufenthalt und Geburt kaum zu unterſcheiden war, erfahren ganz verſchiednes Glück; der Gröſſere verſchmäht den Kleinern. Die menſchliche Natur, die doch von allen Uebeln belagert wird, kann nie ein groſſes Glück beſitzen, ohne andre von ihrer Natur zu verachten. Man erhebe einen Bettler, und laſſe dem Vornehmern ein geringers Glück, ſo wird der Vornehme Verachtung zum Erbtheil, und der Bettler angeborne Ehre davon tragen. Reicher Vorrath beſpickt die Seiten unſers Bruders; Mangel hingegen macht, daß ihn alles verläßt. †) Wer hat, wer

---

*) d. i. unter dem Monde.

†) Dieſe Stelle iſt im Original dunkel, und läßt eine Lücke vermuthen. Warburton's Verbeſſerung iſt zu gewagt, und giebt doch keinen recht paſſenden Sinn. Nach ihm hieſſe es: „Es iſt die Weide, die des Widders Seiten ſpickt, und der Mangel, der ihn mager macht.„ Johnſon bemüht ſich, der alten Leſeart einen guten Verſtand zu geben; man weiß aber immer nicht, wie das Wort *paſtor*, wenn es einen Prieſter bedeuten ſoll, hieher kömmt. Vielleicht iſt für *paſtor* oder *paſtour* doch *paſture* zu leſen, und das übrige unverändert zu

hat den Muth, mit edler, männlicher Unſchuld aufzuſtehn, und zu ſagen: „ Dieſer Mann iſt ein Schmeichler?„ Iſt es einer, ſo ſind ſie's alle; denn jede Stufe des Glücks findet ihren Schmeichler eine Stufe niedriger. Der gelehrte Kopf bückt ſich vor dem goldnen Thoren. Alles iſt ſchief; es iſt nichts gerades in unſrer verwünſchten Natur, als offenbare Büberey. Hinweg alſo mit allen Gaſtmahlen, Geſellſchaften, und Gedränge von Leuten! Timon haßt ſeines Gleichen, ja gar ſich ſelbſt! Verderben ergreiſe das menſchliche Geſchlecht! — (Er gräbt die Erde auf.) Komm, Erde, gieb mir Wurzeln! Wer was beſſers in dir ſucht, dem würze ſeinen Gaumen mit deinem wirkſamſten Gifte! — Was iſt das? — Gold? gelbes, ſchimmerndes, koſtbares Gold? Nein, ihr Götter! ich that kein heuchleriſches Gebet! Wurzeln, du gütiger Himmel! Schon ſo viel Gold iſt genug, weiß ſchwarz, ſchön häß-

---

laſſen. Und ſo ergäbe ſich der Sinn der obigen Ueberſetzung. Viel Nahrung, ſagt der Dichter, beſpickt unſers Nebenmenſchen Seiten; d. i. macht, daß ihn eine Schaar von Freunden umgiebt; aber der Mangel verſcheucht ſie wieder.

lich, unrecht recht, niederträchtig edel, alt jung, feige tapfer zu machen. Ha! ihr Götter! wozu das? warum das? Gold, ihr Götter? O! das kann eure Prieſter von eurer Seite reiſſen, und Kranken, die noch bey Kräften ſind, das Küſſen unterm Kopf wegziehen. *) Dieſer gelbe Sklave kann geheiligte Bündniſſe knüpfen und auflöſen, den Verwünſchten ſegnen, dem ſchrecklichſten Ausſatz Anbetung verſchaffen, Diebe zu Ehrenſtellen erheben, und ihnen auf der Bank der Rathsherrn, Titel, Fußfall und Lob erwerben. Dieß macht, daß die Witwe **) wieder heyrathet, daß die, vor der ſelbſt dem Spital und eitervollen Elenden ekeln

*) Eine auch unter uns bekannte Gewohnheit, wodurch man den Sterbenden ihren Tod zu erleichtern glaubt. Dr. Warburton glaubt, es ſey damit ſo viel geſagt: Gold kann machen, daß Leute, die noch Kräfte genug haben, der Krankheit unterliegen müſſen. Vielleicht iſt indeß der Sinn, mehr buchſtäblich, als metaphoriſch, dieſer: Gold kann machen, daß der Erbe den Tod des Sterbenden zu beſchleunigen ſucht.

**) Im Engliſchen: the *wappen'd* widow. Nach Stevens's Erläuterung aus ähnlichen Stellen hieſſe dieß: die Witwe, deren Neugier und Leidenſchaften ſchon befriedigt waren.

würde, wieder zum Apriltag *) einbalſamirt wird. Komm, du verdammte Erde, du gemeine Hure des menſchlichen Geſchlechts, die ſo viel Ungleichheit unter den Völkern erregt, ich will dich wieder an die Stelle legen, wohin dich die Natur begrub (Ein Marſch in der Ferne) Ha! eine Trommel! — Du biſt ſehr lebendig; aber ich will dich doch begraben. Du wirſt davon laufen, ſtarker Dieb, wenn deine gichtbrüchigen Hüter nicht mehr ſtehen können — Doch nein, bleib noch ein wenig da; ich will dich zum Trinkgelde brauchen. (Er nimmt etwas Gold zu ſich.)

Alcibiades kömmt, mit Trommeln und Pfeifen, im kriegriſchen Zuge; auch Phrynia und Timandra.

Alcibiades. Was biſt du da? Rede!

Timon. Ein Thier, wie du biſt. Daß der Krebs dafür an deinem Herzen nage, daß du mir wieder Menſchengeſichter zu ſehen giebſt!

Alcibiades. Wie iſt dein Name? — Iſt der Menſch dir ſo verhaßt, und biſt doch ſelbſt ein Menſch?

*) d. i. zum Hochzeitstage.

Timon. Ich bin Miſanthropos! und haſſe das menſchliche Geſchlecht. Was dich betrift, ſo wünſcht' ich, du wärſt ein Hund, damit ich dich ein wenig lieb haben könnte.

Alcibiades. Ich kenne dich recht gut. Aber was für Unfälle dir begegnet ſind, davon weiß ich nicht das geringſte.

Timon. Ich kenne dich auch, und verlange nichts mehr von dir zu wiſſen, als was ich weiß. Folge deiner Trommel; färbe den Erdboden mit Menſchenblut; roth, roth! Religionsgebräuche, bürgerliche Rechte ſind grauſam; was ſoll denn der Krieg anders ſeyn. Deine gottloſe Metze da hat mehr Zerſtörung in ſich, als dein Schwert, bey allen ihren Engelsblicken.

Phrynia. Daß dir die Lippen abfaulten!

Timon. Ich will dich nicht küſſen; alſo behältſt du die Fäulniß an deinen eignen Lippen. *)

*) Man glaubte ſonſt durchgehends, daß einer, der die veneriſche Anſteckung einem andern mittheilte, ſelbſt davon befreyt würde. Ich will dich nicht küſſen, ſagt Timon, und dadurch die Fäulniß von deinen Lippen nehmen. Johnſon.

Alcibiades. Wie kam der edle Timon zu dieſer Verändrung?

Timon. Wie der Mond, wenn er kein Licht mehr zu geben hat. Aber ich konnte mich nicht wieder erneuern, wie der Mond; denn es waren keine Sonnen da, um Licht davon zu borgen.

Alcibiades. Edler Timon, was für Freundſchaft kann ich dir erweiſen?

Timon. Keine, als mich in meiner Meynung beſtärken.

Alcibiades. Und worin beſteht die?

Timon. Verſprich mir Freundſchaft, aber halte ſie mir nicht. Wenn du mir keine verſprechen willſt, ſo verderben dich die Götter! denn du biſt ein Menſch; willſt du mir ſie erweiſen, ſo verderben ſie dich gleichfalls! denn du biſt ein Menſch.

Alcibiades. Ich habe ſo etwas von deinen Unglücksfällen gehört.

Timon. Du ſahſt ſie, als ich im Wohlſtande war.

Alcibiades. Ich ſehe ſie itzt; damals war eine glückliche Zeit.

Timon. Wie die deinige itzt iſt, in der Mitte zwiſchen einem Paar Metzen.

Timandra. Iſt das der allgemeine Liebling von Athen, von dem die Welt ſo viel rühmliches ſagte?

Timon. Biſt du Timandra?

Timandra. Ja.

Timon. Bleib immer eine Hure! Die mit dir umgehen, lieben dich nicht; ſie laſſen dich und ihre Luſt hinter ſich zurück. *) Häng' ihnen Krankheiten an; mache guten Gebrauch von deinen wollüſtigen Stunden; bringe die Niederträchtigen zu Schwitzkaſten und Bädern; bringe die roſenwangige Jugend zur Hungerkur, **) und zur ſtrengen Enthaltſamkeit hinunter.

Timandra. An den Galgen, du Ungeheuer!

Alcibiades. Vergieb ihm, liebſte Timandra;

---

*) Nach der Verſetzung einer Zeile des Originals, die Dr. Johnſon vorſchlägt.

**) Im Engliſchen: *the tub-faſt*, eine Heilungsart der Luſtſeuche, wobey der Kranke ſich ſehr warm halten mußte, und ſich in der Abſicht in eine Tonne zu ſetzen pflegte; zugleich wurde ihm die ſtrengſte Diät vorgeſchrieben. Dr. Warburton hat darüber eine lange Note gemacht.

ſein Unglück hat ſeinen Verſtand angegriffen und überwältigt — Ich habe nur wenig Geld übrig, wackrer Timon; und der Mangel daran verurſacht täglichen Aufruhr in meinem abgezehrten Heere. Ich hab' es gehört, und es kränkte mich, daß das verwünſchte Athen, deiner Verdienſte uneingedenk, deiner vormaligen groſſen Thaten vergaß, als die benachbarten Staaten ſie unter den Fuß zertreten hätten, wenn dein Schwert und dein Glück nicht geweſen wäre.

Timon. Ich bitte dich, ſchlag deine Trommel, und geh deiner Wege.

Alcibiades. Ich bin dein Freund und bedaure dich, theurer Timon.

Timon. Wie kannſt du den bedauren, dem du beſchwerlich biſt? Ich wäre lieber allein geblieben.

Alcibiades. Nun, ſo lebe denn wohl. Hier haſt du etwas Gold.

Timon. Behalt es, ich kann es nicht eſſen.

Alcibiades. Wenn ich das ſtolze Athen in einen Steinhaufen verwandelt habe ⸗ ⸗ ⸗

Timon. Ziehſt du gegen Athen zu Felde?

Alcibiades. Ja, Timon, und dazu hab' ich Urſache.

Timon. Die Götter verderben ſie alle durch deine Hand, und wenn du ſie vernichtet haſt, dich auch!

Alcibiades. Warum mich, Timon?

Timon. Weil du geboren wurdeſt, durch Ermordung von Böſewichtern mein Vaterland zu erobern. Stecke dein Gold wieder ein. Nur zu — hier iſt Gold — nur zu! ſey wie die Seuche eines Planeten, wenn Jupiter über irgend eine laſtervolle Stadt ſein Gift in der ſiechen Luſt aushängt. Laß dein Schwert keinen einzigen überſpringen; ſchone des ehrwürdigen Greiſes nicht um ſeines weiſſen Bartes willen, er iſt ein Wucherer. Schlage mir ja die heuchleriſche Matrone, bloß ihr Kleid iſt ehrlich, ſie ſelbſt iſt eine Kupplerinn. Laß nicht die jungfräuliche Wange dein ſchneidendes Schwert beſänftigen. Jene milcherfüllte Brüſte, welche durch die Fenſtergitter nach den Augen der Männer bohren, ſchreibe nicht auf das Blat der Verſchonung; zeichne ſie als ſchreckliche Verräther auf. Schone nicht des Säuglings, deſſen lächelnde Wangengrübchen

ſelbſt bey Wahnwizigen Mitleid erregen; halt' ihn für einen Baſtard, von dem ein dunkles Orackel vorhergeſagt hat, daß er dir die Kehle abſchneiden ſoll, *) und zerſtück' ihn ohne Bedenken. Schwöre, daß das, was da iſt, nicht da ſey; leg' eine Rüſtung an deine Ohren und an deine Augen, deren Stählung weder das Heulen der Mütter, noch das Geſchrey der Jungfrauen, und Kinder, noch der Anblick in heiligem Gewande blutender Prieſter, nur um eine Nadelſpitze durchdringen kann. Dort iſt Gold, deine Soldaten zu bezahlen, verbreite Verderben um dich her; und wenn du deine Wuth ausgelaſſen haſt, ſo verdirb ſelbſt! antworte nicht; geh nur!

Alcibiades. Haſt du noch Gold? Ich will das Gold annehmen, das du mir giebſt, aber nicht deinen Rath.

Timon. Du magſt ihn annehmen, oder nicht, ſo treffe dich der Fluch des Himmels!

Timandra und Phrynia. Gieb uns auch etwas Gold, lieber Timon. Haſt du noch mehr?

---

*) Eine Anſpielung auf die Geſchichte des Oedipus. Johnſon.

Timon. Genug, um zu machen, daß eine Hure ihr Handwerk verſchwöre, und eine Kupplerinn aufhöre, Huren zu machen. Haltet eure Schürzen her, ihr Metzen ihr! Ihr ſeyd nicht eidesfähig; ob ich gleich weiß, daß ihr ſchwören, ſo ſchrecklich ſchwören würdet, daß die unſterblichen Götter, die euch anhörten, ſtarke Schauder und himmliſche Fieberanfälle davon bekommen könnten. Spart eure Schwüre; ich verlaſſe mich ſchon auf eure Gemüthsart. Bleibt immer Huren; und dem, deſſen frommes Zureden euch zu bekehren ſucht, dem ſetzt erſt recht zu, lockt ihn an, ſetzt ihn in Brand, laßt nicht eher ab, bis euer Feuer über ſeinen Rauch Meiſter wird; und ſeyd keine Abtrünnige. Doch müſſen euch ſechs Monat im Jahr ganz entgegenſtehende Leiden treffen! Deckt eure armſeligen dünnen Schädel mit Aufſätzen von den Todten — *) es ſchadet nicht,

*) Ungefehr um das Jahr 1595, als die Mode zuerſt in England aufkam, mehr Haar zu tragen, als je auf einem Menſchenkopfe wachſen, war es gefährlich, Kinder aus dem Hauſe zu laſſen, weil es ganz gewöhnlich war, daß ſchlechte Weibsperſonen diejenigen, die

nicht, wenn auch einige davon gehangen waren — tragt ſie, betriegt damit, bleibt immer Huren; ſchminkt euch ſo lange, bis ein Pferd in eurem Geſichte ſtecken bleiben kann. Der Henker hole die Runzeln!

Beyde. Gut, gut; nur noch mehr Gold — O! glaub uns, um Gold thun wir alles.

Timon. Säet Auszehrungen in die markloſen Knochen der Männer, lähmt ihre dünnen Beine, und bringt ſie um allen männlichen Muth. Brecht die Stimme des Sachwalters, damit er untüchtig werde, unrechtmäſſige Fodrungen zu behaupten, und Zungendreſchereyen mit lautem Geſchrey nicht mehr ertönen laſſe. Gebt dem Prieſter den weiſſen Ausſatz, der wider die Triebe des Fleiſches eifert, und ſelbſt nicht glaubt. Herab mit der Naſe! platt ab damit, nehmt ihm den Naſenknörpel ganz weg, ihm, der um ſeinen Privatvortheil wahrzunehmen, das gemeine Beſte aus den Augen verliert. Macht krausköpfige Spitzbuben kahl, und laßt die unverſehrten, kriegri-

ſchönes Haar hatten, nach abgelegnen Straſſen hinlockten, und ſie ihnen abſchnitten. Steevens.

ſchen Eiſenfreſſer ſelbſt nicht leer ausgehn. Verpeſtet die ganze Welt, und ruht nicht eher, bis eure Thätigkeit die Quelle der Vermehrung ſelbſt gänzlich verſtöpft und ausgetrocknet hat — Da iſt noch mehr Gold — Bringt andre ins Verderben, und ſtürzt dann ſelbſt hinein; und werdet dann alle in Miſtgruben begraben!

Beyde. Mehr Rath, und mehr Geld, wohlthätiger Timon!

Timon. Erſt mehr Liederlichkeit, mehr Unheil! Ihr habt nun euer Handgeld.

Alcibiades. Rührt die Trommel, und auf Athen zu! Lebe wohl Timon; wenn mir die Unternehmung gelingt, will ich dich wieder beſuchen.

Timon. Und wenn mir meine Hoffnung gelingt, ſeh ich dich niemals wieder.

Alcibiades. Ich that dir doch nie was zu Leide.

Timon. O! ja, du redteſt gut von mir.

Alcibiades. Nennſt du das beleidigen?

Timon. Das erfährt man alle Tage. Geh deiner Wege, und nimm deine Dachshunde mit.

Alcibiades. Wir ſind ihm nur beſchwerlich; rührt die Trommel!

(Trommeln. Alcibiades, Phrynia und Timandra gehn ab.)

Timon. (Indem er gräbt) Daß die Natur, die ſchon vom Undank der Menſchen ſo viel leidet, noch dazu hungern muß! — Allgemeine Mutter, du, deren unermäßliche Schoos und unbegränzte Bruſt alles gebiert und ernährt; o! du, die aus demſelben Stofe, woraus dein ſtolzes Kind, der übermüthige Menſch, hervorgeht, auch die ſchwarze Kröte zeugt, und die blaue Otter, die goldfleckige Eidex, und die blinde, vergiftete Schlange, mit allem andern abſcheulichen Ungeziefer unter dem wolkichten Himmel, an welchem Hyperions belebendes Feuer ſcheint! gieb dem, der alle deine menſchlichen Söhne haßt, gieb ihm aus deinem unerſchöpflichen Buſen eine einzige arme Wurzel. Verſtopfe deine fruchtbare, gern empfangende Schoos; laß ſie keine undankbare Menſchen mehr hervorbringen. Geh nur mit Drachen, Tigern, Wölfen, und Bären, ſchwanger; trage neue Ungeheuer, die dein emporgerichtetes Antlitz dem umwölbenden Himmel

noch nie gezeigt hat! — O! eine Wurzel — Habt Dank, ihr Götter! Laß dein Mark, deinen Wein, und die vom Pfluge zerriſſene Erdſchollen vertrocknen, aus denen der undankbare Menſch jene geiſtigen Getränke, und jene fette Biſſen zieht, die ſein reines Gemüth mit einem Fett umgeben, daß alle Ueberlegung davon abgleitet! — (Apemanthus kömmt.) Wieder ein Menſch! O! Peſt! Peſt!

Apemanthus. Man hat mich hieher gewieſen. Man ſagt ja, du maſſeſt dich an, meine Lebensart nachzuahmen.

Timon. So muß es deßwegen ſeyn, weil du keinen Hund hältſt, dem ich lieber nachahmen möchte. Daß dich die Auszehrung ergreife.

Apemanthus. Bey dir iſt das bloß eine erzwungene Denkungsart, eine armſelige, muthloſe Schwermuth, die aus dem Wechſel deines Glücks entſtand. Wozu dieß Grabſcheid? Warum in dieſem Walde? Was ſoll dieſe ſklavenmäſſige Kleidung? Wozu dieſe kummervollen Blicke? Deine Schmeichler tragen noch immer Seide, trinken Wein, liegen weich, ſchwimmen in vergifteten Wohlgerüchen, und haben

vergeſſen, daß je ein Timon war. Entehre dieſe Wälder nicht dadurch, daß du die Geſtalt eines Menſchenfeindes annimmſt. Werd' itzt ein Schmeichler, und ſuche durch eben das glücklich zu werden, was dich unglücklich gemacht hat. Beuge dein Knie, und laß ſchon den bloſſen Athem deſſen, dem du aufwarteſt, dir die Mütze vom Kopf wehen; erhebe ſeine noch ſo laſterhaſten Neigungen, und nenne ſie vortreflich. So redte man mit dir; und du gabſt deine Ohren Schelmen und allen, die ſich dir nahten, Preis, gleich Bierwirthen, die Jedermann willkommen heiſſen. Es iſt ſehr billig, daß du ein Böſewicht werdeſt; hätteſt du noch Vermögen, ſo würden Böſewichter es haben. Stelle dich mir nicht gleich.

Timon. Wär' ich dir gleich, ſo wollt' ich mich ſelbſt wegwerfen.

Apemanthus. Du haſt dich ſelbſt weggeworfen, da du dir ſelbſt gleich warſt; ſo lang ein Unſinniger, itzt ein Narr! Wie? glaubſt du, der kalte Wind, dein ungeſtümer Kammerdiener, werde dir ein warmes Hemde reichen? Meynſt du, dieſe bemoosten Bäume, die den Adler überlebt haben, werden wie Edelknaben hinter dir hertre-

ten, und dir auf den kleinſten Wink zulaufen? Wird der kalte, mit Eis überdeckte Bach dir eine Herzſtärkung zum Frühſtück geben, um die Unverdaulichkeit des geſtrigen Abendeſſens zu vertreiben? Rufe den Geſchöpfen, die der rauhen Witterung Trotz bieten, deren nackte, von Häuſern entblößte Leiber den kämpfenden Elementen ausgeſetzt ſind, und die lauter Natur ſind; befiehl ihnen, dir zu ſchmeicheln; o! du wirſt finden — —

Timon. Daß du ein Narr biſt — — Geh fort!

Apemanthus. Du biſt mir itzt lieber, als jemals.

Timon. Und du mir deſto verhaßter.

Apemanthus. Warum?

Timon. Du ſchmeichelſt der Dürftigkeit.

Apemanthus. Ich ſchmeichle nicht; ich ſage nur, daß du ein elender Sklav biſt.

Timon. Warum ſuchſt du mich auf?

Apemanthus. Um dich zu quälen.

Timon. Das iſt allemal das Amt eines Böſewichts oder eines Narren. Findeſt du dein Vergnügen daran?

Apemanthus. Ja.

Timon. Wie? ſo biſt du auch ein Schurke?

Apemanthus. Wenn du dieſes unfreundliche kalte Betragen angenommen hätteſt, um deinen Stolz zu züchtigen, ſo wär' es gut; aber du thuſt es aus Noth; du möchteſt gern wieder ein Höfling ſeyn, wenn du kein Bettler wäreſt. Freywillige Armuth überlebt ungewiſſes Wohlleben, und erreicht eher ihren Zweck. Dieſes wird immer gefüllt, und nie voll; jene gelangt zum höchſten Ziel ihrer Wünſche. Der glücklichſte Stand iſt mißvergnügt, unruhig und elend; er iſt ſchlimmer, als der ſchlimmſte, der doch dabey zufrieden iſt. Du ſollteſt zu ſterben wünſchen! weil du dich in einem ſo armſeligen Zuſtande befindeſt.

Timon. Nicht weil mirs einer ſagt, der noch armſeliger iſt. Du biſt ein Sklave, den das Glück nie mit zärtlichen Armen umfieng, ſondern wie ein Hund groß geworden. Wärſt du, gleich mir, von unſern erſten Windeln an, durch alle die angenehmen Grade von Glückſeligkeit fortgeſchritten, welche dieſe kurze Welt denen gewährt, die ſich nur beſinnen dürfen, was ſie von allen ihren Waaren haben wollen; ſo hätteſt du dich

in die äuſſerſte Schwelgerey verſenkt, hätteſt deine Jugend auf den vielfachen Lagern der Wolluſt zerſchmelzen laſſen, und nimmermehr die kalten Vorſchriften der Mäſſigung und des Wohlſtandes beobachten gelernt, ſondern wärſt immer dem überzuckerten Wildpret vor dir her blindlings nachgelaufen. Ich hingegen, für deſſen Vergnügen die ganze Welt arbeitete, dem die Zungen, die Augen, die Herzen der Menſchen zu Gebote ſtanden, ſo daß ich ihnen kaum genug zu thun geben konnte, an dem unzähliche Leute hiengen, wie die Blätter an einer Eiche, die aber alle durch einen einzigen Winterſturm von ihren Zweigen abgefallen ſind, und mich entblößt und unbedeckt jedem ſtürmenden Ungewitter Preis gegeben haben, daß ich dieß ertragen ſoll, der von jeher nichts, als beſſeres Schickſal erlebte, iſt etwas ſchwer. Dein Daſeyn fieng mit Elend an, und die Zeit hat dich dazu abgehärtet. Warum ſollteſt du die Menſchen haſſen? Sie haben dir nie geſchmeichelt. Was haſt du ihnen gegeben? Wenn du fluchen willſt, ſo muß dein Vater, der arme Schlucker, der Gegenſtand deines Fluches ſeyn, der kein Bedenken trug, ſich mit irgend einer Bettlerinn

gemein zu machen, und ſo dich armſeligen Erb⸗bettler zuſammenflickte.... Hinweg! packe dich! — Wärſt du nicht als der ſchlechteſte unter allen Men⸗ſchen geboren, ſo wärſt du ein Schurke und ein Schmeichler geworden. *)

Apemanthus. Biſt du noch ſtolz?

Timon. Ja, ſtolz darauf, daß ich nicht du bin.

Apemanthus. Und ich darauf, daß ich kein Verſchwender geweſen bin.

Timon. Und ich, daß ich itzt noch einer bin. Wär' aller Reichthum, den ich habe, in dir al⸗lein enthalten, ſo wollt' ich dir Erlaubniß geben,

---

*) Dryden führt zwey Verſe aus dem Virgil an, um zu zeigen, daß er ein Talent zur Satire gehabt habe. Shakeſpeare giebt hier einen Beweis von eben dieſem Talent, in einer Zeile, die ſo bitter iſt, als ſichs nur immer denken läßt, worin Timon dem Ape⸗manthus ſagt, er habe nicht einmal Tugend genug zu den Laſtern gehabt, auf die er ſchilt — Ich habe Herrn Bourke die feine Abſonderung loben hören, mit welcher Shakeſpeare den gegenwärtigen Charakter Timon's von dem Charakter des Apemanthus unterſcheidet, dem er in gemeinen Augen itzt gleich ſeyn würde. Johnſon.

ihn zu hängen. Geh deiner Wege — O! daß das ganze Leben von Athen in dieſer Wurzel wäre! So wollt ichs eſſen. (Er ißt eine Wurzel.)

Apemanthus. (der ihm eine andre giebt) Da. Ich will deine Mahlzeit verbeſſern.

Timon. Verbeßre erſt meine Geſellſchaft, und packe dich fort!

Apemanthus. So werd' ich meine eigne Geſellſchaft verbeſſern, wenn ich der deinigen los bin.

Timon. Damit iſt ſie nicht gut ausgebeſſert, ſondern nur geflickt. Iſt das nicht, ſo wollt' ich doch, es wäre ſo.

Apemanthus. Was hätteſt du gern zu Athen?

Timon. Dich in einem Wirbelwinde dahin! Wenn du willſt, ſo ſag' ihnen, ich habe hier Gold. Siehſt du, daß ichs habe?

Apemanthus. Hier braucht man kein Gold.

Timon. Auf die beſte und ſicherſte Art; denn hier ſchläft es, und thut keinen verdungenen Schaden.

Apemanthus. Wo liegſt du des Nachts, Timon?

Timon. Unter dem, was über mir iſt. Wo futterſt du des Tages, Apemanthus?

Apemanthus. Wo mein Magen Speiſe findet, oder vielmehr, wo ich ſie eſſe.

Timon. Ich wollte, das Gift müßte mir gehorchen, und wüßte meine Gedanken!

Apemanthus. Wo wollteſt du es denn hinſenden?

Timon. Deine Speiſen zu würzen.

Apemanthus. Das Mittel der Menſchheit haſt du nie gekannt, ſondern nur das Aeuſſerſte an beyden Enden. Als du von Gold und Wohlgeruch umgeben warſt, da ſpottete man über deine zu groſſe Zärtlichkeit des Geſchmacks; itzt, da du in Lumpen biſt, haſt du gar keine, ſondern wirſt des Gegentheils halber verabſcheut. Da haſt du eine Miſpel, iß ſie.

Timon. Ich eſſe von nichts, was ich nicht leiden kann.

Apemanthus. Kannſt du die Miſpeln nicht leiden?

Timon. Nein, ob ſie ſchon dir gleich ſehen.

Apemanthus. Hätteſt du nie Schmeichler *) leiden können, ſo würdeſt du itzt mit dir ſelbſt beſſer zufrieden ſeyn. Haſt du jemals einen Verſchwender gekannt, den man noch geliebt hat, wenn er ſchon um ſeine Mittel gekommen iſt?

Timon. Wen haſt du jemals ohne dieſe Mittel, wovon du redeſt, beliebt geſehen?

Apemanthus. Mich ſelbſt.

Timon. Ich verſtehe dich; du hatteſt einige Mittel, einen Hund zu halten.

Apemanthus. Was für Dinge in der Welt findeſt du deinen Schmeichlern am ähnlichſten?

Timon. Die Weiber kommen ihnen am nächſten; aber Männer, Männer ſind die Dinge ſelbſt. Was würdeſt du mit der Welt machen, Apemanthus, wenn ſie in deiner Gewalt wäre?

Apemanthus. Sie den wilden Thieren vorwerfen, damit ich der Menſchen los würde.

Timon. Wollteſt du denn ſelbſt mit den übrigen Menſchen fallen, oder ein Thier unter den Thieren bleiben?

---

*) Im Engliſchen iſt hier ein nicht zu überſetzendes Wortſpiel mit a medlar, eine Miſpel, und a Medler, ein Menſch, der ſich gern in alles miſcht.

Apemanthus. Ja, Timon.

Timon. Ein viehiſcher Wunſch, den die Götter dir gewähren wollen! Wenn du ein Löwe wärſt, ſo würde dich der Fuchs betriegen; wärſt du ein Lamm, ſo würde der Fuchs dich freſſen; wärſt du der Fuchs, ſo würdeſt du dem Löwen verdächtig werden, wenn dich etwa einmal der Eſel verklagte. Wärſt du der Eſel, ſo würde dich deine Dummheit plagen, und du lebteſt nur immer als ein Frühſtück für den Wolf. Wärſt du der Wolf, ſo würde dir deine Gefräßigkeit zur Quaal werden, und du würdeſt oft dein Leben für dein Mittagseſſen wagen. Wärſt du das Einhorn, ſo würde dich Stolz und Grimm zu Grunde richten, und vielleicht würdeſt du ſelbſt dann deiner eignen Wuth zur Beute. *) Wärſt du ein Bär, ſo würde dich das Roß tödten;

*) Geßner ſagt in ſeiner Thiergeſchichte von dem Einhorn es ſey von Natur des Löwen Feind; ſobald der Löwe das Einhorn ſehe, nehme er ſeine Zuflucht zu einem Baum; das Einhorn laufe dann in voller Eile und Wuth auf ihn zu, und bleibe mit ſeinem Horn feſt im Baume ſtecken; hernach werde es von dem Löwen angefallen und getödtet. Hanmer.

wärſt du ein Roß, ſo würde dich der Leopard ergreifen; wärſt du ein Leopard, ſo wärſt du des Löwen leiblicher Bruder *); und die Flecken deines Verwandten verſchwüren ſich wider dein Leben. Alle deine Sicherheit wär' Entfernung; und dein Schutz, Abweſenheit. Was für ein Thier könnteſt du ſeyn, das nicht einem andern Thier unterworfen wäre? Und was für ein Vieh biſt du ſchon itzt, daß du nicht einſiehſt, wie viel du bey der Verwandlung verlieren würdeſt?

Apemanthus. Wenn du mir durch irgend ein Geſpräch gefallen könnteſt, ſo hätteſt du es itzt getroffen. Der Staat von Athen iſt ein Wald voll wilder Thiere geworden.

Timon. Wie iſt denn der Eſel durch die Mauern gebrochen, daß du auſſer der Stadt biſt?

Apemanthus. Dort kömmt ein Poet und ein Mahler. Die Peſt der Geſellſchaft falle auf dich! Ich will mich hüten, nicht davon angeſteckt zu werden, und rette mich mit der Flucht.

---

*) Dieß ſcheint eine Anſpielung auf die Türkiſche Staatsklugheit zu ſeyn, nach welcher der Sultan keinen Bruder am Leben läßt. Steevens.

Wenn ich nichts anders zu thun weiß, will ich dich wieder beſuchen.

Timon. W.nn ſonſt nichts mehr lebt, als du, dann ſollſt du mir willkommen ſeyn. Lieber wär' ich eines Bettlers Hund, als Apemanthus.

Apemanthus. Du biſt das Oberhaupt aller itztlebenden Narren.

Timon. Ich wollte, du wärſt rein genug, daß ich dich anſpeyen könnte. Die Peſt treffe dich!

Apemanthus. Du biſt zu ſchlecht, um einem zu fluchen.

Timon. Alle Böſewichter werden rein, wenn ſie neben dir ſtehen.

Apemanthus. Es giebt weiter keinen Ausſatz, als was du redeſt.

Timon. Wenn ich dich nenne. Ich will dich ſchlagen — aber da würden meine Hände die Krätze bekommen.

Apemanthus. Ich wollte, meine Zunge könnte machen, daß ſie abfaulten.

Timon. Hinweg, du Gezücht eines räudigen Hundes! Ich ſterbe vor Zorn, daß du in der Welt biſt; ich werde ohnmächtig, wenn ich dich anſehe.

Apemanthus. Daß du berſten möchteſt!

Timon. Hinweg, du abſcheulicher Schurke! Der Stein ſollte mich dauren, mit dem ich dich würfe!

Apemanthus. Vieh!

Timon. Sklave!

Apemanthus. Kröte!

Timon. Schurke! Schurke! Schurke! — (Apemanthus tritt zurück, als ob er gehen wollte) Ich bin dieſer falſchen Welt müde, und will nichts in ihr leiden, als was in ihr höchſt nothwendig iſt. Drum, Timon, bereite dir ſogleich dein Grab; und liege dort, wo der leichte Meerſchaum deinen Grabſtein täglich ſchlagen kann. Mache deine Grabſchrift, daß der Tod in dir über andrer Leben lachen könne. (Er ſieht das Gold an.) O! du angenehmer Königsmörder! du werthe Scheidung zwiſchen dem leiblichen Sohn und ſeinem Vater! du ſchimmernder Schänder des keuſcheſten Ehebettes! du tapfrer Mars! du immer junger, friſcher, beliebter, und reizender Buhler, deſſen Röthe den geheiligten Schnee zerſchmelzt, der auf Dianens Schooß liegt! Du ſichtbarer Gott, der du machſt, daß Unmöglich-

kei-

keiten ſich vertragen, und einander küſſen! der du jede Sprache zu jeder Abſicht ſprichſt! O! du Probierſtein der Herzen! denke, dein Sklave, der Menſch, empöre ſich wider dich, und ſetze ſie durch deine Macht in eine ſo zerrüttende Uneinigkeit, daß Thiere die Herrſchaft über die Welt erhalten!

Apemanthus. Ich wollt', es wäre ſo; aber nicht eher, bis ich todt bin. Ich will ſagen, du habeſt Gold; ſogleich wird alles ſich zu dir drängen.

Timon. Zu mir drängen?

Apemanthus. Ja.

Timon. Deinen Rücken her, ich bitte dich.

Apemanthus. Leb', und liebe dein Elend!

Timon. Lebe lange ſo, und ſtirb ſo! (Apemanthus geht ab.) Ich bin nun ſeiner los — Was? Noch mehr menſchenähnliche Geſchöpfe? — Iß, Timon, und verabſcheue ſie!

(Es kommen Diebe.)

1. Dieb. Wo mag er wohl ſein Gold haben? Es wird irgend ein armſeliges Stückchen, irgend ein kleines Ueberbleibſel ſeyn, das er noch gerettet hat. Nichts anders, als der Mangel an Gold,

und der Abfall ſeiner Freunde, hat ihn zu dieſer Grillenfängerey gebracht.

2. Dieb. Man ſagt, er habe einen Schatz gefunden.

3. Dieb. Wir wollen einen Verſuch machen. Wenn er nichts darnach fragt, wird ers uns gutwillig geben; aber wenn er ſo geitzig iſt, daß ers für ſich allein behalten will, was iſt dann zu thun?

2. Dieb. Er wird freylich den Schatz nicht bey ſich tragen; er wird ihn verſteckt haben.

1. Dieb. Iſt das nicht Timon?

Alle. Wo?

2. Dieb. Der Beſchreibung nach iſt ers.

3. Dieb. Er iſts; ich kenn' ihn.

Alle. Guten Tag, Timon.

Timon. Was? Diebe?

Alle. Soldaten; keine Diebe.

Timon. Beydes; und von Weibern geboren.

Alle. Diebe ſind wir nicht, ſondern Leute, die ſehr viel Bedürfniſſe haben.

Timon. Euer größtes Bedürfniß iſt, daß ihr viel Eſſens bedürft. Was ſolltet ihr bedürfen? Seht, die Erde hat Wurzeln; innerhalb einer

Meile um uns her entſpringen hundert Quellen; die Eichen tragen Eicheln, die Sträuche Hanbutten; die gutthätige Hausmutter Natur legt auf jedem Buſch ein reichliches Mahl vor euch aus — Bedürfniß? — Warum Bedürfniß?

1. Dieb. Wir können nicht von Gras, von Beeren und Waſſer leben, wie Thiere, Vögel und Fiſche.

Timon. Auch nicht von den Thieren, Vögeln und Fiſchen ſelbſt; ihr müßt Menſchen eſſen. Doch muß ich euch Dank dafür ſagen, daß ihr offenbare Diebe ſeyd, und euch nicht in heiligere Geſtalten einhüllet; denn es herrſcht gränzenloſe Dieberey auch in ſolchen Ständen, die der Wohlſtand begränzt. Schelme, Diebe, hier iſt Gold. Geht, ſaugt das flüchtige Blut der Traube, bis das heiſſe Fieber euer Blut zu Schaum kocht, und ſo entgeht dem Galgen. Vertraut euch keinem Arzt; ſeine Arzneyen ſind Gift, und er tödtet mehr Menſchen, als ihr beſtehlt. Nehmt den Leuten Geld und Leben zugleich; treibt eure Büberey, treibt ſie, weil ihr euch dazu bekennt, wie ein andres Handwerk; ich will euch Beyſpiele genug von Diebereyen anführen. Die Sonne

iſt ein Dieb, und beſtiehlt durch ihre ſtarke Anziehung das weite Weltmeer. Der Mond iſt ein ausgemachter Dieb, und ſchnappt ſein blaſſes Licht der Sonne weg. Die See iſt ein Dieb, weil ihre flüſſige Wellen die Salzberge in ſalzige Thränen auflöſen. Die Erde iſt ein Dieb, die alles aus einer Maſſe, die ſie von dem allgemeinen Auswurf ſtiehlt, gebiert und ernährt. Jedes Ding iſt ein Dieb. Die Geſetze, euer Zaum und eure Geiſſel, haben ungeſtraften Diebſtahl in ihrer rauhen Gewalt. Liebt euch ſelbſt nicht; geht hin, und beraubt einer den andern. Da habt ihr mehr Gold; ſchneidet Gurgeln ab; alle, die euch begegnen werden, ſind Diebe. Geht nach Athen, brecht in Kaufläden ein; denn ihr könnt nichts ſtehlen, was nicht von Dieben verloren wird. Stehlt dennoch, ob ich euch gleich Gold gebe, und Gold ſtürz' euch ins Verderben! Amen.

(Er geht ab.)

3. Dieb. Er hat mir mein Handwerk faſt zuwider gemacht, indem er mich dazu aufmunterte.

1. Dieb. Es iſt bloſſe Feindſeligkeit gegen das menſchliche Geſchlecht, daß er uns dieſen Rath

giebt; er will nur nicht gern, daß wir in unſerm Beruf glücklich ſeyn ſollen.

2. Dieb. Ich will ihm als einem Feinde glauben, und mein Handwerk aufgeben.

1. Dieb. Wir wollen erſt warten, bis in Athen Friede ſeyn wird.

2. Dieb. Es iſt kein ſo ſchlimmer Zuſtand, worin ein Menſch nicht noch gut werden kann.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Wald, und Timon's Höhle.

Flavius. O! ihr Götter! iſt jener verworfne, zerſtörte Mann mein Herr? So abgezehrt! ſo eingefallen! O! ein Denkmal, ein Wunder von übel angewandten Gutthaten! Welch eine Veränderung der äuſſern Ehre hat der verzweiflungsvolle Mangel angerichtet! Was iſt ſchändlichers auf der Erde, als Freunde, die das edelſte Gemüth in einen ſolchen Verfall bringen können! Wie herrlich ſchickt ſich das Gebot für

unſre Zeiten, daß man ſeine Feinde lieben ſoll! *) Lieber will ich doch immer die lieben und gegen ſie freundlich ſeyn, die mir offenbar ſchaden, als ſolche, die es heimlich thun. Er hat mich ins Auge gefaßt; ich will ihm meine redliche Betrübniß bezeigen, und ihm, als meinem Herrn, noch immer mit Leib und Leben zu Dienſte ſeyn — Mein theuerſter Herr!

(Timon kömmt aus ſeiner Höle hervor.)

Timon. Hinweg! Wer biſt du?

Flavius. Haſt du mich vergeſſen, edler Timon?

Timon. Warum fragſt du darnach? Ich habe alle Menſchen vergeſſen. Wenn du alſo geſtehſt, daß du ein Menſch biſt, ſo hab' ich dich vergeſſen.

Flavius. Ein armer, redlicher Diener von dir — —

Timon. So kenn' ich dich nicht. Ich habe niemals redliche Leute in meinen Dienſten gehabt; alle, die ich hatte, waren Spitzbuben, die Böſewichtern zu Tiſche dienten.

*) Der Dichter vergißt hier, daß ſeine Perſonen keine Chriſten ſind. **Warburton.**

Flavius. Die Götter ſind meine Zeugen, daß niemals ein armer Verwalter einen aufrichtigern Kummer für ſeinen zu Grunde gerichteten Herrn gezeigt hat, als meine Augen für dich.

Timon. Wie? weinſt du? Komm näher, ſo will ich dich denn lieben, weil du ein Weib biſt, und ganz anders biſt, als das kieſelſteinerne Herz des Mannes, deſſen Augen nie anders übergehen, als von Luſt und Lachen. Das Mitleid ſchläſt. Seltſame Zeiten, die vor Lachen weinen, und nicht vor Weinen.

Flavius. Ich bitte dich, mein theurer Herr, weiſe mich nicht ab, nimm meinen Kummer an, und laß mich, ſo lange dieſer armſelige Reichthum dauert, dein Verwalter bleiben.

Timon. Hatt' ich einen Verwalter, der ſo treu, ſo gerecht war, und nun ſo hülfreich iſt? Das verwandelt meine Heſtigkeit beynahe in Raſerey — Laß mich dein Geſicht ſehen. Wahrlich! dieſer Mann iſt von einem Weibe geboren. Vergebt meine allgemeine, ohne Ausnahme zufahrende Heſtigkeit, ihr unſterblichen, weiſen Götter! Ich bekenne nun, daß es Einen rechtſchaffenen Mann giebt — Verſteht mich nicht unrecht —

Nur Einen; ja nicht mehr; und dieſer Einzige iſt ein Verwalter! — wie gern hätt' ich das ganze Menſchengeſchlecht gehaßt; und du kaufſt dich los; aber alle, auſſer dir, verwünſch' ich mit Flüchen. Mich dünkt, du biſt itzt mehr rechtſchaffen, als klug; denn, hätteſt du mich betrogen und verrathen, ſo würdeſt du bald einen andern Dienſt erhalten haben; denn viele kommen auf dieſe Art zu einem zweyten Herrn, auf dem Nacken ihres erſten. Aber ſage mir aufrichtig — denn ich muß noch immer zweifeln, wiewohl ich nie ſtärker überzeugt war — iſt nicht deine Freundlichkeit argliſtig, eigennützig, oder gar eines Wuchrers Freundlichkeit, und gleich den Geſchenken reicher Leute, die zwanzig für Eins zurück erwarten?

Flavius. Nein, mein würdigſter Gebieter, in deſſen Seele Zweifel und Argwohn leider! zu ſpät kommen, du hätteſt falſche Freundſchaftsverſichrungen vermuthen ſollen, als du Gaſtmahle gabſt. Argwohn kömmt immer, wenn das Vermögen dahin iſt. Was ich dir bezeuge, das iſt — der Himmel weiß es! — lauter Liebe, Pflicht und Dienſteifer gegen dein Herz, das ſeines Gleichen nicht hat, Sorge für deinen Unterhalt und

für dein Leben; und glaube mir, mein beſter Herr, um keinen izigen noch künftig zu hoffenden Vortheil möcht' ich den einzigen Wunſch vertauſchen, mich dadurch, daß ich dich reich machte, dir erkenntlich zu bezeugen.

Timon. Nun ja, ich glaube dir — Du einziger rechtſchaffener Mann, da, nimm hin. (Er giebt ihm Gold.) Die Götter haben dir aus meinem Elend einen Schatz zugeſchickt. Geh, lebe reich und glücklich; aber mit dieſer Bedingung: du ſollſt von den Menſchen entfernt wohnen. Haß' alle, fluch' allen, thu keinem Gutes; laß einem Bettler eher ſein verhungertes Fleiſch von den Knochen fallen, ehe du ihm aushilfſt. Gieb Hunden, was du Menſchen verſagſt. Laß Gefängniſſe ſie verſchlingen, und Schulden ſie bis zum Nichts verzehren! Menſchen müſſen werden, wie ausgedorrte Wälder, und Seuchen lecken ihr falſches Blut auf! Und hiemit lebe wohl, und gedeihe!

Flavius. O! laß mich bleiben, und dich unterſtützen, mein Gebieter.

Timon. Haſſeſt du Flüche, ſo bleib nicht, ſondern flieh, weil du noch geſegnet und frey biſt,

Sieh du keinen Menſchen mehr, und laß mich dich nie wieder ſehen.

(Sie gehn auf verſchiedne Seiten ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Poet, und der Mahler.

Mahler. So viel ich von dem Orte gehört habe, kann es nicht weit von hier ſeyn, wo er ſich aufhält.

Poet. Was ſoll man von ihm denken? Beſtätigt ſich das Gerücht, daß er ſo viel Gold haben ſoll?

Mahler. Ganz gewiß. Alcibiades erzählt es; Phrynia und Timandra haben Gold von ihm bekommen; er ſchenkte auch etlichen armen verlaufnen Soldaten eine groſſe Menge davon. Man ſagt, er habe ſeinem Verwalter eine mächtige Summe gegeben.

Poet. So hat er wohl blos deswegen gebrochen, um ſeine Freunde auf die Probe zu ſtellen?

Mahler. Nicht anders; du wirſt ihn bald in Athen wieder, gleich einem Palmbaum, unter den Vornehmſten blühen ſehen. Es wird, alſo nicht übel gethan ſeyn, wenn wir ihm in ſeinem

vorgegebnen Unglücke unſre Freundſchaft bezeugen; wir werden uns dadurch ein ehrliches Anſehn geben, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß wir unſern Zweck erreichen werden, wenn es wirklich wahr iſt, daß er ſo viel Gold hat.

Poët. Was haſt du ihm denn dießmal zu überreichen?

Mahler. Vor der Hand nichts, als meinen Beſuch; ich will ihm aber ein herrliches Gemählde verſprechen.

Poet. Ich muß es auch ſo machen; ich werde ihm von einem Entwurf ſagen, der auf ihn gerichtet iſt.

Mahler. So iſts am beſten. Verſprechen iſt herrſchende Mode; es öffnet das Auge der Erwartung. Halten iſt allemal ein dummer Narr; und die einfältigen Leute ausgenommen, iſt Thun gar nicht mehr Gebrauch. Verſprechen iſt Mode und Hofmanier; Halten iſt eine Art von Vermächtniß oder Teſtament, welches bey dem, der es thut, eine groſſe Schwäche des Verſtandes verräth.

(Timon kömmt, ungeſehen, aus ſeiner Höhle hervor.)

Timon. (für ſich) Vortreflicher Künſtler! du kannſt keinen ſo ſchlechten Menſchen mahlen, als du ſelbſt biſt.

Poet. Ich denke eben darauf, was ich ſagen will, daß ich für ihn in der Arbeit habe. Es muß eine Schilderung ſeiner ſelbſt ſeyn; eine Satire auf die Weichlichkeit im Wohlſtande, mit einer Aufdeckung der unendlichen Schmeicheleyen, die das Gefolge von Jugend und Reichthum ſind.

Timon. Mußt du dich denn in deinem eignen Werke als einen Nichtswürdigen ſchildern? Willſt du deine eignen Laſter an andern Leuten durchpeitſchen? Thu das; ich habe Gold für dich.

Poet. Komm, wir wollen ihn aufſuchen.

Wer, einen Vortheil einzuholen,
Zu ſpät kömmt, hat ſich ſelbſt beſtohlen.

Mahler. Du haſt recht.

Poet. Such, was dir fehlt, bey Tag, der dir freywillig ſcheint;
Die Nacht im ſchwarzen Flor iſt Niemands Freund.

Komm nur.

Timon. Ich will euch beym Umkehren entgegen kommen — Was für ein Gott muß Gold ſeyn, daß es in Tempeln verehrt wird, die ſchlechter ſind, als die Oerter, wo man Schweine füttert! Du biſt es, welches das Schiff ausrüſtet, und die ſchäumenden Wellen pflügt! Du verſchafſt einem Sklaven Bewundrung und Ehrfurcht. Niemals müſſe dein Dienſt eingehen! und verderbliche Plagen müſſen deine Anbeter bekränzen, die dir allein gehorchen! — Itzt muß ich auf ſie zugehn.

Poet. Heil dir, würdiger Timon!

Mahler. Einſt unſerm edeln Gebieter!

Timon. So hab' ich es endlich erlebt, zwey ehrliche Leute zu ſehen?

Poet. Edler Timon, da wir ſo viel Gutes von dir genoſſen haben, und vernehmen mußten, du habeſt dich entfernt, und alle deine Freunde ſeyn von dir abgefallen, für deren undankbare Gemüther — o! der abſcheulichen Seelen! — alle Ruthen des Himmels nicht hinreichend ſind — Wie? von dir? deſſen ſternengleiche Großmuth Leben und Einfluß ihrem ganzen Weſen gab! Ich bin ganz auſſer mir, und kann keine Worte fin-

den, die groß genug wären, die ungeheure Gröſſe dieſes Undanks darin einzukleiden.

Timon. Laß ſie nackend gehen, ſo ſehn die Leute ſie deſto beſſer. Ihr, die ihr ehrliche Leute ſeyd, macht durch das, was ihr ſeyd, am beſten das ſichtbar, was ſie ſind.

Mahler. Er und ich haben in dem groſſen Regen deiner Freygebigkeit gewandelt, und ihn auf die angenehmſte Art empfunden.

Timon. Ja, ihr ſeyd ehrliche Leute.

Mahler. Wir ſind hieher gekommen, dir unſre Dienſte anzubieten.

Timon. Ihr ſehr ehrlichen Leute! wie kann ichs euch vergelten? Könnt ihr Wurzeln eſſen, und kaltes Waſſer trinken? — Nein.

Beyde. Wir wollen thun, was wir nur immer können, um dir zu dienen.

Timon. Ihr ſeyd ehrliche Leute. Ihr habt gehört, daß ich Geld habe; ganz gewiß habt ihrs gehört. Sagt die Wahrheit; ihr ſeyd ehrliche Leute.

Mahler. So ſagt man, edler Timon; aber deswegen kam weder mein Freund noch ich hieher.

Timon. Ihr guten, ehrlichen Leute! — Du mahlſt das beſte Bildniß in ganz Athen nach; du biſt würklich der beſte Mahler; du mahlſt ganz nach dem Leben. —

Mahler. So, ſo, edler Timon.

Timon. Freylich ſo, wie ich dir ſage. — (zum Poeten.) Und was deine Gedichte betrift; deine Verſe flieſſen ſo ſchön und angenehm, daß du in deiner Kunſt natürlich biſt — Aber bey dem allen, meine redlich geſinnten Freunde, muß ich euch ſagen, daß ihr einen kleinen Fehler habt, der aber euch wirklich ſo ganz übel nicht kleidet; auch wünſcht' ich nicht, daß ihr euch groſſe Mühe gäbet, ihn zu verbeſſern.

Beyde. Wir bitten dich, würdiger Mann, ſag' ihn uns.

Timon. Ihr werdet es übel nehmen.

Beyde. Wir werden dir ſehr dafür danken.

Timon. Iſt das euer Ernſt?

Beyde. Ganz gewiß.

Timon. Jeder von euch vertraut ſich beſtändig einem Schurken an, der euch gewaltig betriegt.

Beyde. Wirklich? thun wir das?

Timon. Freylich; und ihr hört ſeine Schmeicheleyen, ſeht, wie er ſich verſtellt, kennt ſeine groben Schelmſtreiche; und doch liebt ihr ihn, füttert ihn, tragt ihn in eurem Buſen. Aber ſeyd verſichert, er iſt ein heuchleriſcher Böſewicht.

Mahler. So einen kenn' ich nicht, edler Timon.

Poet. Ich auch nicht.

Timon. Seht nur, ich bin euch gut; ich will euch Gold geben. Macht euch von der Geſellſchaft dieſer böſen Buben los; hängt ſie, oder erſtecht ſie, ertränkt ſie, oder ſchaft ſie auf irgend eine andre Art aus der Welt; und dann kommt zu mir, ſo will ich euch Gold genug geben.

Beyde. Nenne ſie, Timon, daß wir ſie kennen.

Timon. Geh du dahin, und du dorthin — Aber es ſind doch immer noch zwey beyſammen; wenn jeder von euch ganz einzeln und allein iſt, ſo leiſtet ihm doch allemal ein Erzböſewicht Geſellſchaft. (Zu dem Mahler) Wenn da, wo du biſt, nicht zwey Böſewichter ſeyn ſollen, ſo komm ihm nie zu nahe — (Zum Poeten) Und wenn du nirgend ſeyn willſt, als wo nur Ein Böſewicht iſt,

ſo

ſo verlaß ihn — Fort, packt euch, da iſt Gold; ihr kamt, um Gold zu bekommen, ihr Sklaven; ihr habt Arbeit für mich; da iſt eure Bezahlung. (Er ſchlägt ſie, und jagt ſie fort) Hinweg! du biſt ein Goldmacher; mache da Gold draus. Fort, ihr Lumpenhunde! (Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Flavius. Zwey Senatoren.

Flavius. Es iſt umſonſt, wenn ihr Timon ſprechen wollt; denn er iſt ſo ganz auf ſich allein eingeſchränkt, daß er, auſſer ſich, nichts um ſich leiden kann, was einem Menſchen gleich ſieht.

1. Rathsherr. Bring' uns zu ſeiner Höhle. Wir haben von den Athenienſern den Auftrag, und haben ihnen verſprochen, mit Timon zu reden.

2. Rathsherr. Die Menſchen ſind nicht zu allen Zeiten ſich ſelbſt gleich; Umſtände und Verdruß haben ihn ſo menſchenfeindlich gemacht. Die Zeit, die ihm nun mit gütigerer Hand das Glück ſeiner vorigen Tage wieder anbietet, kann ihn wieder zu dem vorigen Manne machen. Bring uns zu ihm; es mag gehn, wie es will.

Flavius. Hier iſt ſeine Höhle. Fried' und Zufriedenheit wohne hier! — Edler Timon! Timon! ſieh heraus, und rede mit Freunden. Die Athenienſer begrüſſen dich durch zwey Mitglieder ihres ehrwürdigen Senats. Rede mit ihnen, edler Timon.

(Timon kömmt aus ſeiner Höhle.)

Timon. Brenne, du Sonne! an ſtatt zu erquicken! — Redet, und geht an den Galgen! Daß ihr für jedes wahre Wort eine Blatter auf der Zunge, und für jedes Falſche ein freſſendes Maal bis auf ihre Wurzel bekämet! Daß ſie vom Reden weggefreſſen würde!

1. Rathsherr. Würdiger Timon — —

Timon. Ja, ſolcher Leute würdig, wie ihr ſeyd; und ihr Timon's würdig.

2. Rathsherr. Die Rathsherren von Athen grüſſen dich, Timon.

Timon. Ich dank' ihnen; und möcht' ihnen gern die Peſt dafür zurückſchicken, wenn ich ſie nur für ſie kriegen könnte.

1. Rathsherr. O! vergiß das, was uns ſelbſt nahe geht; vergiß uns ſelbſt in dir. Die Rathsherren rufen dich, mit einhelliger Freund-

ſchaft, nach Athen zurück, und ſind darauf bedacht, dich mit den anſehnlichſten Ehrenſtellen zu bekleiden, die dich für offen gelaſſen ſind.

2. Rathsherr. Sie bekennen, daß ihre Unachtſamkeit auf deine Verdienſte zu allgemein, zu übertrieben geweſen iſt. Die ganze Republik, die ſonſt ſelten ihr Wort wieder zurück nimmt, fühlt es itzt, wie ſehr ihr Timon's Beyſtand fehlt, und empfindet zugleich ihren Verfall, indem ſie dem Timon ihren Beyſtand verſagt. Sie ſendet uns daher, dir ihre Reue darüber zu bezeugen, und dir zugleich einen Erſatz anzubieten, der gröſſer ſeyn ſoll, als ihr Vergehen; ſo viele Haufen und Summen von Habe und Reichthum, daß ſie jede Spur der vorigen Kränkungen in deinem Gedächtniß auslöſchen, und das Bild ihrer Liebe deinem Herzen ſo tief einprägen ſollen, daß es auf ewig unauslöſchlich bleibe.

Timon. Du bezauberſt mich, du überraſcheſt mich mit deiner Beredſamkeit faſt bis zu Thränen. Leiht mir eines Narren Herz, und eines Weibes Augen, ſo will ich über dieſen Zuſpruch weinen, würdigſte Rathsherren.

1. Rathsherr. Laß dir alſo gefallen, mit uns zurückzukehren, und die Stelle eines Oberhaupts über unſer Athen — dein und unſer Athen — anzunehmen. Man wird dich mit vielen Dankſagungen einholen, wird dir unumſchränkte Gewalt einräumen, und deinem Namen das gröſte Anſehn geben — Dann werden wir bald die wilden Angriffe des Alcibiades zurück treiben, der, wie ein ergrimmter Eber, den Frieden ſeines Vaterlandes in der Wurzel aufwühlet.

2. Rathsherr. Und ſchwingt ſein drohendes Schwert wider die Mauern von Athen.

1. Rathsherr. Darum, Timon — —

Timon. Gut, Freund, ich will es. Darum will ichs, Freund; und zwar ſo — Wenn Alcibiades meine Landsleute umbringt, ſo mag Alcibiades von Timon wiſſen, daß — Timon nichts darnach fragt. Wenn er aber das ſchöne Athen zum Steinhauſen macht, wenn er unſre guten alten Männer beym Barte zupſt, und unſre keuſchen Jungfrauen der Entehrung des ſchamloſen, viehiſchen, wütenden Krieges Preis giebt, ſo laßt ihn wiſſen — und meldet ihm, Timon hab' es geſagt — aus Mitleid gegen un . Alten und

gegen unſre Jugend kann ich nicht anders, als ihm ſagen, daß — ich nichts darnach frage. Und laßt ihn das ſo übel verſtehen, als er will. Denn ihre Meſſer fragen auch nichts darnach, ſo lange ihr noch Gurgeln zum abſchneiden habt. Ich für mein Theil ſchätze und liebe das kleinſte Taſchenmeſſer in ſeinem unordentlichen Lager weit höher, als die ehrwürdigſte Gurgel in ganz Athen. Und hiemit überlaß ich euch dem Schutze der ſegnenden Götter, wie Diebe ihren Kerkermeiſtern.

Flavius. Haltet euch nicht auf; alles iſt umſonſt.

Timon. Ich war eben im Begrif, meine Grabſchrift zu machen; morgen wird man ſie ſehen können. Meine lange Krankheit an Geſundheit und Leben fängt an, ſich zu beſſern, und Nichts bringt mir alles. Geht, lebt immerhin; Alcibiades ſey eure Geiſel, ihr die ſeinige; und ſo lebt ſo lange, als ihr wollt.

1. Rathsherr. Wir reden hier vergebens.

Timon. Und doch lieb' ich mein Vaterland noch, und bin nicht einer, der an dem allgemeinen Schifbruch ſeine Freude hat, wie das allgemeine Gerücht mir Schuld giebt.

1. Rathsherr. Das iſt wohl geſprochen.

Timon. Empfehlt mich meinen wertheſten Landsleuten.

1. Rathsherr. Das ſind Worte, die deinem Munde Ehre machen.

2. Rathsherr. Und in unſre Ohren einziehen, wie groſſe Sieger in ihre frolockenden Thore.

Timon. Empfehlt mich ihnen, und ſagt, um ihnen ihren Kummer zu erleichtern, ihre Furcht vor feindlichen Hieben, ihre Drangſale, ihren groſſen Verluſt, ihre Liebesangſt, und andre dergleichen zufällige Trübſale, die das zerbrechliche Gefäß der menſchlichen Natur auf der ungewiſſen Reiſe des Lebens auszuſtehen hat, woll' ich ihnen einen Beweis meiner Gütigkeit geben, und ihnen ein Mittel ſagen, wodurch ſie dem Grimm des Alcibiades, zuvorkommen können.

2. Rathsherr. (für ſich) Das geht ganz gut; er wird nach Athen zurück kommen.

Timon. Ich habe einen Baum, der hier in meinem Zaune wächst, und den ich zu meinem eignen Gebrauch nächſtens abhauen und fällen muß. Sagt meinen Freunden, ſagt dem ganzen Athen, vom Höchſten bis zum Niedrigſten, daß

ein jeder, der Luſt hat, allen ſeinen Leiden ein Ende zu machen, unverzüglich hieher kommen, und, ehe noch mein Baum die Axt gefühlt hat, ſich daran aufhängen ſoll — Nun geht, und beſtellt ja meinen Gruß.

Flavius. Beunruhigt ihn nicht länger; ihr werdet ihn nie anders finden.

Timon. Kommt nicht wieder zu mir, ſondern ſagt den Bürgern von Athen, Timon habe ſeine immerwährende Wohnung an dem äuſſerſten Strande der Meersfluth genommen, wo die ungeſtümen Wellen ſie alle Tage einmal mit ihrem ſchwellenden Schaum bedecken werden. Dahin kommt, und laßt meinen Grabſtein euer Orackel werden — Schließt euch nun, meine Lippen, und macht der harten Worte ein Ende! Was nicht recht iſt, das mache Peſt und Anſteckung beſſer! Gräber ſeyn die einzige Arbeit der Menſchen, und Tod ihr Gewinn! Sonne verbirg deine Stralen! Timon hat ſeinen Lauf vollbracht.

(Er geht ab.)

1. Rathsherr. Sein Unwille iſt unzertrennlich mit ſeiner Natur vereinigt.

2. Rathsherr. Unſer Vertrauen auf ihn iſt geſtorben. Laßt uns zurückkehren, und ſehen, was für andre Mittel uns in dieſer äuſſerſten Gefahr noch übrig ſind.

1. Rathsherr. Wir müſſen eilen.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Die Mauern von Athen.

Zwey andre Rathsherren. Ein Bote.

1. Rathsherr. Du haſt groſſe Mühe bey deiner Ausforſchung gehabt. Iſt denn ſein Heer wirklich ſo zahlreich, wie man ſagt?

Bote. Ich habe die geringſte Zahl angegeben; zudem, ſo macht er Anſtalten, ſogleich vor die Stadt zu rücken.

2. Rathsherr. Wir ſind in groſſer Gefahr, wenn ſie Timon nicht mitbringen.

Bote. Ich begegnete einem Boten, einem alten guten Freunde; wir ſind zwar von verſchiedenen Partheyen, aber unſre alte Freundſchaft war doch ſo ſtark, daß wir als Freunde mit einander ſprachen. Dieſer Mann ritt von Alcibia-

des nach Timon's Höle, mit Briefen, worinn er ihn bat, ſeine Partey wider eure Stadt zu verſtärken, da er zum Theil für ſeine Sache die Waffen ergriffen hätte.

(Es kommen die andern Rathsherren.)

1. Rathsherr. Da kommen unſre Brüder.

3. Rathsherr. Rechnet nicht mehr auf Timon, erwartet nichts von ihm — Man hört ſchon die Trommeln der Feinde, und das fürchterliche Wallen ihrer Tritte füllt die Luft mit Staub. Hinein, und macht euch gefaßt; ich fürchte, wir fallen in die Schlinge unſers Feindes.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Wald.

Ein Soldat, der Timon aufſucht.

Soldat. Der Beſchreibung nach muß es wohl hier ſeyn. Iſt Niemand da? Antworte! Holla! — Keine Antwort? — Was iſt das? Timon iſt todt; er hat ſeinen Lauf vollendet — (indem er die Grabſchrift ſieht.) Das hat ein wildes Thier aufgewühlt; hier wohnt kein Menſch —

Ganz gewiß iſt er todt; dieß hier iſt ſein Grab — Was ſteht auf dieſem Steine? Ich kann nicht leſen; ich will die Schrift in Wachs abdrucken; unſer Feldherr kann allerley Schrift leſen; er iſt alt an Wiſſenſchaft, obgleich jung an Jahren. Vor dem ſtolzen Athen liegt nun der begraben, deſſen Fall der Beweis ſeines Ehrgeitzes iſt.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vor den Mauern von Athen.

Trompeten. Alcibiades mit ſeinem Heer.

Alcibiades. Verkündigt dieſer feigen und ſchwelgriſchen Stadt unſre furchtbare Ankunft. (Man bläßt Chamade; Die Rathsherren laſſen ſich auf den Mauern ſehen.) Bis itzt habt ihr ohne Scheu eurem ausſchweifenden Uebermuth die Zügel gelaſſen, und euren Willen zum Zweck der Geſetze gemacht. Lange gnug ſind ich und andre, die im Schatten eurer Gewalt ſchliefen, mit verſchränkten Armen wie Nachtwandrer, umher geirrt, und haben umſonſt unſre Beſchwerden vorgebracht. Nun iſt die Zeit reif worden, da

das überladne Mark in dem ſtarken Laſtträger ruft: es iſt genug! *) Nun ſoll das athemloſe, leidende Elend ſich in eure groſſen Lehnſtühle werfen, um wieder zu Athem zu kommen; nun ſoll der aufgeſchwollene Uebermuth vor Furcht, und vor angſtvoller Flucht keichen.

1. Rathsherr. Edler Jüngling! als deine erſten Beſchwerden nur noch ein bloſſer Gedanke waren, ehe du Macht hatteſt, oder wir Urſache hatten, dich zu fürchten, ſandten wir zu dir, um deinen Zorn zu beſänftigen, und verſprachen, unſre Undankbarkeit durch weit gröſſere Freundſchaft auszulöſchen.

2. Rathsherr. Auch hielten wir durch eine demüthige Geſandſchaft und mit dem Verſprechen ihn zu belohnen, bey dem verwandelten Timon an, unſrer Stadt ſeine Freundſchaft wieder zu ſchenken. Wir waren nicht alle unfreundlich

---

*) Das Mark wurde für die Quelle der Stärke gehalten. Das Bild iſt von einem Kameel hergenommen, welches auf den Knien liegt, um ſeine Laſt aufzunehmen, und gleich aufſteht, wenn man ihm mehr auflegen will, als es tragen kann. Warburton.

gegen dich, und verdienen nicht alle die allgemeine Züchtigung des Krieges.

1. Rathsherr. Dieſe unſre Mauren ſind nicht von den Händen derer aufgeführt, die dich beleidigt haben; auch ſind dieſe Beleidigungen nicht ſo groß, daß dieſe groſſen Thüren, Trophäen und Schulen wegen des Vergehens einzelner Leute fallen müßten.

2. Rathsherr. Auch leben die nicht mehr, die dich zuerſt bewegten, gegen uns Krieg zu führen. Die Schaam, nicht liſtig genug geweſen zu ſeyn, brach ihnen das Herz.*) Zieh nur, edler Alcibiades, mit fliegenden Fahnen in unſre Stadt ein. Laß, wenn deine Rache nach einer Nahrung hungert, wovor der Natur grauet, laß durch ein verderbliches Loos den zehnten Mann ſterben **), und ſchone der übrigen.

---

*) Johnſon. lieſt im Original *coming* für cunning in eccеſs.

**) Im Engliſchen iſt hier mit den Wörtern die, welches ſterben, und auch einen Würfel bedeutet, und mit ſpotted, welches bunt, und auch befleckt, ſchuldig, heiſſen kann, ganz unüberſetzlich geſpielt.

1. Rathsherr. Nicht alle haben geſündigt; es iſt nicht billig, an den Unſchuldigen die Rache zu üben, die nur die Schuldigen verdient haben. Verbrechen ſind nicht erblich, wie Ländereyen. Darum, theurer Mitbürger, führe deine Schaaren herein; aber deinen Zorn laß drauſſen; ſchone deiner Athenienſiſchen Wiege, und jener Verwandten, die in dem Ungeſtüm deines Grimmes mit denen, die geſündigt haben, fallen müßten. Komm, gleich einem Schäfer, in die Hürden, um die angeſteckten auszuſondern; aber tödte nicht alle mit einander.

2. Rathsherr. Was du verlangſt, wirſt du uns leichter mit deinem Lächeln abnöthigen, als es mit dem Schwerte heraus hauen.

1. Rathsherr. Setze nur deinen Fuß gegen unſre verriegelten Thore; ſo werden ſie ſich öffnen, wenn du dein liebreiches Herz vorausſchicken willſt, uns zu ſagen, daß du als Freund einziehen werdeſt.

2. Rathsherr. Wirf deinen Handſchuh hin, oder gieb uns ſonſt irgend ein Pfand deiner Ehre, daß du deine Macht nur zu deiner Schad-

loshaltung, nicht zu unſrer Zerſtörung, brauchen willſt. Dein ganzes Heer ſoll ſo lange in unſern Mauern liegen, bis wir deine Fodrungen völlig befriedigt haben.

Alcibiades. Nun, hier iſt mein Handſchuh. Steigt herab, und öffnet eure wehrloſen Thore. Jene Feinde Timon's und meiner, die ihr ſelbſt zur Beſtrafung ausnehmen ſollt, ſie allein ſollen fallen; und um euch zu zeigen, daß ihr von meiner edeln Denkungsart nichts zu fürchten habt; ſo ſoll keiner von meinen Leuten ſeinen Poſten verlaſſen, oder den Lauf der bürgerlichen Ordnung in dem Bezirk eurer Stadt ſtören, ohne dafür von den öffentlichen Geſetzen zur ſchärfſten Verantwortung gezogen zu werden.

Beyde. Das iſt ſehr edel geſprochen.

Alcibiades. Kommt herab, und haltet euer Wort. (Es kömmt ein Soldat.)

Soldat. Mein edler Feldherr, Timon iſt todt; an dem äuſſerſten Ufer des Meers iſt ſein Grab, und auf ſeinem Leichenſtein dieſe Aufſchrift, die ich in Wachs mitgenommen habe, damit dieſer Abdruck der Dolmetſcher meiner armen Unwiſſenheit ſey.

Alcibiades. (lieſt die Grabſchrift: *)

Hier ruht ein müder Leib; ſein Loos war Noth und Qual;
Forſcht meinen Namen nicht — Fluch treff' euch allzumahl!

Hier lieg' ich Timon; fort, du menſchliches Geſicht,
Dich haßt' ich immer; fort! fluch'; nur verweile nicht!

---

*) Beyde Grabſchriften ſtehen beym Plutarch, im Leben des M. Antonius, und ſind im Engliſchen, wie Steevens bemerkt, aus Th. North's alter Ueberſetzung jenes Geſchichtsſchreibers genommen. Hieron. Boner hat ſie in ſeiner alten Verdeutſchung deſſelben (Straßb. 1550. *fol.*) ſo überſetzt:

An dem end lige ich begraben,
Als ich ein arm ellend leben gehaben,
Darumb frag nit dem namen nach,
Die Götter ſenden dir leſer ſchand vnd rach.

Hie lieg ich Tymon genannt,
Deß gebein die Leut gehaßt hond,
Das ich jr beywonung geſcheühet hab.
Wiewol bößlich du jetzt fürtrab.

Dieſe Worte drücken deine letzten Gedanken ſehr gut aus. Ob du gleich an uns unſer menſchliches Elend verabſcheuteſt, und die milden Thränen verſchmähteſt, die der kargen Natur entfallen; ſo lehrte dich doch dein edler Stolz, den ungeheuren Neptun auf deinem niedrigen Grabe immerfort weinen zu laſſen — Wohlan — die Fehler ſeyn vergeben! — Der edle Timon iſt todt; für ſein Andenken wollen wir nachher Sorge tragen — Führt mich in eure Stadt; ich will mein Schwert mit dem Oelzweig umwinden; will machen, daß der Krieg den Frieden erzeuge; einer ſoll dem andern, gleich einem Arzte, guten Rath geben — Rührt die Trommeln!

(Sie gehn ab.)

Anhang

zum

Sechſten Bande.

I.

Ueber
Antonius und Kleopatra.

Ein ähnlicher Zuſammenhang, wie unter den hiſtoriſchen Schauſpielen aus der Engliſchen Geſchichte, findet ſich auch zwiſchen dieſem Trauerſpiele und dem vorhergehenden. Nach der Schlacht bey Philippi gieng Antonius mit einem zahlreichen Heere nach Griechenland, wo er ſich jedoch mehr friedlich, als kriegriſch, betrug. Bald darnach gieng er nach Aſien, wo ihn die viele Ehre, deren er genoß, berauſchte, und der Reichthum des Landes und die Ueppigkeit ſeiner Bewohner zu Wollüſten und Schwelgerey hinriß. Um deſto leichter ward er von der Aegyptiſchen Königinn, Kleopatra, bezaubert, die ihn durch ihre Reitze, und durch die Pracht ihres Hofes dergeſtalt feſſelte, daß er mit ihr in Alexandrien lebte, und alle andern Zwecke, alle Angelegenheiten ſeines Vaterlandes darüber vergaß.

Ihre Liebe und deren traurige Folgen machen den Inhalt dieſes Trauerſpiels aus, wozu Sha-

keſpeare abermals den Stof aus der Lebensbeſchreibung des Antonius beym Plutarch entlehnt hat *). Hier ſind kürzlich die weſentlichſten Umſtände, welche dieſer Geſchichtſchreiber dem Dichter darbot:

Mitten im Genuß ſeiner Freuden und Luſtbarkeiten erhielt Antonius zwey unangenehme Nachrichten aus Rom: daß ſein Bruder Lucius und ſeine Gemahlinn Fulvia ſich vereinigt, ſich kriegriſch wider Cäſar verbunden hätten, aber geſchlagen, und nach Italien geflohen wären; und dann, daß Labienus mit dem Kriegsheer der Parther ſich ganz Aſien unterworfen hätte **).

Dieſe Nachrichten erweckten ihn aus ſeinem langen Schlummer, und er machte ſich gefaßt, wider die Parther zu Felde zu ziehen. Als er bis Phönizien gekommen war, ließ er ſich durch Briefe von ſeiner Gemahlinn, Fulvia, bewegen, mit einer Flotte von zweyhundert Schiffen, den Weg nach Italien zu nehmen. Fulvia gieng ſelbſt zu

*) PLUTARCHI Vitæ Parallelæ, ed. *Bryan.* Vol. V. P. 65.

**) Shakeſp. Akt. I. Sc. 1.

Schiffe, um ihm entgegen zu kommen, ſtarb aber unterwegs zu Sicyon *).

Durch dieſen Tod wurde die Ausſöhnung zwiſchen Oktavius Cäſar und Antonius ungemein erleichtert. So bald der letztere nach Italien kam, und man ſah, daß Cäſar im Grunde nichts wider ihn hatte, und er, ſeiner Seits, die Schuld alles Vorgefallnen auf Fulvia ſchob, traten ihre gemeinſchaftlichen Freunde ins Mittel, und bewickten ihre Ausſöhnung **). Das Römiſche Reich ward unter ihnen beyden, und dem Lepidus, getheilt. Antonius erhielt die morgenländiſchen, Cäſar die abendländiſchen Provinzen, und Lepidus erhielt Afrika.

Man ſuchte dieſes Bündniß auf alle Weiſe zu befeſtigen. Cäſar hatte eine Stiefſchweſter, Oktavia, eine Wittwe des neulich erſt verſtorbnen Kajus Marcellus, die er ungemein liebte. Ihre Verheyrathung mit dem Antonius ſchien allen das beſte Mittel zu ſeyn, die zwiſchen ihm und Cäſarn geſchloßne Freundſchaft unverletzt zu er-

*) Akt. I. Sc. 2. **) Akt. II. Sc. 2.

halten; ſie wurde verabredet, und zu Rom vollzogen *).

Der junge Pompejus hatte unterdeß Sicilien eingenommen, verheerte ganz Italien, und machte jedes Meer durch ſeine Schiffe unſicher, die von dem Seeräuber Menas und Menekrates angeführt wurden. Sein ehemaliges gutes Betragen gegen Antonius und ſeine Mutter, denen er mit der Fulvia auf ihrer Flucht nach Sicilien aufs beſte begegnet war, machte es rathſam, auch ihn in jenes Bündniß mit aufzunehmen. Sie unterredeten ſich in dieſer Abſicht auf dem Miſeniſchen Vorgebirge, wo die Flotte des Pompejus gleich in der Nähe vor Anker lag, und die Heere des Antonius und Cäſar, zu Lande, in Schlachtordnung gegen über ſtanden. Sie verabredeten hier gewiſſe Bedingungen, die Pompejus eingieng, und luden hernach einen jeden gegenſeitig zum Gaſtmahl ein. Es wurde geloſet, wer das erſte Gaſtmahl geben ſollte; und das Loos fiel auf Pompejus, der ſie auf ſeinem Kriegsſchiffe anſehnlich bewirthete **).

*) Akt. II. Sc. 2. **) Akt. 2. Sc. 6.

Bey dieſem Gaſtmahl, mitten im Taumel der fröhlichen und halb berauſchten Gäſte that Menas dem Pompejus den Vorſchlag, die Ankertaue loszuſchneiden, und ihn durch einen Meuchelmord der drey im Triumvirat vereinigten Römer zum Herrn des ganzen Römiſchen Reichs zu machen; allein Pompejus unterſagte ihm die Ausführung dieſes Vorſatzes, weil er ihm vorher die Entdekkung davon gemacht hatte *).

Gleich nach dem bey dieſer Gelegenheit errichteten Bündniſſe ſandte Antonius den Ventidius nach Aſien voraus, um die Parther zu bezwingen **).

Antonius hatte einen Wahrſager aus Aegypten bey ſich, der ihn in der Eiferſucht beſtärkte, die ſein Herz noch immer gegen Cäſar hegte, und ihn endlich überredete, Italien wieder zu verlaſſen. Seine neue Gemahlinn, Oktavia, nahm er bis nach Griechenland mit ſich ***). Er brachte den Winter zu Athen zu, wo er die erwünſchteſten Nachrichten von den Siegen des Ventidius über

*) Akt. 2. Sc. 7. **) Akt. III. Sc. 1.
***) Akt. I. Sc. 3. Akt. III. Sc. 2.

die Parther erhielt *). Er wurde dadurch immer berühmter, immer mehr von den Völkern verehrt und gefürchtet, die er ſich und der Römiſchen Herrſchaft unterwarf.

Verſchiedne Nachrichten, die er von dem Betragen Cäſars erhielt; welches ihm und ſeinem Anſehen äuſſerſt nachtheilig zu ſeyn ſchien, erregten ſeinen Unwillen, und er entſchloß ſich, mit dreyhundert Schiffen nach Italien zu gehen. Zu Tarent bat ihn Oktavia, er ſollte ſie voraus zu ihrem Bruder ſchicken, um alles Mißverſtändniß unter ihnen zu heben, und Antonius gab es zu **). Sie traf den Cäſar unterwegs an, und rührte ihn durch ihre Bitten und Vorſtellungen dergeſtalt, daß er mit den friedſamſten Geſinnungen nach Tarent gieng. Hier ſöhnten ſich Antonius und Cäſar mit einander aus, und verabredeten, daß Cäſar dem Antonius zwey Legionen zum Kriege wider die Parther, und dieſer jenem hundert ausgerüſtete Kriegsſchiffe geben ſollte; und dieſe Bedingungen wurden auf beyden Seiten durch Oktaviens Fürbitte noch erweitert. Sie giengen dar-

*) Akt. III. Sc. 1. **) Akt. III. Sc. 4.

auf wieder aus einander; Cäſar in den Feldzug wider Pompejus, um Sicilien wieder zu erobern, und Antonius nach Aſien.

Sobald er nach Syrien kam, erwachte ſeine bisher eingeſchläferte Liebe gegen Kleopatra aufs neue. Er ſchickte den Fontejus Kapito ab, um ſie zu ihm zu holen; und ſobald ſie ankam, machte er ihr die reichſten Geſchenke, gab ihr den untern Theil von Syrien, die Inſel Cyprus, einen groſſen Theil von Phönizien, und andre Länder. Er ſchickte ſie hernach nach Aegypten zurück, und nahm ſeinen Weg durch Arabien und Armenien. Hier führte er den Krieg mit den Parthern weiter fort, die ihm durch Kriegsliſt und Ueberlegenheit den Sieg ſchwer machten. Nach Endigung dieſes Kriegs hielt er ſich wieder bey Kleopatra auf, die ihn durch ihre Reitze immer mehr zu feſſeln, und ſeinen Aufenthalt bey ihr von Zeit zu Zeit zu verlängern wußte.

Cäſar unterließ es nicht, dem Römiſchen Senat einmal über das andre Vorſtellungen über das unrechtmäſſige und unanſtändige Betragen des Antonius zu thun; und dieſer brachte, ſeiner Seits, mancherley Beſchwerden über Cäſar

vor *). Er gieng ſo weit, daß er ſeine Gemahlinn, Oktavia, verſtieß, und erregte dadurch noch mehr den Haß der Römer wider ſich. Indeß machte er die größten Kriegsrüſtungen wider Cäſar, der dadurch genöthigt wurde, ſich zur Gegenwehr anzuſchicken. Antonius hatte wenigſtens fünfhundert Kriegsſchiffe, und ein Kriegsheer von zweymal hundert tauſend Mann zu Fuß, und zwölftauſend Mann Reuterey. Auſſerdem waren die Könige von Lybien, Kappadozien, Thrazien, u. a. m. ſeine Bundsgenoſſen, und unter ſeinem Kriegsheer. Cäſar hingegen hatte nur zweyhundert fünfzig Schiffe, achtzig tauſend Mann zu Fuß, und ungefehr eben ſo viel Reuterey, wie Antonius. Dieſer war zu Lande offenbar am ſtärkſten; indeß beſtand er darauf, um Kleopatra zu befriedigen, durchaus ein Seetreffen zu liefern, ſo ſehr man ihm es auch widerrieth **). Cäſars Flotte war minder prächtig und anſehnlich, aber weit behender, und beſſer verſehen. Unterdeß, daß Antònius bey dem Vorgebirge Aktium vor Anker lag, eilte Cäſar über das Joni-

*) Akt. III. Sc. 6. **) Ak. III. Sc. 7.

ſche Meer, und machte dort verſchiedene Eroberungen. Die Seeſchlacht wurde geliefert, und Antonius war darinn äuſſerſt unglücklich, verlor allen Muth, und nahm die Flucht *).

Voller Beſchämung und Verzweiflung über ſeine Niederlage warf ſich Antonius aufs neue in die Arme ſeiner Kleopatra, die ſeinen Unmuth auf allerley Art zu zerſtreuen, und durch neue Luſtbarkeiten zu vertreiben ſuchte **). Beyde entſchloſſen ſich, Geſandte an Cäſar nach Aſien zu ſchicken, um ihn zum Verleich zu bewegen, und zu bitten, daß er der Kleopatra und ihren Kindern Aegypten verſichern, und dem Antonius, wenn er nicht dort bleiben dürfte, einen Aufenthalt zu Athen verſtatten möchte, wo er als Privatmann zu leben wünſchte ***). Cäſar verwarf das Geſuch des Antonius, und ließ der Kleopatra die vortheilhafteſten Anträge thun, wenn ſie ihn aus dem Wege ſchaffen, oder aus ihrem Gebiete verjagen wollte. In dieſer Abſicht ſandte er einen ſeiner Freygelaſſenen, Thyreus, an ſie, der ſie

*) Akt. III. Sc. 8. **) Akt. III. Sc. 9.
***) Akt. III. Sc. 10.

zur Annahme ſeines Auftrags zu überreden ſuchte. Antonius ließ dieſen Freygelaſſenen ergreifen und mit Ruthen peitſchen, und ſchickte ihn mit einem Briefe an Cäſar zurück *).

Nach Endigung des Winters that Cäſar einen neuen Feldzug wider Antonius. Er ſchlug ſein Lager vor Alexandria auf, und Antonius that einen Ausfall, worinn er glücklich war, und die Oberhand behielt. Stolz auf dieſen Sieg gieng er zur Kleopatra zurück, und ſtellte ihr einen Krieger vor, der ſich vorzüglich tapfer gehalten hatte, und den ſie mit einem goldnen Panzer und Helm beſchenkte **).

Antonius, durch dieſen Sieg ermuntert, rüſtete ſich zu einer neuen Schlacht, wozu er den Cäſar auffodern ließ. Den Abend vorher brachte er mit lauter Fröhlichkeit zu. Man ſoll mitten in der Nacht eine Muſik in der Luft und das Getümmel eines Bachusfeſtes gehört haben. Die Aegypter glaubten, dieß ſey ein Zeichen, daß ihn der Gott, den er nachahmte, und dem er vorzüglich gedient hatte, nunmehr verlieſſe ***).

*) Akt. III. Sc. 11. **) Akt. IV. Sc. 1. 2. 7. 8.
***) Akt. 4. Sc. 3.

Den folgenden Tag fieng die Schlacht an, die beydes zu Lande und zu See, geliefert werden ſollte. Allein die Kriegsſchiffe des Antonius wurden ihm ungetreu, und ſchlugen ſich zu Cäſars Flotte. Auch ſeine Reuterey verließ ihn, und ſein Heer zu Fuß wurde geſchlagen. Voller Verzweiflung floh er in die Stadt zurück, und glaubte, Kleopatra habe ihn verrathen *).

Um ſeinem Unwillen auszuweichen, verbarg ſich Kleopatra in dem Grabmal, welches ſie erbauet hatte, und ließ dem Antonius melden, ſie ſey geſtorben. Er glaubte es, und ſeine Verzweiflung ward dadurch noch heftiger. Einer ſeiner treuſten Sklaven, Eros, hatte ihm lange ſchon verſprechen müſſen, ihn zu tödten, ſo bald er es von ihm verlangen würde. Itzt erinnerte er ihn an ſein Verſprechen, und foderte deſſen Vollziehung. Eros zog den Degen, und, indem Antonius glaubte, er werde ihn damit tödten, erſtach er ſich ſelbſt. Beſchämt und ermuntert durch dieſe muthige That ſtieß ſich Antonius ſelbſt den Degen in die Bruſt **).

---

*) Akt. IV. Sc. 10. **) Akt. IV. Sc. 11. 12.

Die Wunde war indeß nicht tief genug, um auf der Stelle tödlich zu ſeyn; und Niemand wollte ſich von ihm zur Vollendung dieſes Mordes erbitten laſſen. Kleopatra ſchickte darauf den Diomed zu ihm, und ließ ihn zu ihr ins Grabmal bringen. Sie bezeugte ihm die heftigſte Betrübniß über ſeinen Tod; und ſeine letzte Anrede an ſie war die Bitte, auf ihre Rettung zu denken *).

Cäſar hatte indeß das Schickſal ſeines Feindes durch den Dercetus erfahren, der ihm den noch blutigen Degen überbrachte, womit ſich Antonius entleibt hatte **). Er ward über dieſe Nachricht ungemein gerührt, berief ſeine Freunde zuſammen, und rechtfertigte ſich über ſein Verfahren gegen Antonius durch Ableſung ihres gegenſeitigen Briefwechſels. Hernach ſchickte er den Prokulejus mit dem Auftrag ab, ſich der Kleopatra zu bemächtigen. Sie weigerte ſich, mit ihm zu gehen; er brachte ſie aber durch Liſt aus dem Grabmal, und ſeine Gewalt. In der erſten Heftigkeit wollte ſie ſich mit einem Dolche das Leben nehmen,

*) Akt. IV. Sc. 13. **) Akt. IV. Sc. 13.

ward aber vom Prokulejus daran verhindert. Cäſar kam hernach ſelbſt nach Alexandria, und machte als Eroberer alle willkührliche Verfügungen. Kleopatra wurde von Unmuth und Gram bis zur Krankheit abgezehrt, und wollte durch Enthaltung von allen Nahrungsmitteln ihren Tod befördern; aber Cäſar ſchreckte ſie durch Drohungen von dieſem Vorhaben ab. Er gieng zu ihr, und fand ſie in dem troſtloſeſten Zuſtande. Sie warf ſich ihm zu Füſſen, verſuchte anfänglich, ſich zu rechtfertigen, und, als dieß keinen Eingang fand, legte ſie ſich aufs Bitten. Sie übergab dem Cäſar ein Verzeichniß aller ihrer Reichthümer; und als Seleukus, einer von ihren Schatzmeiſtern, ſie einer Untreue in dieſer Angabe beſchuldigte, wußte ſie durch die Art, wie ſie ſich darüber verantwortete, den Cäſar noch mehr zu gewinnen und ſichrer zu machen.

Einer von Cäſars Freunden, Dolabella, verrieth der Kleopatra, gegen die er eine zärtliche Zuneigung hegte, Cäſars Abſichten mit ihr. Sie faßte ihren Entſchluß; bat ſich die Erlaubniß aus, dem Antonius eine Leichenfeyer zu halten, vollzog dieſelbe mit vieler Zärtlichkeit, nahm darauf

ein Bad, und nach dem Bade ſetzte ſie ſich zu Tiſche. Gegen das Ende der Mahlzeit kam ein Bauer mit einem Korbe, worin er Feigen hatte; und die Wache, die nichts dabey argwohnte, ließ ihn zur Kleopatra. Unter dieſen Feigen war eine Schlange verborgen, die ſie ſich an den Arm ſetzte, und ſich dadurch auf der Stelle den Tod gab. Cäſar, dem ſie vorher geſchrieben hatte, ſchickte einige von ſeinen Leuten, um ſie an ihrem Tode zu verhindern; ſie kamen aber zu ſpät, und fanden ſie ſchon todt. Auch ihre beyden Kammerfrauen, Iras und Charmian, fand man todt zu ihren Füſſen — *) —

Dem Leſer, der dieſen Anhang nach Durchleſung des Shakeſpeariſchen Antonius und Kleopatra lieſt, darf ich es nicht erſt ſagen, daß dieſes Trauerſpiel groſſe und mannichfaltige Schönheiten enthält. Sind gleich die Charaktere nicht ſo ſtark gezeichnet, als es ſonſt die Meiſterhand unſers Dichters vermag, ſo iſt doch keiner verfehlt, keiner unbeſtimmt oder zweydeutig angegeben. Die Miſchung der Gröſſe und Schwäche

im

*) Akt. V. Sc. 2.

im Antonius, für den man ſich, bey allen ſeinen Fehlern, intereſſiren muß, iſt ungemein glücklich getroffen; und wir ſehen ihn in jeder verſchiednen Lage, worein er geſetzt wird, ſo groß, ſo nachgiebig und ſchwach handeln, wie es dieſe Lage fodert. Auch Kleopatra behauptet durchgehends den Charakter einer üppigen, ſchlauen Buhlerinn, den ihr die Geſchichte beylegt. Aber wie verſchieden von der gemeinen Schildrung ſolch eines Charakters, wie tief aus der Quelle inniger Menſchenkunde geſchöpft ſind die Züge, mit welchen ihn Shakeſpeare ſchildert! Auſſerdem hat dieß Schauſpiel einen groſſen Reichthum an Handlung und beſchäftigt ununterbrochen die Aufmerkſamkeit und Theilnehmung des Leſers. Noch itzt wird es auf der Engliſchen Bühne mit vielem Beyfall aufgeführt. Verbindung und Zuſammenhang der Scenen findet man zwar in einigen andern Schauſpielen unſers Dichters mehr, als in dem gegenwärtigen; aber ſeine groſſe Kunſt, alles zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke wirken zu laſſen, das Auge des Leſers und Zuſchauers beſtändig auf einen Hauptgegenſtand zu richten — dieſe wahre und von vielen Kunſtrichtern und

Nachahmern Shakeſpeare's überſehene und verkannte Einheit — wird man auch hier nicht vermiſſen.

Die Schicklichkeit dieſes Subjekts zur dramatiſchen Behandlung fällt in die Augen; ſie hat mehrere Dichter veranlaßt, es für die Bühne zu bearbeiten. Unter den Engliſchen Stücken dieſes Inhalts iſt, nächſt dem Shakeſpeariſchen, keins ſo merkwürdig, als des berühmten Dryden's Trauerſpiel: *All for Love, or the World well loſt* *) Es hat weit mehr Regelmäſſigkeit, als jenes, auch mehr Gleichheit und Feinheit der Diktion, einzelne vortreſliche Scenen, und ſehr poetiſche Stellen, aber bey weiten nicht das Leben der Handlung, das Charakteriſtiſche der Perſonen und ihres Ausdrucks, bey weiten nicht die eigenthümlichen groſſen Schönheiten eines hohen dramatiſchen Genies. Dryden geſteht ſelbſt, daß er den göttlichen Shakeſpeare in der Schreibart nachgeahmt, und daher auch ſeine gewöhnliche Manier, in gereimten Verſen zu ſchrei-

*) S. *John Dryde'ns* Comedies, Tragedies, and Operas, (Lond. 1701. Fol.) Vol. 2. p. 53, ff.

ben, bey dieſem Trauerſpiele verlaſſen habe. Man trift auch auf mehr als eine Stelle, wo dieſe Nachahmung ſo gleich in die Augen fällt, und bey denen ſich der Leſer, der nur einigermaſſen mit Shakeſpeare vertraut iſt, ſogleich der nachgeahmten Stellen, aus verſchiednen ſeiner Schauſpiele, erinnern wird. Und durch dieſe Nachahmung ſchmeichelt ſich Dryden, in dieſem Trauerſpiele ſich ſelbſt übertroffen zu haben; auch erkennen es die Engliſchen Kunſtrichter, im Ganzen genommen, für ſein beſtes Stück.

Der Anfang der Handlung iſt nach der Schlacht bey Aktium, die für Antonius ſo unglücklich ausfiel. Kleopatra ſucht ihn durch Pracht und Luſtbarkeiten zu zerſtreuen, die ſie zur Feyer ſeines Geburtstages angeſtellt hat. Eine der ſchönſten Scenen des erſten Akts, der Dryden ſelbſt vor allen, die er ſonſt geſchrieben hat, den Vorzug giebt, iſt die zwiſchen dem muthloſen, faſt verzweifelnden Antonius und ſeinem Freunde, dem rechtſchaffnen und beherzten Ventidius, der ihm ſeine Ueppigkeit und entkräftenden Wollüſte vorhält, und dadurch anfänglich den Unwillen des Antonius wider ſich erregt, der aber allmählig

in Gefühl der Erkenntlichkeit gegen die redlichen Abſichten ſeines Freundes übergeht, und in den Vorſatz, männlicher und heldenmüthiger zu handeln, und gegen den Feind einen neuen Verſuch zu wagen.

Kleopatra iſt zu Anfange des zweyten Aufzugs äuſſerſt unruhig und mißvergnügt darüber, daß Antonius ſie verlaſſen will. Sie veranſtaltet noch eine Zuſammenkunſt mit ihm, um ihn in ſeinem Vorſatze wankend zu machen. Umſonſt ſucht Ventidius dieſe gefährliche Unterredung zu verhindern. Antonius thut ſich anfänglich Gewalt, und macht ihr Vorwürfe wegen alles deſſen, was er durch ihre Schuld verſäumt und verloren hat. Sie rechtfertigt ſich dagegen, und zeigt ihm die vortheilhaften Anerbietungen, die ſie vom Cäſar erhalten, und ſeinetwegen ausgeſchlagen hat. Der weichherzige Römer wird dadurch ſo ſehr wieder eingenommen und gefeſſelt, daß er alle ſeine Vorſätze wieder aufgiebt, und bey ihr zurückbleibt.

Antonius überläßt ſich nun aufs neue der Ueppigkeit und den wollüſtigen Freuden, die ihm Kleopatra bereitet. Ventidius bemüht ſich aufs neue, ihn davon abzuziehen; und ſein Freund, Dola-

bella, der aus Rom zurückkömmt, meldet ihm die vortheilhafteſten Bedingungen eines Vergleichs mit Cäſar, von denen er glaubt, er habe ſie ſeiner Vermittelung und Freundſchaft zu danken. Dolabella lehnt dieß von ſich ab, und ſagt, er wolle ihm ſeine Fürſprecher herbey führen. Es iſt Oktavia, ſeine Gattinn, mit ihren beyden Kindern. Antonius thut anfangs fremd und kaltſinnig gegen ſie; ihre Großmuth aber nimmt ihn bald aufs neue für ſie ein, und erweckt ſeine vorige Zärtlichkeit wieder. Kleopatra wird über die Nachricht von Oktavia's Ankunft unruhig, und bezeugt ihr in einer kurzen Scene, die den dritten Akt ſchließt, ihren Unwillen und Uebermuth.

Antonius fühlt ſich zu ſchwach, von Kleopatra Abſchied zu nehmen, und trägt ſeinem Freunde, Dolabella, auf, es in ſeinem Namen zu thun. Dolabella iſt ſelbſt von ihren Reitzen eingenommen, und erhält durch dieſen Auftrag Gelegenheit, ihr eine Erklärung ſeiner Liebe zu thun. Kleopatra nützt dieſen Umſtand, auf Anſtiften des Alexas, um beym Antonius Eiferſucht und durch dieſelbe eine ſtärkere Liebe zu erregen. Ventidius und Oktavia haben ihre Unterredung mit Dola-

bella belauſcht, und erzählen ſie dem Antonius, der dadurch gegen beyde äuſſerſt aufgebracht wird, und ihnen die bitterſten Vorwürfe macht. Beyde rechtfertigen ſich, und Kleopatra ſchiebt alle Schuld auf Alexas, der ihn durch Eiferſucht habe zurückhalten wollen. Sie ſcheiden von einander.

In dem Zwiſchenraume des vierten und fünften Akts wird das Seetreffen gehalten, welches das Unglück des Antonius aufs äuſſerſte brachte, und worin ihm die ganze Aegyptiſche Flotte untreu wurde, und ſich zu Cäſars Schiffen ſchlug. Er iſt über dieſen Verluſt beſchämt, aufgebracht, und der Verzweiflung nahe. Kleopatra hat ſich, um ſeinem Unwillen auszuweichen, in ihr Grabmal begeben, und läßt ihm durch Alexas eine erdichtete Nachricht von ihrem Tode bringen. Dieſe Nachricht vollendet die Verzweiflung des Antonius; Er bittet den Ventidius, ihm das Leben zu nehmen, und da dieſer ſich ſelbſt erſticht, ſo fällt auch er in ſein eignes Schwert. Kleopatra eilt herbey, und findet ihn ſterbend; auch ſie giebt ſich freywillig, auf die bekannte Art, den Tod.

Man darf nur dieſen kurzen Plan des Dryденſchen Trauerſpiels mit dem Shakeſpeariſchen

vergleichen, um zu ſehen, daß jener weit mehr Anlage und überdachten Zuſammenhang hat; und wer das Stück ſelbſt lieſt, wird überall den Fleiß des Dichters durchſcheinen ſehen, der mit Abſicht und Vorbedacht arbeitete, und ſich, eh er an die Ausarbeitung gieng, von ſeinem Subjekt und den kleinſten dazu gehörigen Nebenumſtänden, durch Leſung der Quellen ſelbſt, des Plutarch, Appian, und Dio Kaſſius, ſorgfältig unterrichtet hatte. Beym Shakeſpeare wird man das alles zwar nicht antreffen, aber auch nicht vermiſſen; er wird ſich des Leſers zu ſehr bemächtigen, ſein Herz zu ſehr hinreiſſen und beſchäfftigen, um jenen kältern Betrachtungen der Kritik Raum zu geben.

Weit unter Dryden's Trauerſpiele ſoll der Antonius und Kleopatra von Sir Karl Sedley ſeyn, ein Trauerſpiel, welches im Jahr 1677. zuerſt gedruckt wurde. Ich kenne es nur hiſtoriſch; aus eigner Leſung aber ein andres Trauerſpiel eben dieſes Verfaſſers, unter der Aufſchrift: *Beauty the Conqueror, or the Death of Marc Anthony, a Tragedy in imitation of the Roman way of writing*, welches einer vom Capt. Ayloffe zu

London, 1702. in einem Oktavbande herausgegebnen Sammlung einiger Werke Sedley's beygedruckt iſt. Es iſt in gereimten Verſen, und in einer ſehr ungleichen, oft ſchwülſtigen, oft gezierten, oft wirklich edeln, oft matten Schreibart. Den vornehmſten Inhalt machen Cäſars Bemühungen aus, die Kleopatra vom Antonius abwendig zu machen; ſie wird auch wirklich dahin gebracht, an ihm zur Verrätherinn zu werden. Ueberhaupt iſt der Dichter verſchiedentlich von der Geſchichte abgewichen; ſeine eignen Zuſätze und Dichtungen haben aber keinen groſſen Werth. So läßt er z. E. einen ſehr argen Böſewicht, Achillas, geheime Entwürfe auf den Beſitz des Aegyptiſchen Throns richten, den er mit der Iras, ſeiner Geliebten, zu theilen denkt. Die Nachahmung der Römiſchen Schreibart, von der die Aufſchrift ſagt, iſt wohl nirgend anders, als in den Chören zu den erſten vier Akten zu finden, denen jedoch ein wahrer lyriſcher Schwung völlig fehlt.

II.

Ueber

Timon von Athen.

Nach der Schlacht bey Aktium, in welcher Antonius ſo ſehr unglücklich geweſen war, verließ er, voll verzweifelnder Unruhe, die Stadt Alexandria, entſagte allem Umgange ſeiner Freunde, und wählte ſich einen einſamen Aufenthalt an der Meersküſte, unweit des Pharus. Plutarch ſetzt zu dieſer Nachricht, in ſeiner Lebensbeſchreibung des Antonius, hinzu, er habe ſich vorgenommen, die Lebensart Timons nachzuahmen, weil er eben, wie dieſer, lauter Undank und Verrath von ſeinen Freunden, denen er wohlthat, erfahren hatte. Und nun macht Plutarch folgende kurze Abſchweifung *):

„Dieſer Timon war ein Athenienſer, und lebte um die Zeit des Peloponneſiſchen Krieges, wie man aus den Luſtſpielen des Ariſtophanes und Plato ſieht, worinn er als ein verdrießlicher

*) PLUTARCH. vit. parall. Vol. V. p. 237. ff.

Murrkopf und als ein Menſchenfeind belacht wird. Er floh und verabſcheute allen menſchlichen Umgang; nur den jungen, entſchloßnen Alcibiades liebte er ungemein, und bezeugte ihm ſeine Zärtlichkeit. Apemanthus wunderte ſich darüber, und fragte ihn, woher das käme? Ich liebe, ſprach er, dieſen Jüngling, weil ich weiß, daß er einmal der Urheber vieles Unheils für die Athenienſer ſeyn wird. Dieſer Apemanthus war ſonſt noch der einzige, mit dem er zuweilen umgieng, weil er ihm in ſeiner Denkungsart und Aufführung ähnlich war. Einſtmals bey dem Feſte, Choes genannt, ſpeiſten dieſe beyden ganz allein mit einander. Apemanthus ſagte: Wie vortreflich iſt doch dieſe Mahlzeit! Ja freylich, ſagte Timon, wenn du nur nicht dabey wäreſt!„

„Man erzählt, Timon habe einmal bey einer Verſammlung der Athenienſer den Rednerplatz betreten, und da über die Neuheit dieſer Sache eine groſſe Verwundrung und Stille entſtand, habe er geſagt: Ich habe einen kleinen Platz, ihr Athenienſer, auf welchem ein groſſer Feigenbaum ſteht, an welchem ſich ſchon viele von euren Mitbürgern erhenkt haben. Ich bin Willens, auf

dieſem Platze zu bauen; und habe daher nicht unterlaſſen wollen, es vorher öffentlich bekannt zu machen, damit derjenige, der etwa von euch noch Luſt hätte, ſich daran zu hängen, fortmache, ehe der Feigenbaum niedergehauen wird. Nach ſeinem Tode wurde er bey der Stadt Hales an der Seeküſte begraben. Das Erdreich um ſein Grabmal wurde durch die Fluth weggeſpühlt; und ſo ſtand es mitten im Waſſer, ohne daß jemand dazu kommen konnte *). „ —

Unter Lucian's Geſprächen befindet ſich bekanntermaſſen eines, welches Timon, oder der Menſchenfeind überſchrieben iſt **). Es fängt mit den heftigſten Klagen und Vorwürfen an, die Timon in ſeinem Unmuthe wider den Jupiter ausſtößt, nachdem er, von ſeinen falſchen Freunden verlaſſen, aus Athen gegangen iſt, und ſich mit Umgraben der Erde beſchäftigt. Jupiter fragt den Merkur, wer der ſey, der am Fuß des Berges Hymettus, ſo zerlumpt und armſelig,

*) Plutarch fügt hier noch die beyden Grabſchriften bey, die man gegen den Schluß des Schauſpiels findet.

**) S. *Luciani* Opera, ed. *Reitz*. T. I. p. 98. ff.

ſeine Stimme wider ihn erhebe? Ganz gewiß, ſagt er, iſt es ein Philoſoph, ſonſt würd' er nicht ſo heillos auf mich läſtern. Merkur macht ihn mit Timon und ſeinen Schickſalen bekannt. Jupiter hält es für billig, ſich eines Elenden anzunehmen, der ihm ſo viele Ziegen und Rinder geopfert hat, wovon noch der ſüſſe Geruch in ſeiner Naſe iſt. Er befiehlt dem Merkur, den Gott des Reichthums zum Timon zu führen, um wieder bey ihm zu wohnen, und behält ſich vor, die Schmeichler und falſchen Freunde Timons zu beſtrafen, ſo bald ſein Donnerkeil umgeſchmiedet ſeyn wird. Plutus weigert ſich, zum Timon zu gehen, weil er ihn ehedem aus ſeinem Hauſe verſtoſſen, und den Werth des Reichthums nicht zu ſchätzen gewußt hätte. Jupiter nimmt dieſe Entſchuldigung nicht an; er muß gehen. Plutus und Merkur kommen zum Timon, und finden die Armuth, die Arbeit, die Geduld, die Weisheit, die Entſchloſſenheit, und das ganze Gefolge des Hungers, in ſeiner Geſellſchaft. Die Armuth läßt ſich mit ihnen in eine Unterredung ein, und billigt dieſe Geſandſchaft gar nicht. Aber es iſt nun einmal Jupiters Wille, und ſie muß, mit

ihrem ganzen Gefolge, abziehen. Timon fährt die beyden Götterboten ſehr heftig an, und droht, mit Erde und Steinen nach ihnen zu werfen. Merkur entdeckt ihm, wer ſie ſind; aber er achtet es nicht; Götter und Menſchen ſind ihm gleich verhaßt. Beſonders iſt er gegen den Plutus aufgebracht, weil er ihn für den Urheber alles ſeines Unglücks hält, der ihn den Schmeichlern verrathen, ihm Feinde und Neider erweckt, ihn durch Schwelgerey zu Grunde gerichtet, und am Ende verrätheriſch verlaſſen hatte. Er iſt mit ſeiner itzigen Lebensart weit beſſer zufrieden, und verlangt Jupiters Wohlthaten nicht. Plutus vertheidigt ſich, und klagt vielmehr über den Mißbrauch, den Timon von ſeinen Reichthümern gemacht hat. Um indeß den Befehlen Jupiters zu gehorchen, läßt Plutus den Timon beym Graben eine groſſe Menge Goldes finden. Er beſchließt, den Acker, worauf er gräbt, zu kaufen, das Gold in einem Thurm zu verwahren, und denſelben zu ſeiner völlig einſamen Wohnung, und in der Folge auch zu ſeinem Grabe zu machen; übrigens aber, noch wie vor, alle Menſchen zu haſſen und zu verabſcheuen. Er ſieht eine Menge Leute, durch

das Gerücht von ſeinen Schätzen herbeygelockt, zu ihm kommen, und entſchließt ſich, mit ihnen zu reden, um ſie mit Spott und Verachtung zurückzuweiſen. Der erſte darunter iſt Gnathonides, einer ſeiner vormaligen falſchen Freunde, der ihm ein dithyrambiſches Lied überreicht, den aber Timon mit derben Schlägen ſeines Spatens zurückweiſt. Darauf kömmt Philiades, dem er ehedem ein Landgut und zwey Talente zur Ausſteuer ſeiner Tochter geſchenkt, der ihn aber gleichfalls in ſeinem Unglücke verlaſſen hat. Er wird auf gleiche Art mit Schlägen bewillkommt. Der dritte iſt der Rhetor Demea, der ihm ein Dekret vorlieſt, worinn ihm die größten erdichteten Lobſprüche ertheilt, und die auſſerordentlichſten Ehrenbezeugungen zuerkannt werden. Er kömmt nicht beſſer, wie die vorigen, davon. Ihm folgt der Philoſoph Thraſykles, der Tugend und Enthaltſamkeit predigt, deſſen Aufführung aber das Widerſpiel ſeiner Lehren iſt. Er giebt vor, daß er bloß in der Abſicht komme, ihn vor dem Mißbrauch ſeiner Schätze zu warnen, und räth ihm, ſie alle wegzuwerfen, ihm aber vorher zur Belohnung ſeines guten Raths eine Taſche voll Gol-

des zu geben, weil er mit wenigem zufriedem ſey. Auch dieſer Antrag wird mit Schlägen beantwortet. Es kömmt noch eine ganze Menge ähnlicher Leute herbey; Timon ſtellt ſich auf einen Felſen, und wirft mit Steinen auf ſie herab.

Plutarch und Lucian ſind alſo die vornehmſten Quellen der Geſchichte Timons. Es fragt ſich nun, woher Shakeſpeare eigentlich den Stof ſeines Schauſpiels genommen habe? Die epiſodiſche Erzählung beym Plutarch ſcheint nicht hinreichend geweſen zu ſeyn, ihm die vielen einzelnen Umſtände ſeiner Fabel an die Hand zu geben, die doch nicht alle das Anſehen ſeiner eignen Dichtung haben. Beym Lucian finden ſich freylich einige dieſer Umſtände; aber bey weitem nicht alle; und auſſerdem war zu des Dichters Zeit noch keine Engliſche Ueberſetzung des ganzen Lucian, noch dieſes einzelnen Geſprächs vorhanden *). Und Shakeſpeares Griechiſche Gelehrſamkeit aus dieſem Umſtande zu erweiſen, möchte wohl ein ſehr unſichres Unternehmen ſeyn. Ohne Zweifel

*) Nur die Nekromantie und Toxaris waren damals ſchon überſetzt.

nahm er ſeinen Stof aus irgend einer populären Erzählung von Timon dem Menſchenfeinde, die in irgend einem der Hiſtorienbücher, deren er ſich ſonſt bediente, enthalten war. Und Farmer bemerkt *), daß dieſe Geſchichte faſt in jeder damaligen Sammlung dieſer Art erzählt wird, auch in dem *Place of Pleaſure*, woraus unſer Dichter manchen andern Inhalt ſeiner Schauſpiele nahm. Vielleicht brachte ihm der Engliſche Plutarch, während der Ausarbeitung des vorhergehenden Trauerſpiels, zuerſt auf die Idee, auch dieſe Geſchichte zu dramatiſiren. Farmer ſetzt hinzu, es ſey aus einer Stelle des alten Schauſpiels, *Jack Drum's Entertainment*, wahrſcheinlich, daß man ſchon vorher ein Schauſpiel dieſes Inhalts auf die Bühne gebracht habe.

Timon von Athen gehört unſtreitig unter die beſten Shakeſpeariſchen Stücke, und iſt, im Ganzen genommen, eins der lehrreichſten von allen. Die traurigen Folgen einer übel verſtandnen und prahleriſchen Freygebigkeit, die Unzuverläßig-

*) Eſſay on Sh. Learning, p. 23.

läßigkeit ſchmeichleriſcher Freunde bey vorzüglich günſtigem Glücke, die Ungerechtigkeit des allgemeinen Menſchenhaſſes, ſind durchgehends in dieſem Schauſpiele lebendig und anſchauend dargeſtellt. Schon der einzige, äuſſerſt originale Charakter des Apemanthus, verräth die Meiſterhand ſeines Zeichners, und Timon ſelbſt, und ſein redlicher Hausverwalter, Flavius ſind nicht minder treffend und wahr charakteriſirt.

Thomas Shadwell, gekrönter Dichter K. Wilhelms III, und Dryden's eiferſüchtiger Nebenbuhler *), gab im Jahr 1678. eine Veränderung dieſes Schauſpiels unter folgendem Titel heraus: The Hiſtory of Timon of Athens, the Man-Hater, as it is acted at the Dukes Theatre, made into a Play. In der Zueignungsſchrift an den Herzog von Buckingham läßt

*) Er entriß Dryden den poetiſchen Lorbeer, und dieſer ſchrieb bey der Gelegenheit die bittre Satire, Mac-Flecnoe, wider ihn — Man hat Shadwell's dramatiſche Werke im Jahr 1720. in vier Oktavbände geſammelt. Ich habe die einzelne und erſte Ausgabe ſeines Timons vor mir, die zu London 1678. in Quart gedruckt iſt.

er dem Shakeſpeariſchen Stücke alle Gerechtigkeit wiederfahren; nur glaubt er mit Wahrheit ſagen zu können, er habe es erſt, wie auch auf dem Titel ſteht, zu einem Schauſpiel gemacht. Vermuthlich ſoll das ſo viel heiſſen, er habe die Regelmäſſigkeit dieſes Stücks vermehrt, und die Vorſtellung deſſelben erleichtert. Und im Epilog nennt er es ein Pfropfreis, auf Shakeſpeare's Stamm geimpft, und erwartet wegen des Antheils, den dieſer Dichter daran hat, Verzeihung für das Uebrige. Unſtreitig ſtechen auch die darinn vorkommenden Stellen des ältern Dichters gar ſehr vor den Zuſätzen und Verändrungen des neuern hervor. Dieſe Veränderungen findet man faſt in jeder Scene; ich will nur einige der vornehmſten anführen: Gleich in der erſten Scene läßt er den Poeten, der Timons Lob beſungen hat, verſchiedne Proben ſeines Gedichts in heroiſcher und ſchwülſtiger Schreibart ableſen; vermuthlich ſollen dieſe Stellen den Geſchmack einiger damaligen Dichter lächerlich machen — Timon iſt — eben nicht zum Vortheil der nachherigen Aeuſſerungen ſeines Charakters — verliebt; und ſeine Liebe iſt zwiſchen Evandra und Meliſſa getheilt.

Die leztre will er heyrathen, und giebt ihr zu Ehren ein anſehnliches Gaſtmahl. Bey dieſer Gelegenheit erſcheint Evandra, mit einem Gefolge verlarvter Frauenzimmer, und der Dichter ſchaltet ein Zwiſchenſpiel, eine Maske von Schäfern und Nymphen ein, die das Lob der Liebe ſingen, und von Mänaden und Aegipanen, die den Weingott und ſeine Gaben erheben, und mit jenen im Geſang abwechſeln. Zuletzt erſcheinen Bacchus und Kupido ſelbſt, entſcheiden den Rangſtreit, und erklären ſich für vereinte Beherrſcher des menſchlichen Geſchlechts — Evandra findet hernach Gelegenheit, ſich dem Timon zu entdecken, macht ihm Vorwürfe über ſeine Untreue, und thut, als wolle ſie ſich vor Verzweiflung ermorden. Timon wird dadurch aufs neue für ſie eingenommen, und giebt ihr Verſicherungen von der Fortdauer ſeiner Liebe — Im dritten Akt redet Apemanthus in ſtrafenden und ſcheltenden Ausdrücken zu den Senatoren und dem Volke, und da Timons Bediente in ſeiner Gegenwart die vermeynten Freunde ihres Herrn vergebens um Geld und Beyſtand für ihn anſprechen, ſo beſtraft Apemanthus jedesmal ihren Undank — Meliſſa ver-

liſſa verläßt itzt auch den unglücklich gewordnen Timon, erneuert ihr Liebesverſtändniß mit dem Alcibiades, und ſchwört ihm ewige Treue — Timons ehemalige Freunde treten nach der Reihe auf, und thun kaltſinnig und fremd gegen ihn — Nur Evandra allein bleibt ihm noch getreu, richtet ihn in ſeiner Niedergeſchlagenheit auf, bietet ihm ihr Vermögen zur Tilgung ſeiner Schulden, und ihre Geſellſchaft in ſeinem künftigen einſamen Leben an. Timon wird von ihrer Großmuth gerührt; weigert ſich aber, ihr Anerbieten anzunehmen. Sie folgt ihm dem ungeachtet in die Wildniß, droht abermals, ſich das Leben zu nehmen, wenn er ſie nicht bey ſich behalten will, wohnt bey ihm in der Höhle, und iſſt Wurzeln mit ihm. Meliſſa kömmt, durch das Gerücht von Timons ausgegrabenen Schätzen herbeygelockt, wieder zu ihm, um ihn nach Athen zurückzuführen; er weiſt ſie aber mit den bitterſten Vorwürfen von ſich — Timon unterliegt endlich der Laſt ſeines Ungemachs, und ſtirbt mit dem zärtlichſten Abſchiede von ſeiner Evandra, die ihn auch in den Tod begleitet, und ſich erſticht — Meliſſa wird vom Alcibiades, ihrer entdeckten Falſchheit wegen, verſtoſſen.

Man ſieht, die vornehmſte Veränderung, die Shadwell mit dieſem Trauerſpiele vornahm, war die Einmiſchung der Liebe. Vermuthlich hielt er dieſe Leidenſchaft für die nothwendige Ingredienz eines Schauſpiels, er glaubte dadurch dem Ganzen mehr Intereſſe zu geben, und den Hauptcharakter zu erhöhen. Allein dieſes letztern Zwecks hat er, dünkt mich, gar ſehr verfehlt, und das Mittel, das er wählte, war gewiß nicht das dienlichſte, ihn zu erreichen. Timons Charakter erhält dadurch eine Milderung, die er nicht erhalten mußte, wenn es die Abſicht des Dichters war, uns einen Mann darzuſtellen, der durch ſo gehäufte Erfahrungen von der Falſchheit der Menſchen ſich berechtigt glaubte, das ganze menſchliche Geſchlecht zu haſſen. Shakeſpeare läßt ihn freylich auch eine Ausnahme machen, läßt den Flavius ihm treu bleiben, und in die Einöde folgen, und den Timon von der Redlichkeit ſeiner Geſinnungen überführen; aber ſelbſt indem er dieſe Redlichkeit anerkennt, indem er dem Flavius Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und ihn mit Golde belohnt, ſelbſt da noch bleibt Timon Menſchenfeind. Bey ihm bleiben darf Flavius nicht;

ſchon die Bitte, es zu dürfen, reitzt Timons Unwillen: „Haſſeſt du Flüche, ſagt er, ſo verweile „nicht, ſondern flieh, weil du noch geſegnet und „frey biſt. Sieh du keinen Menſchen mehr, „und laß mich dich nie wieder ſehen!„ *)

Die neueſte Veränderung dieſes Schauſpiels, nach welchem es gegenwärtig in London geſpielt wird, hat den aus eignen dramatiſchen Werken auch unter uns bekannten Hrn. Cumberland zum Verfaſſer. **) Er wünſcht in dem Vorberichte, daß er dieß Stück mit wenigerer Gewaltthätigkeit gegen deſſen Verfaſſer hätte auf die Bühne bringen können, und mit minderer Verantwörtlichkeit auf ſeiner Seite. Indeß iſt jene Gewaltthätigkeit wirklich ſo ſehr groß nicht; das meiſte iſt aus dem Original beybehlten, und die hinzugeſetzten Zeilen ſind beſonders bezeichnet, ſo daß der Antheil eines jeden Dichters ſogleich ins Auge fällt. Ueberhaupt iſt dieſe Umarbeitung

*) Akt. V. Sc. 1.

*) Timon of Athens, altered from Shakeſpear; a Tragedy. As it is acted at the theatre royal in Drury-Lane. Lond. 1771. 8.

der ältern von Shadwell weit vorzuziehen. Cumberland verſteht mehr die Kunſt, ſich in den Geiſt ſeines Originals hineinzudenken, und ſeine Schreibart, einige wenige Auswüchſe der Phantaſie und Deklamation abgerechnet, ſticht nicht ſo ſehr von der Shakeſpeariſchen ab. Der vornehmſte Zuſatz, den er gemacht hat, iſt die Rolle der Evanthe, einer Tochter Timons, die vom Alcibiades geliebt wird, wiewohl ſich auch Lucius um ſie bewirbt, der aber nach Timons unglücklicher Kataſtrophe, gleich ſeinen übrigen falſchen Freunden, abtrünnig wird. Evanthe geräth durch das Unglück ihres Vaters in die äuſſerſte Bekümmerniß, ſie verſucht alles, um ihm zu helfen, giebt alle ihre Koſtbarkeiten dahin, und zuletzt noch ſelbſt ein Bildniß ihres Vaters, ſo ſchön, wie vom Apelles gemahlt. Sie will ihrem aus Athen entwichnen Vater nachfolgen, und wird von den Senatoren zurückgehalten, die ſie bey ihrer Verlegenheit, worein ſie die Furcht vor dem Alcibiades ſetzt, um ihren Fürſpruch anflehen. Sie läßt ſich auch dazu erbitten, nachdem ſie ihnen vorher gewiſſe Bedingungen zum Beſten ihres Vaters gemacht hat. Das Geld, das Timon

beym Umgraben der Erde findet, iſt der Schatz, den Lukullus, einer ſeiner ehemaligen Schmeichler und Klienten zur Sicherheit vor den Feinden eingeſcharrt hat. Auch die Schätze des Lucius werden den plündernden Kriegern zur Beute, denen Alcibiades dazu Befehl gegeben hat. Der Schluß des Schauſpiels iſt ganz verändert, und wirklich verſchönert; ich will ihn, zur Probe dieſer Umarbeitung ganz hieher ſetzen. Der Schauplatz zeigt die weite Ausſicht einer unbebauten, wilden Gegend, mit den Trümmern eines Faunentempels. Timon wird im Hintergrunde der Bühne vom Flavius hereingeführt; zu gleicher Zeit tritt vorne Evanthe auf, betrachtet ihn eine Zeitlang, und, indeß er langſam vorwärts kömmt, ſagt ſie:

„Evanthe. Welch ein trauriger Anblick! — Allmächtige Götter! iſt das mein Vater? — Iſt dieſer klägliche Ruin, dieſer kahle und verſengte Stamm jener ausgeſpreitete Weinſtock, unter deſſen Schatten jüngſt noch ein ganzes Volk ſaß, und ſich an ſeinen Trauben labte? — Halt, mein Herz! Sinkt nicht, meine Knie, unter der Bürde des Jammers, ſondern tragt mich zu

ſeinen Füſſen hin — (Sie kniet) Mein theurer Vater!

Timon. Steh auf, ſteh auf, meine Tochter — So ſchließ' ich dich noch Einmal in meine Arme? — Ach! mein Kind! ich bin alt und ſchwach, und vom Kummer wund geſchlagen. Götter! wie der Undank eure Werke zerſtört! Hartherzigkeit trift, gleich einer tödtlichen Seuche, alles unter dem Monde; die Schöpfung ächzt, die Natur bringt mit mehr als mütterlichen Wehen ihre undankbare Geburt, den Menſchen, ans Licht.

Evanthe. Es wird noch alles gut werden.

Timon. Alles, alles iſt ſchon gut; denn ich ſehe dich vor mir. Stumm, wie dieſe Gegend, und ſtill, wie das Meer im Sommer, wollen wir hier ſitzen, und eine Weile nachdenken, dann ſterben, und ruhig ſeyn.

Evanthe. O! ſprich nicht ſo.

Timon. Vergieb mir; ich habe viel gelitten; und ich fürchte, der Gram hat meinen Verſtand ſehr erſchüttert; aber ſelbſt in den herbeſten Augenblicken der Trübſal hab ich immer daran gedacht, mein Kind zu ſegnen.

Evanthe. O! ſegne mich ganz; mache meine Freude vollkommen; kehre zu mir, zu deinen Mitbürgern, zu dir ſelbſt zurück, und wirf dieſe niedrigen Merkzeichen deines Mißvergnügens, gleich dem Gewande des Neſſus, von dir, und mache Frieden mit einer reuigen Welt.

Timon. Kann ich, der ich aus den Tiefen der Hölle böſe Geiſter hervorgerufen habe, das menſchliche Geſchlecht zu verderben, der ich alle Nacht am einſamen Strande, an der Seeküſte, oder in dieſer ſtillen Einöde geſtanden, und Flüche gegen den Mond geſchleudert habe, bis die graue Morgendämmerung hervorbrach, kann ich itzt die Stimme, welche von Verwünſchungen heiſer worden iſt, die ſanften Töne des Friedens lehren? Wird mir die Natur verzeihen, dieſe allgemeine Mutter, in deren geduldige Bruſt ich eiſerne Stachel geſtoſſen habe? — Es iſt nicht möglich!

Flavius. Setz' ihm nicht weiter zu; es iſt vergebens.

Timon. Indeß hatt' ich Urſache dazu — Rede, Flavius; du biſt rechtſchaffen, und ſchmeichelſt nicht; hatte ich nicht Urſache genug?

Flavius. Mögen die gerechten Götter, die deine Leiden kennen, Rache dafür üben!

Timon. Still! ſtill! nicht mehr davon — Wir müſſen ruhig ſeyn. Von Stürmen ganz zerſchellt, ſeh' ich endlich einmal meinen Hafen, und ſegle dem ſtillen Ufer des Todes entgegen — Freue dich, Kind; deines Vaters Leiden eilen zu Ende, und Leben und Sorge werden zu gleicher Zeit aufhören.

Evanthe. Ach! mein Vater, rede nicht in dieſem Ton; heitre Jahre voller Ruhm nähern ſich, deine Hoffnungen zu krönen; der groſſe Alcibiades vertheidigt deine Sache; der bittende Senat kömmt, um deine Füſſe zu küſſen, mit Schätzen beladen; indeß das reuvolle Athen aus allen ſeinen Thoren unzählige Mengen hervorſchickt, um deine frohe Wiederkehr zu bewillkommen.

Timon. Nun, laß ſie kommen! — Sollte Alcibiades, dem alten Timon zu gefallen, Athen in einen Aſchenhaufen verwandeln, den ſtolzen Senat zur Erde beugen, und jenen ſchändlichen Schwarm von Sommerfreunden verſchlingen, die ihn ein Raub der Schmach werden lieſſen; und Timon ſollts dann ſagen: Ich danke dir, Freund,

für dieſe groſſe Gefälligkeit? Sollte Ein Menſch dieß zu einem andern Menſchen ſagen, der in reiner Liebe und aus unverfälſchtem Herzen niemals die Hand regt, ſeinem leidenden Bruder zu helfen?

Evanthe. Freylich, das iſt hart.

Timon. Vielmehr laß Timon ſagen: Ich habe eine Tochter, die reitzend und jung iſt, und ſchön, wie ungeſonnte Lilien; dein Auge hat ihre Reitze getrunken, und dein Herz pocht von ſtarker Sehnſucht nach ihr; darum laß Athen in Rauch aufgehen; ſchone keines einzigen, der je Timons Namen anders, als mit Ehrerbietung, ausſprach — O! es iſt groſſe, es iſt glorreiche Freundſchaft in den Armen ſeiner Tochter!

Evanthe. Dieſe Tochter iſt kein ſo leichtfertiges Mädchen, mein Vater, daß ſie ſich gleich in einen Jeden verlieben ſollte, der ihr Anträge macht. Hat gleich die Natur dem Alcibiades allen den Reitz ertheilt, welchen ihm die vereinte Wohlthätigkeit aller Götter nur immer hätte geben können; ſo würde er doch mit Lucius und Lukullus, und dem ganzen Schwarm gemeiner Schmeichler, von mir unbemerkt geblieben ſeyn, wenn

wenn er ſo niederträchtig wäre, wie du ihn da geſchildert haſt.

Timon. Stille nur; er iſt ein Menſch; und Flavius iſt gleichfalls nichts mehr; doch er iſt rechtſchaffen; und du wirſt ſagen, ein zweyter kann das auch ſeyn — Zwey rechtſchaffne Menſchen, ihr Götter! — Kann es ihrer zwey geben? Ich weiß, ihr könnt viel thun, ihr groſſen Gottheiten! Darum ſag' ich, es iſt möglich; aber verſtehe mich wohl, meine Tochter, ich behaupte es nicht; das wäre wahrlich zu viel.

Evanthe. Kleidet denn der Himmel die Falſchheit in himmliſches Gewand? Sieh, da kömmt er. Wer kann dieſe Bildung anſchauen, und noch zweifeln, ob Ehre in ſolch einem Heiligthume wohnt? Nein, ſie zeigt ſich in jedem Blick, in jeder Gebehrde, lebt auf ſeiner Zunge, leuchtet in ſeinem Auge, durchdringt, beſeelt und erfüllt ſeine ganze Seele.

(Alcibiades kömmt.)

Alcibiades. Heil dir, edler Timon, Ruhm und Geſundheit, Friede und lachendes Glück! Der Senat zu Athen, von Reue und Beſchämung

durchdrungen, kömmt ſelbſt zu dir, und bittet dich, mit ihm nach Athen zurückzukehren.

Timon. Sage dem Senat, du habeſt mich ſterben ſehen; Timon iſt nun nicht mehr; hier liegt ihr Raub. (Er ſinkt an den Stufen des Tempels nieder, und wird im Fallen von Evanthe und Flavius gehalten.) Den muntern alten Hirſch, den ſie ſo lange vor ſich hin gehetzt haben, ſiehſt du itzt todt, und zu Boden gejagt.

Alcibiades. Sehr beleidigter Timon, ſie ſehen itzt ihr Vergehen ein; ſie haben ihre vormalige Kargheit abgelegt, und itzt ſtehen dir ihre Geldkaſten, wie ihre Herzen, zum freyen Gebrauch offen.

Timon. Ha! die gutherzigen Leute! — Oh! ſie ſind ſchlaue Mörder! Die Wunde iſt fein, und ſchwer auszufinden, die bittrer Undank geſchlagen hat; darum ſagen ſie, ich ſey gar nicht verwundet. Aber der Himmel verwirft ihre Ausflüchte, und ſieht in meinem Herzen den tödtlichen Pfeil, von dem es eitert.

Alcibiades. Leb', o! lebe! Wirf die Verzweiflung von dir, und lebe, würdigſter Timon; ſieh, von allen Seiten beſchirmen dich meine

Krieger; Athen hab' ich gebeugt, und dir unterwürfig gemacht, und jenen verhaßten Schwarm in die Flucht gejagt, deſſen ſchwarzer Undank dir am Herzen nagt.

Timon. Und was kann Timon dem Alcibiades zur Vergeltung geben?

Alcibiades. Mehr, als die Götter thaten, als ſie ihm das Leben gaben; du kannſt mir Evanthe ſchenken.

Evanthe. O! Alcibiades, denk' in dieſer traurigen Stunde nicht an deine Unglück weiſſagende Bewerbung um mich! Soll dieß der Anfang unſrer Vermählung ſeyn? Iſt dieß eine Zeit, uns Segen zu erbitten? Kann dieſer furchtbare Augenblick, der bloß zur Trauer, zum Gefühl des Unglücks geſchickt iſt, kann dieſer glücklich ſeyn, wenn in ihm ein Vater ſtirbt?

Timon. Nichts weiter; gebt mir eure Hände; tretet neben mir an jeder Seite hin — Der beſchattende Himmel ſchütte auf euch unendliche Segnungen herab, mache aus euch Eins an Herz, an Gemüth, an Treue, Redlichkeit, und Freude! vermeidet das menſchliche Geſchlecht! lebt bloß euch ſelbſt und den Göttern!

Evanthe. Brich, brich, mein Herz!

Timon. Weine nicht über mich, mein Kind; Tod iſt meine Geneſung, Leben meine Krankheit. Sohn, Tochter, Freund, lebt wohl! Bringt meinen Leichnam nicht in die Mauren von Athen, ſondern begrabt mich dicht am Rande des Meers, wo der groſſe Neptun immerfort auf mein niedriges Grab weinen kann — Vergeßt es nicht — Oh! es iſt vorbey. (Er ſtirbt.)

Evanthe. Dort enteilte ſeine Seele — nehmt ſie, ihr unſterblichen Götter in eure himmliſche Wohnung auf! — Ja, mein Vater, wir wollen dich am Ufer des Weltmeers dicht an der Fluth begraben; und wenn die ſich drängenden Wellen mit jedem Morgen ihr krauſes Haupt beugen werden, um dein Grab zu küſſen, dann werden ſie, gleich den ſchmeichleriſchen Freunden dieſer nichtswürdigen Welt, wieder abfallen, und dich entblößt da ſtehen laſſen. Dann will ich auf den trocknen Strand hinabſteigen, und dein Grab mit unaufhörlichen Thränen waſchen, bis es wieder Fluth wird.

Alcibiades. O! wende dein Auge, Evanthe, wend' es von dieſem traurigen Anblick hinweg,

und ſieh mich an. Schwäche nicht den Segen, den ſein ſterbender Mund über uns ausſprach, und beklag ihn nicht, ihn, der, von dieſer ſchlechten Welt befreyt, von ſeinen Sorgen ausruht. Laß uns ihn an das nächſte Geſtade tragen, und mit kriegriſcher Leichenfeyer unter der gewölbten Klippe, wie ſein Wille war, begraben. Von der äuſſerſten Liebe ward er dem äuſſerſten Haſſe entgegen geworfen, und in dieſem harten Kampfe ward er überwältigt und zu Grunde gerichtet. „ —

In einer ganz verſchiednen Manier hat Delisle dieſes Subjekt für das Italiäniſche Theater zu Paris bearbeitet, und ein Luſtſpiel mit Prolog, Geſang, Tänzen, allegoriſchen Perſonen und Harlekin, daraus gemacht. *) In ſeiner Gattung hat dieß Stück unſtreitig viel Verdienſt, viel glück-

---

*) *Timon le Miſantrope*, Comedie en trois actes, precedée d'un prologue, par le Sieur D***. à la Haye, 1723. 8. Eine deutſche Ueberſetzung findet man in der Deutſchen Geſellſchaft in Leipzig eignen Schriften und Ueberſetzungen. Th. III. S. 663. Auch ins Engliſche iſt dieß Stück, mit einigen Veränderungen, unter folgendem Titel überſetzt. Timon in Love, or the innocent Theft, by *J. Kelly*, Lond. 1733. 8.

liche Erfindung, und komiſchen Witz; aber eben der Verſchiedenheit ſeiner Gattung wegen verträgt es keine Zuſammenhaltung mit dem Shakeſpeariſchen Trauerſpiele. Nur ein paar Worte von dem Inhalte. Timon eröffnet den Prolog mit unzufriednem Murren wider die Götter. Merkur erſcheint, und vernimmt den Grund ſeiner Klagen. Timon kann kein Geſchöpf mehr um ſich leiden, als ſeinen Eſel, und wünſcht dieſem nur menſchliche Stimme und Geſtalt. Er wird ſeiner Bitte gewährt, und der Eſel erſcheint in der Geſtalt Harlekins. Merkur ſelbſt nimmt die Larve eines Frauenzimmers, Aſpaſia, an, und unterrichtet die Eucharis, Timons Geliebte, in der beſten Art, ihn zu gewinnen, nämlich durch Annehmung ſeiner feindſeligen Laune. Es gelingt ihr durch dieß Mittel, den Timon aufs neue in ſich verliebt zu machen. Harlekin wird von der verkleideten Aſpaſia überredet, ſeinen Herrn zu beſtehlen, und die perſoniſirten Leidenſchaften, die den erſten Akt mit Tanz und Geſang beſchlieſſen, ermuntern ihn noch mehr dazu. Im zweyten Akt wird Timon beſtohlen; der übrige Theil deſſelben beſteht meiſtens aus einer lan-

gen epiſodiſchen Scene zwiſchen Harlekin und So-
krates, und ſchließt ſich mit einem Ballet von Schmeichlern. Im dritten Akt hat Aſpaſia dem Harlekin ſeinen ganzen geſtohlnen Schatz wieder geraubt, ſie erſcheint bald darauf unter ihrer wahren Geſtalt, als Merkur, um den Timon von der Thorheit ſeines Menſchenhaſſes zu belehren, ihn wieder glücklich zu machen, und ihn mit der Eucharis im Namen der Götter zu verbinden. Ein Tanz der Wahrheiten, und ein Selbſtgeſpräch Harlekins ſchlieſſen das ganze Schauſpiel.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friedrich Gegel,
kuhrpfälz. privilegirten Buchdruckern.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, 1564-1616

Wilhelm Shakespears Schauspiele

Bd.: 6

Mannheim (1778)

P.o.angl. 364 h-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749653-9
VD18 12329878-001